

Biblioteka
U. M. K.
Toruń

010196
V 711+2

Deutschland im Kampf



Deutschland im Kampf

Herausgegeben von

Ministerialdirektor A. J. Berndt

Reichspropagandaministerium

Oberst von Wedel

Oberkommando der Wehrmacht

August-Lieferung
(Nr. 71/72 der Gesamtlieferung)

Verlagsanstalt Otto Stollberg, Berlin W 9



Zeittafel

3. 8. 42 Woroschilowsk genommen (S. 66).
4. 8. 42 Eisenbahnknotenpunkt Kropotkin genommen (S. 67).
5. 8. 42 General der Flieger von der Lieth-Thomsen gestorben (S. 99).
Arbeitstagung der Gauleiter unter Vorsitz des Reichsmarschalls (S. 96).
7. 8. 42 Erster Lehreraustausch innerhalb Deutschlands (S. 116).
9. 8. 42 Ölzentrum Maikop im Sturm genommen (S. 71).
10. 8. 42 Gauleiter Sauckel in der Ukraine (S. 97).
11. 8. 42 Englischer Flugzeugträger „Eagle“ von deutschem Unterseeboot im Mittelmeer versenkt (S. 73).
13. 8. 42 Oberleutnant Ostermann vom Feindflug nicht zurückgekehrt (S. 13).
Verordnung zur weiteren Vereinfachung der Rechtspflege (S. 117).
15. 8. 42 Verordnung über den Wegfall der Gebäudeentschuldungsteuer (Hauszinssteuer) am 1. Januar 1943 (S. 119).
Kriegskunstaussstellung des OKW in Wien (S. 98).
16. 8. 42 ~~SS~~-Brigadeführer Franz Breithaupt vom Führer zum Chef des ~~SS~~-Hauptamtes ~~SS~~-Gericht ernannt (S. 94).
17. 8. 42 Erlaß des Führers über das Sanitäts- und Gesundheitswesen (S. 94).
Dr. Goebbels besucht Bombengeschädigte am Rhein (S. 90).

19. 8. 42 Englischer Versuch zur Errichtung einer zweiten Front bei Dieppe gescheitert (S. 12).
21. 8. 42 Generalmajor Frhr. v. Gablenz und Ministerialdirektor Prof. Dr. Krümmel tödlich verunglückt (S. 99).
22. 8. 42 Einsatz von Arbeitskräften des besetzten Gebietes geregelt (S. 123).
24. 8. 42 Dr. Thierack zum Reichsjustizminister, Dr. Rothenberger zum Staatssekretär im Reichsjustizministerium und Dr. Freisler zum Präsidenten des Volksgerichtshofes ernannt (S. 92).
Ärztckammer Moselland gegründet (S. 118).
26. 8. 42 Zehn Jahre nationalsozialistisches Thüringen (S. 98).
29. 8. 42 Major Gollob errang seinen 150. Luftsieg (S. 88).
Finanzierung der Hauptschule vorläufig geregelt (S. 114).
30. 8. 42 Hermann Göring 10 Jahre Präsident des Reichstages (S. 98).

Aus dem Inhalt

Der Kampf	5
Erlebnisberichte der Propaganda-Kompanien	17
Einsatz der Technischen Nothilfe	50
Der See- und Handelskrieg im August	55
Wehrmachtberichte	64
Innenpolitik	89
Außenpolitik	100
Die Verwaltung	113
Die Sozialpolitik	119
Die Wirtschaftspolitik	135
Karten: Donbogen mit Stalingrad (S. 11), Dieppe (S. 15).	



Der Kampf

Die Erfahrungen des Ostfeldzugs haben längst gelehrt, daß die Früchte auch der glänzendsten Siege gegen Sowjetrußland nicht leicht zu ernten sind. Das verhindert die Eigenart eines Gegners, dessen Zähigkeit die größten Verluste, eine Serie schwerster Niederlagen und Rückzüge über Tausende von Kilometern zu überstehen mußte, und ebenso der Charakter eines Landes, das dem Angreifer immer wieder schwer zu überwindende Hindernisse in den Weg legt. Es entspricht daher nur der Gesetzmäßigkeit dieser Kampagne, die einen so ausgeprägten eigenen Stilcharakter zeigt, wenn den rauschhaften Erfolgen des Juli ein Monat härtester Kämpfe folgte, die zwar durchweg siegreich verliefen, aber eine weit stärkere Gegenwirkung des Feindes und dementsprechend eine Verlangsamung der eigenen Fortschritte zeigten.

Bis auf fortgesetzte erbitterte Angriffe gegen den Brückenkopf Woronesh und vergebliche Gegenangriffe im Donbogen, vor allem im Raume von Kalatsch — beides durch das deutsche Vordringen unmittelbar ausgelöste Aktionen an der Hauptkampffront — hatte sich der Gegner in den ersten Wochen der deutschen Großoffensive im ganzen passiv verhalten. Er bedurfte offenbar eines ganzen Monats zur Vorbereitung selbständiger Operationen in größerem Rahmen an selbstgewählten Frontabschnitten zur Entlastung seiner schwer bedrängten Südfront. Der strategische Grundgedanke ist primitiv: Anwendung der typisch sowjetischen Zermürbungstaktik durch immer wiederholte Massenangriffe an verschiedenen Frontabschnitten mit dem Ziel des Abziehens deutscher Truppen von der Südfront und, wenn möglich, eines Durchbruchs im Raume von Rshew, wo die Front nach etwa nordsüdlichem Verlauf in nordwestlicher Richtung umbiegt, wo also ein sowjetischer Erfolg die Aussicht auf einen Zusammenbruch der deutschen Front im Raume westlich Moskau eröffnen würde. Bei Rshew also liegt der Schwerpunkt der gegnerischen Bemühungen, und die „Schlacht um Rshew“, die Ende Juli begann, dauert ohne Unterbrechung den ganzen Monatsmonat über an. Als ihr Ergebnis stellt der deutsche Wehrmachtbericht vom 30. August fest, daß es den Sowjettruppen trotz massierten Einsatzes von

Menschen und Material von vier bis fünf Armeen nicht gelungen ist, die deutsche Front zu durchbrechen. Der Geländegewinn des Gegners steht weder taktisch noch operativ in irgendeinem Verhältnis zu den ihm hierbei zugefügten Verlusten an Menschen und Material. Alle Behauptungen der Sowjets über einen gelungenen Durchbruch sind falsch. Die Front ist geschlossen, die Angriffskraft des Feindes mehr und mehr erlahmt. Seit dem 30. Juli wurden in diesem Kampfraum 1572 Sowjetpanzer abgeschossen, teils von Flieger- und Flakverbänden der Luftwaffe zerstört oder im Nahkampf vernichtet, 547 Flugzeuge bei 25 eigenen Verlusten zum Absturz gebracht und zahlloses Material durch das deutsche Abwehrfeuer und die Angriffe der deutschen Luftwaffe zerstört. Die blutigen Verluste des Feindes sind außergewöhnlich hoch.

Gleichzeitig greift der Gegner fortgesetzt im Norden von Leningrad und an der Wolchow-Front, ostwärts Wjasma, bei Medyn und vor allem im Raume von Kaluga an. Auch bei Woronesh erneuert er die vergeblichen Versuche des Vormonats. Nachdem seine dortigen Angriffe in den letzten Julitagen mit einem Verlust von über 750 Panzerkampfwagen geendet hatten, herrschte Anfang August dort zunächst nur örtliche Gefechtstätigkeit. Vom 8. August an versteift sich jedoch der feindliche Widerstand. Am 10. August richten die Bolschewisten stärkere Infanterie- und Panzerangriffe gegen die Nordfront des Brückenkopfes und gegen die deutschen Stellungen nördlich Semljansk. Sämtliche Vorstöße werden abgeschlagen und erneute feindliche Bereitstellungen durch Artilleriefeuer und Angriffe deutscher Sturzkampfflugzeuge zerschlagen.

Seit dem 11. August unternehmen die Bolschewisten am ganzen Nordteil des Brückenkopfes auf breiter Front Angriffe mit Infanterie und Panzern, die von starker Artillerie und zahlreichen Schlachtfliegerverbänden unterstützt werden. Unter Abschluß von 48 feindlichen Panzerkampfwagen werden an diesem Tage sämtliche Angriffe abgeschlagen. Nördlich Woronesh wird ein eingebrochener feindlicher Kampfverband durch Artillerie und Sturmgeschütze völlig vernichtet. Am 12. August verbreitern die Bolschewisten ihre Angriffsfront auf den gesamten Nordteil des Kampfabschnitts von Woronesh. Im Verlauf der sich entwickelnden schweren Kämpfe werden allein an diesem Tage 234 feindliche Panzerkampfwagen vernichtet. Der Feind verblutet sich in pausenlosen Massenangriffen. Nach vorübergehendem Abflauen der Angriffstätigkeit nehmen die Bolschewisten am Nachmittag des 13. August die Vorstöße wieder auf, werden aber wiederum im Gegenstoß zurückgeworfen. Am 15. August erneuern die Bolschewisten, nachdem sie abermals frische Reserven herangeführt haben, ihre Angriffe mit starken Kräften. Auch diese Vorstöße bleiben völlig ergebnislos. Die schweren Verluste an Menschen und Material zwingen

den Feind, seine Massenangriffe einzustellen und sich auf örtliche Vorstöße zu beschränken.

In den letzten Tagen der Schlacht vernichten die fliegenden Verbände und die im Erdkampf eingesetzten Abteilungen der Flakartillerie über 100 Panzerkampfwagen und 107 Flugzeuge des Feindes. Insgesamt verliert der Feind in diesem Kampfabschnitt vom 11. bis 17. August 2561 Gefangene, 501 Panzerkampfwagen, 31 Geschütze und 250 Maschinengewehre und Granatwerfer.

Am 17. August endet auch diese Phase der Schlacht bei Woronesh mit einem vollen Erfolg für die deutschen Truppen und Luftwaffenverbände. Die ursprünglichen deutschen Hauptkampfstellungen werden im vollen Umfang gehalten.

Vom Umfang dieser Kämpfe gibt es eine Vorstellung, daß allein am 22. August im Raum südwestlich Kaluga 161 Panzer vernichtet werden, davon 86 allein im Abschnitt eines Armeekorps. Am 28. August kosten dem Gegner seine Angriffe bei Kaluga 111 Panzerwagen. Weiter südlich, im Raum nördlich Orel, werden bei einem eigenen Angriffsunternehmen vom 11. bis 19. August 14 000 Gefangene eingebracht, 400 Panzer und 200 Geschütze vernichtet oder erbeutet. Die Abwehrkämpfe im nördlichen und mittleren Frontabschnitt dauern bis Monatsende in kaum vermindelter Heftigkeit an, obgleich die Ausichtslosigkeit der feindlichen Angriffe erwiesen ist. Die Verluste des Gegners sind gewaltig.

Indessen nimmt die deutsche Offensive ihren ungestörten Fortgang.

Am 1. August stoßen im Süden der Ostfront schnelle Verbände und Infanterie-Divisionen dem Feind in rastloser Verfolgung in Richtung auf den Kuban nach. Im großen Donbogen nehmen deutsche und italienische Truppen einen sowjetischen Brückenkopf. Bei Nachtangriffen werden fünf Wolgaschiffe durch Bombentreffer versenkt, fünf weitere und eine Fähre beschädigt.

Am 2. August nähert sich die zur Verfolgung angesetzte Panzerarmee dem Oberlauf des Kuban. Zusammenhangloser örtlicher Widerstand des Feindes wird gebrochen. Nordostwärts davon werden feindliche Nachhuten vom Jeja-Abschnitt nach Süden geworfen. Ostwärts wird die Stadt Baschanta am Jegorlyk-Fluß kämpfend durchschritten. Zwischen Sal und Don treiben deutsche und rumänische Truppen den Feind nach Osten zurück. Im großen Donbogen werden sowjetische Gegenangriffe im Höhengelände nordwestlich Kalatsch abgewiesen und 85 Panzer vernichtet. Bei Nachtangriffen auf die Wolgaschiffahrt werden zwei Tanker und sechs Frachtschiffe versenkt, neun weitere Frachtschiffe beschädigt.

Die nach dem Übergang über den unteren Don fächerförmig nach Südwesten, Süden und Osten vorstoßenden deutschen

Truppen sehen sich nur noch dem Widerstand feindlicher Nachhut gegenüber. Darin wirkt sich der Erfolg der Schlacht aus, die von den Verbündeten nördlich des Don und beim Überschreiten dieses Flusses gewonnen wurde. Bereits am 3. August wird an mehreren Stellen der Kuban-Fluß erreicht. Die als Verkehrsknotenpunkt und als Zentrum der Lebensmittel-, Metall- und Textilindustrie bedeutende Stadt Woroschilowsk wird nach heftigem Häuserkampf genommen. Die ostwärts des Asowschen Meeres operierenden Truppen erstürmen die unweit von Jeissk liegende Stadt Jecatarinowka.

Am 4. August nähern sich deutsche und rumänische Divisionen in breiter Front der Eisenbahnlinie Jeissk—Tichorezk. Am Kuban wird der wichtige Eisenbahnknotenpunkt Kropotkin im Sturm genommen. Damit ist der Fluß in über 100 Kilometer Breite erreicht. Nördlich Armawir gelingt die Bildung von Brückenköpfen auf dem Westufer des Kuban. Mehrere feindliche Kolonnen werden durch den schnellen Vorstoß unserer motorisierten Verbände abgeschnitten und vernichtet. Die Luftwaffe greift den auf den Kaukasus zurückweichenden Feind ununterbrochen an. Zwei Panzerzüge und 24 Transportzüge werden durch Sturzkampfflugzeuge zerschlagen. Bei einem nächtlichen Vorstoß italienischer Schnellboote im Schwarzen Meer wird ein sowjetischer Kreuzer der Klasse „Krimia Rossa“ (6500 BRT) ohne eigene Verluste torpediert und versenkt.

Am 5. August wird im Kaukasusgebiet Tichorezk genommen und die Bahnlinie nordwestlich der Stadt in breiter Front erreicht. Südlich Woroschilowsk unterbrechen schnelle Verbände in raschem Vorstoß über den Kuban die große Eisenbahnverbindung zwischen Schwarzem und Kaspischem Meer. Nördlich des Sal schreitet der Angriff deutscher und rumänischer Verbände gut voran.

Am 6. August wird die Stadt Timoschewskaja (nördlich Krasnodar) genommen. Schnelle Truppen erreichen im Vorstoß aus den Kuban-Brückenköpfen den Raum 50 Kilometer nordostwärts Maikop. Weiter ostwärts wird die Masse einer sowjetischen Division bei einem Durchbruchversuch vernichtet. Die Gegenwehr des Feindes verstärkt sich auf der ganzen Linie. Der Wehrmachtbericht des 7. August meldet: „An der Schwarzmeerküste, den Nordausläufern des Kaukasus und am unteren Wolgaknie, nördlich des Sal, stehen deutsche und rumänische Verbände im Kampf mit neu herangeführten feindlichen Kräften.“

Am 7. August durchbrechen deutsche Truppen eine feindliche Panzergrabenstellung. Schnelle Verbände erreichen den Laba-Fluß. Die Städte Armawir und Kurgannaja werden nach hartem Kampf genommen. Im großen Don-Bogen treten die deutschen Truppen nordwestlich Kalatsch erneut zum Angriff an.

Am 8. August haben deutsche, rumänische und slowakische Truppen in einer Breite von über 400 Kilometer die nördlichen Ausläufer des Kaukasusgebirges erreicht. Schnelle Verbände des Heeres und der Waffen-~~SS~~ überschreiten den Laba-Abchnitt.

Am 9. August durchbrechen deutsche Infanterie-Divisionen nach außergewöhnlichen Marschleistungen und in harten Kämpfen bei tropischer Hitze stark ausgebaute Stellungen nördlich des Kuban und nehmen die Hauptstadt des Kuban-Gebiets Krasnodar sowie das Zentrum des bedeutenden Ölgebiets am Nordrand des Kaukasus Maikop. In raschem Vorstoß nach Südosten nehmen Schnelle Truppen die Stadt Pjatigorsk. Die Operationen westlich Kalatsch haben zur Einschließung einer starken feindlichen Armee geführt — wieder einmal sind Offensivabsichten der Sowjets diesen selbst zum Verhängnis geworden.

Die täglichen Fortschritte halten trotz des verstärkten Feindwiderstandes an.

Am 10. August wird der Feind im Raum von Maikop in mehreren Kampfabschnitten in das Gebirge zurückgeworfen. Eine von ihren Verbindungen abgeschnittene Kräftegruppe wird vernichtet. Die Luftwaffe verstärkt ihre Angriffe gegen die Räumungsbewegungen und Einschiffungen der Sowjets im Küstengebiet sowie in den Schwarzmeerbahnen Tuapse, Noworossiisk und Anapa. Hierbei werden elf Transportschiffe mit zusammen 12 700 BRT versenkt, neun weitere beschädigt.

Am 11. August ist die Vernichtung der westlich Kalatsch eingeschlossenen Feindkräfte vollendet. Sie umfaßten die Masse der sowjetrussischen 62. Armee und starke Teile der 1. Panzerarmee. In dieser Schlacht wurden 57 000 Gefangene eingebracht, über 1000 Panzerkampfwagen und 750 Geschütze vernichtet oder erbeutet. Die blutigen Verluste des Gegners sind hoch. Seit Beginn der Frühjahrskämpfe, der Schlacht auf der Halbinsel Kertsch, bis zur Beendigung der Schlacht im großen Don-Bogen haben die deutschen und verbündeten Truppen an der Ostfront 1 044 741 Gefangene eingebracht, 6271 Panzerkampfwagen und 10 131 Geschütze aller Art erbeutet oder vernichtet.

Im Kaukasusgebiet nehmen rumänische Truppen ostwärts der Landenge von Kertsch (westlich Krasnodar) die Stadt Slawjanskaja. Deutsche Truppen dringen weiter in das Kaukasusgebirge vor. Die Luftwaffe setzt ihre Angriffe auf den sowjetischen Räumungsverkehr im Küstengebiet sowie in den Schwarzmeerbahnen fort. Ein Bewacher, zwei Transportschiffe und zwei Küstenfahrzeuge werden durch Bombentreffer versenkt, sechs Transportschiffe und ein Küstenfahrzeug beschädigt. Südlich Stalingrad wird ein sowjetischer Panzerzug durch

Bombentreffer vernichtet, auf der Wolga ein Frachtschiff versenkt. Südwestlich Woronesh nimmt der Feind nach längerer Zeit seine Entlastungsangriffe wieder auf. Sie werden in harten Kämpfen abgewehrt und dabei 40 Panzer vernichtet.

Am 13. August nehmen nördlich des Manytsch bewegliche Kräfte der Infanterie in raschem Vorstoß nach Osten die Hauptstadt des Kalmückengebiets Elista.

Die Luftwaffe bekämpft erneut mit starken Kräften Schiffsverkehr im nordkaukasischen Küsten- und Seegebiet sowie in der Straße von Kertsch. Ein Küstenfahrzeug wird versenkt, mehrere Frachter sowie drei Transportschiffe werden in Brand geworfen.

Am 14. August wird die Stadt Georgijewsk an der Bahnlinie Rostow—Baku genommen. Dabei werden 20 schwere Geschütze erbeutet. Räumungsbewegungen und Schiffsverkehr an der Küste des Schwarzen Meeres werden weiterhin durch die Luftwaffe bekämpft. Ein Zerstörer und vier Küstenfahrzeuge werden versenkt, ein zweiter Zerstörer wird schwer beschädigt. Am folgenden Tage verliert die Sowjetflotte in den Schwarzmeer-Häfen sowie in der Straße von Kertsch zwei große Transportschiffe und zwei Küstenfahrzeuge.

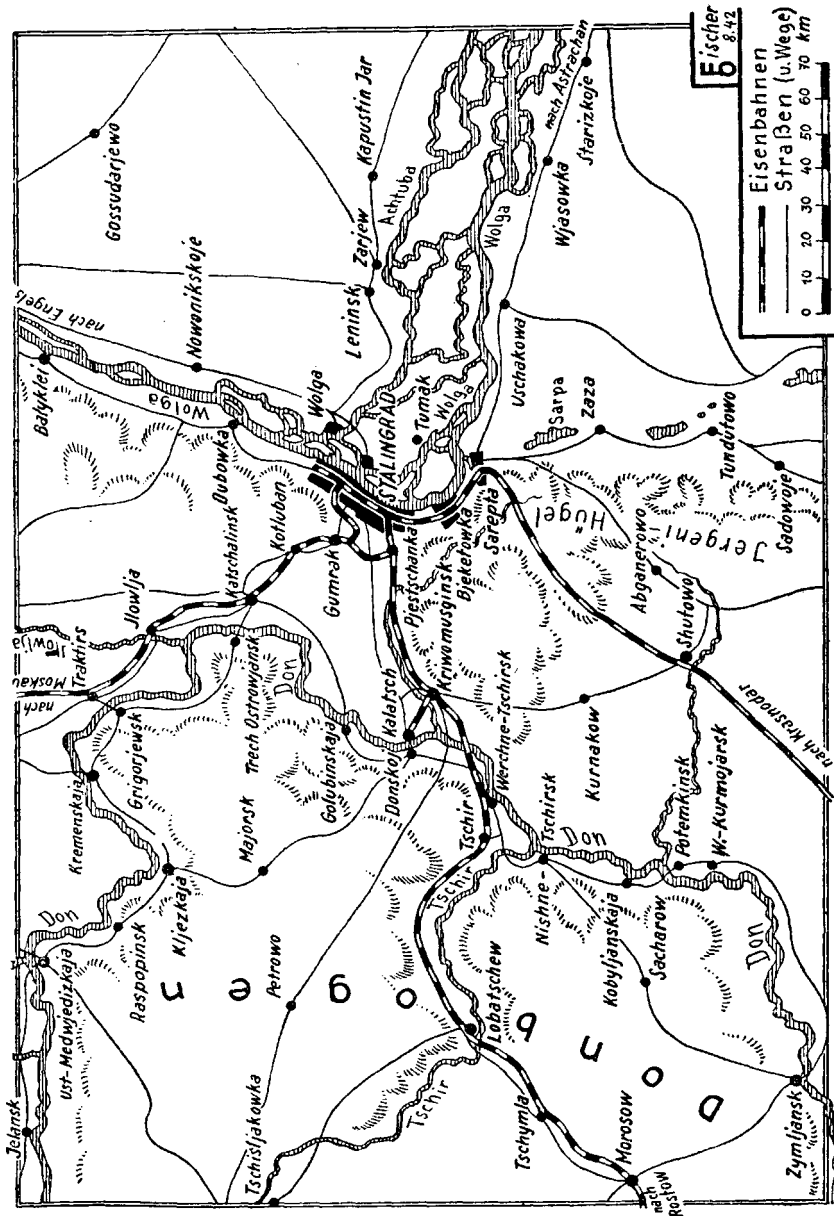
In der Nordostschleife des großen Don-Bogens durchbrechen Infanterie-Divisionen und Schnelle Verbände in engem Zusammenwirken mit der Luftwaffe feindliche Stellungen und stoßen bis an den Don durch.

Am 16. August ist in der Nordostschleife des großen Don-Bogens der Fluß überall erreicht. Es werden dort in der Zeit vom 15. bis 17. August über 12 800 Gefangene eingebracht sowie 47 Panzerkampfwagen und 252 Geschütze erbeutet oder vernichtet. Das gesamte Donbecken ist nunmehr fest in der Hand der deutschen und verbündeten Truppen.

Die Luftwaffe setzt ihre Angriffe gegen Häfen der Schwarzmeerküste fort und versenkt dort am 17. und 18. August 16 Küstenfahrzeuge und einen Zerstörer durch Bombentreffer. Sechs Transportschiffe, acht Küstenfahrzeuge, acht Munitionstransportschiffe sowie ein größeres Tankschiff werden schwer beschädigt.

Am 18. und 19. August wird südlich Stalingrad zwischen Wolga und Don ein stark ausgebautes Stellungssystem im Sturm genommen. Der Feind verliert hierbei 3301 Gefangene, 52 Panzer, 56 Geschütze, 90 Maschinengewehre und Granatwerfer sowie 66 Flammenwerfer.

Am 21. August nehmen deutsche und rumänische Truppen im Gebiet des unteren Kuban gegen erbitterten feindlichen Widerstand die Orte Krymskaja und Kurtschanskaja. Im Kaukasus wird der Feind trotz hartnäckiger Gegenwehr aus befestigten Gebirgsstellungen geworfen. Bayerische Gebirgs-



Zu den Kämpfen um Stalingrad

jäger hissen auf dem Elbrus, dem höchsten Gipfel des Kaukasus (5630 Meter), die Reichskriegsflagge.

Nordwestlich und südlich von Stalingrad gewinnt der Angriff weiter Raum. Am 23. August erzwingen deutsche Infanterie-Divisionen und Schnelle Truppen den Übergang über den Don und durchbrechen im Vorstoß nach Osten stark ausgebaute Verteidigungsstellungen. Am 24. August nehmen rumänische Verbände am unteren Kuban nach hartem Häuserkampf die Hafenstadt Temrjuk. Deutsche Gebirgstruppen bezwingen mehrere Pässe des westlichen Kaukasusgebirges.

Die Kämpfe um Stalingrad nehmen mit größter Erbitterung ihren Fortgang. Allein am 27. August werden dort im Bereich eines Armeekorps 135 sowjetische Panzer vernichtet oder erbeutet. Am 29. August dringen Infanterie-Divisionen und Schnelle Verbände tief in das feindliche Befestigungssystem ein. Am 30. August stehen die deutschen Truppen 25 Kilometer südlich der Stadt.

Am 31. August brechen deutsche und rumänische Truppen südlich des unteren Kuban starken feindlichen Widerstand und stoßen an die Ostküste des Schwarzen Meeres durch. Stadt und Hafen Anapa werden von rumänischen Truppen genommen.

In unmittelbarem Zusammenhang mit der bedrängten Lage des Gegners an der Ostfront und unter dem offenbaren Drängen Moskaus auf Errichtung einer „zweiten Front“ erfolgt am 19. August ein großangelegter Landungsversuch von englischen, amerikanischen, kanadischen und de-Gaulle-Truppen an der französischen Kanalküste bei Dieppe. Aus der Anlage des Unternehmens sowie einem erbeuteten detaillierten Operationsbefehl geht hervor, daß es dem Feind nicht darauf ankam, einzelne Objekte zu zerstören, daß es sich auch nicht um „eine Art gewaltsamer Erkundung“ handelte, wie Churchill in seinem Rechenschaftsbericht vor dem Unterhaus am 8. September glauben machen will. Vielmehr war schon der ersten Welle die Aufgabe gestellt, Stadt und Hafen Dieppe einzunehmen und einen tiefen Brückenkopf zu bilden, dessen Umfang durch den als Angriffsziel genannten sieben Kilometer von der Küste entfernten Ort Arques La Bataille gekennzeichnet ist.

Die Wahl dieses Ansatzpunktes zur Bildung einer „zweiten Front“ ist leicht verständlich: Dieppe ist der der französischen Hauptstadt nächstgelegene Hafensplatz, seine Hafenanlagen erlauben die Ausladung von Panzern und schwerem Gerät und damit das Anlanden der weiteren Angriffswellen. Der Besitz eines tiefen Brückenkopfes bei Dieppe hätte die Voraussetzung geschaffen, um die Küstenverteidigung zwischen Somme und Seine aufzurollen und durch die Einnahme von Abbeville und Le Havre weitere leistungsfähige Häfen zu gewinnen.

Zur Durchführung dieser Absichten war in der ersten Welle die 2. kanadische Division in einer Breite von etwa 25 Kilo-

metern zur Landung an sechs verschiedenen Stellen angesetzt. Hinter dieser ersten Welle stand — neben zahlreichen anderen im Seegebiet zwischen Dieppe und Portsmouth erkannten Gruppen von Landungsbooten, Transportern und leichten Seestreitkräften bis zu Kreuzergröße — eine schwimmende Reserve von sechs großen, auch mit Panzern vollbeladenen Transportern und drei Frachtern.

Weiter nördlich befand sich eine weitere starke Gruppe — wohl das Gros der Landungsstreitkräfte — mit 26 Transportern in See, an deren Deck Kopf an Kopf dicht gedrängt Truppen standen.

An Luftstreitkräften hatte der Feind über 100 Kampfflugzeuge, darunter zahlreiche viermotorige, und mindestens 1000 Jäger vorwiegend zum Angriff auf die deutsche Küstenverteidigung eingesetzt. Noch bevor die feindliche Landungsflotte in Sicht der Küste kam, war sie von den in See stehenden Sicherungsstreitkräften der deutschen Kriegsmarine gemeldet worden. Nachdem die schwachen Streitkräfte der Kriegsmarine in einem kurzen Seegefecht gegen die überlegenen feindlichen Einheiten ein Kanonenboot versenkt und mehrere Treffer auf den feindlichen Schiffen erzielt hatten, mußten sie den Kampf abbrechen. Aber die erste Störung im planmäßigen Ablauf der feindlichen Operation war eingetreten.

Es gelang dem Feind, unter Einsatz überlegener Kräfte an einer Stelle vorübergehend in eine Küstenbatterie einzudringen. Die Abwehr aller übrigen Verteidigungsanlagen erwies sich dem Gegner überlegen. Die örtlichen Reserven der Führung genügten, um den Feind, wo er vorübergehend am Strand Fuß gefaßt hatte, zusammenzuschießen oder in das Meer zurückzuwerfen. Seine Panzerkampfwagen endeten zerschossen und bewegungsunfähig auf dem Strand, ohne auch nur die Strandstraße erreicht zu haben.

Von der höheren Führung alarmierte und in kürzester Frist in Marsch gesetzte Reserven erreichten zu den vorgesehenen Zeiten den Raum von Dieppe, fanden aber keine Gelegenheit mehr einzugreifen. Die Soldaten der Küstenverteidigung hatten sich inzwischen aus eigener Kraft des Angreifers erwehrt. Am frühen Nachmittag schon konnte das in dem Abschnitt befehligende Generalkommando melden: „Kein bewaffneter Engländer steht mehr auf dem Festland.“

Um 17.50 Uhr lag die Meldung des Kommandierenden Admirals in Frankreich vor, daß der Hafen Dieppe und die Hafensperre unversehrt seien. Keinem feindlichen Schiff war es gelungen, in den Hafen einzulaufen.

Das Unternehmen gegen Dieppe kostete dem Feind schwere Verluste. Er verlor 2195 Gefangene, darunter 128 Offiziere; unter ihnen befanden sich der Kommandeur der 6. kanadischen

Infanterie-Brigade, zwei Obersten und 13 Stabsoffiziere. 29 Panzer und Panzerspähwagen wurden vernichtet, zahlreiche leichte und schwere Infanteriewaffen sowie sonstiges Gerät aller Art, insbesondere auch Landungsboote, erbeutet.

Die blutigen Verluste des Gegners waren weit höher als die Zahl der Gefangenen. Allein an der Küste wurden rund 600 Tote festgestellt. Die Zahl der bei der Landung und mit den versenkten Schiffen Ertrunkenen ist nicht zu übersehen. Weiter verlor der Feind: 127 Flugzeuge, 4 Zerstörer, 2 Torpedoboote, 1 Schnellboot, 7 Transporter und eine Anzahl von Landungsbooten, die durch Artillerie und durch die Luftwaffe versenkt wurden. Beschädigt wurden: 4 Kreuzer, 4 Zerstörer, 5 Transporter, 4 Schnellboote, 2 kleinere Einheiten, zahlreiche Landungsboote.

Die eigenen Verluste beliefen sich demgegenüber auf 591 Mann, 35 Flugzeuge und einen U-Boot-Jäger.

Der britische Invasionsversuch am Kanal war kläglich gescheitert.

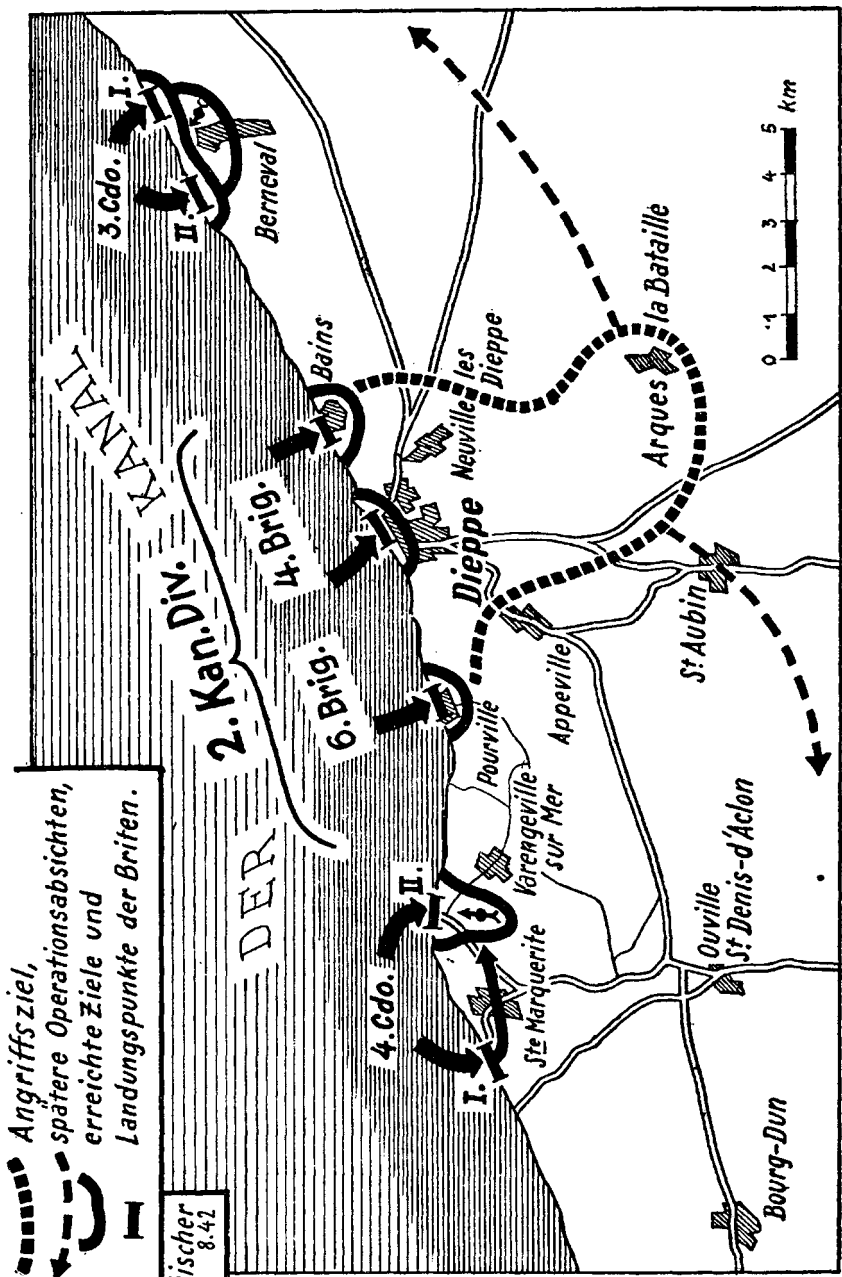
Wenige Tage zuvor hatten die Engländer bereits eine empfindliche Niederlage im Mittelmeer erlitten, wo sie zur Entlastung ihrer Streitkräfte in Ägypten und zur Versorgung von Malta einen Geleitzug in westöstlicher Richtung in Bewegung gesetzt hatten. Der Geleitzug bestand aus 21 großen Handelsschiffen und war durch drei Schlachtschiffe, vier Flugzeugträger und zahlreiche Kreuzer und Zerstörer ungewöhnlich stark gesichert.

Am 10. August brach der Konvoi von Gibraltar auf. Am 11. August glückte einem deutschen Unterseeboot die Versenkung des Flugzeugträgers „Eagle“ durch vier Torpedotreffer. Und nun ließen die deutsch-italienischen Luft- und Seestreitkräfte den Gegner nicht mehr los. Bis zum 14. August waren von den 21 Transportern, Handelsschiffen und Tankern, welche durch die Sizilien-Straße durchzubrechen versuchten, 15 Schiffe mit rund 180 000 BRT versenkt, darunter sämtliche Tanker. Von den übriggebliebenen Handelsschiffen gelang es einigen, zum Teil stark beschädigt, Malta anzulaufen. Von den begleitenden Seestreitkräften, die unter der Wirkung der deutschen und italienischen Verbände nach Westen abdrehten, wurden der Flugzeugträger „Eagle“ (22 600 Tonnen), zwei Kreuzer, darunter der große Kreuzer „Manchester“ (9300 Tonnen), und drei Zerstörer versenkt. Ein Flugzeugträger vom Typ „Illustrious“ (23 000 Tonnen), der in Brand geraten war, und der Flugzeugträger „Furious“ (22 450 Tonnen) liefen schwer beschädigt in Gibraltar ein. Ferner wurden drei Kreuzer und Zerstörer schwer beschädigt. Die eigenen Verluste waren gering.

Insgesamt versenkte die deutsche Kriegsmarine im Monat August 699 100 BRT. Hiervon wurden 106 Schiffe mit 667 184

1. Angriffsziel,
 2. spätere Operationsabsichten,
 3. erreichte Ziele und
 4. Landungspunkte der Briten.

5. Fischer
 8.42



Der britische Landungsversuch

BRT durch Unterseeboote und fünf Schiffe mit zusammen 32 000 BRT durch Schnellboote vernichtet. Weitere 23 Schiffe mit über 130 000 BRT wurden torpediert. An feindlichen Kriegsschiffen wurden versenkt: der bereits erwähnte Flugzeugträger „Eagle“, ein Hilfskreuzer mit 12 000 BRT., zwei Zerstörer, ein Unterseeboot, zehn Schnellboote, drei Bewacher und drei kleinere Fahrzeuge. Beschädigt wurden zwei Zerstörer und zahlreiche Schnellboote. Im gleichen Zeitraum versenkte die Luftwaffe 14 Handelsschiffe mit 109 000 BRT. An feindlichen Kriegsfahrzeugen versenkte die Luftwaffe einen Kreuzer, vier Zerstörer, ein Unterseeboot, ein Torpedoboot, ein Schnellboot, einen Bewacher und ein Geleitboot. Beschädigt wurden zwei Flugzeugträger, 12 Kreuzer bzw. Zerstörer, vier Schnellboote, ein Sturm-Landungsboot, ein Geleitboot. Außer den empfindlichen Kriegsschiffverlusten verlor die feindliche Schifffahrt somit im Monat August insgesamt 125 Schiffe mit zusammen 808 100 BRT. Weitere 35 Schiffe mit zusammen etwa 200 000 BRT wurden torpediert bzw. durch Bombentreffer schwer beschädigt. Die Gesamtversenkungsziffer beträgt damit nach drei Jahren Krieg weit über zwanzig Millionen Bruttoregistertonnen, das heißt annähernd ein Drittel des bei Kriegsabbruch gezählten Weltschiffsraums.

Diese Erfolge Deutschlands zur See werden ergänzt durch einen Seesieg, den die Japaner am 7. August und den folgenden Tagen bei den Salomon-Inseln über eine kombinierte englisch-amerikanische Schlachtflotte erfochten. Diese war zur Deckung eines amerikanischen Landungsversuchs auf der Inselgruppe bestimmt, die in der Hand der Japaner eine Bedrohung Australiens darstellt. Die Amerikaner setzten sich auf zwei Inseln fest, jedoch unter unverhältnismäßigen Verlusten. Es gelang den Japanern, dreizehn britische und amerikanische Kreuzer, neun Zerstörer, drei U-Boote und zehn Transporter zu versenken. Die japanischen Verluste waren leicht. In einer zweiten Seeschlacht bei den Salomon-Inseln vom 24. bis 27. August wurden auf amerikanischer Seite zwei Flugzeugträger und ein Schlachtschiff beschädigt.

Gleichzeitig nahmen die Kämpfe auf Neu-Guinea weiter einen für die in Richtung auf Port Moresby vordringenden Japaner günstigen Verlauf. Gegen Monatsende glückte eine neue japanische Landung in der Milne Bay an der Südostspitze Neu-Guineas. Ein Versuch der Amerikaner, am 17. August die Makin-Insel in der nördlichen Gilbert-Gruppe (südlich der Marschall-Inseln) zu besetzen, scheiterte. So brachte der August auch aus dem Pazifischen Raum ausnahmslos günstige Nachrichten für die verbündeten Deutschen, Italiener und Japaner.

Erlebnisberichte der Propaganda-Kompanien

Die Niederlage der Briten in der El-Alamein-Stellung

Daß Auchinleck große Pläne an der El-Alamein-Front hatte, ging nicht nur aus dem erbitterten Widerstand in der großen Befestigungslinie vor dem Nildelta hervor, sondern auch aus den Kommentaren des feindlichen Nachrichtendienstes, der von Tag zu Tag mehr von einem bevorstehenden großen Schlag gegen Rommel sprach. Schließlich wußten wir auch aus Beutebefehlen, daß der englische Oberbefehlshaber alles an Kräften zusammenzog, um zu einem starken Angriffsstoß anzusetzen, der ihm beim Gelingen ein rasches Vordringen in Richtung Marsa Matruk, ja die Vernichtung der gegnerischen Divisionen erlauben sollte.

Als der erste Angriffstag herum war, lagen 131 abgeschossene, größtenteils durch die Wucht unserer Waffen völlig vernichtete Panzer aller Größen vor den deutschen und italienischen Stellungen, die nach vorübergehenden Einbrüchen im Endergebnis sogar verbessert werden konnten. Zwar flackerte in der Nacht ein schwächerer Angriff auf, der aber von den Deutschen und Italienern gemeinsam abgeschlagen wurde, obwohl manchmal nur infanteristische Kräfte gegen Panzer standen.

Als der neue Tag graute, sah sich Auchinleck der Tatsache einer völlig fehlgeschlagenen Aktion gegenüber, die ihm schwere Verluste, vor allem an Panzern, eingebracht hatte, ohne daß er auch nur die kleinste Frontverbesserung oder Rückeroberung eines der vielumkämpften Werke der El-Alamein-Stellung erreicht hätte. Rommel hatte mit seiner Panzerarmee den in starker Überzahl, mit viel Menschen und nach einem an sich guten Plan anstürmenden Gegner schon in der Entwicklung umgangen und einigen Dutzend durchgebrochenen Panzern ein Ende bereitet.

Und das kam so:

Bereits am Vorabend des englischen Großangriffs brachen an einer Stelle der mittleren Front starke Feindkräfte nach längerer Artillerieschwere mit Panzerunterstützung vor, wobei ein örtlicher Einbruch gelang, der aber sofort abgeriegelt werden konnte. In der Frühe des folgenden Morgens, bereits um 4.15 Uhr, traten Teile des Deutschen Afrikakorps zum Gegenangriff an, stellten die Lage wieder her und machten im ersten Ansturm bereits 400 Gefangene.

Noch während das Deutsche Afrikakorps, für das dieser Tag zu einem der größten Triumphe werden sollte, sich an dem schnellen Erfolg erfreute und zur Sicherung des wiedergewonnenen Geländes übergang, brach ein neuer englischer Angriff im Norden, an der Küstenstraße, los, wo eine australische Division und Teile einer Panzerbrigade angetreten waren.



Dieser überraschend gestartete Angriff führte gegen deutsche und italienische Feldstellungen, die noch im Ausbau waren. Deshalb kam es an einigen Stellen zu Einbrüchen, die aber in zähen Abwehrkämpfen immer wieder abgeriegelt werden konnten, wobei manche Kompanie einen ganzen Tag abgeschnitten blieb, sich aber einem zahlenmäßig weit überlegenen Gegner in einer scheinbar hoffnungslosen Lage nicht ergab, sondern nach mehreren Stunden des Ausharrens unter Zurückdrängung des Feindes entsetzt werden konnte.

Noch während die Kämpfe im Norden im Gange sind, hoit die englische Führung auf dem kleinen, hochgelegenen Plateau von Deir el Shein zu einem mächtigen Panzerschlag aus. Der Angriff gilt vor allem dem tiefgegliederten Werk und den infanteristischen Stellungen auf einer Höhe, die von nahezu 150 Panzern, die nach schwerer Artillerievorbereitung plötzlich zwischen den Linien sind, überrollt werden. Zwar können sie mit ihren panzerbrechenden Abwehrwaffen einige Feindpanzer abschießen, ohne aber das Vordringen der Stahlkolosse aufhalten zu können, die sich gegen die Versorgungspiste vorschoben.

Vierzig Feindpanzern gelang der Durchbruch über die große Steinpiste hinaus. In diesem Augenblick flammte die Abwehr des Deutschen Afrikakorps auf. Während der Oberbefehlshaber Marschall Rommel von seinem Befehlswagen aus alle Entwicklungen verfolgte und schnell seine Einsatzbefehle gab, führte das Deutsche Afrikakorps alle verfügbaren Reserven und die bereitgestellte schwere Artillerie gegen den Panzerfeind heran. Paks und Geschütze, schwere Flakartillerie und Beutekanonen wetteiferten in dieser bedrohlichen Situation miteinander in der Bekämpfung der Panzer aller Größengrade. Während die Hauptmasse des Panzerfeindes abgedrückt wurde und Abschluß auf Abschluß erzielt werden konnte, gelang es, weiter nach rückwärts gelangte durchgebrochene Panzer durch Abschüsse, die teilweise auf kürzeste Entfernungen erzielt wurden, zu erledigen. Einzelne Geschütze brachten es dabei in Minutenschnelle auf vier, fünf Abschüsse. Schon lagen in einem kleinen Raum westlich und östlich der Steinpiste 51 Feindpanzer!

Zur gleichen Zeit gingen andere englische Panzerkräfte, denen Infanterie nachfolgte, gegen eine Höhe auf dem Höhenzug des El Ruweisat vor und drangen in das dort befindliche Werk ein, das von Italienern besetzt war. Aber kaum waren die Panzer weitergefahren, da gingen die Bersaglieri der Division Brescia zum Gegenstoß gegen die englische Infanterie über und gewannen das Werk zurück. Um diese Höhe 63 wurde im Lauf des Tages mit großer Erbitterung gekämpft. Noch fünfmal sollte in wenigen Stunden die Höhe ihren Besitzer wechseln. Dreimal stürmten die Bersaglieri vor, die das Werk gegen starken Feind nahmen und es hielten, bis sie vor dem über-

starken Feind wieder weichen mußten. Erst als stärkere Kräfte nachgezogen werden konnten und die Italiener von Norden her zu einem Entlastungsstoß ansetzten, kam das Werk auf der Höhe 63 endgültig wieder in die Hand der Achsentruppen.

Auchinleck hatte noch mehr vor. Noch weiter südlich der Angriffsstelle am Deir el Shein standen vor dem Raum italienischer Panzerkräfte weitere Feindpanzer bereit, die nach dem Willen des britischen Oberbefehlshabers hier die Angriffsfront erweitern sollten. Die britischen Panzer kamen aber gar nicht erst dazu: in immer neuen Anflügen zerschlugen deutsche Sturzkampf- und Kampfflugzeuge die Bereitstellungen, und es blieb dem Tommy nichts übrig, als nach bitteren Verlusten ostwärts abzdrehen.

Noch aber war dieser Kampftag voll überraschender Angriffe, härtester Kämpfe und größter Erfolge nicht zu Ende. Am Abend, gegen 18.30 Uhr, unternahmen dreißig Feindpanzer einen neuen Durchbruchversuch an einer anderen Frontstelle, wurden aber nach einem teilweisen Einbruch fast restlos aufgerieben. Nur wenige dieser Panzer, von denen man manchmal den Eindruck hatte, daß sie das erstmal in einen Kampf gefahren waren, kamen heil davon. Neben Einheiten der 90. leichten Division zeichneten sich die italienischen Truppen der Division Trento besonders aus. Ein italienischer Stützpunkt schoß allein fünf Panzer ab, während eine deutsche Kampfgruppe mit wenig Waffen zwölf Feindpanzer erledigen konnte.

In der Nacht versuchte der Tommy nochmals im Bereich der Trento, wo deutsche und italienische Stützpunkte nebeneinanderliegen, einen Angriff, wurde aber sofort abgewehrt. Dann trat an der gesamten kämpfenden Front, die immerhin eine Ausdehnung von vierzig Kilometern hatte, völlige Ruhe ein. Die Kräfte des Angreifers waren erschöpft, 131 Panzer waren im Verlauf von 24 Stunden abgeschossen worden, über 1500 Gefangene wurden eingebracht. Teuer hatte Auchinleck seinen Offensivversuch bezahlen müssen. Die Front der Verbündeten hatte gehalten.

Rostow: Flammenmeer am Meer

Der General kam nach vorn, stand neben unseren Panzern, die aufklärend die Steppe und Felder durchfurchten. Es wurde ein improvisierter Gefechtsstand aufgeschlagen, dort, wo der General in seinem Schützenpanzer gehalten hatte. Kurz war die Besprechung mit den Kommandeuren; dann war die Lage geklärt. Melder kamen und schleppten hinter ihren Motorrädern lange Staubfahnen hinter sich. Funkprüche brachten den letzten Überblick. Dann rollte der Angriff.

Unsere Panzer erklimmen dröhnend und zitternd die Höhe. Der erste Panzergraben windet sich bandwurmartig hinter dem

Wasser des Tuslow, klettert und fällt und teilt das Land wie ein tiefgeschachteter Kanal. Trommelnd paukt der Feind seine Artilleriekanonade in den Grund. Rauchpilze stehen zwischen den vorgehenden Schützen. Panzerspähwagen stoßen nach. Noch wehren sich die Bolschewisten in gut gebauten Feldstellungen, die kaum erkennbar der Landschaft eingefügt sind.

In der Abenddämmerung wird angetreten. Artillerie schießt die bolschewistischen Stellungen sturmreif. Nach diesem Auftakt beginnen Nebelwerfer ihr nervenerregendes Konzert. Gewaltige Rauchbäume wachsen auf. Dann ist es soweit. Der Kommandeur der Sturmgeschütze springt selbst vor, die Maschinepistole fest unter den Arm geklemmt, mit seinem Adjutanten erreicht er den Panzergraben, rollt auf und hält die Stellung, bis die Schützen folgen. Maschinengewehre klackern ihre Garben. Feindliche Pak wird zusammengeschossen und schweigt.

Und wir rollen wieder. Die Ketten unserer Panzer knirschen die Höhe hinauf. Pioniere gehen sichernd voran und öffnen uns Minengassen durch verseuchte Felder. Längst haben wir die Wege und Straßen verlassen, quer durch das Steppengras ziehen Sturmgeschütze und Panzer ihre Spuren. Über dem Horizont zeigt sich die Silhouette von Rostow. Die Stadt brennt. Es ist ein Bild, das im Kriegsgeschehen immer wieder ergreift, schön und schaurig zugleich. Eine himmelhohe Rauchwand hängt wie ein dichter grauer Schleier filternd vor dem Sonnenlicht, unbekümmert um die bellende Flak jagen die Stukas wie Adler dahin und stürzen sich im singenden Flug auf ihre Beute, weiße Kondensstreifen nach sich ziehend. Unaufhörlich erschüttert der Bombenregen die zerpfügte Erde.

Wieder halten uns tiefe Panzergräben auf, ein ausgebautes Befestigungssystem umrundet die Stadt. Schnell schaffen Pioniere zwischen den Einschlägen feindlicher Artillerie die Übergänge, sprengen und schaufeln, rammen und bauen. Minen werden geräumt, und wieder rollen unsere Panzer als erste voran. Der Wettlauf der Divisionen nach Rostow ist nah am Ziel. Noch wird in unserem Rücken gekämpft. Von Westen, von Osten, von Norden stürzen sich die Truppen an die Stadt heran. Kaum durchdringt die Sonne die Staubschleier, die über den vorrückenden Heeresbündern aufquirlen.

Unsere Panzerwellen fluten über die letzten Widerstandsnester, die teils verlassen, teils noch besetzt sind. Dörfer werden umgangen, um Feldstellungen der Sowjets wird erbittert gekämpft. Artillerie und Pak versuchen uns aufzuhalten. Hier und da gibt es Ausfälle. Deutlich baut sich die Stadt flache Hänge hinauf. Dazwischen blitzt es auf. Pak nimmt uns erneut aufs Korn. Aber Schlachtflieger zerkümmern die bolschewistischen Stellungen, die, obwohl die Massen zurückfluten, zäh und verbissen verteidigt werden.

Seit dem frühen Morgen des 23. Juli haben nun die ersten deutschen Vorausabteilungen den Stadtrand erreicht.

Ein Kulturpark grünt längs der Straße. Bolschewistische Panzer sind hier gut getarnt aufgefahren und versuchen vergebens, das letzte Tor zur Stadt zu sperren. Im Turnierkampf Panzer gegen Panzer wird auch dieser Widerstand gebrochen.

Über die breite Straße zur Stadt hinein scheint ein Tornado gefegt zu sein. Zerfetzt türmen sich die Leichenhaufen neben aufgequollenen Pferdekadavern. Lastwagen brennen wie Scheiterhaufen, sind wie von Eisenhämmern durch Stukabomben in den Boden geschlagen. Jedes Haus ist eine Festung. Fenster und Türen sind betoniert. Aus allen Scharten und Löchern lecken die Feuerzungen. Straßenbahnwagen liegen wie Spielzeug verstreut. Leitungsmasten haben sich gebogen, und Drähte hängen wirr im Winde. Betonierte Bunker bilden Sperren. Unsere Panzer aber reißen nieder und zerbrechen, was ihnen im Wege steht. Schon tobt der Kampf im Innern von Rostow.

Dann bricht die Dunkelheit herein. Ununterbrochen rücken die deutschen Panzer in die Stadt. Mit halber Mondsichel kommt die Nacht. Die Flammen, die überall lodern, beleuchten gespenstisch das Chaos.

Während auf der einen Seite die deutschen Verbände Rostow besetzen, wird in anderen Teilen der mächtigen Stadt erbittert gekämpft. In der Dunkelheit tobt der Kampf Mann gegen Mann. Leuchtschirme hängen unter den Sternen. Artillerie erschüttert die zerrissenen Häuserkulissen.

Weiter gehen die Vorausabteilungen und sichernden Spitzen vor, um die Flanken des Angriffsziels zu sichern. Kommissare lassen große Teile ihrer Truppen in der Stadt zurück, denen der Fluchtweg abgeschnitten ist.

Schon sind die Pioniere dabei, den Donübergang zu erzwingen. Im Hämmern der Maschinengewehre und im Peitschen der ins Wasser einschlagenden Granaten, die hohe Wasserfontänen aufzischen lassen, setzen sie mit Fähren ans andere Ufer über. Das nächtliche Unternehmen gelingt. Bald ist der Brückenkopf gebildet und wird unter Aufbietung aller Kräfte gehalten.

Während schon die ersten deutschen Sicherungen weiter nach Süden vorgehen, tobt der Straßenkampf weiter. Pioniere springen von Tür zu Tür, Sturmgeschütze schaffen Zugang zu den Häusern, Pak schießt die Straßenzüge entlang. Panzer greifen ein, und Infanteriegeschütze belegen in direktem Beschuß die erkannten Feindziele. Minen gehen hoch. Unentwegt halten eingeschlossene Teile der Sowjets ihre Barrikaden.

Am Abend verstummt der Kampf im Innern der Stadt. Rostow ist fest in deutscher Hand. Das letzte Bollwerk der Südfront ist gefallen.

„**K**ommen Sie mit“, sagte Generaloberst Dielt zu uns, „ich gehe zu den Kameraden vom Reichsarbeitsdienst, die jetzt von mir verabschiedet werden, bevor sie in die Heimat zurückfahren. Den braven Männern muß ich die Hand drücken; ihre Leistung war mehr, als man je erwarten durfte.“

So sprach der Armeeführer, und wir begleiteten ihn auf ein weitgezogenes Gelände irgendwo an einem tosenden Fluß in Lappland. Es war Sonntag, und der Himmel hatte sich bewölkt. Ein kalter Wind pfliff vom Pol herab — so recht ein Abschiedswetter.

Ist es nicht außergewöhnlich, wenn ein Armeeführer, dessen Zeit schier mit der Stoppuhr gemessen werden muß, davon einige kostbare Stunden abknapst, um etwa tausend Männern im Alter von 19 und 20 Jahren Lebewohl zu wünschen? Hier mußte doch schon eine ungewöhnliche Bindung bestehen. Sie besteht, denn diese Arbeitsmänner haben sich als Kameraden und Soldaten bewährt und schwierigste Lagen gemeistert.

Vor mehr als einem Jahr kamen sie aus der fernen Heimat. Ein großes Schiff brachte sie durch die Ostsee bis nach Nordnorwegen. Und als der Bolschewist endlich mit der Waffe angepackt wurde, waren die Arbeitsmänner zur Stelle und bauten die ersten Straßen durch ein Gebiet, das selten ein Mensch betreten hatte.

Dieses Land, nördlich der Baumgrenze, zwischen Petsamo am Eismeer und der Liza-Bucht, das Land Niemand, die Tundra ohne Bewuchs, wird auf den Karten meist als leerer, weißer Fleck gezeigt. Weit und breit, soweit das Auge reicht, gibt es nur Steine, loses, grobes Geröll, tosende Bäche, tiefe Seen und wiederum tausendjährige Spuren der Abnutzung durch Eismassen, die alljährlich in Bewegung geraten. Es ist, als hätten hier Titanen einen erbitterten Streit mit Felsbrocken ausgefochten. Ringsum diese großen Steine, abgerundet wie die Geschosse aus den Schleudern eines Riesengeschlechts. Der Kampf der Titanen ist beendet, aber ihre Waffen und Wurfsteine liegen umher, auf Felsplatten und in Sümpfen und am Rande der Seen. Hier und da etwas Renntiermoos, das hellgrün die dunkle Fläche des Urgesteins überdeckt. Kein Baum, kein Strauch, nichts als höchstens ein paar fußhohe Krüppelbirken. So ist die nördliche Tundra am Rande Europas, so ist die große Schutthalde der Welt, und wer hier lebt und hier kämpft und Sieger bleibt, der muß schon ein ganzer Kerl sein.

Dies Land Namenlos ist das Feld des Gebirgsjägers und seiner Helfer und besten Kameraden, der Männer vom RAD. Als vor Jahresfrist die Gebirgsjäger hier die feindlichen Bunkerstellungen erstürmten und überrannten, um tief in das Land ohne Namen vorzustößen, über Berge und durch Täler, die sich

alle gleichen, da folgten auf ihren Fersen die Abteilungen des Reichsarbeitsdienstes. Was sollte aus dem vorne kämpfenden Jäger werden, wenn er keinen Nachschub hatte!

Und so griffen die Arbeitsmänner zu Schaufel und Spaten und bauten zuerst einmal die „Russenstraße“, den großen Nachschubweg von der Eismeerstraße nach Osten. Es standen ihnen keine Maschinen und keine Motoren zur Verfügung. Mit Schaufeln und Spaten und mit den blanken Fäusten wurde geschafft. Schwere Felsbrocken rollten sie gemeinsam in die Sumpflöcher. Ihre Abteilungsführer schritten täglich eine neue Strecke ab, möglichst auf den Spuren der Jäger und ihrer Maultiere. Oft war die Maultierlosung die einzige Richtschnur. Und so wurden täglich bis zu 500 Meter Fahrbahn geschaffen. Rund 2000 Arbeitsmänner schafften daran, das Gewehr und den Stahlhelm griffbereit. An manchen Tagen hatten sie zwanzig und mehr Tiefangriffe der Ratas auszuhalten, denn die Bolschewisten wußten genau, was diese Straße, die hier durch die Tundra wuchs, zu bedeuten hatte. War dieser Weg zur vordersten Linie einmal fertig, dann war der Nachschub gesichert, und Gebirgsjäger mit gesichertem Nachschub sind schlechtweg nicht zu schlagen, es mag das Gelände noch so schwierig sein. Und daß sie auch gegen größte Übermacht stehen konnten und gegen alles, was dem Menschen und Soldaten feindselig sein kann, das verdanken sie neben ihrer Treue, Disziplin und soldatischen Erziehung den Kameraden vom Reichsarbeitsdienst.

Das wußten die Sowjets und trachteten danach, dieses Rückgrat zu brechen. Im Schutze des Nebels schlichen die Sowjetarmisten durch das unbesetzte Niemandsland heran, auf tagelangen Umwegen, und versuchten mitten in der Nacht einen Überfall auf die schlafenden Arbeitsmänner. Doch sie hatten sich getäuscht. Das waren keine schreckerfüllten Jünglinge, die sich willenlos abschlachten ließen: Aus bleischwerem Schlaf gerissen, in blitzschnellem Erkennen der Lage, griff jeder zum Gewehr, und diese Arbeitsmänner von 18 und 19 Jahren warfen die sibirischen Gardeschützen blutig in die Tundra zurück.

Es kamen die langen Wochen und Monate der Schneewehen. Die der Tundra aufgezwungene Nachschubstraße mußte freigehalten werden. Oft standen sie zu 100 Mann auf je 100 Meter Straße, um dieser Schneemassen Herr zu werden, die vor dem Eismeersturm daherstoben. Und es kamen die Kämpfe im April und Mai 1942 und die letzte und größte Probe für die Männer vom RAD. Feindliche Elitetruppen griffen in dichten Wellen an und überschwemmten die Tundra mit ihren Massen. Die Jäger vorne brauchten Munition und Lebensmittel, zuerst aber Munition. Sie kam. Die Arbeitsmänner schleppten die schweren Kästen an Seilen über den Schnee heran. Oft mußten sie unterwegs überlegenen Feindkräften ausweichen, Artilleriefuer schlug in ihre Reihen, aber sie brachten Munition nach vorne.

Auf dem Rückweg nahmen sie dann die Verwundeten mit, wobei sie sich unterwegs zweimal, dreimal den Durchgang freischießen mußten. Sie aßen an der Feldküche stehend einen Schlag heißer Suppe, steckten einen Kanten Brot in die Tasche und stampften schon wieder los. Keiner hatte es ihnen befohlen, am selben Tage zum zweitenmal diese Strecke zurückzulegen, über die große Schutthalde hinweg. Doch die Männer vom RAD hatten gesehen, was vorne los war, daß sie dort Munition und Verpflegung brauchten, und sie gingen freiwillig, das muß betont werden, ein zweites Mal den Weg zur Seen-Enge, 14 Kilometer hin, 14 Kilometer zurück durch den manns-hohen Schnee. Und die Jäger vorne in den Stützpunkten schrien auf vor Freude und Überraschung, und ein Feldwebel sagte: „Jungens, wenn wir euch sehen, ist alles gut, ihr seid uns ein Stück Heimat hier in diesem Kampf.“

Ist es da ein Wunder, daß der Generaloberst es sich nicht nehmen läßt, seinen Arbeitsdienstmännern Lebewohl zu sagen? Sie ziehen jetzt hinaus in die ferne sommerliche Heimat. Sie werden ihren wohlverdienten Urlaub bekommen und dann in die Kasernen als Soldaten einrücken. Sie werden zwischen den anderen Rekruten stehen, und ihre Augen werden ernster blicken, weil sie den Kampf kennen. Mancher wird schon das Eiserne Kreuz tragen. Wer hier oben am Eismeer, in der Tundra, im Lande Namenlos gekämpft hat mit Spaten und Gewehr, den kann nichts mehr schrecken, denn er trägt den Ehrentitel: Kamerad der Gebirgsjäger droben auf der großen Schutthalde der Erde.

Kleines U-Boot auf Kriegsmarsch

Gberdeck Ordnung! — Melde gehorsamst, Besatzung „U . . .“ angetreten!“ — „Danke! Heil, Besatzung!“ — „Heil, Herr Oberleutnant!“ — „Rumschließen!“

In knappen kurzen Worten spricht der Kommandant zu der auf dem Oberdeck angetretenen Besatzung. In wenigen Minuten soll „U . . .“ ablegen. Es ist ein sogenanntes kleines Boot, das hier mit laufenden Dieseln seinem Element entgegenstrebt. Winkende Kameraden, wehende Tücher, das aus einem Lautsprecher eines Propagandawagens ertönende Englandlied und die drei Abschiedshurras sind die letzten Eindrücke, die wir nun mit hinaus in den Atlantik nehmen.

Auf der Brücke stehen der Kommandant, der W. O., der Brückengast. Jeder außer dem Kommandanten hat seinen bestimmten Sektor, den er genau zu beobachten hat. Flieger und Treibminen, Sehrohre und Torpedolaufbahnen, Fahrzeuge und Rauchfahnen, Seezeichen und in Sicht kommendes Land müssen sofort gemeldet werden. Dann geht's ein Stockwerk tiefer in

den Turm, auch der „Rauchsalon“ genannt. Im Turm ist auch bei einem Unterwasserangriff das Reich des Kommandanten, der durch das Sehrohr das Gefecht leitet. Ein anscheinend unentwirrbares Durcheinander von Drähten und Kabeln, von Leitungen und Rohren geht hinunter in die „Zweite Etage“, in die Zentrale, wo alle Nervenstränge des Bootes zusammenlaufen. Hier hat der L. I., der Leitende Ingenieur, seinen Gefechtsplatz, dem der Zentrale-Maat und der Zentrale-Heizer zur Seite stehen. Achtern liegen die Maschinenräume, der Schlafraum für das Maschinenpersonal, der „Triton“, für dessen Benutzung man einen „Führerschein“ braucht, so kompliziert ist diese wohlthätige und notwendige Einrichtung. (Was „Triton“ ist? Auf dem Lande haben diese Orte hin und wieder ein Herzchen an der Tür oder so!) Vorn im Bugraum liegen die Ausstoßrohre, die „Aale“, die Kojen für den Kommandanten, den W. O., für Unteroffiziere und Mannschaften. Nicht etwa jeder eine eigene Koje, bewahre, alle legen sich, wenn sie wachfrei sind, in eine Koje, die gerade frei ist und schon angewärmt vom Vorgänger zur kurzen Ruhe lädt. Kombüse und Funkschapp vervollständigen die Einrichtung.

In stetiger Marschfahrt rauscht „U . . .“ durch die Länge Atlantikdünung. Es beginnt zu dunkeln, und ein dicker Dunst liegt über der Kimm, die wir immer und immer wieder mit unseren scharfen Gläsern absuchen. Plötzlich zeigt sich ein Schatten ein paar hundert Meter vor uns, rechts voraus. Der Kommandant wird „gewahrschaut“, kommt auf die Brücke. Es ist ein Unterseeboot! Wir stehen in günstiger Schußposition, aber der Kommandant will noch nicht schießen, da die Gefahr besteht, daß es sich um ein deutsches U-Boot handeln könnte. Die Umrisse des Bootes verwischen bei der schlechten Sicht. Da schiebt sich ein dicker Dreckbalken zwischen uns. Wir begeben uns auf die Suche, laufen mit kleiner Fahrt umher, um den anderen genau ausmachen zu können, „ansprechen“, wie man in der Jägersprache sagt. Da, da ist er wieder! Keine 300 Meter an Steuerbordseite querab. Er hat uns noch nicht gesehen. Es ist ganz zweifellos ein großer englischer Konkurrent, etwa 1800 Tonnen groß. Wir können ihn einwandfrei an seinen Aufbauten erkennen. Drohend ragt eine große Kanone aus seinem Turm heraus. Jetzt auf Schußposition laufen! Aber da rauscht an seinem Bug die See hoch auf — er hat auch uns jetzt entdeckt, dreht hart steuerbord, um uns vor sein Bugrohr zu bekommen. Wir zeigen mit Backbord-Ruder die Eisen, und jetzt liegt er genau in unserem Kielwasser. Wir befürchteten, daß er uns mit seiner Kanone einige unfreundliche Abendgrüße in die Suppe spuckt — ja, gegen einen solchen Gegner sind wir in dieser Lage machtlos. Alarm! Die Situation ist äußerst unsympathisch. Da fluten wir auch schon! Es sind Sekunden qualvollster Ungewißheit. Warum schießt er nicht? Wir erwarten

direkt den Schuß und — bei dieser Entfernung den Treffer! Unverständlich, daß der Tommy nicht schießt. Da sind wir auch schon auf Tiefe . . . 20 Meter zeigt der Tiefenmesser — da — eine gewaltige Detonation! Das Boot zittert und biegt sich, wild schlagen die Zeiger an den Manometern herum — nein, alles ist heil, die Klarmeldungen laufen in der Zentrale ein. Ruhig und sachlich, kalt und nüchtern geben die Abteilungen ihre Meldungen. Der Brite hatte einen Torpedo auf uns geschossen!

Wir können immer noch nicht begreifen, warum der Tommy ein so sicheres Ziel nicht annahm. Hat er seine siebenfache Überlegenheit so spät erkannt, oder schien sie ihm nicht ausreichend genug? Wir laufen in verschiedenen Metern Tiefe mit verändertem Kurs davon. Noch lange hören wir im Horchgerät das Geräusch seiner mahklenden Schrauben, das dann aber schwächer und schwächer wird. Sicher hat er durch die Explosion seines Torpedos geglaubt, uns vernichtet zu haben. Es erscheint uns wie ein Wunder, daß es nicht tatsächlich so ist. Nach einiger Zeit wagen wir uns wieder herauf. Sternklare Nacht, diesige Sicht. Wir müssen höllisch auf dem „Kien“ sein. Es bestehen Verdacht und Gefahr, daß der Brite, der dreimal so schnell laufen kann wie wir, uns verfolgt und doch noch zu verderbenbringendem Schuß kommt. Aber auch wir sind auf die Engländer da drüben scharf. Wir suchen, horchen und gucken mit aller Anstrengung, besonders in der Morgendämmerung, aber es ist nichts zu sehen, und als es hell ist, liegt nur die unendliche Weite des Atlantik um uns. Die britische Admiralität wird wohl „U . . .“ — das drittemal übrigens — als verloren melden. Von uns aus! Wir sind alle von den erregenden Vorgängen dieser ersten Nacht hundemüde. Die Wache ist aufgezogen, die Maschinen haben ganz groß gearbeitet, alles ist klar.

Nach einigen Tagen Marschfahrt waren wir endlich im Atlantik. Wie oft haben wir nicht vor Fliegern wegtauchen müssen. Ein anständiger Nordnordwest hat sich aufgemacht, Windstärke 9—10. Das Boot jumpst ganz fürchterlich. See auf See, Brecher auf Brecher gehen über die Brücke, reißen uns die Beine vom Boden, ganz fest müssen wir uns an die Reling klammern, um nicht über Bord gespült zu werden. In breitem Strahl rauscht das überkommende Wasser durch das Turmluk in die Zentrale.

Kurz vor 2 Uhr meldet der Ausguck an Steuerbordseite einen schwarzen Schatten. Ran! Ein etwa 7000 BRT großer Tanker ist es, wie wir feststellen können. Er fährt allein, d. h. wir sehen keine Begleiter — haben auch nachher keine bemerkt. Völlig abgeblendet kommt er daher. Der Kommandant bringt das Boot ruhig und sicher durch die Nacht und durch die schwere See auf Schußposition. Da — jetzt dreht er ab, kommt direkt auf uns zu. Hat er uns gesehen, will er uns rammen? Nein, er hat nur seinen Kurs geändert, oder er fährt Zickzackkurs. Wir lassen ihn langsam an unserer Steuerbordseite aufkommen und

drehen hart auf ihn zu. Der Kommandant entschließt sich zum Schuß. Der W. O. peilt durch das Zielgerät. Das Boot liegt gut. „Rohr 1 fertig, Rohr 1 los!“ Nur schwach ist im Boot der Rückstoß zu spüren. „Achtung, Detonation!“ Sekunden werden zu Stunden. Jetzt, jetzt . . . nein! Also vorbeigeschossen? Eine riesige Stichflamme geht am Heck hoch — nein, es ist gar kein Heck mehr da! Der Kerl fährt weiter, wie weiland Graf Münchhausens Reitpferd! Aber da ist der Spuk auch schon vorbei. Der Bug hebt sich erst langsam, dann schneller und steil empor. Bis zur Brücke steht der Dampfer wie eine hochaufragende Silhouette in den Nachthimmel hinein — dann schießt er senkrecht hinab . . .

Noch öfter sollte uns das Jagdglück hold sein. Zwei Dampfer laufen auf uns zu. Aber wie Hunde umspielen sie drei englische Zerstörer, große Burschen mit flachen Aufbauten, ganz moderne Schiffchen. Der eine wandert in rabenschwarzer, aber sternklarer Nacht in ein paar hundert Meter Entfernung an unserer Backbordseite langsam achteraus, ohne uns gesehen zu haben. Während der Kommandant in Schußstellung läuft, behalten wir diese unfreundlichen Gesellen scharf im Auge, um gegebenenfalls ausrücken oder tauchen zu können, falls sie uns doch entdecken sollten. Denn Rammings oder Wasserbomben gehören zu den weniger beliebten Überraschungen bei U-Boot-Fahrten. Der Schuß sitzt wunderbar! Mittschiffs getroffen sackt der zirka 9000 BRT große Bursche ab. Ein Zerstörer scheint sich um die Überlebenden zu kümmern, die anderen beiden jagen wie wild gewordene Esel in der Nachbarschaft umher. Es gelingt uns, über Wasser im schützenden Dunkel der Nacht zu verschwinden.

Der letzte der Mohikaner war ein ganz einfacher Fall. Am helllichten Tag kommt da so ein etwa 6—7000 BRT großer Frachter mit hohen Aufbauten dahergezuckelt. Unbekümmert, als ob überhaupt nichts zu befürchten wäre, wie im tiefsten Frieden. Unser „Spargel“ steht fast einen Meter über Wasser, um dem Kommandanten trotz der überkommenden See gute Sicht zu geben. Da wandert der Dampfer schon ins Sehrohr hinein. Deckt! „Rohr fertig, Rohr los!“ Unmittelbar darauf rumst es ganz fürchterlich. Im Boot kracht es mit, die Erschütterung war zu stark. Was mag der Bursche bloß geladen haben? Egal . . . seinen vorbestimmten Platz an der Pier in einem englischen Hafen hat er jedenfalls mit einem ruhigen Liegeplatz am Boden des Atlantik vertauscht.

Vom Abwehrkampf unserer Nachtjäger

Als wir nach Mitternacht den Gefechtsstand verließen und „fliebernd vor Erregung zum Himmel sahen, um das Bild der Abwehrschlacht vor Hamburg miterleben zu können, da überfiel es uns mit einemal: Nicht anders war es damals am Kanal

am hellen Tag, wo Bomber im erbitterten Gefecht mit unseren Jägern standen. Ein Heulen, Dröhnen, Sausen über unseren Köpfen in der Luft, so wie es Maschinen im Kurvenkampf, in unerbittlicher Verfolgung oder in verzweifelter Flucht, ständig steigend oder fallend, mit ihren rasenden Propellern hervorgerufen. So war es auch in dieser hellen Nacht, da der Mond mit seiner Silberscheibe großartige Sicht für Angriff und Abwehr schenkte. Immer, wenn sich aus unendlicher Höhe ein glühender Feuerball löste, war ein Duell beendet.“

So stehen die Nächte von Hamburg allen denen im Gedächtnis, die am Boden diesen Luftschlachten im nordwestdeutschen Küstengebiet beiwohnten. Hier vor dem Ziel, der Hansestadt am Strom, traf den Gegner die größte Wucht der Abwehrwaffe, wo er aus seinem weiten Anflugweg bisher ungefährdet das Feuer von Flak- und Marineartillerie passiert hatte. Fern von uns erstreckte sich das farbenreiche Panorama des Angriffs: pausenlos zuckte es aus den Stellungen der Batterien auf, und Scheinwerferkegel schirmten wie ein Dom von Licht das Häusermeer.

Dann kamen die Nachtjäger mit ihren Abschusfmeldungen wieder heim. Einer von ihnen aber, es war dazu der jüngste, brachte die stolzesten Erfolge und erregendsten Berichte. Zwei Maschinen konnte er mit Bestimmtheit als abgeschossen melden, eine andere wird wahrscheinlich abgestürzt sein, die vierte kann nach menschlichem Ermessen den Weg zurück nach England nicht mehr gefunden haben, und die letzte nur entrann seinen Waffen, weil sie, auf Gegenkurs fast sein eigenes Flugzeug rammend, sich der Verfolgung durch den raschen Sturz in den schützenden Wolkenschleier entzog. Gerade dieses Beispiel mag die Exaktheit deutscher Abschusfmeldungen gegenüber den verlogenen Angaben des Feindes bei eigenen Erfolgen oder eigenen Verlusten einmal beweisen. Der OKW-Bericht gab 37 Abschüsse beim sonntäglichen Angriff auf Hamburg bekannt. Reuter meldete dieser Tage neben maßlos übertriebenen „Erfolgsberichten“ den Verlust von 29 Bombern. Wer in der Nachtjagd steckt, wie wir, weiß, wie korrekt der Beleg über einen Luftsieg geführt werden muß. Und es entsprach der sauberen Auffassung des deutschen Soldaten, wenn ein Unteroffizier, von dessen Erlebnissen im einzelnen noch die Rede sein soll, nach seiner Landung nur jene beiden Erfolge anführte, die man nach Stunden schon an Ort und Stelle feststellen konnte. Die anderen aber, die er traf und die auch bei zurückhaltender Beurteilung der Lage vermutlich ihr Grab im Sumpf, im Strom oder in der See gefunden haben mögen, geben wir offiziell nicht an.

In diesen letzten Nächten nun, da die viel geprüfte und oft bewährte Hansestadt nach langer Pause wieder das Ziel schwerer britischer Luftangriffe war, hatte der Unteroffizier K. seine große Stunde. Als unten am Boden die Abwehrschlacht schon

in vollstem Gange war, als Blitze und Brände und Feuer in den weiten Räumen des nordwestdeutschen Küstengebiets ihm anzeigen mußten, daß heute lockende Aufgaben für unsere Nachtjäger geboten wurden, widerfuhr ihm die erste Begegnung wie ein unheimlicher Spuk. War es verwunderlich, daß er plötzlich den Kopf einzog, als knapp über dem Kabinendach die Feindmaschine, ein drohender dunkler Schatten, hinwegzog, so rasch, daß niemand in dieser Schrecksekunde die Waffen sprechen lassen konnte? In einer Steilkurve riß K. sein Flugzeug herum, bereit, sich blitzschnell auf seinen Gegner zu stürzen, der, die Gefahr im gleichen Augenblick witternd, im Abschwung die Rettung suchte. Vorbei. Die Nacht birgt den Verfolgten.

Wenige Augenblicke später ist K. auf neuer Fährte. Schnell hat er ihn entdeckt. Vollgas und ran! Eiskalt bleibt er dabei, als er, sorgsam seine Position verbessernd, zum Angriff ansetzt. Noch während seine Kanonen und Maschinengewehre schießen, blendet ihn ein greller Feuerschein. Flammen zucken aus dem linken, dann aus dem rechten Motor der Feindmaschine, auf Rumpf und Flächen überspringend, endlich eine furchtbare Explosion. Über brennende Trümmer hinweg zieht Unteroffizier K. seine siegreiche Maschine.

Der Betrieb reißt nicht mehr ab. Jetzt tauchen vor ihm — kaum hat er Zeit gehabt, den Aufschlagbrand seines Gegners festzulegen — die mächtigen Konturen eines viermotorigen Flugzeugs auf. Ein Short Stirling! Der Gegner ist ahnungslos, als er bereits in Schußnähe heran ist. Angriff, Feuer. Die Garben liegen in der breiten Kanzel des Britenbombers. Dann reißt Unteroffizier K. das Jagdflugzeug hinter dem Leitwerk des Gegners steil empor, der im senkrechten Sturz im Dunkel verschwindet. K. weiß, daß er getroffen hat. In der Gefechtsmeldung aber ist später von Luftsieg keine Rede. Das verbieten ihm unsere Vorschriften und sein soldatisches Gewissen.

Die vierte Feindberührung führt ihn mit einer Vickers Wellington zusammen. Sie fliegt Ostkurs, Angriffsrichtung Hamburg. Unteroffizier K. hat in diesen knappen Stunden am nächtlichen Himmel so viel Erfahrung sammeln können, daß er mit der Gelassenheit eines „Alten“ den Gegner annimmt. In wenigen Sekunden, mit jener Blitzesschnelle, die das Gefecht zwischen Jägern und Bombern in der Nachtjagd kennzeichnet, steht er vor seinem zweiten absolut sicheren Luftsieg. Die Wellington ist in Flammen gehüllt, neigt sich auf die rechte Fläche und stößt in hilflosen Spiralen nach unten. Minutenlang kreist der Jäger noch um sein Opfer, ruft dabei den Kameraden am Boden „Sieg Heil“ zu und kurvt erst wieder ein, als eine hohe Stichflamme auf der Erde das Ende des Britenbombers anzeigt.

Wieder eine feindliche Maschine im Anmarsch! Als Unteroffizier K. den schwarzen Schatten vor sich erkennt — es ist wieder eine Wellington —, sprüht es auch schon in giftigem

Gelb aus dem Heckstand des Gegners. Er hat erkannt, er wehrt sich seiner Haut. Das Überraschungsmoment ist jetzt ausgeschaltet. Es gibt den harten Luftkampf. Wie ein Adler stürzt sich der Jäger, diesmal von oben her angreifend, auf seine Beute und hackt mit allen Bordwaffen im Dauerfeuer zu. Treffer, Treffer, Treffer — das zeigen ihm die Leuchtpurbahnen seiner Geschosse und verdächtige Blitze auf der Fläche des Gegners an. Als er zum viertenmal auf den zühen Gegner hämmert, besessen von der Vorstellung, daß der Feind trotz verzweifelter Abwehrbewegungen herunter muß, zieht plötzlich weißer Dampf aus seinem rechten Motor. Er muß von seiner Beute lassen, weil er nicht sich und seine schönen Erfolge aufs Spiel setzen will. Im steilen Abschwung geht Unteroffizier K. in Platzrichtung nach unten, mit einem letzten Blick auf den Sturz der Wellington.

Mit schweren Treffern in der Maschine landet er. Von vier Luftkämpfen weiß er — sorgsam und bedächtig sprechend — zu berichten, zwei Abschüsse als sicher hinstellend, zwei von 37, die vor Hamburg fielen. Wie viele andere aber, die, wie Unteroffizier K. es beobachten konnte, so fern von ihren Absprunghäfen einwandfreie Kanonentreffer und MG-Garben erhielten, mögen verloren sein. Sie stehen nicht auf unseren Abschußlisten, sie werden aber dort erscheinen mit ihren schwarzen Kreuzen, von wo aus England glaubt, durch rücksichtslosen Einsatz das Schicksal meistern zu können: in den Hallen und Unterkünften seiner Nachtgeschwader.

Front am Don

Das rechte Ufer des Don zeigt wie alle russischen Flüsse Steilhänge, die bei diesem Strom bis zu 60 Meter über dem Wasserspiegel ansteigen. Sein linkes Ufer ist Niederungsland und daher weit von den Höhen am Westufer zu übersehen und zu beherrschen. Das Flußtal erreicht an einigen Stellen eine Breite von 10—16 Kilometern und nimmt, da der Lauf des Stromes im steten Wandel begriffen ist, zahlreiche Nebenarme, Sümpfe, Altwässer und Seen auf. Im Frühjahr ist das Ostufer bis zu einer Breite von 10 Kilometern überschwemmt. Der Strom ist also als erhebliches Hindernis für militärische Operationen anzusehen. Er wird in seinem gesamten Verlauf nur von sieben Eisenbahn- und drei großen, festen Straßenbrücken überquert.

Die Landschaft, durch die der Don fließt, wird mit Recht als Steppe bezeichnet, denn sie zeigt sich dem deutschen Soldaten, der hier seine Stellungen bezieht, als ein unendlich weites, welliges Gelände, das nur von flachen Muldentälern oder tief eingerissenen Regenwasserschluchten unterbrochen wird. Kleinere Laubwaldstücke sind nur noch selten anzutreffen. Sie schmiegen sich ebenso wie die Ortschaften zumeist in die Täler,

so daß man, wenn man auf der Hochfläche der Steppe marschirt, weithin weder Baum, Strauch noch Haus sehen kann. Durch diese Gleichförmigkeit wird die Orientierung erheblich erschwert. Die einzigen markanten Punkte sind die über den Dörfern an den Abhängen stehenden kleinen hölzernen Windmühlen und die Gestelle der Trigonometrischen Punkte.

Das Wegenetz dieses Bezirks besitzt im ganzen weiten Gebiet außer den Straßen Woronesch—Jelez—Tula—Moskau und Stalino—Rostow keine festen Straßen, sondern verfügt nur über Fahrwege ohne jeden Unterbau, deren Befahrbarkeit von der Witterung sehr abhängig ist. Es sind breite Trakte mit bis zu sechs Spuren, die durch das Schwarzerdegebiet der Steppenlandschaft führen. Im Sommer sind sie im ausgetrockneten Zustand, von den Rädern der Verkehrsmittel zusammengepreßt, wie eine Asphaltstraße befahrbar, doch lösen sie sich nach einem einzigen Regenguß sofort völlig zu einem schmierigen Brei auf, in dem sich sogar Kettenfahrzeuge nur mit großer Mühe vorwärtswühlen können. Jetzt im Sommer wandern hinter jedem Fahrzeug auf diesen baumlosen Straßen, die höchstens einmal von einer Telegraphenlinie begleitet werden, hohe dunkelbraune Staubwolken, die das Kolonnenfahren sehr erschweren und eine Marschbewegung schon auf weite Strecken verraten, wie überhaupt eine Tarnung in dem deckungslosen Gelände, vor allem Fliegern gegenüber, sehr schwierig ist. Das Gebiet ist so gleichförmig, daß selbst die motorisierten Einheiten trotz ihrer schnellen weitausholenden Verfolgungsmärsche vom frühen Morgen bis in den späten Abend hinein den Eindruck erhalten, im unendlichen Raum stillzustehen. Aber noch weit mehr als sie wird der Infanterist durch diese Unendlichkeit bedrückt. Hunderte von Kilometern tragen ihn seine Füße durch das grüne Meer der Steppe. Getreide, darunter viel Buchweizen, Mais, Hanf, Futterrüben und dann immer wieder, soweit das Auge reicht, das halbmannshohe Steppengras Kowyl, mit gewaltigen Disteln und allerlei großblättrigen Gewächsen durchsetzt, sind seine Marschgefährten am Rande der Straße. Etwas Abwechslung bringen nur die Gefangenentrupps, die, ohne Bewachung zu beanspruchen, willig am Rande der Vormarschstraße zurücktrotten, und das zurückgelassene oder niedergekämpfte Kriegsmaterial des Gegners an Panzern, Geschützen, Lastwagen und allerlei panzerbrechenden Waffen. Gesichter, Waffen, Uniformen, Pferde und Fahrzeuge sind dick mit schwarzem Staub bedeckt. Dazu brennt die unerbitlich heiße Sonne in dem schattenlosen Land auf die Marschkolonnen. Auf der Hochebene weht zuweilen noch ein Westwind den Marschierenden Linderung zu, aber dafür kocht unten in den Tälern die Luft geradezu wie in einem hohen, abgeschlossenen Kessel. Wie seine Kameraden in Nordafrika verlangt daher auch hier der deutsche Soldat vor allem nach Trink-

barem. Das warme Feldküchenessen ist erst am Abend, wenn es nach Sonnenuntergang kühler geworden ist, ein Genuß. Am Tage liegt es wie Blei im Magen.

Wenn es nur eine Möglichkeit gibt, wird die Uniform abgelegt. Mehrere Male am Tage werden mit Hilfe eines Eimers oder einer kleinen Schüssel wahre Waschorgien gefeiert. Die letzte eingehendste dieser Waschungen findet abends statt, bevor man ins Zelt kriecht oder sich neben dem Fahrzeug in die Decke gewickelt unter freiem Himmel niederlegt. Eine Regenwassertonne muß dabei oft zum Erstaunen der Einwohner als Sitz- oder vielmehr Kniebadewanne herhalten.

Der Don gehört in seinem Oberlauf nicht mehr zur Ukraine, sondern zu Zentralrußland, und so sind auch nur noch vereinzelt ukrainische Siedlungen anzutreffen, die sich aber im allgemeinen, wie die russischen aus weißgekalkten Lehmhütten mit Strohdächern bestehend, vor diesen durch ihre größere Sauberkeit auszeichnen. Auch in den Städten beherrscht der Typ des Bauernhauses das Stadtbild. Nur einige Verwaltungsgebäude und Schulen sind aus Stein massiv aufgeführt. Der deutsche Soldat benutzt die Behausungen der Bevölkerung allerdings in den jetzt vorherrschenden warmen Nächten meist nicht. Die Luft in den engen, niedrigen Stuben ist ihm zu stickig, außerdem fürchtet er, daß sich Kleinvieh bei ihm einnistet. Er verzichtet auf derartige „Truppenverschiebungen“ und hat sich eine neue Art Nachtquartier ausgedacht, das Witterungs- und Luftschutz vereint. Um trotz der nächtlichen Störflüge sowjetischer Flugzeuge ruhig weiterschlafen zu können, hebt er eine Grube von etwa einem Meter Tiefe aus und legt sie mit Stroh aus, darüber wird dann das Zelt gebaut. Diese Unterkunftsart bietet sowohl gegen Regen wie auch vor allem gegen Artilleriebeschuß und Bombenwurf Schutz, und man braucht nachts nicht aus der Decke zu kriechen, um im Splittergraben Platz zu nehmen, bis der Sowjetbomber, der brummend und mit glühendem Auspuff am Nachthimmel seine endlosen Kreise zieht, sich „ausgemistet“ hat.

In den ukrainischen Dörfern und am Rand der Städte findet man dann auch hin und wieder einmal einen gepflegten Hausgarten mit Obst und Gemüse, während der Platz hinter dem Haus für gewöhnlich zur Aufstellung der Winterfeuerung benutzt wird, die wegen des Holz mangels aus Dung und Häcksel zu Ziegeln gepreßt wird. Aber außer Zwiebeln, jungen Kohlblättern, dem hier wenig angebauten Salat und den ersten Sauerkirschen ist noch nichts verwendbar. Immerhin spendet das Land dem deutschen Soldaten als Zusatzverpflegung in geringen Mengen Eier, Geflügel, Milch, Mehl, Fleisch, Öl aus Sonnenblumenkernen und Honig. Kartoffeln sind sehr selten zu finden. An Grünfutter für die Pferde ist kein Mangel, dagegen wird Hafer zugunsten von Gerste und Weizen wenig angebaut.



Der Strand von Dieppe

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Schödl (PBZ)



PK-Aufnahme: Kriegsberichtler Tress (PBZ)

Die Landung bei Dieppe: Britische Soldaten . . .



PK-Aufnahme: Kriegsberichtler Meyer (PBZ)

. . . und Material vernichtet

Erstürmung eines Brückenkopfs am Don

Am Tage kam alles ganz anders. Selten stehen einer sorgfältig durchdachten Angriffsplanung so vielfältige unvorhergesehene Zwischenfälle entgegen wie heute. Kaum war das Infanterieregiment im Angriff, erkannten wir: Sieger kann nur der sein, der die stärksten Nerven hat und sie behält.

Das II. Bataillon ist Schlag 5 Uhr mit der Sturmgeschütz-batterie angetreten, um die Höhe der beiden anderen Bataillone zu erzwingen. So weit erfüllt sich das Programm. Aber schon der Auftakt zum Angriff in Regimentsbreite muß anders als vorgesehen laufen. Die Division meldet, daß wir auf die Stukaunterstützung verzichten müssen. Schade, aber keinesfalls beunruhigend. Sicher hat der Verband einen lohnenderen Einsatz gefunden. Hier werden es die Infanteristen auch mit der Unterstützung der Sturmgeschütze und der schweren Flak schaffen. Höchstens erreichen die Kompanien ihre Ziele etwas später. Meldung an Kommandeure: Stukaangriff fällt aus. Befehl zur Artilleriesvorbereitung erfolgt vom Regimentsgefechtsstand.

Das II. Bataillon steht in hartem Kampf und gewinnt Raum. Allerdings etwas langsamer, als der Bataillonskommandeur selbst erwartet hatte. Die Bolschewisten haben gerade hier ihre stärkste Verteidigungsfront im Vorfeld aufgebaut, und die hier neu in den Kampf geworfenen Sowjetarmisten haben noch nicht den Schock eines konzentrischen deutschen Angriffs durchgemacht. Sie verteidigen sich so stur, wie es ihnen auf dem Exerzierplatz eingedrillt wurde. Sie werden schon noch ins Rennen kommen. Im zweiten Teil des Angriffs schlagen alle unsere Waffen fortissimo. Noch ist ihre Zeit nicht gekommen. Was nützt es, daß die achte Morgenstunde schon vorüber ist und die Nachbarbataillone auf das Sturmzeichen warten. Mag der Uhrzeiger kreisen, das Kampfgeschehen hat seinen eigenen Zeitlauf, und der Tag ist noch lang.

Funkspruch vom II. Bataillon: Erstes Angriffsziel erreicht! Wenige Minuten später beginnen die Sturmgeschütze zu feuern. Jetzt detonieren die Granaten im Feuerraum A, fünf Minuten später im Feuerraum B, zwanzig Minuten danach liegt der Feuerraum C im konzentrischen Artilleriehagel. Das Regiment greift an. Schon wanken die Spitzen des sowjetischen Brückenkopfs. Im Regimentsgefechtsstand bringt die Stunde endlich Entspannung. Es ist wie die abkühlende Entladung eines Gewitters, das sich in glühender Atmosphäre geballt hat. Nun könnte, nein, müßte die Operation den ihr vorgeschriebenen Lauf nehmen, wenn nicht . . . Tatsächlich. Schon zieht die Wolke herauf. Der Funktrupp hat einen Spruch der in der linken Flanke auf breitem Raum eingesetzten schwachen Einheit aufgefangen: Feind greift an!

Also doch Flankenbedrohung. Auf Empfang bleiben und hören, was sie weiter melden. Vorn hat die Flak als erstes die beiden stärksten Bunkerkuppeln, die grauweiß von der Höhe herunter leuchteten, ausgelöscht. Ein Schuß zu kurz, der zweite saß schon mitten drin. Da ist nichts heil geblieben. Dennoch bleibt der Feind zäh. Die Sturmgeschütze müssen Bunker, um Bunker und eine Feldstellung wie die andere unter Feuer nehmen. Nur Meter um Meter ist der Widerstand zu brechen. Wie sieht es in den Flanken aus? Rechts nichts Besonderes, aber der links rückwärts angreifende Feind ist auf zwei Regimenter geschätzt. Dagegen wird unsere schwache Sicherungseinheit kaum schützen können. Der Regimentskommandeur läßt sich mit dem I a der Division verbinden. Natürlich ist die Lage bekannt. Nein, Verstärkung für die Flanke ist im Augenblick nicht greifbar. Das dritte Regiment ist noch weit hinten im Marsch. Also abwarten und Soldatenglück haben.

Schon steht ein Funker mit der Hiobsbotschaft vor dem Regimentskommandeur: der Führer der Flankensicherung kann nicht mehr halten. Die Einheit geht zurück. Ein Blick auf die Karte. Zehn bis zwölf Kilometer sind die Bolschewisten noch entfernt. Also drei Stunden würden sie wohl brauchen, um auf ihrem Marsch aus der Flanke heraus direkt im Rücken des Regiments zu stehen. Ungemütliche Lage vor allem deswegen, weil die Bataillone ohnehin direkt in einen nur von der Angriffsseite her offenen Sack innerhalb der feindlichen Linie hineinstoßen. Aber wir können doch jetzt den Angriff nicht abstoppen, gerade jetzt, wo die ganze Regimentsfront in zügigem Vorgehen ist! Was könnte man der Flankenbedrohung entgegenwerfen? Die einzige Regimentsreserve ist der Radfahrzeug. Gewiß, ein fast lächerlich kleiner Haufen gegen den gemeldeten Gegner. Immerhin besser als gar nichts. Wenige Minuten später radelt der Zug westwärts. Wenn er den Vorstoß der Sowjets wenigstens verzögern kann, soll es schon recht sein. Vielleicht werden inzwischen in der Angriffsfront Kräfte frei, müssen frei werden.

Nun ist es doch zum Kampf um die Minuten gekommen. Die Kompanien vorn ahnen natürlich nichts davon, und es besteht auch keine Veranlassung, die Bataillone zur Hast zu treiben. Die Infanteristen tun ohnehin ihr Bestes. Aber der Regimentskommandeur sieht häufiger nach der Uhr. Das ist ein Tag harter Nervenprobe für den jungen Major. Wieder sitzt er über die Karte gebeugt, zeichnet den gegenwärtigen Stand seiner Kampfkräfte ein und sucht in der linken rückwärtigen Flanke den vermutlichen Marschweg des Gegners. Sekunden des Schweigens, die unendlich lang erscheinen. Dann hat der Regimentskommandeur nach sorgfältigem Wägen den endgültigen Entschluß über die neue Lage gefaßt. Der Angriff wird fortgesetzt, die Bataillone stoßen in den Sack hinein. Gut, sie mögen die

Falle hinter unserem Rücken schließen. Dann werden wir uns morgen immer noch herauspauken. Angenehmes Gefühl, die unterstellten Spezialwaffen an der Hand zu haben. Immerhin werden wir uns erst einmal gegen die Gefahr der Einkesselung zu wehren wissen. Der Kommandeur des Artillerieregiments soll einen Beobachter für die linke Flanke bestimmen. Und die Geschütze sind so in Stellung zu bringen, daß sie sowohl die angreifenden Bataillone unterstützen als auch jederzeit die Rohre schwenken und den von links rückwärts zu erwartenden Gegner unter gezieltes Feuer nehmen können. So baut sich nach und nach die Abwehrfront im Rücken auf, ohne die Kampfkraft gegen den sowjetischen Brückenkopf zu schwächen.

Wie weit haben die Bataillone ihr Ziel erreicht? Augenblicklich unklar, zuweilen ist die Sprechverbindung gestört. Keine Funkverbindungen? Doch! Ein Funkspruch wird gerade entschlüsselt. Los, wenigstens den Anfang her! Dann Spruch an alle Regimentsfunkstellen. Es geht um Minuten. Der Leutnant, der den Radfahrzeug führt, erfüllt seine Aufgabe ausgezeichnet. Eben ist ein Melder von ihm eingetroffen. Unterwegs hat er Soldaten verschiedener Waffengattungen des Heeres und der Luftwaffe angehalten und mitgenommen. So ist sein Zug fast auf Kompaniestärke angewachsen und hat Abwehrstellung bezogen. Nur vom Feinde ist nichts zu sehen. Von woher sind die Bolschewisten nun eigentlich zu erwarten?

Unter diesen ungewissen Verhältnissen muß der Regimentsgefechtsstand gesichert werden. Einigeln! Entbehrliche Männer des Nachrichtenzugs und der Trosse, jede greifbare Feuerkraft wird herangezogen, auch die Schmiede tauschen den Hammer mit dem Karabiner. Die Division hat ein Marschbataillon auf Lastkraftwagen verladen lassen, das nun im Anrollen ist. In drei Stunden kann die Verstärkung eintreffen. Aber noch früher können die Bolschewisten schon hier sein. Die Lage in der Flanke ist unklar. Keiner zweifelt mehr daran, daß das Regiment bis zum Abend eingeschlossen sein wird. Aber wir fühlen uns stark genug, jeden Ring zu sprengen. Wenn nur erst vor uns die Sowjets über die Donschlaufe geworfen sind, dann können zwei Drittel der Regimentsstärke den Rücken wieder freimachen.

Da meldet sich wieder einmal der Empfänger. Es ist kurz nach 12 Uhr. „Onkel“ sendet. Viel zu langsam finden sich die Buchstaben zu Worten, zu einem einzigen Satz, dem langersehnten: Das Bataillon ist mit den vordersten Teilen in Sch. eingedrungen. Befreiendes Aufatmen. Jetzt müßten doch Kräfte freizumachen sein. Die Elfte? Richtig, die Elfte. Verbindung mit dem III. „Wo stehen Sie, Major? — Gratuliere! Die 11. Kompanie nicht weiter vorziehen. Erhält von mir besonderen Einsatzbefehl. Danke, Major!“ Die Elfte in die Flanke einweisen!

12 Uhr 59 Funkspruch vom „Onkel“: „Sch. nach Erstürmung der Bunkerhöhe genommen. Tagesziel erreicht. Bataillon hat an 100 Bunker und 150 Feldstellungen teilweise im Nahkampf genommen.“ Damit sind die Sturmgeschütze frei geworden. Nun mögen die Bolschewisten kommen, wo sie wollen. Die Batterie gleich herausziehen? Nein! Sollen sie lieber das Kesselgelände jenseits des Ortsrandes mit säubern helfen. Aber die schwere Flak ziehen wir heraus. Die Geschütze gehen auf einer Höhe in Stellung. Die Rohre blicken drohend nach Westen.

13 Uhr 25. Das Regiment hat das Angriffsziel erreicht. Allein über 150 Bunker sind in dem vierstündigen Gefecht niedergekämpft, der sich hartnäckig verteidigende Feind ist über den Don zurückgeworfen worden. Der sowjetische Brückenkopf ist ausradiert! Die stärkeren Nerven haben gesiegt. Also: Kehrt — marsch! Front in den Rücken. Halt! Meldung vom Divisionsführungsstab: Unsere Nachbardivision hat den über den Don gedrungene Feind gefaßt und schlägt ihn über den Fluß zurück. Eine Wendung, die den Kampf des Tages mit einem Schlag beendet.

Ein Wall tapferer Herzen

Rshew, Anfang August. — In der Morgendämmerung setzten die Bolschewisten eine größere Zahl von Schlachtfliegern an, die in rollenden Einsätzen die deutschen Stellungen nördlich Rshew, unsere Nachschubstraßen sowie die Stadt Rshew selbst mit Bomben belegten. Truppen und Nachschubfahrzeuge wurden von ihnen im Tiefflug mit Bordkanonen und Maschinengewehren angegriffen. Etna eine halbe Stunde später löste heftiges Artilleriefeuer die Fliiegerangriffe ab. Wie man bald feststellen konnte, hatten die Bolschewisten an diesem Frontabschnitt sehr starke artilleristische Kräfte zusammengezogen, die mit einem Trommelfeuer aller Kaliber der sowjetrussischen Infanterie den Weg nach Rshew freikämpfen sollten. Viele Stunden lang schossen die Rauch- und Dreckfontänen in dichten Lagen aus dem Boden. Dem dumpfen und hellen Krachen der Abschüsse und Einschläge untermischte sich der pfeifende Heulton der durch die Luft fliegenden Granaten. Dann antworteten unsere Geschütze. Der Kampf der Artillerie war entbrannt; er sollte in den nächsten Tagen höchstens für einige Nachtstunden abreißen.

Nach zermürendem Artilleriefeuer kamen sie in dichten braunen Reihen auf unsere Stellungen zu, wurden abgeschlagen, griffen wieder an. Hinter jeder abgeschlagenen Welle drängte eine neue vor. Stundenlang. Fast schien es schon so, als würde der gewaltige bolschewistische Einsatz an Menschen und Material völlig ergebnislos bleiben, da glückte den Sowjets nach hartnäckigen Angriffen der Einbruch an einer „Nahtstelle“, an der Abschnittsgrenze zwischen zwei deutschen Divisionen. Hier

waren schwere feindliche Panzer eingesetzt. Der von den Sowjets erzielte Geländegewinn war an sich unbedeutend, wenige Kilometer, auf einer normal gebrüchlichen Karte der UdSSR überhaupt nicht wahrnehmbar, immerhin war der Vorstoß eine auf das Herz unseres Abschnitts gerichtete Pistole. Sie durfte nicht zum Schuß kommen.

Die Bolschewisten setzten in der Einbruchsstelle Massen ein, um den entscheidenden Durchbruch zu erzwingen. Massen an Menschen, Panzern, Fliegern. Sie ließen Bomben und Granaten regnen, ihre Geschütze schickten unablässig Feuer und Tod in unsere Linien. Wir Jungen ahnten, die Alten bestätigten es überzeugt: Die Materialschlacht der Somme, der Kampf um stahlzerpflügte, blutgetränkte Quadratmeter wurden in Vorstellungen oder Erinnerungen zu neuerlebter Wirklichkeit.

Der deutsche Divisionsgeneral warf das Beste, was ihm zur Verfügung stand, in die Schlacht: eine Aufklärungsabteilung, eine zahlenmäßig zwar nur kleine, aber in vielen heißen Kämpfen bewährte Truppe, eine Truppe der tapferen Herzen, die von Tod und Teufel nicht ins Wanken zu bringen ist. „Sie halten“, sagte der General zu dem Abteilungskommandeur, „wie immer“.

Nun liegt die Abteilung, verstärkt durch Panzerjäger und Sturmgeschütze, schon 72 Stunden im Abwehrkampf. Die Männer haben kaum eine Stunde Schlaf in die Augen bekommen. In strömendem Regen, die Kleider völlig durchnäßt, hocken sie in ihren Erdlöchern, kleben am Boden hinter ihren Gewehren und MGs, und was auch immer gegen sie anstürmt, einzeln, sprungweise oder in dicken braunen Scharen, es wird zurückgejagt von peitschenden Salven. Vor den deutschen Linien heben sich von dem flachen Boden des sumpfigen Wiesen- und Kusselgeländes viele dunkle Punkte ab.

In der heiß umkämpften Schlüsselstellung ist kein Haus mehr ganz, aber längst waren auch schon die Häuser geräumt, unsere Infanteristen haben sich auf freiem Felde eingegraben. Dem irrsinnigen Materialaufwand der Bolschewisten soll möglichst wenig kostbares Blut zum Opfer fallen. Dreimal ließen unsere Infanteristen die schweren bolschewistischen Panzer über sich hinwegrollen, tief preßten sie sich in ihre Schützenlöcher und bissen die Zähne hart aufeinander, aber kaum waren die Panzer vorüber, da hatten die Männer auch bereits wieder den Finger am Abzug ihres Gewehrs oder MGs. Eine unüberwindbare Feuerwand schoben sie zwischen die Panzer und die nachfolgenden bolschewistischen Schützen. Die Panzer aber kamen nicht wieder zurück. Für sie hatten etwas weiter hinten Sturmgeschütze und Panzerjäger Granaten bereit.

Am ersten Angriffstag sollte Rshew fallen, sagten die Gefangenen aus. So habe ein Befehl von Stalin selbst gelaundet. Am dritten Tage hatte — wiederum nach Gefangenaussagen

— eine bolschewistische Panzerbrigade nur noch den Auftrag, bis zum Abend die Schlüsselstellung vor Rshew zu nehmen.

Die Angriffe einer ganzen Division und einer Panzerbrigade scheiterten an der deutschen Aufklärungsabteilung. Die Bolschewisten hatten Gardeschützen eingesetzt — es half nichts. Sie legten viele tausend Granaten auf den kleinen Raum vor ihrer Angriffsspitze. Sie fegten aus der Luft mit Bordkanonen und Maschinengewehren über die Erdlöcher unserer Infanterie — es half ihnen nichts! Eine Panzerbrigade ließen sie anrennen gegen die deutsche Mauer der tapferen Herzen. Nun bildet der Stolz dieser Brigade, zusammengeschoßen und ausgebrannt, einen neuen Panzerfriedhof. Der Totengräber war die gemischte Panzerjäger- und Aufklärungsabteilung. Sie allein vernichtete an zwei Kampftagen zwanzig Sowjetpanzer vorwiegend vom Typ T 34, aber auch einige weit schwereren Ausmaßes.

Am zweiten und dritten Kampftag brachten Soldaten der Aufklärungsabteilung die ersten Gefangenenzüge nach hinten. Gefangene werden in der Abwehr nur selten gemacht. Aber diese Aufklärungsabteilung kann nicht nur verteidigen, sie muß angreifen. Bereits am ersten Tage setzte sie zum Gegenstoß an, der zwei Tage später zu einer Flankenbereinigung und wesentlichen Festigung der von ihr zu haltenden Schlüsselstellung führte. Die Männer der Aufklärungsabteilung aber fragen immer wieder ungeduldig: „Wann setzen wir zum großen Gegenstoß an?“

Gegen eine vielfache Übermacht an Menschen und eine nicht abzusehende Menge an Kampfmateriale hat die kleine Abteilung unter schlechtesten Wetterverhältnissen den ihr erteilten Befehl ausgeführt und die Stellung gehalten. Der General sagt es selbst: Wie immer!

Auf der Vormarschstraße

„**B**leib liegen, Soldat, bleib liegen . . .“, der General winkte einem Landsker ab, der im mageren Schatten eines Busches lag. Es war gegen 5 Uhr früh, und die Sonne brannte auf das Land ohne Wälder. Die letzte Kompanie des Bataillons war vor einer Stunde erst eingetroffen. Vom Spätnachmittag an war das Regiment marschiert die ganze Nacht hindurch, um den weichenden Truppen der bolschewistischen Südarmeen hart auf den Fersen zu bleiben. Der wievielte Tag, seit Rostow gestürmt und die Verfolgung in dieser Steppe aufgenommen wurde? Wozu Tage zählen? Nur endlich heraus aus diesem Steppenland! Nahrhaft war es ja, Milch und Honig floß, buchstäblich. Doch die sengende Hitze, der ewige Wind und dieser Staub — grausam für Mensch und Tier — heraus nur aus dieser endlosen Glutebene! Aber bald wird es ja nun geschafft sein: Die

Vorausabteilung der Division hatte den Kuban erreicht, und jenseits begann allmählich das Vorgelände des Kaukasus.

Ein kleines Zelt im Gebüsch. Schlaftrunken trat der Bataillonsführer heraus und machte kurz Meldung: Alles in Ordnung, die Männer nicht umzubringen, aber müde, müde.

Der General ging weiter durch den Garten — was in diesem riesigen Steppenland südlich des Don Garten heißt. Kaum eine Spur von Anlage, mehr Unkraut als Kraut, üppig hochgeschossen und hart. Wo etwas Schatten war, lagen Soldaten und standen die Pferde und Wagen. An den struppigen, vom Wind ewig überstürmten Bäumen hing der Rest der Mirabellen und kleinen Aprikosen. Ein dunstiger Rauch jagte über das Dorf. Staub und Brandrauch von den großen Getreideschuppen auf dem Bahnhof der nahen Stadt, den tags zuvor Stukas in Brand geworfen hatten.

Der General war mit dem Führungsstab gegen Abend dort angekommen. Zwei Stunden vorher noch hatte die Vorausabteilung gemeldet, sie habe die sumpfige Senke überschritten und säubere das Gelände von den Resten der bolschewistischen Nachhuten und Sprengkommandos. Auf diese Meldung hin fuhr der General nach vorne, an den marschierenden Truppen und fahrenden Kolonnen vorbei. Die dringendste Sorge in diesem Steppenland: Brücken und Marschstraßen, um vorwärts zu kommen, trieb ihn. Wie fast immer hatten die Bolschewisten die kleinen Brücken und Dämme über die weite Talsenke zerstört, und schon drohte eine heillose Stauung. In dem dicken, hellgrauen Staubgewölk war keine 20, 30 Meter weit zu sehen. Darin brodelte und stöhnte das Gedröhn der Motoren, kreuzte sich das Fragen und Rufen der Soldaten, bis scharfe Verkehrsregelung einsetzte, energisch und hart zupackend. Über den einzigen befahrbaren Damm wurde das Wichtigste und Dringendste hinübergeschleust, alles übrige in den kilometerlangen Ort verteilt und auf die zerstörten Brücken hindirigiert. Landser, Pioniere und eilig requiriertes einheimisches Hilfsvolk waren schon eingesetzt, sie wieder fahrbar zu machen, so gut es ging, mit Balken, Brettern, Steinen und Erde. Kein Fahrer, der seinen Wagen über diese unbeschreiblichen Notsteige bringen mußte, wird das je in seinem Leben vergessen. Jeder Neuling würde verzweifeln.

Der General hatte es auch hier geschafft. Der Weg war wieder frei. Er sah hinüber nach der Hauptvormarschstraße der Division. Die Büsche und Bäume sperrten den Blick, doch die qualmende Rauchfahne lag dick darüber, vom Wind breit über die Felder hingejagt. Sie gebar sich immer wieder neu, mit jedem Schritt und dem Mahlen der Räder in dem mehlfeinen, dicken Staub. Dieser ewige Staubbunst war neben der Hitze das Schlimmste bei diesem Vormarsch, und in der Nacht hatte der General einen Divisionsbefehl herausgegeben, um diese fürch-

terliche Plage wenigstens etwas zu mildern: Kein Überholen mehr von Kolonnen, wenn nicht unbedingt nötig, und wenn, dann nicht auf der zermahlenden Straße, sondern übers Feld hin und auf der der Windrichtung abgekehrten Seite. Und der General war entschlossen, auf das schärfste durchzugreifen. Eben rollte langsam ein schwerer Lastkraftwagen über den Weg die Hütten entlang, einen dicken Staubqualm hinter sich herziehend, den der Wind über die schlafenden Soldaten in den Gärten trieb. Und schon war ein Kradfahrer hinter ihm her und stellte ihn. Es gab eine herzhaftes Ansprache an den Fahrer: Über den breiten Streifen des dicken Unkrauts neben dem Weg sollten sie fahren und die Landser nicht auch noch in der Ruhe stören!

Auf der andern Seite des Weges kreuzte ein Trupp Gefangener auf, von zwei Radfahrern eskortiert. Sie hatten das Häuflein, struppige Kerle, auf einer Streife durch die weiten Felder gefaßt und suchten nach einem Gefangenenlager. Was der Vorausabteilung durch die Finger schlüpfte, mußte so schnell wie möglich gepackt werden.

Zu dieser Vorausabteilung am Steilufer des Kuban fuhr der General jetzt. Die Truppen, Infanterie, Artillerie, Pioniere und weitere Formationen, hatten sich in der Nacht bis in den Morgen weiter vorgeschoben, staffelförmig der Frontlinie zu, die durch einen langen Panzergraben des Gegners bestimmt war. Hier, vor der Stadt Krasnodar, wollte er offenbar noch einmal härteren Widerstand leisten, vor allem wohl Zeit gewinnen, um über die Brücken und Fähren Kriegsmaterial, schwere Waffen und die zurückweichenden Truppen zurückzubringen. Aber gerade das war es, was verhindert werden mußte. Weiter links waren Panzerformationen schon über den oberen Kuban vorgestoßen, in einer schnellen umfassenden Bewegung, und standen bereits am Laba, einem Nebenfluß, um einen Brückenkopf kämpfend.

Zehn bis fünfzehn Zentimeter tief war die Vormarschstraße zu Staub zermahlen, die zurückweichenden Bolschewisten hatten sie stark benutzt. Die weiten Felder rings waren abgeerntet. Frauen und Kinder brachten den Soldaten Eier, Brot, Honig, Mirabellen, Äpfel, Birnen, und auch eine Art herben Likör, mit Honig vergoren, boten sie, ein verteufelt scharfes Getränk.

Noch eine Senke, sumpfig von Schilf umwuchert, kilometerlang nach rechts und links das Land durchfurchend, die Bodenwelle hinauf und — da: der Kuban, der heißersehnte, war in Sicht. Scharf zeichnete sich in einem weiten Bogen das diesseitige Steilufer ab. Hinter dem Wasser sumpfige Niederung, schilfbewachsen, und da und dort buschiges Gestrüpp. Das Land dahinter lag noch in nebligem Dunst, von der Sonne sanft angestrahlt. Ein paar bolschewistische Flieger zogen hoch über

dem vielgeschlungenen Flußlauf; von der deutschen Flak scharf beschossen, bogen sie eilig ab.

Das Dorf am Ufer, weitschichtig ausgebreitet, hielt die Vorausabteilung der Division besetzt. Sie sicherte hier das Ufer und sollte Spähtrupps vorschicken gegen den Panzergraben. Am südlichen Dorfrand kämte eben ein Trupp das Gehölz durch, Schüsse peitschten, und Bolschewisten kamen eilig heraus, mit hochgehobenen Händen. In der Nacht hatten sie versucht, einen Posten zu überfallen.

Am Gefechtsstand der Abteilung traf gleichzeitig mit dem General ein Leutnant ein, schweiß- und staubbedeckt. Er war beim Vorführen über eine Hügel Nase des Steilufers von feindlichem MG- und Granatwerferfeuer gefaßt worden. Seinen Melder erwischte es, Oberschenkelschuß. Durch den Straßengraben zog er ihn über die Hügelkuppe zurück in Sicherheit. Arzt und Sanitäter waren schon unterwegs, ihn zu holen.

Das Kampfgebiet selber zu sehen war der General nach vorne gekommen, und er tat es gründlich. Neue Spähtrupps wurden vorgeschickt. Die Fahrt ging zu den Gefechtsständen der Infanterieregimenter, der Artillerie, der Pioniere, neue Erkundungen wurden angesetzt. Es stellte sich heraus, daß der Panzergraben durch starke Bunker gesichert war und der Feind südlich noch Truppen auf das diesseitige Ufer übersetzte. Die Übersetzstelle war durch direkten Beschuß nicht zu fassen.

Und nun wurde der Angriffsplan entworfen, an Ort und Stelle mit den Kommandeuren und, nach den letzten Meldungen der Erkundungstrupps, auf dem Gefechtsstand der Division. Und mit der überlegenen Technik der deutschen Kriegführung, die Menschenleben zu schonen weiß, setzte der weitere Vormarsch ein. Am frühen Nachmittag schon lief die erste Erfolgsmeldung ein: der Stoß über den Panzergraben war an einer Stelle erzwungen, eine Bresche war geschlagen. Auch die ebenfalls auf Krasnodar vorgehende Nachbardivision stieß vor. Der Ring um die Stadt begann sich zu schließen. Westlich liegt der Kriegshafen Noworossiisk und südöstlich das Vorland des Kaukasus.

Der Weg nach Maikop

Der Sturmlauf zum Kaukasus kennt keine Pause. Vom ersten Licht des dämmernden Morgens — das ist in diesen Breiten die vierte Stunde des Tages — bis in die Dunkelheit gehört jeder Gedanke, jeder Kampf und der ganze Einsatz der Männer und Motoren nur diesem Ziel.

Mit der Eroberung Rostows und der Donniederung wurde die Riegelstellung des Feindes zerschlagen und in jähem Ansturm die Manytsch- und Kubanlinie überschritten. Dies waren die Vorboten des Sieges im Nordkaukasus, denn auch das Gewirr von Sümpfen und Wasserläufen, dichtem Buschwerk und schil-

figen Niederungen, dieser ganze Schutz natürlicher und vom Feind errichteter Hindernisse vermochten den deutschen Marsch nach Süden nicht aufzuhalten. Der Verlust von Armavir bedeutete in vielfacher Hinsicht für ihn eine Katastrophe. Das tiefgegliederte Kubantal war als Verteidigungsstellung verloren, die kaukasische Ost-West-Bahn unterbrochen, der Knotenpunkt mehrerer Ölleitungen verloren. Die deutschen Truppen vermochten von hier aus den Brückenkopf zu erweitern und in das bergige Vorland des Kaukasus einzudringen. Und aus einem anderen Grunde noch stellten sich die Sowjets mit den äußersten Kräften, die sie noch besaßen, bei Armavir zum Kampf. Sie wollten nicht nur den wichtigsten Knotenpunkt Nordkaukasiens und das Zentrum eines reichen Getreide- und Viehzuchtgebietes mit der Stadt am Kuban verteidigen. Mit Armavir verloren sie das Hüttenwerk „Armalit“, das schon vor dem Kriege eine Belegschaft von fast 10 000 Köpfen zählte. Sie büßten mit der Stadt zugleich eine Munitionsfabrik, drei Maschinenfabriken und neben wichtigen chemischen Anlagen die Zentralpumpstation des nordkaukasischen Öles ein. Mit Armavir war das industrielle Rückgrat des nördlichen Kaukasus gebrochen.

Heute stehen wir in Maikop, und das Bild ist nicht anders als in irgendeiner kleinen Stadt der Kubanniederung. Fast vergißt man angesichts des Straßenbildes von Maikop diese mit ungeheurer Schwung durchgeführte Operation von Rostow bis zu den westkaukasischen Wäldern, dieses Jagen über die Steppe, die Härte des kurzen Kampfes um den Kubanübergang — so sehr ist in 24 Stunden der Alltag in Maikop wieder eingekehrt. Es gehört nicht viel dazu, denn Maikop ist ein großes Dorf, mit staubigen Straßen, mit vielen verwilderten kleinen Gärten, fünf oder sechs größeren Steinbauten und dem üblichen Lenin-Denkmal, kleinen Häusern und einem trostlosen, viereckigen Marktplatz ohne Baum und Strauch. Auf ihm stehen heute deutsche Nachschubkolonnen zu kurzer Rast. In den Gärten waschen sich die deutschen Soldaten, arbeiten Panzermänner an ihren Kolossen, in der einen Hand das Werkzeug, in der anderen eine große Scheibe einer Melone, die es hier im Lande beinahe in ebenso großer Zahl gibt wie die unübersehbaren Hühner- und Gänseherden. Maikop ist schnell eine Stadt hinter der Front geworden. In der Zivilbevölkerung wird der kaukasische Einschlag spürbar; viele Männer und Frauen sind ebenso temperamentvoll wie hilfsbereit zur Stelle. Die Spuren des Kampfes sind äußerst gering, sie werden schnell beseitigt, und Maikop ist bald wieder nichts als eine Landstadt mit etwa 70 000 Einwohnern, die über die dörfliche Primitivität nicht herauskam. Von hier führt der Weg den steilen Hang hinauf zu dem dichtbewaldeten Rücken in südöstlicher Richtung, zu dem hölzernen Wald der Bohrtürme und zu der Hafenstadt Tuapse. Maikop

bleibt auf dem Wege zur Front nun schon im Rücken der deutschen Regimenter als eine kleine Stadt, an der nichts bemerkenswert und interessant ist als ihr Name. Denn auch diejenigen von uns, die auf die Suche nach irgendeinem Verwaltungspalast der staatlichen Ölgesellschaften gingen, kehrten enttäuscht zurück. Im Halbkreis um Maikop aber liegen die Bohrtürme und die erdölhaltigen Felder, die den Namen eines so mittelmäßigen Städtchens zu dem Glanz internationaler Berühmtheit brachten. Aus diesen Feldern gewannen die Sowjets schon im Jahre 1938 fast drei Millionen Tonnen Öl. Sie betrieben hier die Erweiterung der Produktion darum mit besonderer Intensität, weil das Gebiet Maikop-Krasnodar noch viele unerschlossene Erdölfelder besitzt. Das gesamte Vorkommen allein dieses kleinen Gebietes wurde auf 260 Millionen Tonnen geschätzt. Zum anderen aber verzeichnen die Sowjets vor allem die Tatsache, daß im Maikop-Gebiet Erdöl mit hohem Benzingeht gewonnen wird, das für Flugzeugmotoren geeignetes Benzin abgibt.

Im „Igel“ vor Stalingrad

Am 23. August sind Schnelle Verbände, kräftig von der Luftwaffe unterstützt, vom Don zur Wolga durchgestoßen. Es ist die Stelle, wo sich die beiden Ströme in der Gegenbewegung ihres Laufes einander bis auf sechzig Kilometer nähern. An einem einzigen Tage ist dieser kühne Stoß mitten durch die Verteidigungszone von Stalingrad hindurch gelungen, am Nachmittag rollten die ersten deutschen Panzer am Nordrand der Stadt vorbei zum Ufer der Wolga hinab. Daß dieses erste Gelingen aber noch nicht den endgültigen Erfolg, sondern den Anfang schwerer Kämpfe bedeutete, davon sollen die folgenden Aufzeichnungen Kunde geben.

24. August. Drei Fronten sind gebildet, die eine zehn Kilometer breit am Westufer der Wolga entlang, die zweite nach Norden auf beherrschenden, im Handstreich genommenen Höhen, während sich im Süden eine buchtenreiche, noch in der Bewegung begriffene Linie an die Außenviertel der Stadt heranschiebt, von denen her es aus allen Kalibern schießt. Heute gewann man an der Nordfront den ersten Blick auf den Strom. Aus der gestaltlosen Weite des diesseitigen und jenseitigen Ufers ragt, sehr fern im Norden, mit Haupt- und Nebenkuppeln eine Kathedrale empor, übergroß auf der Luftspiegelung des Horizonts schwimmend. Zweimal, bei der Ankunft und bei der Rückkehr zum Gefechtsstand einer Panzerabteilung, geraten wir in einen feindlichen Luftangriff. Es ist immer das gleiche: Schnell passen sie den Augenblick ab, wo unsere Jäger vorüber sind; in regellosem Schwarm, ohne Formation, kommen sie wie eine Kosakenhorde am Himmel herangefegt, gehen schwenkend und

taumelnd niedriger, werfen ihre Lasten ab wie auf der Flucht — denn meist sitzt ihnen schon wieder einer unserer Jäger im Nacken — und sind jenseits der Wolga verschwunden. Der Kommandeur der Panzer schießt mit dem Karabiner auf einen der Bomber. Alter Fasanenschütze, hält er gut vor, die Leuchtspur zieht hart am Rumpfe vorbei. Heute morgen schoß ein Panzer eine niedrig fliegende Maschine, die Stalingrad ahnungslos von Norden ansteuerte, ab. Auch sonst verrät das Verhalten des Gegners heute, am Tage nach unserem überraschenden Vorstoß an die Wolga, seine Verwirrung. Den ersten planmäßigen Gegenzug stellte am Vormittag die von einem Monitor der Wolgaflotte versuchte Landung am Westufer dar, die gleichzeitig durch einen Panzerangriff aus Stalingrad stromaufwärts unterstützt wurde. Der Angriff ist abgewiesen, der Monitor liegt, in Brand geschossen, auf einer Sandbank. Die Wolgafahrt ruht.

25. August. Fahrt zu den Pionieren, die den Wolgaabschnitt halten. Inmitten einer weitläufigen Parkanlage nebst Obst- und Weingärten — einst wohl Privatbesitz, heute Kolchosebetrieb —, nahe bei dem Strome, ist der Gefechtsstand unter der ausladenden Krone eines alten Birnbaums aufgeschlagen. Vom jenseitigen Ufer feuern Flakbatterien herüber. Dort sieht man auch deutlich einen Flugplatz, die Maschinen starten und landen. Wir müssen sparsam mit der Munition umgehen und können einstweilen nur zusehen. Es hätte zu viel Kräfte beansprucht, die Verbindung zu den noch weit rückwärts im Westen kämpfenden Infanteriedivisionen aufrechtzuerhalten; so ließ man sie abreißen. Wir „igeln“; das bedeutet, daß nun in jeder Himmelsrichtung Front ist und gekämpft wird. Da will jeder Schuß überlegt werden. Nach den Wochen in baumloser, wasserloser Steppe erweckt uns die Stunde in diesem Wundergarten — saftige Laubbäume, Eichen, Walnußbäume, Edelkastanien, Oleandergebüsch überdachen grünen Rasen — zu höchster Daseinsfreude.

Rückfahrt über den Höhenzug, der an diesem leuchtenden Tage die Spartakusvorstadt auf ihrem Hügel über Stalingrad in greifbare Nähe rückt: mit ihren würfelförmigen Fabriken, Industrieblocks, Hochhäusern amerikanischer Art ein entgöttertes, schönheitsfremdes Kapitol; sie ist vom Feinde besetzt. An sich schon düster, heben sich die kubistischen Umrisse noch schwärzer im Schatten der ungeheuren Rauchwolke ab, die, aus Brandsäulen aufsteigend, über Stalingrad schwebt und die Sonne verdunkelt. Zur Linken aber, im Mittagslicht strahlend, steht der blaue Strom wie ein See.

26. August. Die Gewitter brauen sich über uns zusammen. Starke Panzerverbände sind von Norden im Anmarsch, im Süden rollen sie aus den städtischen Werkstätten heran. Aber das große Panzerwerk ist von unserer Luftwaffe außer Betrieb

gesetzt worden. So sagen kriegsgefangene Industriearbeiter aus, die aus dem Werk heraus als Besatzungen der Kampfswagen an die Front geschickt wurden. Die Angriffe des Gegners brechen vor unseren Linien zusammen. Doch nicht der Feind, sondern der ausbleibende Nachschub von Munition und Treibstoff treiben am heutigen Abend die Krise auf ihren Höhepunkt, so daß die Frage auftaucht, ob wir unsere vorgeschobene Stellung halten können. Da gelangt, in der Dämmerung, geschützt von Panzern, ein langer, reicher Geleitzug von Westen her in unseren Igel. Die Gefahr ist gebannt, wir werden durchhalten, und weiter bleibt dem Gegner der Strom, seine lebenswichtige Verkehrsader, gesperrt.

27. August. Wieder bei den Pionieren der vorderen Linien, die heute, von unseren Panzern unterstützt, in schwerem Abwehrkampf gegen den Feind standen, weil er uns um jeden Preis von der Wolga vertreiben möchte. Zwischen den grünen Spalieren der Reben stehen rauchend die ausgebrannten T 34-Kampfwagen, die im Morgenrauen überraschend hier eingebrochen waren. Die Flakbatterien des Gegners schießen uns vom Ostufer der Wolga in die Flanke. Hart neben dem alten Birnbaum birst eine ihrer Sprenggranaten. Wir springen in die Löcher. Vom Idyll des vorgestrigen Tages bleibt uns kaum die Erinnerung. Deutlich sind die ausgeschwärmt vorgehenden Schützen des Gegners zu erkennen: Zivilisten in langer Hose mit Stahlhelm. Nach Rezepten des Bürgerkriegs werden letzte Aufgebote in Stalingrad mobilisiert, Industriearbeiter und Frauen. Ein Teil der vielen Flakbatterien von Stalingrad wird von Frauen bedient, wie Überläuferinnen in eigener Person bestätigen. In getrennten Bunkern hausen Männer und Frauen. Am heutigen Tage sind an den Fronten der Kampfgruppe insgesamt 135 Panzer vernichtet worden.

28. August. Ein neuer Geleitzug hat heute auch Feldpost und Verpflegung gebracht.

29. August. Die Abwehrkämpfe nehmen an Heftigkeit weiter zu. Ununterbrochen rollt das Feuer von Artillerie, Panzern und Flak, die uns im Erdbeschuß bekämpft. Aber es erreicht uns von rückwärts die frohe Botschaft, daß die Infanteriedivisionen, die dort am Morgen zu neuem Angriff angetreten sind, die Verbindung mit unserer Kampfgruppe hergestellt haben. Es ist ein sehr langer und enger Verbindungsschlauch, aber er existiert. Auch die Armee, die sich Stalingrad von Süden her nähert, ist ein gutes Stück vorwärtsgekommen. Doch ein verfrühter Jubel wäre fehl am Platze. Das Wetter wandte sich heute früh zum Regen. So entstanden unter der doppelten Einwirkung von Artilleriefeuer und Nässe sehr bald Unterstände verschiedener Bauart, die von der Truppe, die über die Erfahrungen eines langen Winters verfügt, in die Steilhänge der Schluchten hin-

eingetrieben wurden. In der vordersten Linie freilich liegen sie in ihren Löchern.

30. August. Noch gilt für das Wolgagebiet die Regel der langdauernden Sommertrockenheit. Der Himmel ist wieder klar. Ein ruhiger Sonntagmorgen. Nach den blutigen Verlusten, die er erlitten hat, verhält sich der Gegner ruhig.

31. August. Unsere nach Süden, mit dem linken Flügel an die Wolga angelehnt kämpfenden Panzergrenadiere, Krad-schützen und Pioniere hatten heute ihren schwersten Tag. Der Gegner hat von Osten auf Fähren neue Kräfte übergesetzt und alles versucht, nach Norden durchzubrechen. Er fühlt, wie das Vordringen unserer südlichen Armee ihn in zunehmendem Maße der Bewegungsfreiheit beraubt, wie sich ein Ring um Stalingrad zu schließen beginnt. Zudem will er die Wolga für die Schifffahrt wieder freikämpfen. So muß er das Letzte daransetzen, unseren im Norden vor die Stadt gelegten Riegel zu durchstoßen. Aber es gelingt uns, durch den Verbindungsweg von rückwärts artilleristische Verstärkung heranzuziehen. Heute abend rollen unsere schweren Mörser heran. Seit neun Tagen stehen unsere Männer im Kampf. Sie haben geblutet, sind müde. Aber das Bewußtsein, an vorgeschobener Stelle und in einem entscheidenden Augenblick dieser Sommerkampagne zu kämpfen, hält ihre Kraft aufrecht. Auf westfälischen Trotz ist der Sowjetgegner gestossen.

Sein Regiment

1939 zogen sie gegen Polen, 1940 gegen Frankreich, 1941 gegen Serbien und gegen die Sowjetunion. Heute noch stehen sie dort, bereit, einen neuen Befehl auszuführen. Sie sind marschiert, gefahren und marschiert. Sie haben gekämpft, gesiegt, sie erlebten Tage höchsten Triumphes, sie meisterten Zeiten schwerster Krisen. Immer blieben sie die gleichen, nie versagten sie, zu jeder Stunde waren sie da, wenn sie gebraucht wurden. Sie wuchsen zusammen, wurden ein Ganzes, ein scharfes Instrument, ein organischer Körper. Sie sind nicht mehr voneinander zu trennen. Stolz tragen sie ihre Waffenfarbe, das Rot der Artillerie. Männer sind sie geworden im besten Sinne des Wortes, Männer, die Gefahren kennen, Männer, die ein Wissen um Leben und Tod haben, das ihnen auch im dicksten Dreck große innere Sicherheit gibt. Sie sind deutsche Soldaten, die ohne viel Aufhebens ihre Pflicht tun. Drei Jahre Krieg, drei Jahre Kampf, drei Jahre Frontdienst haben sie zu dem gemacht, was sie heute sind, der Oberst und sein Regiment.

Wir trafen sie bei neuer Bereitstellung. Nur in scheinbarer Ruhe lagen sie, hatten die abscheulichen Lehmhütten des Ostens wohnlich gemacht. Immer waren sie aber am Feind. Ihre Batterien standen wohlgetarnt und bewachten die Küste, feuerten,

wenn der Feind sich rührte, zersprengten die Ansammlungen seiner Schiffe, vorbereitet auf einen weiteren Sprung, auf neuen Angriff und Sieg.

In 14 Monaten wurden sie mit einem Gegner fertig, in den vor allem England seine Hoffnungen setzte. In 14 Monaten bezwangen sie einen Raum, der Deutschlands Wehrmacht zum Verhängnis werden sollte, weil dieser Raum so furchtbar, so grausam wie kein anderer in Europa alles bisher verschlungen hatte, was sich an ihn heranwagte. Sie aber machten sich diesen Raum untertan. Die Kraft ihrer Herzen war stärker als die seelische Belastung, die das Land des Bolschewismus auf jeden einzelnen Soldaten legt. Sie wurden mit allen Nöten fertig. Immer noch zwang ihr Wille alle Widrigkeiten, immer noch blieben sie Sieger, immer noch sind sie die alten, der Oberst und sein Regiment.

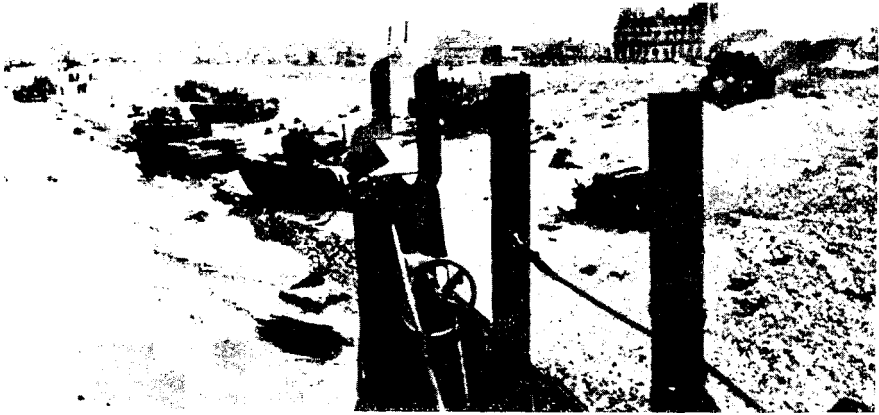
Wie war es doch gewesen? In den Sommertagen 1939 verließen sie ihre Garnison im Sudetengau, die Söhne dieses Landstrichs, die Männer aus Bayern und aus Württemberg. Der Oberst schaute, so meinten die Kanoniere, jedem einzelnen in sein tiefstes Inneres. Sein väterlich-gütiger Blick, der trotzdem auch die Strenge des Vorgesetzten hatte, erinnerte jeden noch einmal an seine Pflicht. Er drang an ihre Herzen, die sich ihm ohne Zwang aufboten, weil sie ihn verehrten. War es bewußt oder unbewußt? Das können sie heute nicht sagen. Etwas Geheimnisvolles ging von der Person ihres Kommandeurs aus. War es das Vertrauen zum alten Frontoffizier oder Frontschwein des ersten Weltkrieges, wie er sich selbst bezeichnete, das keine Sekunde ein banges Gefühl in ihnen aufkommen ließ? Sie ahnten, daß sie unter seiner Führung zu Männern reifen würden, nicht aber dachten sie daran, was ihren Oberst in diesem Augenblick bewegte, daß er manchen von ihnen nicht wiedersehen würde. Es war gut so, denn solche Gedanken verarbeitet nur ein starkes Herz, das sie sich erst erkämpfen sollten. Sie gingen in den Kampf, der Oberst und sein Regiment.

Die Feuerprobe überstanden sie. Polen, Frankreich und Serbien lagen hinter ihnen. Sie kamen nach dem Osten. Vier Wochen standen sie schon mit den Bolschewisten im Kampf. Zwischen Bug und Dnjestr wurde eine Kameradschaft geboren, die vorbildlich fürs ganze Regiment wurde. Feindliche überlegene Kräfte hatten in frontalem Angriff dem Regiment schon schwer zugesetzt. Noch immer dauerte der Kampf, der in manchen Phasen sogar überaus zweifelhaft erschien. Da griffen zu allem Überfluß zwei sowjetische Bataillone im Rücken an. Ein elendes Dorf war der Standort des Regiments. In ihm lag auch der Divisionsstab. Ohne daß es im ersten Augenblick verhindert werden konnte, schoben sich die Bolschewisten zwischen Regiment und Division. Nur 800 Meter hatten sie getrennt. Aber diese 800 Meter hatte der Feind zerschnitten, in zweimal 400

Meter geteilt. Zur Division mußte die Verbindung über die lumpigen 800 Meter wiederhergestellt werden. Hier griff der Oberst ein. Einige Melder waren gerade zur Hand, mit ihnen versuchte er es. Etwa 400 Meter kamen sie, dann zwang sie der Feind zu Boden. Die geringste Bewegung hätte den Tod bedeutet. Ein MG wartete darauf, seine Ernte halten zu können. Vorläufig lagen sie im toten Winkel, aber wie lange noch? Der Adjutant, der junge Hauptmann, überblickte sofort die Lage. Als Artillerist brachte er ein Pak-Geschütz in Stellung, hielt die Sowjets nieder, bis ein Stoßtrupp mit zwei Offizieren die Bolschewisten zurückgeschlagen hatte. Der Adjutant hatte seinen Oberst durch seine Umsicht herausgehauen. Dieser wußte schon immer, was er an seinem jungen Hauptmann hatte. Jetzt war er ihm nicht nur Adjutant, er war Kamerad. Stets war das Streben des Obersten, seine Offiziere und Männer möglichst lange in einem Kreise zu lassen, damit das gegenseitige Kennen die enge Verbindung brachte, die für den harten Soldatenberuf manche Erleichterung bedeutete. Zwei Jahre und elf Monate arbeiteten sie zusammen, der Regimentskommandeur und der junge Hauptmann. Eine Zeit, die viele gemeinsame Erlebnisse in sich schließt. Sie waren einer ohne den anderen nicht denkbar, der Oberst und sein Adjutant.

Ein Mann vermag durch seinen Willen Menschen zu formen, er kann aus ihnen machen, was er will. Der Oberst versteht sich darauf wie kein zweiter. Er schaut einem jeden ins Innere und weiß, wo er ihn anpacken muß. Jeder Tag war angefüllt mit Kampf. Und doch mußte der Kommandeur sein Offizierkorps eines Willens machen. Es mußte seines Geistes sein. Vielleicht war dies die leichteste Aufgabe, die er hatte. Seine Aufmerksamkeit verlangte sie aber auch. Seit langer Zeit braucht er sich nicht mehr darum zu kümmern. Sein Offizierkorps steht. Ob es sich um die Abteilungskommandeure, die Batteriechefs oder die Leutnants handelt, sie alle betrachten sich als Träger des Denkens und Fühlens ihres Obersten. Oft genügt nur ein Blick, dann wissen sie schon, worum es sich handelt. Im Kampf sind nur wenige Worte nötig, um seinen Willen zur Tat werden zu lassen. Solche Männer erleichtern ihm den schweren Dienst, über den er nie ein Wort verliert.

Was das Regiment geleistet hat, mögen einige Zahlen beweisen. Bis zur Einnahme von Kertsch verfeuerte es 96 000 Schuß. Im Bewegungskrieg fielen manchmal täglich 5—7000. Als dann im Winter der Bolschewist seine Stunde gekommen glaubte, fand das Offizierkorps seine Bewährung. Ihm verdankt es der Oberst, daß die taktische Rückverlegung der Front geordnet vor sich ging. Männer, die bis dahin gewöhnt waren, nie auch nur einen einzigen Schritt zurückzugehen, wurden dieser schweren Aufgabe gerecht, obwohl ihr Herz ihnen sagte: Ich will nicht, wir bleiben stehen, wo wir sind. Der Befehl genügte,



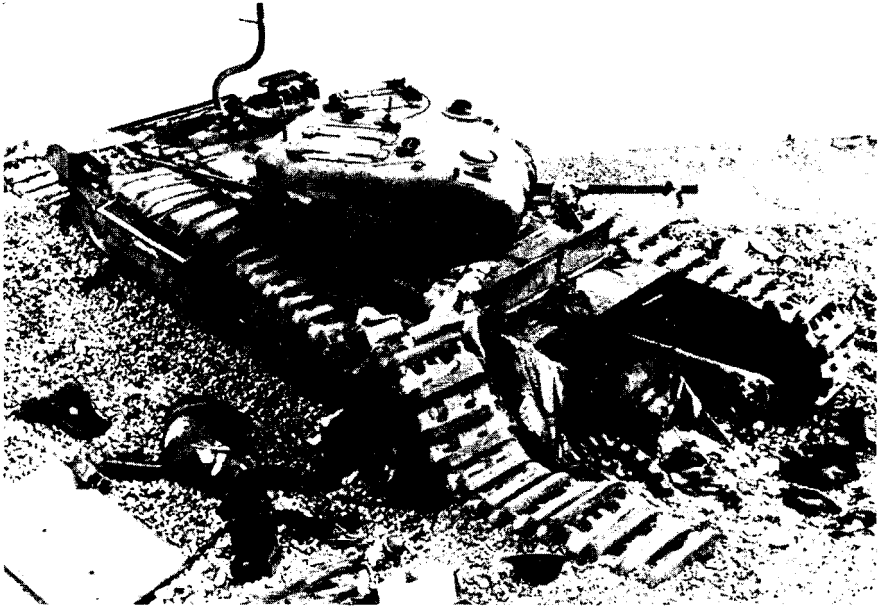
PK-Aufnahme: Kriegsberichtler Antonowitz (PBZ)

Alle bei Dieppe gelandeten Britenpanzer wurden abgeschossen



PK-Aufnahme: Kriegsberichtler Hauffmann (PBZ)

Briten wandern in deutsche Gefangenschaft



PK-Aufnahme: Kriegsberichtler Schneider-Bemh. (Wb)
Klägliches Ende eines britischen Panzers bei Dieppe



PK-Aufnahme: Kriegsberichtler Pistorius (PBZ)
Brennende Öltanks im Kuban-Gebiet

um eine Operation bei Wege- und Geländeverhältnissen durchzuführen, wie sie der Kommandeur in fünfzehnjährigem Gebirgsdienst nicht gekannt hat. Seinen Offizieren dankt er es heute, daß die Angriffslust durch diese schwere Zeit nicht gebrochen wurde. Die Frühjahrsschlacht auf der Halbinsel Kertsch brachte den Beweis.

Die Offiziere sehen es täglich, wie fest der Kommandeur die Zügel in der Hand hat. Der Mann ahnt es mehr. Wie er an seinem Oberst hängt, wie sein Oberst ihm seine ganze Sorge angedeihen läßt, ist ein Beispiel schönster männlicher Soldatenkameradschaft. Die Verbundenheit aller könnte gar nicht stärker sein. Hier liegt das Geheimnis ihrer Erfolge. Diese Tatsache befähigt die Männer zu Leistungen, die fast unvorstellbar sind. Wie leuchten seine Augen, wenn er über die Taten seiner Männer berichtet! An Stoff mangelt es ihm wirklich nicht. Nur wenige Beispiele führt er an.

Einmal griffen die Bolschewiken wie so oft mit stärkster Überlegenheit an. Es ging um ein wichtiges Dorf. Im Augenblick waren nur einige Artilleristen da. Ein Wachtmeister mit sechs Mann und einem MG warfen sich dem Feind entgegen. Durch ihr geschicktes Verhalten hielten sie die Sowjets gerade noch 400 Meter vor dem Dorf auf. Heute wissen sie selbst nicht zu sagen, wie sie das fertigbrachten. Sie wurden eingedeckt von allen Seiten, hielten aber so lange, bis Infanterie kam und zum Gegenangriff überging. Oder die vielen anderen Beispiele von vorgeschobenen Geschützen, die während der Abwehrkämpfe wegen der Transportschwierigkeiten mit Munition äußerst sparsam umgehen mußten. Oft schossen sie mit der letzten Granate den letzten Feindpanzer ab.

Das Regiment trägt den Geist seines Kommandeurs. Er hat es sich so erzogen, wie er es haben wollte. Schon oft hat die Mannschaft bewiesen, welche Kameradschaft sie beseelt, die im Tode ihre Krönung findet. Als beispielsweise ein eben erst Ferngetrauter fiel, sammelten die Angehörigen des Regimentsstabs von sich aus in aller kürzester Zeit 2000 Mark, die dem Kinde dieses Soldaten überwiesen wurden.

Mit besonderem Stolz erfüllt es den Frontsoldaten des ersten Weltkriegs und heutigen Oberst, daß die Härte des Ostkriegs und des vergangenen Winters die junge Generation den Anschluß hat finden lassen an die Soldaten, die in zahlreichen Materialschlachten des ersten Weltkriegs zu einem eigenen Typ herangewachsen waren. Es klingt so schlicht, ist aber das gerechte und abgewogene Urteil, wenn der erfahrene Kommandeur sagt: Das Regiment zog aus als ein Ganzes. Mancher von denen, die 1939 frohen Herzens die Garnisonstadt verließen, ist nicht mehr. Die Ausfälle waren beträchtlich. Besorgt sah der Oberst manchmal in der ersten Zeit auf den Ersatz. Wie

würden sich die Neuen in den alten Rahmen eingliedern? Sie brachten alle Voraussetzungen dafür mit, daß diese Sorge hinfällig wurde. Das Regiment blieb das, was es gewesen war. Die Alten übertrugen sehr schnell auf die Jungen, wie der Soldat im Osten kämpfen muß. So mancher blieb vorm Feind. Nur noch zäher hielten die anderen deswegen zusammen, der Oberst und seine Männer.

Das Regiment ist ein festgefügtter Block. Die Männer sind stolz auf ihren Oberst, der Oberst auf seine Männer. Sie in ihrer Gemeinschaft erklären das Geheimnis der deutschen Stärke, weil ihr Regiment Beispiel ist für viele, viele andere. An ihnen zeigt sich, warum wir immer überlegen waren und es bleiben werden. Sie garantieren es im kleinen, der Oberst und sein Regiment.

Einsatz der Technischen Nothilfe

Das „Schloß“ am Ägäischen Meer

Ein Elektrotrupp baut sich eine Unterkunft

Von O. Binder

Daß ein Spannungstrupp der TN — also alles ausgekochte Fachleute auf dem Gebiet der Elektrotechnik — nicht nur elektrische Leitungen zu ziehen, sondern auch ganz andere Arbeiten zu leisten versteht, beweist ein hübsches, für die Befähigung der TN-Männer bezeichnendes Beispiel. Es vollzog sich an antiker Stätte, wo allerdings zuvor noch ein kleiner „Freundschaftsdienst“ zu leisten war, von dem hier geplaudert sei:

Bekanntlich wehen auf der Akropolis seit der Niederwerfung Griechenlands die deutsche und die italienische Kriegsflagge. Eines Tages sah man nur noch die italienische Flagge! Wie kam das? Nun, das Aufziehen der Flagge erfolgte auf einem hohen Flaggenmast mittels eines Drahtseiles. Dieses Seil war gerissen und die Rolle oben offenbar in Unordnung. Da der Mast nicht umlegbar war, konnte man ein neues Seil nicht durch die defekte obere Rolle des Fahnenmastes ziehen. Vergebens bemühte sich der deutsche Bewachungskommandant der Akropolis, einen Techniker zu finden, der den Mangel beseitigt. Wohl versuchten es einige; da aber der Mast, nachdem er bis zur Hälfte erklimmen war, böse zu schwanken anfing und die Akropolis auf der Stadtseite, wo der Mast steht, steil abfällt, wagten sie nicht, höher hinaufzuklettern. Durch Zufall erfuhr der Kommandant von dem Eintreffen der TN in Athen. Er setzte sich mit ihrem Führer in Verbindung, und in kurzer Zeit war die Geschichte wieder in Ordnung. Das Drahtseil (zur Freude des Kommandanten sogar ein neues) wurde von Nothelfern

durch die Rolle gezogen, die zuvor repariert worden war. Auf der Akropolis weht seitdem wieder die deutsche Reichsflagge.

So, und nun zu der eigentlichen Arbeit! „Dichte dabei“ wurde der TN-Trupp auf einem Fliegerhorst in der Nähe von Athen zur Durchführung bestimmter Facharbeiten eingesetzt. Da für den Trupp keinerlei geeignete Unterkunstmöglichkeit vorhanden war — die zum Horst gehörenden Flieger mußten mit einem Zelt vorliebnehmen —, wurde der S-Trupp mit dem Bau seiner eigenen Unterbringung beauftragt. Schon mit der Aufgabe begann das Haareraufen! Man muß nämlich die Verhältnisse in Griechenland kennen, um zu wissen, welche Schwierigkeiten hier zu überwinden sind: da gibt es zunächst keine gepflegten Wege; ein Regentag — der Trupp kam gerade zur Regenzeit zum Einsatz — und die Feldwege, die vom Trupp benutzt werden mußten, waren nach mehreren Tagen nur noch ein aus zähem Lehm bestehender Morast, in dem ein Vorwärtskommen ein schwerathletisches Unternehmen darstellte. Unter den Schuhen bildete sich eine zehn Zentimeter dicke Lehmkruste, so daß sie die Schwere eines Taucherschuhs bekamen. Eine Denksportaufgabe war die Beschaffung des Baumaterials. So mußte beispielsweise das Holz der Seitenwände, für das Dach usw. ein paar muntere Kilometer zu Fuß herangeholt werden; Abdeckleisten mußten mühsam mit einer kleinen Stichsäge aus breiten Brettern gefertigt werden. Dabei ist zu bedenken, daß die Sägen der Griechen anders arbeiten als bei uns im Reich, und zwar schneidet die Säge nicht beim Stoß, sondern beim Ziehen. Da es ferner keine Steinbrüche und Kiesgruben in der Nähe des Bauplatzes gab, waren auch keine Steine und sonstiges Baumaterial, die für die Mauerung des Fundamentes nötig waren, vorhanden. Geschwindigkeit ist keine Hexerei, in ganz kurzer Frist stand trotz aller Hindernisse die selbstgebaute Unterkunft! Und wie haben wir die Kiste angefangen?

Zunächst fertigte, wie es sich gehört, der Truppführer eine bauliche Skizze an. Die Baracke sollte eine Länge von 16 und eine Breite von 6 Metern haben. Mit der Errichtung des Fundamentrahmens nahm die Errichtung der Baracke ihren Anfang. Das dafür notwendige Werkzeug trägt ein Elektrotrupp selbstverständlich nicht in den „zuständigen“ Hosentaschen mit sich herum. Also wandte sich der Trupp an eine in der Nähe arbeitende griechische Baufirma und ließ sich das Werkzeug aus. Auch nicht ganz einfach, denn „Humanisten“ waren nicht unter den TN-Männern: mit Händen, Füßen und Skizzen haben wir kundigen Thebaner es dennoch den Griechen beigebracht, was wir haben wollten. Schaufeln und dergleichen waren auf diese Art besorgt, und ein Graben von 0,4 Meter Tiefe und Breite war bald ausgehoben, in den der Fundamentrahmen eingelassen werden sollte. Wie schon erwähnt, fehlten dazu die Steine, aber Zement war vorhanden. Der Platz für die Baracke lag an einer

herrlichen Stelle am Ägäischen Meer, wo ich übrigens nach dem Kriege bestimmt einen Sommerurlaub mit KdF verbringen werde. . . .

Die Steinfrage war bald gelöst, das Meer mußte nämlich dem Trupp die Steine liefern. Aber das Meer lieferte noch mehr, und zwar auch den zum Mauern notwendigen Kies und Sand. Leider aber waren Kies und Sand des Meeres, die am Ufer entnommen wurden — weiß der Teufel woher, vielleicht durch versenkte Tanker oder ähnliche neuzeitliche Meeresbewohner —, stark ölig, so daß dadurch die Zementbindung schlecht klappte. Die Arbeit kam ins Stocken! Ein Glückszufall kam dem Trupp zu Hilfe: über Nacht wehte eine starke Brise über das Meer, und die Wellen rollten weit ins Land. Mit den Wellen kamen auch schöner ausgewaschener Kies und Sand, und die Arbeit konnte nun flott ihren Fortgang nehmen. Nach Fertigstellung des Fundamentes wurden die Seitenwände aufgestellt, die Binder aufgesetzt, Fenster und Türen eingesetzt und das Dach aufgenagelt. Nachdem das Dach mit Dachpappe abgedichtet worden war, wurde der Innenraum mit einem Estrichfußboden versehen — eine für Elektromänner nicht zu unterschätzende „Knochenarbeit“ —, denn es mußten zu diesem Zweck zum Ausfüllen des Bodens etwa 40 Kubikmeter Steine herangetragen werden.

Bei der Besichtigung des „schlüsselfertigen Schlosses“ durch den Bereichsführer der TN mit dem Baurat des Luftgaues Athen und dem Bauleiter des Fliegerhorstes konnten wir während der Unterhaltung folgendes Urteil des letzten auffangen: „Sehr bemerkenswert, daß die TN-Männer die Baracke aufbauten, ohne einen Zimmermann oder sonstigen Holzfachmann in ihrem Trupp zu haben!“ Immerhin für den Trupp eine mit Befriedigung hingenommene Anerkennung. Hätten wir das erforderliche Material zur Verfügung gehabt, gewiß hätten wir am Hauseingang noch ein feudales Emailleschild mit schönen weißen Frakturbuchstaben auf blauem Grunde befestigt: „Klubheim der TN, Landesgruppe Griechenland . . .“

Luftwaffeneinsatz der TN im Osten

Neben den während des Krieges von der TN als Heeresfolge aufgestellten Formationen, die inzwischen von der Wehrmacht übernommen worden sind, und neben den TN-Abteilungen, die im Rahmen des Polizeieinsatzes jetzt im Osten wirken, entstanden frühzeitig, zunächst nur für den besetzten Westen, TN-Einheiten, die der Luftwaffe dienen. Dieser TN-Luftwaffeneinsatz hat im Verlauf des deutschen Abwehrkampfes eine räumlich immer weitere Ausdehnung erfahren, und der fliegergraue Rock dieser Nothelfer mit den Hoheitszeichen der TN ist nun seit längerer Zeit auch an der langen Ostfront vom hohen Norden Finnlands bis hinunter ans Schwarze Meer zu finden.

Der Großteil der TN-Männer war lange im besetzten Westgebiet, und nun sind sie hier nach dem Osten herübergezogen, zu gleichen und ähnlichen Aufgaben. Doch während es im Westen darum ging, Hindernisbefeuerungen, Nachtbefeuerungen, Anbringung künstlicher Horizonte und dergleichen mehr zu endgültigen Anlagen auszubauen, heißt es jetzt, auf neu eroberten Flugplätzen mit äußerster Schnelligkeit und Zuverlässigkeit betriebssichere Behelfsanlagen zu schaffen. Das sind neue und schwerere Bedingungen, denn dieser Osten ist materialmäßig der Technik kaum erschlossen.

Feindangriffe können diese TN-Arbeit nicht stören. Mit besten Werkzeugen ausgestattet und geschult an den vielfältigen Einsätzen im Westen, gelingt es den TN-Männern, alle Einzelheiten der Installation auch im Chaos zerstörter Flugplätze zu meistern und sich in den materialmäßig so armseligen Verhältnissen sowjetischer Wirtschaft zurechtzufinden. Hier kann man nicht vorhandenes neues Material verwenden, denn bei dem Vorwärtstreben der Front ist der gerade auszubauende Flugplatz vielleicht schon wenige Tage später von geringster Bedeutung, und das Baumaterial ist für die elektrische Ausrüstung des nächsten restlos zerstörten Flugplatzes noch nötiger. Da muß man sehen, etwa aus zerfetzten Leitungen gerade die brauchbarste „Strippe“ zu finden, um die verlangte Befeuerungsanlage herzurichten. So ein TN-Truppführer sieht mit erstaunlicher Sicherheit, woher er fehlendes Material zaubern kann, sieht mit scharfem Blick, wo etwas abzumontieren ist, um aus Alt ein Neu zu machen. Und dann ist man mit Werkzeug und Steigeisen schnell zur Hand, um abzubauen, was dem Flugdienst bei aufbauender Arbeit wieder zugute kommt. — Von den Flugplatzleitungen hört man immer wieder Worte der Anerkennung über die zielbewusste Sicherheit, mit der die TN-Männer ihre Aufgaben erfüllen. Die lange Erfahrung im Westen bewährt sich eben unter den viel schwierigeren Verhältnissen des Ostens.

Ein TN-Trupp auf dem Flugplatz in X wartet stündlich darauf, weiter vorzurücken und könnte die Hände in den Schoß legen. Doch das ist nicht Nothelferart. Da hat man dann rasch die Aufgabe übernommen, die provisorische Hindernisbefeuerung mit Panzerlampen durch eine endgültige saubere Hindernisbefeuerung zu ersetzen. Nach genauem Schaltplan, den der TN-Truppführer aufstellte, werden die Leitungen verlegt. Eine stattliche Anzahl von Leuchten, weit verstreut über das Randgelände des Flugplatzes ist zu installieren. Hier, hart am Rande des Rollfeldes, auf den Trümmern sowjetischer Flugzeughallen, weiter zurück auf den Gebäuden der Kasernen, und dort auf einsamen Schornsteinen, die aus Trümmern eines ehemaligen Kesselhauses heil herausragen. Wochentags wie Sonntags sieht man die TN-Männer mit ihren Steigeisen durchs Gelände gehen, findet sie beim Verlegen der Leitungen, und auf dem hohen

*Schornstein wird in schwankender Höhe gerade eine Hindernis-
leuchte montiert.*

*Heute als Elektroinstallateure tätig, die nicht nur die Lei-
tungen ziehen, die Leuchten montieren, sondern auch die ganze
dazugehörige Schalt- und Sicherungsanlage aus eigenem Können
fertigstellen, treten morgen vielleicht die gleichen TN-Männer
als Mechaniker und Schlosser an, bringen Flugausrüstungs-
werkstätten in Ordnung, damit andere Kräfte der Luftwaffe
andere Spezialarbeiten erfüllen können. So ruht die Arbeit
niemals in all den Flugbereichen der nördlichen, mittleren und
südlichen Kampflinie. Ihre Arbeiten sind genau abgegrenzt,
und jeder dieser TN-Männer weiß, auf welchen Platz er im
rechten Augenblick gehört.*

TN-Berichter W. Menzel.



Der See- und Handelskrieg im August

Von Konteradmiral G a d o w

Maikop, Bombay, Salomon-Inseln, Dieppe

Das Kriegswochenende vom 8. und 9. August 1942 und der 19. August werden unseren Feinden unvergeßlich bleiben — soweit ihre Öffentlichkeit auf anderen als den amtlichen Nachrichtenwegen von allen seinen Ereignissen Kenntnis erhalten hat.

Am Kaukasus hatte die deutsche „Torschlußpanik“ und „Verzweiflungsoffensive“ der sowjetischen Frontberichte ihr erstes Ziel erreicht, das die gleiche Agitation als „Köder“ bezeichnete, „um die deutsche Strategie in eine gewünschte Richtung zu lenken“. Der Wunsch wurde erfüllt, und eine weitere Ölbasis von 2½—3 Millionen Tonnen Jahresförderung ging den Sowjets verloren, zugleich mit der riesigen landwirtschaftlichen Versorgungskammer des rechten Kubanufers. Was die Verluste der letzten Wochen für sie bedeuten, lehrte der Geheimbefehl Stalins vom 28. Juli: „Weiterer Rückzug bedeutet Untergang. Feiglinge sind zu erschießen oder in Strafbataillonen vor der Front einzusetzen. Sichere Einheiten hinter der Front aufstellen! usw.“ Der Befehl blieb Papier. Die Sowjets haben jetzt nach fachlicher Schätzung einen Rekrutierungsraum von 70 Millionen Seelen verloren, den größten Teil ihrer Kohle und Schwerindustrie, $\frac{2}{3}$ ihrer Ernährungsbasis, darunter die Hälfte des Getreidelandes und Viehbestandes, $\frac{2}{3}$ der Fettbasis, 70 v. H. des Zuckerrübenlandes. In den ungeheuren Ölbedarf der motorisierten Kriegführung und Landwirtschaft ist eine auch durch die Uralquellen nicht zu stopfende Lücke geschlagen, wenn Grosny und Baku noch ausfallen sollten. Die Lage im Südosten zeigt folgende Züge. Teile des Kaspischen Meeres und die Wolgamündung mit Astrachan liegen bereits unter Bombenwirkung, so daß auf diesem Wege kein Öl aus Baku mehr herankommen kann. Was noch übrig bleibt, ist der Seetransport nach G u r j e w, östlich von Astrachan, und von dort die Emba-Rohrleitung nach O r s k im Südural, oder noch umständlicher der Wasserweg nach K r a s n o w o d s k am Ostufer und von dort mit der Transkaspischen Bahn über Taschkent nach O r e n b u r g (jetzt Tschkalow) im Südural. Von dort bis zur Front wären es dann noch über 1000 Kilometer Luftlinie, zu Lande 4000—5000 Kilometer. Es ist nicht anzunehmen, daß viel dabei herauskommt, selbst wenn die nicht mehr sehr bedeutende Schifffahrt auf dem Kaspischen Meer unbehelligt bleibt und ihre Sicherungsfahrzeuge durch

die vom Asowschen Meer über Don- und Manytsch-Kanal (falls er fertig ist) in die Wolga entkommenen Kleinkriegsschiffe verstärkt werden. Was die materielle Unterstützung seitens der Verbündeten betrifft, so müssen die über Iran herangeschafften Waffen und Kriegsvorräte den gleichen Weg über Taschkent oder Gurjew nehmen, falls sie nicht gleich im Kaukasus eingesetzt werden. Nicht mehr lange, so ist die dortige und in Iran stehende Sowjetarmee vom Gebiet der Union abgesprengt und muß ihrerseits in Versorgungsschwierigkeiten geraten, die nur auf den beschriebenen Wegen des Öltransports oder durch die Verbündeten erleichtert werden können. Am Ostufer des Schwarzen Meeres nähert sich der Krieg den letzten Häfen, in denen die Restflotte des Schwarzen Meeres Zuflucht suchte. Anapa ist besetzt, Noworossijsk, Poti und Tuapse müssen folgen. Wie es heißt, bereiten sich die Türken bereits auf die Aufnahme flüchtender Kriegsschiffe in ihren Häfen und auf die Internierung des Personals in Lagern bei Trapezunt vor, vielleicht etwas zu nahe der Grenze. Der Kreuzer „Rossa Krim“ fiel italienischen Schnellbooten zum Opfer, andere Kriegsschiffe sind ohne Zweifel beschädigt. Mit dem Verschwinden dieser Seestreitkräfte wird die Straße von Kertsch und das Asowsche Meer zum erwünschten Nachschub für die Südostfront. Auf jeden Fall haben die Ereignisse die Wendung zur Katastrophe genommen, und der Diplomaten- und Generalsaufmarsch in Moskau nebst der Teilnahme Churchills hat über die Unmöglichkeit, die Offensivkraft der Sowjets zu retten, nicht hinweggeholfen, vielmehr sogar schon den Blick auf die Folgen eines Zusammenbruchs richten müssen.

Für Indien fielen mit der Entschließung des Kongresses gleichfalls die Würfel, und mit dem 8. August begann der Abwehrterror der britischen Regierung, die sich die „Indische“ zu nennen wagt. Man erlebte vorher die provokatorische Veröffentlichung der Gandhischen Vorschläge für das Verhalten gegenüber den Japanern — „Verhandeln, nicht helfen, nötigenfalls passiver Widerstand, aber nichts zerstören!“, wodurch Gandhi diskreditiert werden sollte. Das wurde ein Schlag ins Wasser und verkehrte sich ins Gegenteil mit der Verhaftung der nationalen Führer, darunter auch der gemäßigte Nehru, mit dem man immer noch ins Reine zu kommen hoffte. Was der Kongreß dann beschloß, kam dem Programm Boses und der radikalen „Forward“-Partei nahe und ist nicht mehr widerruflich. Was übrigbleibt, ist die Arm- und Waffengewalt der schwachen Minderheit von Europäern gegen die 360 Millionen Inder, von denen die zum Kriegsdienst und an den Fronten Eingestellten nun die Wahl haben, mit oder gegen ihr Volk zu kämpfen. Im Verhalten der indischen Armee liegt der Schlüssel der indischen Zukunft. Mit den Schwindelmanövern nach dem Muster Cripps und General Johnson, Emissär der

USA, ist es vorbei. Die innere Schlacht um Indien hat England verloren, jetzt geht es offen um das Kernstück des Weltreichs, auf dem die britische Finanz- und Wirtschaftsmacht in erster Linie errichtet wurde.

Die dritte Meldung vom 9. August fehlte nur noch, um den Tag zu einem der schwärzesten der feindlichen Kriegführung zu stempeln. Die oft und laut verkündete australisch-amerikanische Offensive, „seit sechs Wochen vorbereitet“, ist angefallen und schwer aufs Haupt geschlagen worden. Sie hatte sich anscheinend ein zunächst bescheidenes Ziel gewählt, die Vertreibung der Japaner aus den Stützpunkten auf den Salomon-Inseln, von denen vor kurzem nach Rabaul auch Guadalcanal besetzt worden waren. Diese Stützpunkte für Luftwaffe und auch wohl U-Boote ergänzten die japanische Kontrolle über das Korallenmeer, wo der Feind erst am 7. und 8. Mai eine schwere Niederlage einstecken mußte, und damit über den Zugang zur Torresstraße zwischen Neu-Guinea und Nordaustralien, die für jede ernstere Offensive von Ost-Australien gegen die japanischen Stellungen passiert werden muß. Auf Neu-Guinea standen die Japaner knapp 50 km vor Port Moresby, das man auf jeden Fall zu halten versuchte, um an dieser Straße ein Gegengewicht zu haben. Wieder haben die Japaner die feindliche Absicht rechtzeitig erkundet und pariert und der feindlichen See- und Transportmacht schwerste Verluste beigebracht. Sie beherrschen die Lage, und Premierminister Curtin äußerte verfrüht, Australien sei jetzt ausreichend verteidigt und „könne Streitkräfte abgeben“. Das ist dann in Gestalt der versenkten Transporte geschehen. Immerhin blieb die Festsetzung auf Tulagi zu bekämpfen, woraus sich neue See- und Luftgefechte vom 24. August bis zum Monatsende entwickelten. Beide Seiten hatten Verluste.

Auf diese bestürzende Reihe von Rückschlägen mußte noch die Katastrophe von Dieppe folgen, der absolute Zusammenbruch eines seit sechs Monaten mit allen Feinheiten vorbereiteten Invasionsversuchs, der nur vorsichtshalber so angelegt war, daß er abgebrochen und als „Experiment zur Erkundung der feindlichen Verteidigung“ hingestellt werden konnte. Alles binnen zehn Stunden. Niemals zeigte sich klarer, als in dieser Folge der Ereignisse, daß die

feindliche Kriegführung in der Krise

beharrt.

Diese unaufhörlichen Niederlagen auf der Feindseite, von Narvik bis zu den Salomon-Inseln und im Mittelmeer, von der Atlantikküste bis zum Don und Kaukasus, von der Hungerblockade bis zur eigenen Transportnot, bilden ein zusammenhängendes Ganzes und haben drüben bei einigen klareren Köpfen längst den Eindruck besiegelt, daß die gesamte Strategie gegen die Dreipaktmächte sich im Schmelztopf befindet.

An Voraussagen in dieser Richtung hat es übrigens nicht gefehlt.

Da waren vor allem die Warnungen Liddell Harts an England, nicht noch einmal zwei Millionen der besten britischen Manneskraft auf flandrischem Boden verbluten zu lassen. Er wies nach, daß dieser Aderlaß im vorigen Kriege vernichtend auf die Führerauswahl, auf Lebenskraft und Unternehmungsgeist der Nation von 48 Millionen gewirkt, das Ausströmen frischen Blutes in die Dominien endgültig zum Stehen gebracht und damit Struktur und Zusammenhang des Weltreichs verändert hat. Er hätte hinzufügen können, daß unter dieser Kriegsnachwirkung der Vorrang der britischen Seemacht beendet, der Konkurrenzkampf gegen die Wirtschaftsmacht der USA gelähmt und die politische Abhängigkeit von diesen zur Tatsache wurde. Als äußeren Beweis mußte Premierminister Baldwin, der Mann mit der „Rheingrenze Englands“, der amerikanischen Regierung feierlich versichern, daß keine Seerechtsfrage mehr ohne sie entschieden werden würde. Die Mahnungen Liddell Harts hatten die nicht beabsichtigte Wirkung, daß der mehr als schonende Einsatz der britischen Divisionen in Flandern unter den Verwünschungen Frankreichs bei Dünkirchen endete. Das britische Expeditionsheer — ohne Ausrüstung — war größtenteils gerettet, der stärkste zur Zeit sichtbare „Festlandsdegen“ zerbrochen, und Deutschland hatte die von England seit Jahrhunderten allen kontinentalen Großmächten verweigerte Stellung am Atlantik. Die verunglückte „Ausweitung des Krieges“ mit noch unzureichenderen Mitteln auf den skandinavischen Raum ergänzte diese große strategische Niederlage.

Im Zuge der bewährten historischen Grundsätze gelang es England, als Ersatz für die westeuropäischen, polnischen und tschechischen Verbündeten die Sowjetunion gegen die Achsenmächte ins Feld zu stellen. Aber auch dieser zweifellos hochbedeutende kriegspolitische Erfolg endete in den Sommerschlachten 1941 in Enttäuschung. Der Stillstand und die Strapazen unserer Heere im Winter belebten die feindlichen Hoffnungen aufs neue bis zum äußersten Optimismus, bis die Frühjahrs- und Sommeroffensiven dieses Jahres von neuem die Fehlrechnung bewiesen. Immer noch hatte England seine eigenen Kräfte schonen können, jedoch in Griechenland, Kreta und Libyen nicht unerheblich bluten müssen, unter Einbuße seiner ehemals beherrschenden Mittelmeerstellung. Der Kriegseintritt der USA brachte neue Hoffnungen mit sich, und Churchill sah bereits „den Berg“ vor sich, den man bald dem Siege entgegen überschreiten würde. Gleichzeitig stand zwar Japan im Felde, aber mit den 700—800 Millionen Indiens und Chinas wurde dieser Gegner als abgedeckt angesehen und über eine Milliarde der Menschheit für den „Kampf um die Freiheit“

buchmäßig in Anspruch genommen. Die Rückschläge aus dieser dritten ganz großen Illusion sind bekannt: Hawaii, Malaya, Philippinen, Burma, Sunda-Inseln, drei verlorene Seeschlachten bis zur Niederlage am Ende der Welt, den Salomon-Inseln.

Die mit diesem äußersten Aufgebot von Hilfsvölkern erzielte Beanspruchung der deutschen Kampfkraft, von unseren Feinden als fast sichere Siegesgarantie angesehen, wird von anderer Seite ganz anders beurteilt. Der Schweizer Oberst Däniker, Fachmann von hohem Rang, sieht darin den deutschen Erfolg, den Krieg auf die „militärische Ebene“, auf die des kontinentalen Landkrieges zurückgezwungen zu haben. Im Gegensatz zum britischen Kriegsführungssystem, das über dem Druckmittel der Seemacht und den leichten Erfolgen der Kolonialkriege die Anpassung an die technische und taktische Entwicklung des Landkrieges versäumte, nicht einmal die Luftwaffe richtig einschätzte, formte sich bei den Großmilitärmächten des Kontinents der „Europäische Stil“ immer zielbewußter, um in den Siegen der deutschen Wehrmacht und der völlig originalen Verwendung der modernen Kampfmittel bei freier taktischer Führung zu gipfeln. Der Wirtschaftskrieg der Seemacht versagte gegenüber dieser Kriegführung, die sich durch zweckmäßige Organisation und Vermehrung ihres Versorgungsraumes sicherstellte. Der Feind beharrte in seinem überholten System der grundsätzlichen Defensive (Liddell Hart) und fand nur als offensiven Ausweg den Terror-Luftkrieg, an dessen Wirkung er jedoch selber zu zweifeln beginnt.

Noch stärker verurteilt das in Millionen verbreitete Kriegsbuch des USA-Offiziers Kernan die bisherige anglo-amerikanische Strategie. Er verwirft in Bausch und Bogen die Theorien des Kapitän Mahan („Der Einfluß der Seemacht auf die Geschichte“), der in seiner „unkritischen Begeisterung“ für die Allmacht des Seekrieges und der Blockade die beiden Nationen einschließlich ihrer Führer zu dieser ungültig gewordenen Auffassung verleitet habe und damit zur Defensive, vor deren Trümmern man jetzt stehe. Er fordert den Einsatz von Millionenheeren in Afrika und Europa, weil nur auf diesem Boden die Achsenmächte zu schlagen sind. Diese Überzeugung, der ja auch Roosevelt keineswegs fernsteht, darf heute als Gemeingut der also-amerikanischen Völker und Führer gelten. Das Unglück will nur, daß unser „kontinentaler Stil“ der Kriegführung nicht beim Landkrieg stehen geblieben ist, sondern sich in Gestalt der Luftwaffe, U-Boote und Handelsstörer bei hervorragend verbesserter strategischer Stellung die Mittel zur Offensive außerhalb des Kontinents zu schaffen gewußt hat, während der Japaner sich geradezu als Meister des amphibischen Krieges erwies. Wir kennen aus den Stoßseufzern der Gegner die Wirkung der Tranzportnot auf ihre innere Versorgung und strategischen Möglichkeiten auf der neu ge-

forderten Linie. Gewiß kommt noch viel an Kriegsmaterial und Ernährung an sein Ziel, aber der Überschuß an Tonnage, der erforderlich wäre, nicht nur die „31“ Expeditionen der USA nach Island und Irland, Westafrika, Indien, Australien, Per-sischen Golf usw. zu unterhalten, sondern Massenheere mit voller schwerer Ausrüstung, bei einer Beanspruchung von 10 bis 15 BRT je Soldat, der ist weder vorhanden noch in Sicht. Schon zwingt das Dilemma um die „Zweite Front“ auf einen neuen Ausweg, und der USA-Luftkriegsfachmann Seversky fordert die „triumphierende Luftflotte“ von Bombern mit 25 000 Meilen (40 000 km) Aktionsbereich, oder Henry Kaiser die „70-t“-Transportflugzeuge, noch wieder andere die Flotte von Unterseebootfrachtern, die inzwischen schon abgetan wurde. Der britische Luftmarschall Lord Trenchard bemerkt zu dem Projekt trocken, daß hier Mittel „des nächsten Krieges“ für diesen verlangt werden, daß ein solcher Bomber weder existiere noch in Sicht sei, vom Engpaß des Materials ganz abgesehen. Das größte Probemuster bisher, die „Douglas B 19“, mit 7000 Meilen Bereich, 320 km Geschwindigkeit und 1,5 t Lade-fähigkeit, existiere nur in einem Exemplar (nicht in Massen, wie die Reklame behauptete) und würde eine leichte Beute der deutschen Jäger, brauche lange Bauzeit, müsse jedoch statt Bomben Benzintanks für den Rückflug laden, wenn sie nicht ohne Treibstoff in England sitzen bleiben wolle. Bei einer Lebensdauer von drei Monaten müßten 20 000 solcher Bomber im Jahr gebaut werden, um den Mindeststand von 5000 zu halten. Das wäre nicht zu erreichen.

Somit hat der Zwiespalt der feindlichen Strategie mit der Verzweigungskonferenz in Moskau und der Entwertung aller Auswegevorschlage ihren Höhepunkt erreicht. Es ist kein Trost für die Gegner, daß den Amerikanern heute schon auf tausend Wegen eingeredet wird, ihr Soldat, ihre Panzer-Divisionen (vor 10 Monaten begründet), ihre Flugzeuge seien die besten der Welt. In England ist man längst skeptischer geworden und hat den Dingen das Maß genommen. Die Katastrophen im Nord- und Mittelmeer und am Kanal kamen dazu gerade zurecht.

Und so ziehen wir mit Eintritt in das vierte Kriegsjahr

Die Bilanz von drei Jahren Seekrieg

Man weiß, daß dieser Krieg eine Wiederholung und Fortsetzung des vorigen darstellt. Im Weltkrieg kämpfte Deutschland bereits, wenn auch verkannt und halb bewußt, im Westen um die Freiheit Europas von der Tyrannei der beherrschenden Seemacht, die damals wie heute große und kleine Landmachte zur Schwerthilfe heranzog. Es war unser erster Seekrieg, und harte Erfahrungen mußten erst erworben werden, um die Führungsgrundsätze für diesen zweiten zu erkennen und entwickeln. Blicken wir heute vergleichend auf die Lage zu Beginn des vierten Kriegsjahres 1917 und 1942, so erkennen wir mit zwin-

gender Deutlichkeit, daß die Siegesbedingungen sich entscheidend geändert haben.

Im Seekrieg ist zunächst die geographische Ausgangslage bestimmend. Sie war in beiden Fällen für uns die gleiche, nämlich Deutschland im Winkel der Nordsee ohne freien Ausgang zum Weltmeer, auf dem die Entscheidung fallen mußte, mit den britischen Inseln als Barriere. Mit starker Hand wurde diese beengte Stellung durch die Besetzung Dänemarks und Norwegens und der Westküste an der Nordsee, Kanal und Atlantik in eine Ausfallfront verwandelt, die zugleich den Engländer aus Europa verjagte und seinem Wiedereindringen unüberwindliche Befestigungen entgegenstellt. Diese strategische Verbesserung regiert die Lage. Sie gestattet die Führung des Handelskrieges von schwer angreifbaren Stützpunkten nördlich und südlich Englands und gab der Luftwaffe die Angriffsmöglichkeiten, die den „Nassen Graben“ verschwinden ließen.

Das Deutschland von 1917 hungerte bereits, die Blockade wirkte sich aus in Nahrungs- und Materialmangel. Die große Schlacht in Flandern blieb unter schweren Verlusten ohne Sieg, die Amerikaner waren im Anmarsch, der Russe kämpfte noch. Heute ist der Kontinent autark, wenn auch unter Schwierigkeiten, große Versorgungs-, Industrie- und Rohstoffräume wurden angegliedert, die eigene Produktion unermeßlich vermehrt. Das Blockadegespenst hat seinen Schrecken verloren und damit die britische Seemacht, nach dem Ausspruch des Commander Edwards „kampflos den Krieg“.

Was die Kampfmittel betrifft, so gefiel man sich in England 1917 in stärkemäßigem Vergleich der Hochseefloten, von denen die englische trotz ihrer Verluste am Skagerrak und an anderer Stelle die Überlegenheit von 3:2 behauptete, zugleich verbündet mit der französischen, italienischen, japanischen und russischen. Das heutige Stärkerverhältnis beider Schlachtfloten ist eher 6:1, aber ihre Rollen haben sich gewandelt, und eine nachdenkliche amerikanische Stimme konnte Klage darüber führen, wie von der „kleinen deutschen Flotte paradoxerweise eine so ernste und dunkle Gefahr ausgehen könne, daß der Kriegsausgang davon überschattet werde“. Die Wandlung beruht auf unserer fast ausschließlichen Hinwendung auf den Handelskrieg gegen die feindlichen Verbindungen und die Entwicklung der dazu geeigneten Waffen und Streitkräfte. Der U-Boots- und Kreuzerkrieg hatte zwar schon damals seine verheerenden Wirkungen gezeigt, kam aber zu spät. Diesmal begann er am ersten Tage und blickt heute auf die Vernichtung von über 20 Millionen BRT der Welttonnage. Eine Transportnot unserer Gegner wurde herbeigeführt, die ihre innere Versorgung wie die Führung des Krieges gleicherweise belastet.

Von den damaligen Verbündeten Englands stehen die Seemächte Italien und Japan auf unserer Seite. Die französische

und sowjetische Flotte sind ausgeschaltet, und trotz des Kriegseintritts der USA haben die Erfolge des Dreipakts auf See selbst in den schweren Streitkräften fast Waffengleichheit herbeigeführt. Auf dem Festlande zerbrachen die rund um Deutschland geschmiedeten Waffen, neue Verbündete vereinigten die ihrigen mit uns, und die Sowjetrußlands sind am Erliegen. Seine Seeverbindungen sind fast blockiert, der Zustrom ließ nach am Nordmeer. „Bei Charkow“, schrieb der Feind, „haben die deutschen U-Boote mitgekämpft.“

Im Mittelmeer, das 1917 für uns ausschließlich Feindgebiet war, geht die britische Seemacht zu Ende. Mit der Besetzung Griechenlands und Kretas erlangten wir die Angriffsstellung im östlichen Raum, mit Rommels Siegen und der Verbindung der deutsch-italienischen Luft- und Seestreitkräfte die Überlegenheit im mittleren. Malta ist tief erschüttert, Alexandria in hoher Gefahr, die englische Mittelmeerflotte ist schwer angeschlagen und nicht mehr imstande, beide Stützpunkte zu versorgen.

Der Eintritt der USA löste den Krieg in Ostasien aus und kostete dem Feinde den Verlust reichster Rohstoffgebiete. Der Siegeszug unseres Verbündeten ging von Pearl Harbour über Guam und Wake, die Philippinen, Hongkong, Malaya und die Sunda-Inseln bis zu den Salomons und im Norden zu den Aleuten. In völlig nahrungs- und rohstoffgesicherter Lage steht er zur Verteidigung wie zum Angriff bereit und bindet große Kampfkraft, die sich sonst gegen Europa oder Afrika richten könnte. Im Indischen Ozean sinken Transporte zur Orientfront, an der westafrikanischen Küste die für die „Afrikanische Heerstraße“ und Entlastung der ägyptischen Front bestimmten. Die Feinde sprechen gern von „team work“, von Mannschaftszusammenspiel und vermissen es bitter bei sich. Hier haben sie es. Zwischen Nord- und Südamerika kam der Verkehr fast zum Erliegen, das Land der „unbegrenzten Möglichkeiten“ empfindet Öl- und Stahlnot und greift zu phantastischen Plänen, um der zerstörten Verkehrslage über den Atlantik wieder Herr zu werden. „Es ist möglich“, sagt USA-Admiral Stirling, „daß unsere Alliierten aus Transportnot den Krieg verlieren.“ Es ist sogar sicher.

Das sind entscheidende Punkte der Lage und des Vergleichs mit 1917. Der Seekrieg tritt mit den großen Erfolgen der letzten Zeit in eine neue hochgespannte Phase ein. Unermüdlich stehen die U-Boote in stets wachsender Zahl und todesmutigem Einsatz am Feind, kein Gegenmittel zwingt sie nieder. Unsere schweren Streitkräfte binden das Vielfache des Gegners im Nordatlantik und Nordmeer. Handelsstörer zogen und ziehen ihre Bahn und vermehren die Beute und die Unsicherheit auf See. Manche gute Prise kam schon herein. Die leichten Seestreitkräfte, die Kreuzer, Zerstörer, Torpedoboote und Schnell-

boote eroberten die Ostsee und kreuzen am Nordkap, der englische Kanal wurde umkämpftes, aber frei benutzbares Gewässer, bestrichen und verteidigt von Marineartillerie und Ferngeschützen. Vorposten- und Minensuchboote stehen an unzähligen Stellen fast täglich am Feind, deutsche Geleitzüge sichernd, feindliche Angriffe abwehrend. Das ist der Kleinkrieg, der zum Ganzen gehört, und trägt bei zum Endsieg, den die vereinigten Waffen des Dreipakts und seiner Verbündeten zur See, zu Lande und in der Luft erkämpfen.





Wehrmachtberichte

1.-31. August 1942

Das Oberkommando der Wehrmacht gab bekannt:

1. — Im Osten ist in der Verfolgung des geschlagenen Feindes die Eisenbahnlinie Krasnodar—Stalingrad nunmehr in breiter Front überschritten. Sowjetische Kräfte wurden eingeschlossen und gehen ihrer Vernichtung entgegen. Der Eisenbahnknotenpunkt Salzk wurde genommen. Die Luftwaffe bekämpfte mit starken Kräften die feindlichen Rückzugsbewegungen. Bei anhaltenden schweren Kämpfen im großen Donbogen wurden gestern wieder zum Teil unter Mitwirkung von Flakbatterien 48 feindliche Panzer vernichtet. Fliegerverbände griffen bei Tage und Nacht Truppenausladungen und Transporte auf Bahnen, Straßen und Wasserwegen an. Auf der Wolga wurden ein Tanker und sieben Frachter versenkt, 16 weitere Frachter beschädigt.

Nördlich von Rchem scheiterten erneute mehrfach wiederholte Angriffe der Sowjets in harten Kämpfen. Infanterie brachte hierbei vier feindliche Flugzeuge zum Absturz.

An der Wolchowfront wies die spanische Blaue Division einen feindlichen Angriff blutig ab. Angriffe des Feindes gegen einen Brückenkopf brachen zum Teil im Nahkampf zusammen.

Im Seegebiet nordwestlich Tripolis versenkten deutsche Kampfflugzeuge am 30. Juli ein feindliches Unterseeboot.

Nach einigen Störflügen am 31. Juli flog der Feind in der vergangenen Nacht in das rheinisch-westfälische Industriegebiet ein. Er griff mit Schwerpunkt Düsseldorf an, wo in Wohnvierteln, u. a. in zwei Krankenhäusern, Brände und Sachschäden entstanden. Die Zivilbevölkerung hatte Verluste. Durch Nachtjäger und Flakartillerie wurden 26 der angreifenden Flugzeuge abgeschossen.

Bei Angriffsversuchen eines gemischten britischen Bomber- und Jagdverbandes auf das Gebiet der Somme-Mündung schossen deutsche Jäger am gestrigen Tage im Verlauf einer halben Stunde 16 feindliche Flugzeuge bei einem eigenen Verlust ab. Ein weiteres britisches Flugzeug wurde bei Cherbourg zum Absturz gebracht.

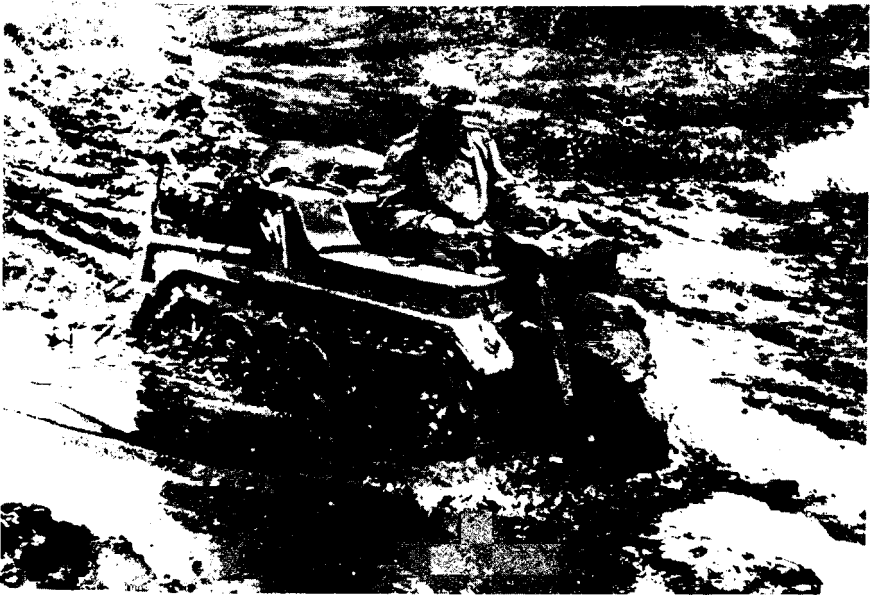
Im Kampf gegen Großbritannien belegten deutsche Kampffliegerverbände in der Nacht zum 1. August kriegswichtige Hafen- und Industrieanlagen von Hull mit Sprengbomben schweren und schwersten Kalibers. Alle eingesetzten Flugzeuge kehrten zu ihren Einsatzhäfen zurück.

Im Kampf gegen die amerikanische und britische Schifffahrt wurden durch die Kriegsmarine im Monat Juli 98 feindliche Handelschiffe mit 632 400 BRT versenkt, davon 92 Handelschiffe mit 613 400 BRT durch Unterseeboote, sechs mit 19 000 BRT durch Schnellboote. Sechs weitere wur-



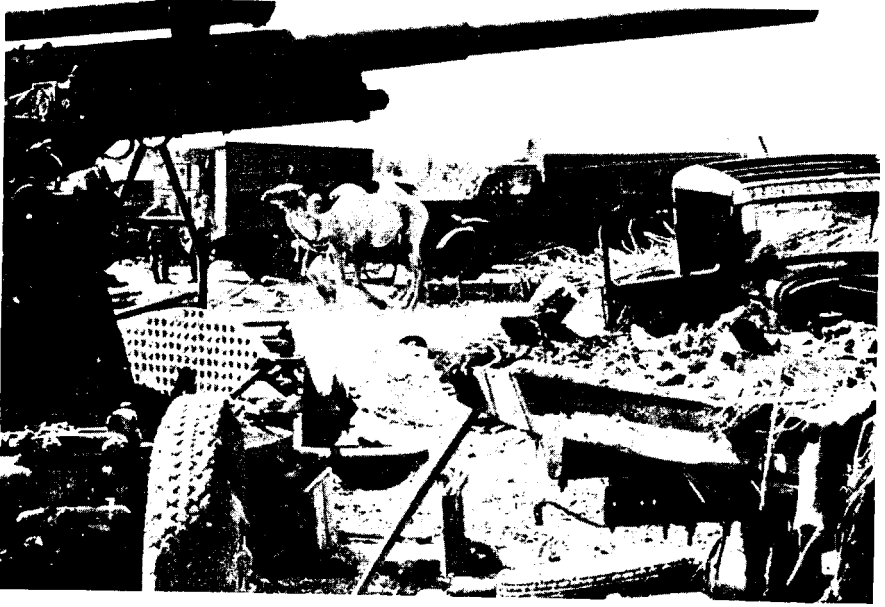
PK-Aufnahme: Kriegsberichtler Schmidt-Scheeder (III)

Ein Tag Regenwetter —



PK-Aufnahme: Kriegsberichtler Siedel (III)

— ein Schlammeer in Sowjetrußland



PK-Aufnahme: Kriegsberichtler Geller (HH)

Von unserer Luftwaffe zerschlagene sowjetische Kolonnen



Bildberichtler Scheunemann (PBZ)

Dromedargespann auf dem deutschen Vormarsch im Kaukasus

den durch Torpedotreffer schwer beschädigt. Ferner versenkten Einheiten der deutschen Kriegsmarine vier Unterseeboote, sieben Schnellboote und drei Bewacher und beschädigten zwei Zerstörer und mehrere Schnellboote.

Durch die Luftwaffe wurden im gleichen Zeitabschnitt 30 Handelsschiffe mit 183 500 BRT versenkt und weitere 17 Handelsschiffe beschädigt.

Damit verloren Großbritannien und die USA insgesamt 815 900 BRT des für ihre Kriegführung lebenswichtigen Schiffsraumes.

2. — Im Süden der Ostfront stießen schnelle Verbände und Infanteriedivisionen dem Feind in rastloser Verfolgung in Richtung auf den Kuban nach und brachen stellenweise noch zähen Widerstand seiner Nachhut. Zahlreiche eingeschlossene Gruppen wurden vernichtet. Verbände der Luftwaffe unterstützten den Vorstoß des Heeres und richteten außerdem rollende Angriffe gegen die rückwärtigen Verbindungen der Sowjets. Im großen Donbassen nahmen deutsche und italienische Truppen einen sowjetischen Brückenkopf. Starke Nahkampffliegerkräfte griffen in diese Kämpfe mit gutem Erfolg ein. Bei Nachtangriffen auf den Schiffs- und Fährverkehr wurden fünf Wolgaschiffe durch Bombentreffer versenkt, fünf weitere und eine Fähre beschädigt. Vom 23. Juli bis 1. August vernichtete ein Panzerkorps im Raum nordwestlich Kalatsch 482 zum größten Teil schwere und schwerste Panzer.

Nördlich Rikew griffen die Sowjets auch am gestrigen Tage wiederholt an. Sie wurden in erbitterten Kämpfen zum Teil im Gegenstoß unter hohen blutigen Verlusten zurückgewiesen.

Im Finnischen Meerbusen beschädigten Kampfflugzeuge zwei sowjetische Frachtschiffe durch Bombentreffer.

In der Zeit vom 21. bis 31. Juli verlor die Sowjetluftwaffe 815 Flugzeuge, davon wurden 641 in Luftkämpfen, 66 durch Flakartillerie und elf durch Verbände des Heeres vernichtet, die übrigen am Boden zerstört. Während der gleichen Zeit gingen an der Ostfront 61 eigene Flugzeuge verloren.

In Ägypten griffen deutsche Kampfflugzeuge in der Nacht zum 1. August den Flugplatz Heliopolis bei Kairo an. Mehrere Flugzeughallen wurden in Brand gesetzt und sieben Flugzeuge am Boden vernichtet.

Eine Anzahl britischer Flugzeuge führte im Laufe des gestrigen Nachmittags in großer Höhe Störflüge im westdeutschen Gebiet durch. Durch Bombenabwurf auf Wohnviertel einiger Städte entstanden Verluste unter der Zivilbevölkerung und Gebäudeschäden. Zwei Flugzeuge wurden in Luftkämpfen zum Absturz gebracht.

Im Kampf gegen Großbritannien belegte die Luftwaffe in der vergangenen Nacht ohne eigene Verluste kriegswichtige Anlagen von Norwich mit Spreng- und Brandbomben.

In der Nacht zum 1. August wurde nördlich Zeebrügge bei einem Gefecht zwischen deutschen Vorpostenbooten und englischen Schnellbooten ein englisches Schnellboot versenkt, ein weiteres in Brand geschossen. In der Nacht zum 2. August kam es vor der französischen Küste zu einem Gefecht deutscher Vorpostenboote mit englischen Schnellbooten und Kanonenbooten. Hierbei wurden zwei englische Schnellboote wahrscheinlich vernichtet, auf weiteren Booten wurden Treffer beobachtet. Die eigenen Streitkräfte blieben unbeschädigt.

3. — Im Osten nähert sich die zur Verfolgung angelegte Panzerarmee dem Oberlauf des Kuban. Zusammenhangloser örtlicher Widerstand des Feindes wurde gebrochen und zahlreiche Beute, vor allem an Geschützen, ein-

gebracht. Nordwestlich davon wurden feindliche Nachhutten vom Jeja=Abschnitt nach Süden geworfen. Auch hier hält der Vormarsch an. Zwischen Sal und Don treiben deutsche und rumänische Truppen den Feind nach Osten zurück. Starke Kampfflieger- und Zerstörerverbände griffen in diese Kämpfe ein. Die rückwärtigen Verbindungen der Sowjets im Kuban-Gebiet, besonders die Eisenbahnlinie Baku—Rostow, waren schweren Angriffen ausgesetzt.

Im großen Donbogen wurden erneute sowjetische Gegenangriffe abgewiesen und wieder 85 Panzer vernichtet. Sturzkampf- und Schlachtgeschwader sowie Flak=Artilerie=Abteilungen der Luftwaffe waren auch an diesen Kämpfen erfolgreich beteiligt. Bei Nachtangriffen auf die Wolgafschiffahrt wurden zwei Tanker und sechs Frachtschiffe versenkt, neun weitere Frachtschiffe beschädigt.

Nördlich Rischew, an der Wolchowfront und vor Leningrad scheiterten fortgesetzte Angriffe starker feindlicher Kräfte, die offenbar zur Entlastung der schwer bedrängten Südfront vom Gegner geführt werden.

In Lappland nahmen deutsche Infanterie und Gebirgsjäger, von Sturzkampffliegern wirksam unterstützt, eine vom Feind stark besetzte ausgebaute Höhe. In hartnäckigen Waldkämpfen wurde eine große Anzahl feindlicher Kampfstände zerstört. An der Murmanfront vernichteten Gebirgsjäger bei erfolgreichen Stoßtruppunternehmungen mehrere feindliche Kampfanlagen.

Die sowjetische Luftwaffe verlor am gestrigen Tage 114 Flugzeuge. Fünf eigene Flugzeuge werden vermisst.

Auf Malta wurde der Flugplatz Hal Far durch deutsche und italienische Kampfflugzeuge mit guter Trefferlage bombardiert. Im östlichen Mittelmeer versenkte ein deutsches Unterseeboot einen Transportsegler.

An der Ostküste Englands und in den Midlands bekämpfte die Luftwaffe am gestrigen Tage und im Verlauf der vergangenen Nacht kriegswichtige Anlagen in mehreren Orten.

In der Zeit vom 23. Juli bis 2. August verlor die britische Luftwaffe 248 Flugzeuge; davon 84 über dem Mittelmeer und in Nordafrika. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 78 eigene Flugzeuge verloren.

4. — Ostwärts des Asowschen Meeres brachen deutsche Divisionen den Widerstand der teilweise noch zäh kämpfenden bolschewistischen Nachhutten. Schnelle Verbände des Heeres und der Waffen=SS haben in kühnem Vorstoß an mehreren Stellen den Kubanfluß erreicht. Die Industriestadt Woroschilowsk wurde nach heftigem Häuserkampf genommen. Verbände der Luftwaffe griffen zurückflutende feindliche Kolonnen mit vernichtender Wirkung an und bombardierten bei Tag und Nacht feindliche Flugplätze, Transportbewegungen und Eisenbahnanlagen bis zu den Nordausläufern des Kaukasus. Zwischen Sal und Don dringen deutsche und rumänische Truppen weiter nach Osten vor. Bei einem nächtlichen Luftangriff auf die Wolgalschiffahrt wurde ein sowjetischer Tanker versenkt.

Im großen Donbogen setzten die Bolschewisten ihre vergeblichen Gegenangriffe fort.

Im Raum von Rischew wurden erneute feindliche Entlastungsangriffe in hartnäckigen Kämpfen abge schlagen.

An der Wolchowfront und vor Leningrad hatten eigene Angriffsunternehmungen örtliche Erfolge. Im Finnischen Meerbusen wurden zwei bolschewistische Minenlucher durch Bombenwurf versenkt, ein weiterer beschädigt.

In Ägypten belegten deutsche Kampfflugzeuge in der Nacht zum 3. August und am gestrigen Tage britische Flugplätze und Feldlager bei Alexandrien mit Bomben. In Nordafrika und über Malta wurden in Luftkämpfen neun britische Flugzeuge durch deutsche Jäger ohne eigene Verluste abgeschossen.

Im Kampf gegen Großbritannien griff die Luftwaffe am gestrigen Tage wieder kriegswichtige Anlagen und Flugplätze in den Midlands sowie an der Ost- und Südküste Englands zum Teil im Tiefflug an. Im Seegebiet von Torquay wurden in der vergangenen Nacht durch Kampfflugzeuge auf drei Handelsschiffen eines britischen Geleits Volltreffer erzielt.

5. — Ostwärts des Asowschen Meeres nähern sich deutsche und rumänische Divisionen in breiter Front der Eisenbahnlinie Jeksk — Tichorezk. Der Feind leistet hier nur noch vereinzelt Widerstand. Am Kuban wurde der wichtige Eisenbahnknotenpunkt Kropotkin von einem Verbände der Waffen-SS nach hartem Kampf im Sturm genommen. Damit ist der Fluß nunmehr in über 100 km Breite erreicht. Nördlich Armawir gelang es, Brückenköpfe auf dem Westufer des Kuban zu bilden. Mehrere feindliche Kolonnen wurden durch den schnellen Vorstoß der motorisierten Verbände abgeschnitten und vernichtet. Die Luftwaffe griff den auf den Kaukasus zurückweichenden Feind ununterbrochen an und setzte die Bombardierungen von Transportstauungen auf den Bahnlagen mit vernichtender Wirkung fort. Zwei Panzerzüge und 24 Transportzüge wurden durch Sturzkampfflugzeuge zerschlagen.

Italienische Schnellboote versenkten im Schwarzen Meer einen sowjetischen Kreuzer von 6500 t.

Zwischen Sal und Don bahnen Kampf- und Schlachtfliegerverbände den nach Osten vorstoßenden Panzerspitzen den Weg. Im großen Donbogen griffen die Bolschewisten gestern nur mit schwächeren Kräften erfolglos an.

Im Raume von Rischew dehnten die Sowjets ihre von starken Infanterie- und Panzerkräften vorgetragene Angriffe auf weitere Frontabschnitte aus. Die harten Kämpfe dauern an. Nördlich der Stadt scheiterten alle Entlastungsangriffe an dem ungebrochenen Widerstandswillen unserer Truppen und dem vorbildlichen Zusammenwirken aller Waffen. Am Wolchow und vor Leningrad brachen mehrere von starkem Artilleriefeuer unterstützte feindliche Angriffe zusammen.

Die britische Luftwaffe unternahm in der vergangenen Nacht mit schwachen Kräften planlose Angriffe auf das rheinisch-westfälische Industriegebiet. In einigen Orten entstanden geringfügige Schäden. Ein feindliches Flugzeug wurde abgeschossen.

Leichte deutsche Kampfflugzeuge griffen am gestrigen Tage Ziele an der englischen Südküste an und erzielten Volltreffer in kriegswichtigen Anlagen der Stadt Brighton. Außerdem wurde ein Vorpostenboot getroffen. In der Nacht zum 5. August belegte die Luftwaffe Hafenanlagen an der Südwestküste Englands mit Bomben.

In der Nacht zum 2. August kam es im Kanal zwischen deutschen Minensuchbooten und britischen Kanonen-Schnellbooten zu einem kurzen Gefecht, in dessen Verlauf ein feindliches Boot durch Artillerievolltreffer vernichtet, zwei weitere in Brand geschossen und ein viertes schwer beschädigt wurde. In der Nacht zum 4. August torpedierten deutsche Schnellboote bei einem Vorstoß in den Kanal drei Dampfer von zusammen 5000 BRT, von denen zwei gesunken sind. Das Sinken des dritten konnte wegen starker Abwehr nicht beobachtet werden.

6. — Im Kaukasusgebiet wurde der Eisenbahnknotenpunkt Tichorezk genommen und die Bahnlinie nordwestlich der Stadt in breiter Front erreicht. Bewegliche Verbände der Infanteriedivisionen stoßen nach Süden weiter vor. Zerstörerverbände unterstützten in Hoch- und Tiefangriffen die Panzertruppen bei der Erweiterung der Brückenköpfe über den Kuban. Südlich Woroschilowk unterbrachen schnelle Verbände im raschen Vorstoß über den Kuban die große Eisenbahnverbindung zwischen Schwarzmeer und Kaspischem Meer.

Nördlich des Sal schreitet der Angriff deutscher und rumänischer Truppen gut vorwärts. An den Erfolgen in diesem Raum haben die rumänischen Verbände besonderen Anteil. Im großen Donbogen wurden in heftigen Abwehrkämpfen 25 feindliche Panzer abgeschossen. Während der Nacht setzte die Luftwaffe ihre Angriffe auf Bahnanlagen im rückwärtigen Gebiet des Feindes fort.

Im Raum von Rischew dauern die schweren Kämpfe an. Nördlich der Stadt verloren die Sowjets bei vergeblichen Angriffen 28 Panzer. Auch am Wolchow brach ein von Panzern unterstützter feindlicher Angriff zusammen.

An der Ostfront wurden gestern 108 feindliche Flugzeuge abgeschossen, sechs eigene Flugzeuge werden vermißt.

Nach Tagesstörflügen einzelner feindlicher Flugzeuge über westdeutschem Gebiet führte die britische Luftwaffe in der vergangenen Nacht militärisch wirkungslose Angriffe gegen das rheinisch-westfälische Industriegebiet. Der in Wohnvierteln einiger Städte angerichtete Schaden ist gering. Fünf der angreifenden Bomber wurden durch Nachtjäger zum Absturz gebracht.

An der Süd- und Ostküste Englands belegte die Luftwaffe am gestrigen Tage und in der letzten Nacht zum Teil im Tiefflug kriegswichtige Anlagen mit Bomben schweren Kalibers.

7. — Im Kaukasusgebiet verfolgen deutsche und rumänische Truppen den Feind bei großer Hitze und unter außergewöhnlichen Marschleistungen der Infanterie in Richtung auf Krasnodar. Die an einer Eisenbahnkreuzung liegende Stadt Timoschewskaja wurde genommen. Schnelle Truppen erreichten im Vorstoß aus den Kubanbrückenköpfen den Raum 50 km nordostwärts Maikop. Weiter ostwärts wurde die Masse einer sowjetischen Division bei einem Durchbruchversuch vernichtet. Tag- und Nachtangriffe der Luftwaffe richteten sich gegen Transportbewegungen und Eisenbahnanlagen der Sowjets an der Schwarzmeerküste, den Nordausläufern des Kaukasus und am unteren Wolgaknie. Nördlich des Sal stehen deutsche und rumänische Verbände im Kampf mit neu herangeführten feindlichen Kräften. Bei der Abwehr von Gegenangriffen wurden hier allein am gestrigen Tage durch eine Panzerdivision 51 schwere Panzer vernichtet. Im großen Donbogen wiederholte der Feind seine vergeblichen Angriffe.

Im Raum von Rischew setzten die Sowjets ihre verzweifelten Entlastungsangriffe fort. Starke Kampf- und Sturzkampffliegerkräfte sowie Einheiten der Flakartillerie brachten den Verbänden des Heeres bei den schweren Abwehrkämpfen wirksame Entlastung. Der Feind erlitt hohe Verluste an Menschen und Material.

Im Finnischen Meerbusen wurden im Seegebiet von Laranlaari ein sowjetisches Wachboot durch Bombentreffer versenkt, vier weitere Boote und ein Minensucher beschädigt. Im hohen Norden belegte die Luftwaffe sowjetische Truppenlager auf der Fischer-Halbinsel sowie Batteriestellungen südwestlich Murmansk mit Bomben schweren Kalibers.

An der Ostfront wurden gestern in Luftkämpfen und durch Flakartillerie 138 feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht. Acht eigene Flugzeuge werden vermißt.

Einige britische Flugzeuge führten im Verlauf des gestrigen Tages in großer Höhe Störflüge nach Südwest- und Westdeutschland durch.

In der vergangenen Nacht richtete die britische Luftwaffe ihre Angriffe erneut auf Wohnviertel mehrerer Städte des rheinisch-westfälischen Industriegebietes. Die Zivilbevölkerung hatte einige Verluste. Durch Spreng- und Brandbomben entstanden Sach- und Gebäudeschäden. Nachtjäger und Flakartillerie schossen sieben der angreifenden Bomber ab.

Im Kampf gegen Großbritannien belegte die Luftwaffe am gestrigen Tage kriegswichtige Anlagen in Südwestengland mit Bomben schweren Kalibers. In der Nacht zum 7. August wurden Hafens- und Rüstungsanlagen in Ostengland und an der Ostküste Schottlands angegriffen. Mehrere große Brände wurden beobachtet. Alle Flugzeuge kehrten zu ihren Einsatzhäfen zurück.

8. — Im Kaukasusgebiet wird der Feind rastlos verfolgt. 30 km nördlich und nordostwärts Krasnodar durchbrachen deutsche Truppen eine feindliche Panzergrabenstellung. Schnelle Verbände erreichten den Laba-Fluß. Die Städte Armawir und Kurgannaja wurden nach hartem Kampf genommen. Die Luftwaffe griff, den eigenen Panzerspitzen voraus, marschierende Kolonnen sowie Transportbewegungen und Einschiffungen an der Schwarzmeerküste an. Nördlich des Sal gewannen deutsche und rumänische Truppen bei ungewöhnlicher Hitze gegen zähen feindlichen Widerstand weiter an Boden und schossen bei der Abwehr von Gegenangriffen 25 feindliche Panzer ab.

Im großen Donbogen sind die deutschen Truppen nordwestlich Kalatsch erneut zum Angriff angetreten. Starke Nahkampffliegerverbände griffen in die Erdkämpfe ein und zerchlugen Stauungen feindlicher Kräfte an den Übergängen und Fähren des Don.

Die Abwehrschlacht im Raum von Rischew hat sich noch auf weitere Frontabschnitte ausgedehnt. Die schweren Kämpfe halten an. An mehreren Stellen wurden die Sowjets im Gegenangriff zurückgeworfen. Kampfgeschwader setzten sich in zahlreichen Angriffen gegen sowjetische Truppen-, Panzer- und Kraftfahrzeugansammlungen besonders ein. Die Bolschewisten hatten wieder hohe Menschen- und Materialverluste. Eine Panzerdivision vernichtete in diesen Kämpfen am 6. und 7. August 54 feindliche Panzer.

An der Wolchowfront und vor Leningrad wurden mehrere Angriffe der Sowjets zum Teil im Nahkampf abgewiesen, feindliche Bereitstellungen durch wirksames Artilleriefeuer zer schlagen.

Im Finnischen Meerbusen wurden auf einem feindlichen Wachboot Bombentreffer erzielt.

In Ägypten griffen deutsche und italienische Kampfflugzeuge britische Batteriestellungen und Kraftfahrzeugansammlungen mit guter Trefferlage an. Deutsche Jäger schossen in Luftkämpfen 13 britische Flugzeuge ab. Ein eigenes Flugzeug ging verloren.

Im Südwesten Englands belegten leichte Kampfflugzeuge bei Tag kriegswichtige Ziele mit Bomben schweren Kalibers, die Brände und Explosionen zur Folge hatten. In der vergangenen Nacht wurden Hafens- und Rüstungsanlagen an der englischen und schottischen Ostküste sowie im Osten Mittelenglands bombardiert.

In der Nacht zum 7. August kam es im Kanal zwischen deutschen Minen- suchbooten und acht englischen Schnellbooten zu einem Gefecht, in dessen Verlauf zwei feindliche Boote so schwer beschädigt wurden, daß mit ihrem Verlust zu rechnen ist. Auf weitere Boote wurden Treffer erzielt. Im gleichen Seegebiet griffen in derselben Nacht mehrere britische Schnellbootflottillen wiederholt ein durch Minensuchboote gesichertes deutsches Geleit erfolglos an. Im Verlauf des Gefechts, das teilweise auf nächste Entfernung unter Einsatz von Maschinenwaffen und Handgranaten ausgetragen wurde, gelang es unseren Booten, ein britisches Schnellboot zu versenken, ein zweites, dessen Sinken nicht beobachtet werden konnte, in Brand zu schießen und sechs weitere Boote zu beschädigen.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, versenkten unsere Unterseeboote im Nordatlantik in harten Angriffen aus stark gesicherten Geleitzügen der Amerika-England-Fahrt sieben Schiffe mit zusammen 49 000 BRT und einen Bewacher. Im Mittelatlantik, in amerikanischen Gewässern und vor den Geleitzughäfen der westafrikanischen Küste fielen ihren Torpedos weitere acht Schiffe mit 54 181 BRT und ein amerikanischer Zerstörer zum Opfer. Unter den versenkten Schiffen befand sich ein großer Munitionsdampfer sowie ein mit Panzerkampfwagen und Flugzeugen beladenes Schiff, das nach Alexandria unterwegs war. Mit der Vernichtung dieser 15 Schiffe mit zusammen über 103 000 BRT wurde der englisch-amerikanischen Versorgungsschiffahrt durch unsere Unterseeboote ein neuer schwerer Verlust zugefügt.

9. — In einer Breite von über 400 km haben deutsche, rumänische und slowakische Truppen die nördlichen Ausläufer des Kaukasusgebirges erreicht. Um den Brückenkopf am Kuban, den der Feind nördlich Krasnodar hält, wird noch gekämpft. Schnelle Verbände des Heeres und der Waffen-SS überschritten den Laba-Abchnitt und sind im Angriff nach Westen in Richtung auf Maikop. Die Luftwaffe führte ihre Angriffe gegen die feindlichen Rückzug- und Räumungsbewegungen auf Straßen, Bahnen und aus den Häfen der nordkaukasischen Schwarzmeerküste. Im Hafen von Anapa wurden hierbei drei sowjetische Leichter durch Bombentreffer versenkt und ein Frachtschiff beschädigt. Zwischen Wolga und Don, südwestlich von Stalingrad, wurden Gegenangriffe starker feindlicher Kräfte in harten Kämpfen abgewiesen. Im großen Donbogen schreitet der Angriff der deutschen Truppen nordwestlich Kalatsch erfolgreich fort. Dichtgedrängte Massen des Feindes an den Flußübergängen waren den vernichtenden Hoch- und Tiefangriffen der Kampf- und Schlachtfliegerverbände ausgesetzt.

Nordwestlich Woronesch wurden mehrere Angriffe des Feindes abgeschlagen. Eigene Gegenangriffe brachten örtliche Erfolge. Im Raum von Rtschow dauern die schweren Abwehrkämpfe weiter an.

In einem anderen Kampfabschnitt der mittleren Front zerschlugen Infanterieverbände in der Zeit vom 20. bis 31. Juli bei örtlichen Angriffen in schwierigem Gelände mehrere sowjetische Schützendivisionen. Der Feind verlor in diesen Kämpfen über 4000 Tote und 1589 Gefangene sowie 24 Panzer, 20 Geschütze und 152 Maschinengewehre und Granatwerfer.

Am Wolchow führte der Feind wiederholt schwere Angriffe gegen einen kleinen Brückenkopf, die von der tapferen Besatzung in harten Kämpfen abgewiesen wurden.

An der Ostfront schossen gestern Jagdfliegerverbände und Flakartillerie 82 sowjetische Flugzeuge bei fünf eigenen Verlusten ab.

Im Kampf gegen Großbritannien griffen Kampfflugzeuge bei Tag und Nacht kriegswichtige Anlagen im Süden Englands bzw. im Norden und Nordosten der Insel an. Ein britischer Nachtjäger wurde im Luftkampf zum Absturz gebracht.

10. — Wie durch Sondermeldung am 9. August bekanntgegeben, durchbrachen deutsche Infanteriedivisionen, hervorragend unterstützt durch Verbände der Luftwaffe, nach außergewöhnlichen Marschleistungen und in harten Kämpfen bei tropischer Hitze stark ausgebaute Stellungen nördlich des Kuban und nahmen die für die feindliche Rüstungsindustrie wichtige Hauptstadt des Kubangebietes Krasnodar. Die Stadt Maikop, das Zentrum des bedeutenden Ölgebiets am Nordrand des Kaukasus, wurde von schnellen Verbänden im Sturm genommen.

Im raschen Vorstoß nach Südosten nahmen schnelle Truppen die Stadt Pjatigorsk. Südwestlich Stalingrad wehrte sich der Feind verzweifelt. Seine Gegenangriffe scheiterten in harten Kämpfen. Im großen Donbogen wurde eine starke feindliche Armee westlich Kalatsch eingeschlossen. Wiederholte Ausbruchversuche blieben erfolglos. Den eingekesselten und auf engem Raum zusammengedrängten feindlichen Kräften fügten Nahkampf-Fliegerverbände schwere Verluste zu. Außerdem wurden Truppen- und Materialeinschiffungen an der nordkaukasischen Küste durch die Luftwaffe wirkungsvoll bombardiert. Hierbei versenkten Kampfflugzeuge im Hafen von Tuapse ein Handelsschiff von 4000 BRT durch Bombentreffer und beschädigten ein weiteres schwer. Weitere Angriffe richteten sich gegen Eisenbahnanlagen südlich Stalingrad. Ein sowjetischer Panzerzug wurde vernichtet.

Südostwärts Rischew setzte der Feind seine Angriffe fort. Sie wurden in erbitterten Kämpfen abgewehrt und hierbei 34 feindliche Panzer vernichtet.

An der ägyptischen Front herrscht zur Zeit nur geringe örtliche Kampftätigkeit.

Nach einigen militärisch wirkungslosen Tages-Störflügen über norddeutschem Küstengebiet und Westdeutschland griff die britische Luftwaffe in der vergangenen Nacht wiederum westdeutsches Gebiet an. Die Zivilbevölkerung hatte Verluste. In einigen Orten, hauptsächlich in Wohnvierteln der Stadt Osnabrück, entstanden Sach- und Gebäudeschäden. Fünf der angreifenden Bomber wurden zum Absturz gebracht.

Die Luftwaffe belegte am gestrigen Tage Truppenunterkünfte und wehrwirtschaftliche Anlagen an der englischen Südküste mit Bomben schweren Kalibers. In der Nacht zum 10. August wurden Rüstungsanlagen in den Midlands sowie Werft- und Dockanlagen an den Küsten Englands bombardiert.

In den frühen Morgenstunden des 9. August kam es im Kanal erneut zwischen deutschen Minenuchbooten und britischen Schnellbooten zu einem Gefecht. Auf einem Schnellboot wurde ein Volltreffer erzielt, ein weiteres blieb unter starker Rauchentwicklung brennend liegen.

11. — Im Raum von Maikop wurde der Feind in mehreren Kampfabschnitten in das Gebirge zurückgeworfen. Eine von ihren Verbindungen abgeschnittene Kräftegruppe wurde vernichtet. Die Luftwaffe verstärkte ihre Angriffe gegen die Räumungsbewegungen und Einschiffungen der Sowjets im Küstengebiet sowie in den Schwarzmeerhäfen Tuapse, Noworossiisk und Anapa. Hierbei wurden elf Transportschiffe mit zusammen 12 700 BRT versenkt, neun weitere beschädigt.

Westlich Kalatich geht die auf engstem Raum zusammengedrückte sowjetische Armee ihrer Vernichtung entgegen. An der übrigen Donfront nur örtliche Kampfaktivität, die in einem Abschnitt ungarischer Truppen lebhaftere Formen annahm. Sturzkampffliegerverbände unterstützten südwestlich Stalingrad die Kämpfe des Heeres. Sie belegten außerdem zwei Flugplätze in der Nähe der Stadt mit Bomben schweren Kalibers, wobei 20 sowjetische Flugzeuge am Boden vernichtet wurden.

Im Raum von Rischew dauert die schwere Abwehrschlacht an. Auch nördlich der Stadt nahm der Feind gestern unter Einsatz neu herangeführter Kräfte seine heftigen Angriffe wieder auf. Sie scheiterten im gesamten Kampfabschnitt an dem heldenhaften Widerstand der deutschen Infanterie- und Panzertruppen. Den ganzen Tag über vorgetragene Bombenangriffe der Luftwaffe auf sowjetische Stellungen, Panzer- und Truppenansammlungen brachten den Verbänden des Heeres fühlbare Entlastung.

Südostwärts des Ilmensees und an der Wolchowfront wurden mehrere örtliche Angriffe des Feindes zum Teil im Gegenstoß abgewehrt.

Im hohen Norden erzielte die Luftwaffe Bombentreffer in Anlagen eines Flughafens an der Kola-Bucht sowie in Batteriestellungen westlich der Murmanbahn. Nachtangriffe der Luftwaffe richteten sich gegen Nachschubverbindungen, Ortschaften und Flugstützpunkte süd- und nordwestlich Moskau.

An der Ostfront wurden am 9. und 10. August in Luftkämpfen, durch Flakartillerie und am Boden 195 feindliche Flugzeuge vernichtet. 14 eigene Flugzeuge werden vermißt.

Bei zunehmender Luftaktivität im Mittelmeerraum und über Nordafrika verlor der Feind gestern 16 Flugzeuge.

Einige britische Flugzeuge führten am gestrigen Tage wirkungslose Störflüge nach Westdeutschland durch.

An der Südküste sowie im Südosten und Osten Englands belegte die Luftwaffe in den Abendstunden und in der vergangenen Nacht kriegswichtige Ziele mit Spreng- und Brandbomben. Zahlreiche Brände wurden beobachtet. Sämtliche Flugzeuge kehrten von ihrem Einsatz zurück.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, brachten die letzten drei Tage den deutschen Unterseebooten im Atlantik neue große Erfolge. Ein nach England bestimmter Geleitzug, durch Zerstörer, Bewacher und Flugzeuge stark gesichert, erlitt durch die immer wiederholten Tag- und Nachtangriffe unserer Boote, trotz häufiger Behinderung durch unsichtiges Wetter, schwere Verluste. Sechs Schiffe mit 41 000 BRT sowie ein Zerstörer wurden versenkt und sieben weitere Schiffe torpediert. Mit dem Verlust eines großen Teiles dieser Schiffe kann gerechnet werden. Hierbei haben junge Unterseebootbesatzungen ihre erste Bewährungsprobe abgelegt.

Ferner verlor der Feind vor der amerikanischen wie vor der westafrikanischen Küste sieben Schiffe mit zusammen 45 231 BRT, drei weitere Schiffe und ein Zerstörer wurden durch Torpedotreffer beschädigt. Ein Teil dieser Schiffe befand sich beladen mit Kriegsmaterial auf der Fahrt von Amerika nach Ägypten.

Damit hat der Feind in den letzten drei Tagen 13 Schiffe mit 86 231 BRT und einen Zerstörer verloren, während zehn Schiffe mit über 48 000 BRT und ein weiterer Zerstörer beschädigt wurden.

12. — Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, haben Truppen des Heeres unter Führung des Generals der Panzertruppen Paulus, hervorragend unterstützt durch die Flakartillerie und die fliegenden Verbände der Luftwaffe

unter Führung des Generaloberst Freiherr v. Richthofen, im großen Donbogen westlich Kalatich die Masse der sowjetrussischen 62. Armee und starke Teile der 1. Panzerarmee vernichtet. In dieser Vernichtungsschlacht wurden bisher

57 000 Gefangene eingebracht,
über 1 000 Panzerkampfwagen und
750 Geschütze aller Art vernichtet oder erbeutet.

Die blutigen Verluste des Gegners sind hoch. Bei diesen Kämpfen haben sich auch kroatische Truppen bewährt.

Seit Beginn der Frühjahrskämpfe, der Schlacht auf der Halbinsel Kertsch, bis zur Beendigung der Schlacht im großen Donbogen haben die deutschen und verbündeten Truppen an der Ostfront

1 044 741 Gefangene eingebracht,
6 271 Panzerkampfwagen und
10 131 Geschütze aller Art

erbeutet oder vernichtet.

In derselben Zeit wurden

4 960 feindliche Flugzeuge in Luftkämpfen,
664 Flugzeuge durch Flakartillerie abgeschossen
und 432 Flugzeuge am Boden zerstört.

Im Kaukasusgebiet nahmen rumänische Truppen ostwärts der Landenge von Kertsch die zäh verteidigte Stadt Slawjanskaja. Deutsche Truppen dringen weiter in das Kaukasusgebirge vor. Die Luftwaffe setzte ihre Angriffe auf den sowjetischen Räumungsverkehr im Küstengebiet sowie in den Schwarzmeerbahnen fort. Ein Bewacher, zwei Transportschiffe und zwei Küstenfahrzeuge wurden durch Bombentreffer versenkt, sechs Transportschiffe und ein Küstenfahrzeug beschädigt. Südlich Stalingrad wurde ein sowjetischer Panzerzug durch Bombentreffer vernichtet, auf der Wolga ein Frachtschiff versenkt und drei weitere beschädigt.

Nordwestlich Woronefch nahm der Feind nach längerer Zeit seine Entlastungsangriffe wieder auf. Sie wurden in harten Kämpfen abgewehrt und dabei 40 Panzer vernichtet.

Im Raum von Rtschow wurden auch gestern wiederholt Angriffe zahlenmäßig überlegener feindlicher Kräfte zum Teil im Gegenangriff abgeschlagen.

Südostwärts des Ilmensees und an der Wolchowfront scheiterten erneute Angriffe des Feindes zum Teil im Nahkampf. Im Finnischen Meerbusen versenkten Kampfflugzeuge drei feindliche Bewacher und beschädigten mehrere Bewacher und ein Minensuchboot schwer.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, versenkte ein deutsches Unterseeboot unter Führung des Kapitäneutnants Rosenbaum am 11. August im westlichen Mittelmeer den englischen Flugzeugträger »Eagle« aus einem stark gesicherten Geleitzug mit vier Torpedotreffern.

Ein bei Tage in die Deutsche Bucht einfliegender britischer Jagdflugzeug wurde im Luftkampf zum Absturz gebracht. In der vergangenen Nacht unternahm die britische Luftwaffe neben wirkungslosen Störflügen in das Gebiet der Deutschen Bucht Angriffe auf Wohnviertel mehrerer Städte Westdeutschlands, hauptsächlich auf Mainz und Wiesbaden. Die Zivilbevölkerung hatte Verluste. Durch Spreng- und Brandbomben entstanden Sach- und Gebäudeschäden. Nachtjäger und Flakartillerie schossen elf der angreifenden Bomber ab.

An der Südküste Englands sowie in den Midlands belegte die Luftwaffe bei Tage und in der Nacht zum 12. August kriegswichtige Anlagen mit Spreng- und Brandbomben, die schwere Zerstörungen, Brände und Explosionen hervorriefen.

13. — Deutsche und verbündete Truppen warfen trotz hartnäckigem Widerstand den Feind im Kaukasusgebiet weiter zurück. Eine von ihren Verbindungen abgeschnittene bolschewistische Gruppe wurde vernichtet. Nördlich des Manjtsch nahmen bewegliche Kräfte der Infanterie im raschen Vorstoß nach Osten die Hauptstadt des Kalmückengebietes Elista. Die Luftwaffe bekämpfte erneut mit starken Kräften Schiffsverkehr im nordkaukasischen Küsten- und Seegebiet sowie in der Straße von Kertsch. Dabei wurden ein Küstenfahrzeug versenkt, mehrere Frachter sowie drei Transportschiffe in Brand geworfen.

Zwischen Wolga und Don gewann der Angriff deutscher und rumänischer Truppen gegen zäh verteidigte Stellungen im harten Kampf weiter an Boden. Bei einem Angriffsversuch sowjetischer Schlachtflugzeuge gegen einen deutschen Flugplatz wurden in Luftkämpfen 28 feindliche Flugzeuge abgeschossen und damit der angreifende Verband fast völlig vernichtet.

Im Raum von Woroneß nehmen die Kämpfe an Heftigkeit zu. Alle von zahlreichen Panzern unterstützten Entlastungsangriffe des Feindes brachen unter schweren Verlusten im Abwehrfeuer der deutschen Truppen und unter den Bombenangriffen starker Kampf- und Sturzkampffliegerverbände zusammen. Allein während des 11. und 12. August wurden in diesen Kämpfen 234 feindliche Panzer vernichtet.

Südostwärts und nördlich Rischew stehen Infanterie- und Panzerdivisionen weiterhin in schwerem Abwehrkampf. Am gestrigen Tage wurden in diesem Kampfabschnitt 71 Panzer, davon 55 allein im Abschnitt einer Infanteriedivision, vernichtet.

Südostwärts des Ilmensees setzten die Sowjets ihre vergeblichen Angriffe fort. Eine im unübersichtlichen Gelände eingeschlossene kleine Gruppe des Feindes wurde in erbittertem Nahkampf aufgerieben.

An der Ostfront wurden am 11. und 12. August in Luftkämpfen und durch Flakartillerie 161 sowjetische Flugzeuge abgeschossen. Acht eigene Flugzeuge werden vermißt.

Über Nordafrika schossen vier deutsche Jäger in Luftkämpfen zwölf britische Flugzeuge ohne eigene Verluste ab. Ein Unterseeboot versenkte im östlichen Mittelmeer fünf Transportsegler. Im westlichen Mittelmeer greifen seit dem 11. August deutsche und italienische See- und Luftstreitkräfte einen großen stark gesicherten britischen Geleitzug an.

Die gestern von einem britischen Flugzeug über einer westdeutschen Stadt aus großer Höhe abgeworfenen Bomben blieben ohne Wirkung. In der Nacht zum 13. August wiederholten Verbände der britischen Luftwaffe ihre Terrorangriffe auf das Rhein-Main-Gebiet. Bei der Bombardierung von Wohnvierteln der Stadt Mainz hatte die Zivilbevölkerung, deren Haltung vorbildlich ist, wieder Verluste. Zerstörungen und Brände größeren Umfangs wurden verursacht. Nach bisherigen Meldungen wurden vier der angreifenden Bombenflugzeuge durch Nachtjäger und Flakartillerie abgeschossen.

Im Kampf gegen Großbritannien belegten Kampfflugzeuge bei Tage und in der vergangenen Nacht Hafen- und Rüstungsanlagen in Süd- und Ostengland sowie in Südschottland mit Spreng- und Brandbomben. Bei guter Trefferlage entstanden Explosionen und zahlreiche Brände.

14. — Im Kaukasusgebiet leistet der Feind unter Ausnutzung des für die Verteidigung besonders günstigen Gebirgsgebietes zähen Widerstand, um seinen Rückzug auf dem Seewege aus den Nordkaukasushäfen zu decken. Der Angriff der deutschen Truppen schreitet trotzdem gut vorwärts. An einer Stelle wurden schwächere feindliche Kräfte von ihren Verbindungen abgeschnitten und zersprengt. Die Hafenanlagen der Schwarzmeerküste waren erneut das Ziel wirksamer deutscher Luftangriffe. Zwei größere Transportschiffe wurden dabei durch Bombentreffer beschädigt. In der Nacht zum 10. August versenkte ein deutsches Schnellboot vor Tuapse einen Transporter von 4000 BRT. Bei dem Versuch, einen eigenen Flugplatz im Donbogen anzugreifen, wurde ein Verband feindlicher Flugzeuge durch Jäger und Flakartillerie nahezu aufgerieben. Von 45 angreifenden Flugzeugen wurden 35 abgeschossen.

Im Raum von Woronesch scheiterten erneute Entlastungsangriffe der Bolschewisten. In harten Kämpfen wurden 56 Panzer vernichtet.

Ostwärts Wjasma und bei Rischew wurden starke feindliche Angriffe in erbittertem Ringen zum Teil im Gegenstoß zum Stehen gebracht und hier bei insgesamt 70 Panzer, davon 36 durch Flakartillerie, abgeschossen.

Südostwärts des Ilmensees und an der Wolchowfront brachen feindliche Angriffe an dem zähen Widerstand deutscher Truppen zusammen.

Im hohen Norden wurden die Luftangriffe gegen einen sowjetischen Flugstützpunkt an der Kolabucht mit Erfolg fortgesetzt. Die finnische Luftwaffe brachte in Luftkämpfen 6 feindliche Flugzeuge zum Absturz. Außerdem wurden gestern an der Ostfront insgesamt 125 sowjetische Flugzeuge abgeschossen. 8 eigene Flugzeuge werden vermißt.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, wurde im Mittelmeer ein starker feindlicher Geleitzug durch deutsche und italienische Luft- und Seeestreitkräfte zer schlagen und zum großen Teil vernichtet. Über das abschließende Ergebnis dieses gewaltigen Kampfes wird noch besonders berichtet werden.

Einige britische Flugzeuge führten gestern in großer Höhe Störflüge über nordwestdeutschem Küstengebiet und Westdeutschland durch.

Tagesangriffe leichter deutscher Kampfflugzeuge verursachten in kriegswichtigen Anlagen an der englischen Südküste umfangreiche Zerstörungen und Brände. Außerdem wurden im Seegebiet südlich Dartmouth ein britisches Torpedoboot sowie ein größeres Wohnschiff durch Volltreffer versenkt. In der vergangenen Nacht wurde die Stadt Norwich mit Spreng- und Brandbomben belegt. Es entstanden ausgedehnte Brände.

Der mit dem Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnete Oberleutnant Ostermann, Staffelkapitän im Jagdgeschwader Trautloft, ist nach seinem 102. Luftsieg vom Flug gegen den Feind nicht zurückgekehrt. Mit diesem tapferen Offizier verliert die Luftwaffe einen ihrer kühnsten und erfolgreichsten Jagdflieger.

15. — Im Kaukasusgebiet schreitet der Angriff der deutschen und verbündeten Truppen in harten Gebirgskämpfen unaufhaltbar weiter vor. Nördlich des Gebirges wurde die Stadt Georgiewsk an der Bahnlinie Rostow—Baku genommen. Hierbei wurden 20 schwere Geschütze erbeutet. Die Luftwaffe trug mit starken Sturzkampf- und Zerstörerverbänden zur Zermürbung des feindlichen Widerstandes bei. Räumungsbewegungen und

Schiffverkehr an der Schwarzmeerküste wurden weiterhin bekämpft. Ein Zerstörer und vier Küstenfahrzeuge wurden versenkt, ein zweiter Zerstörer schwer beschädigt.

Nördlich und nordwestlich von **Woronelch** setzte der Feind seine vergeblichen Entlastungsangriffe fort. Sie wurden in harten Kämpfen unter Mitwirkung starker Kampffliegerverbände abgeschlagen. Der Feind verlor erneut 93 Panzer.

Ostwärts **Wjasma** und bei **Richew** wurden in den weiter andauernden schweren Abwehrkämpfen insgesamt 83 zum größten Teil schwere Panzer vernichtet.

Südostwärts des **Ilmensee** und am **Wolchow** scheiterten wieder mehrere feindliche Angriffe zum Teil im Nahkampf.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, hat die Luft- und Seeschlacht im Mittelmeer durch den heldenmütigen Einsatz der verbündeten Luft- und Seestreitkräfte zu einer vernichtenden Niederlage für den Feind geführt.

Nach den bisher vorliegenden Meldungen wurden von den 21 feindlichen Transportern, Handelsschiffen und Tankern, die unter stärkstem Geleitschutz durch die Sizilienstraße durchzubrechen versuchten, fünfzehn Schiffe mit rund 180 000 BRT versenkt, darunter sämtliche Tanker. Von den übriggebliebenen Handelsschiffen haben einige zum Teil stark beschädigt Malta angelaufen.

Von den begleitenden Seestreitkräften, die unter der Wirkung der deutschen und italienischen Verbände nach Westen abdrehten, wurden

der Flugzeugträger »Eagle« (22 600 Tonnen) und zwei Kreuzer, darunter der große Kreuzer »Manchester« (9300 Tonnen), und drei Zerstörer versenkt.

Ein Flugzeugträger vom Typ »Illustrious« (23 000 Tonnen), der in Brand geraten war, nicht, wie am 13. August gemeldet wurde, der amerikanische Flugzeugträger »Wasp«, und der Flugzeugträger »Furious« (22 450 Tonnen) sind schwer beschädigt in Gibraltar eingelaufen. Ferner wurden drei Kreuzer und Zerstörer schwer beschädigt. Die eigenen Verluste sind gering.

Der siegreiche Kampf ist ein Ruhmesblatt der Zusammenarbeit der verbündeten Streitkräfte zu Wasser und in der Luft und der vorbildlichen Tapferkeit aller beteiligten Soldaten im Flugzeug und an Bord der Kriegsschiffe.

Leichte deutsche Kampfflugzeuge belegten bei Tage an der englischen Südküste kriegswichtige Anlagen mit Bomben schweren Kalibers. In der vergangenen Nacht wurde die Stadt **Ipswich** angegriffen. Explosionen und ausgebreitete Brände wurden beobachtet. Sämtliche Flugzeuge kehrten von ihren Tages- und Nachteinsätzen zurück.

In der Zeit vom 3. bis 13. August verlor die britische Luftwaffe 154 Flugzeuge, davon 82 über dem Mittelmeer und in Nordafrika. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 45 eigene Flugzeuge verloren.

In der Nacht zum 14. August kam es im Kanal zwischen deutschen Vorpostenbooten und englischen Schnellbooten zu einem kurzen Gefecht, in dessen Verlauf ein feindliches Boot so schwer beschädigt wurde, daß mit seinem Verlust gerechnet werden kann.

16. — Im Kaukasusgebiet brachen deutsche und verbündete Truppen den Widerstand starker feindlicher Nachhutten und dringen in fortschreitendem Angriff weiter vor. In den Schwarzmeerrhäfen sowie in der Straße von Kertsch wurde die Bekämpfung feindlicher Räumungsbewegungen und Einschiffungsversuche aus der Luft fortgesetzt. Die Sowjetflotte verlor dabei zwei große Transportschiffe und zwei Küstenfahrzeuge. Ein weiteres großes Transportschiff und zwei Wachboote wurden schwer beschädigt.

In der Nordostschleife des großen Donbogens durchbrachen Infanteriedivisionen und schnelle Verbände in engem Zusammenwirken mit der Luftwaffe feindliche Stellungen und stießen bis an den Don durch.

Ungarische Truppen vernichteten in erfolgreichen Kämpfen 16 feindliche Panzer.

Im Raum von Woroneſch hatte ein eigener örtlicher Angriff vollen Erfolg. Gegenangriffe des Feindes scheiterten.

Ostwärts Wjasma und bei Rſchew brachen wiederholte Angriffe des Feindes in schweren Abwehrkämpfen zusammen. An mehreren Stellen gingen eigene Truppen zum Gegenangriff vor. In diesen Kämpfen verlor der Feind allein im Raum von Rſchew wieder 71 Panzer.

Südostwärts des Ilmenſees am Wolchow wurden erneute Angriffe des Feindes blutig abgewiesen.

Die finnische Luftwaffe schoß in Luftkämpfen zehn feindliche Flugzeuge, darunter neun vom Muster Hurricane, ab.

Bei Einflügen in die besetzten Gebiete wurden gestern ein britischer Bomber und drei Jagdflugzeuge zum Absturz gebracht. Weitere vier Jagdflugzeuge wurden durch leichte deutsche Seestreitkräfte und Marineflak abgeschossen.

Nach bedeutungslosen Tagesstörflügen griff die britische Luftwaffe in der vergangenen Nacht einige Orte Westdeutschlands an. Die Bevölkerung hatte Verluste. Außerdem entstanden Schäden an Wohngebäuden. Vier der angreifenden Bomber wurden durch Nachtjäger und Flakartillerie abgeschossen.

An der englischen Südküste und im Osten der Insel belegte die Luftwaffe bei Tage und in der Nacht zum 16. August kriegswichtige Anlagen mit Spreng- und Brandbomben. Sämtliche Flugzeuge kehrten zurück.

17. — Südlich des unteren Kuban und im Nordwestteil des Kaukasusgebirges dringen unsere Truppen in erfolgreichem Angriff weiter vor. An der Schwarzmeerküste wurden bei Luftangriffen drei Küstenfahrzeuge verlenkt und ein größeres Transportschiff schwer beschädigt.

In der Nordostschleife des großen Donbogens wurde der Feind vernehmend geschlagen und der Fluß überall erreicht. Die Säuberung des Geländes von Versprengten ist noch im Gange. Damit ist das gesamte Donbecken fest in der Hand der deutschen und verbündeten Truppen. Eisenbahnanlagen und Nachschubverkehr im rückwärtigen Gebiet des Feindes waren erneut das Ziel deutscher Kampf- und Sturzkampfflieger.

Ostwärts Wjasma und bei Rſchew stehen Truppen aller Waffen in anhaltenden schweren Abwehrkämpfen. Auch gestern scheiterten zahlreiche Angriffe des Feindes, der im Gegenangriff an verschiedenen Stellen zurückgeworfen wurde.

Im Nordabschnitt der Front wurden an mehreren Stellen feindliche Angriffe abgewiesen und Bereitstellungen im zusammengefaßten Feuer zerſchlagen.

In Nordafrika schossen deutsche Jäger in Luftkämpfen 14 britische Flugzeuge ohne eigene Verluste ab.

An der Kanalküste bekämpfte schwerste Artillerie des Heeres militärische Ziele im Raum von Dover.

Bei vereinzelt Tages- und Nachteinflügen über West- und Norddeutschland und über den besetzten Westgebieten wurden vier britische Flugzeuge abgeschossen.

Deutsche Kampfflugzeuge belegten in der vergangenen Nacht kriegswichtige Anlagen Mittel- und Ostenglands mit Spreng- und Brandbomben.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, versenkten deutsche Unterseeboote im Nordmeer, in den Küstengewässern Nord- und Mittelamerikas, westlich Afrikas und im freien Atlantik aus gesicherten Geleitzügen und in Einzeljagd neunzehn Schiffe mit zusammen 105 772 BRT und zwei Transportsegler. Drei weitere Schiffe wurden durch Torpedotreffer schwer beschädigt. Ihr Sinken konnte wegen der sofort einsetzenden starken Abwehr nicht beobachtet werden.

16. — Im Kaukasusgebiet wird der Angriff deutscher und verbündeter Truppen gegen zähen feindlichen Widerstand unter schwierigen Geländebedingungen und bei tropischer Hitze erfolgreich fortgesetzt. In den Häfen der Schwarzmeerküste wurden durch Bombentreffer zwölf Küstenfahrzeuge versenkt sowie ein größeres Tankschiff und acht Munitionstransportkähne schwer beschädigt.

In der Nordostschleife des großen Donbogens wurden bei den Angriffskämpfen in der Zeit vom 15. bis 17. August nach bisherigen Feststellungen über 12 800 Gefangene eingebracht sowie 47 Panzerkampfwagen und 252 Geschütze erbeutet oder vernichtet. Die Säuberung des Kampfgebietes dauert an.

Ostwärts Wjasma wurden mehrere Angriffe des Feindes zum Teil im Gegenstoß abgewiesen.

Im Raum von Rischew griff der Feind weiterhin an verschiedenen Stellen mit starken Infanterie- und Panzerverbänden an. Alle Angriffe wurden abgewiesen. Seit dem 30. Juli wurden bei den harten Abwehrkämpfen im vorbildlichen Zusammenwirken mit Verbänden der Luftwaffe insgesamt 1068 Panzerkampfwagen vernichtet.

Auch im Nordabschnitt der Front scheiterten mehrere örtliche Angriffe des Feindes. Die finnische Luftwaffe schoss in Luftkämpfen elf feindliche Flugzeuge ab.

In der Nacht vom 16. zum 17. August kam es im Kanal zwischen deutschen Minenräumbooten und englischen Schnellbooten zu einem Gefecht, in dessen Verlauf ein feindliches Schnellboot so schwer beschädigt wurde, daß mit seinem Verlust gerechnet werden kann. Ein eigenes Boot ist nicht zurückgekehrt. Fernkampfgeschütze der Kriegsmarine versenkten ein von Räumbooten in Brand geschossenes feindliches Schiff.

Bei Tagesstörflügen über West- und Norddeutschland und den besetzten Westgebieten verlor der Feind in Luftkämpfen fünf Flugzeuge. In der vergangenen Nacht griff die britische Luftwaffe westdeutsches Gebiet an. In Wohnvierteln der Stadt Osnabrück wurden Sach- und Gebäudeschäden verursacht. Die Zivilbevölkerung hatte Verluste. Drei der angreifenden Bomber wurden abgeschossen.

Bei Tag und Nacht belegte die deutsche Luftwaffe kriegswichtige Anlagen an der englischen Südküste sowie im Südwesten der Insel mit Spreng- und Brandbomben. Es entstanden Zerstörungen und Brände.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, versenkten deutsche Unterseeboote erneut innerhalb der letzten 24 Stunden aus Geleitzügen und in Einzeljagd im Atlantik, Nordmeer und Mittelmeer elf Schiffe mit zusammen 72 000 BRT, ferner einen Hilfskreuzer von 12 000 BRT und zwei mit Truppen beladene Schleppzüge.

19. — Im Kaukasus haben deutsche und slowakische Truppen in übersichtlichem Gebirgslande zahlreiche Straßen- und Minenpennen überwunden und stoßen nach Süden weiter vor. Die Häfen der Schwarzmeerküste wurden erneut von der Luftwaffe angegriffen und dabei vier Küstenfahrzeuge versenkt sowie ein Sowjetzerstörer, sechs Transportschiffe und acht Küstenfahrzeuge schwer beschädigt.

Im großen Donbogen wurden bei der Säuberung des Geländes zerstrenge feindliche Kräfte vernichtet.

Im Raum von Woronesch nur geringe örtliche Kampftätigkeit. Bei den harten und erfolgreichen Abwehrkämpfen in der Zeit vom 11. bis 17. August verlor der Feind 2561 Gefangene, 501 Panzerkampfwagen, 31 Geschütze und 250 Maschinengewehre und Granatwerfer. Die blutigen Verluste der wiederholt in dichten Massen angreifenden Bolschewisten waren außergewöhnlich hoch.

Ostwärts Wjasma und bei Richew, wo sich das westfälische Infanterieregiment 58 während der schweren Kämpfe ganz besonders ausgezeichnet hat, wurden erneute starke Angriffe des Feindes in unermüdlichem Einsatz der deutschen Infanterie- und Panzerdivisionen unter Mitwirkung der Luftwaffe zerschlagen und dabei 95 Panzer vernichtet.

Südostwärts des Ilmensee und am Wolchow führte der Feind vergebliche örtliche Angriffe.

Im Mittelmeer versenkte ein deutsches Unterseeboot einen Transportflegler.

Bei Tageseinflügen britischer Flugzeuge nach Nordwestdeutschland und in die besetzten Westgebiete hatte die Zivilbevölkerung durch einzelne Sprengbomben geringe Verluste. Dabei wurden sieben und in der Nacht bei Störangriffen im Raum der Deutschen und der Kieler Bucht ein britisches Flugzeug abgeschossen.

Planlose Störflüge einer Anzahl von Sowjetflugzeugen lösten in der vergangenen Nacht in Ost- und Westpreußen Fliegeralarm aus. Auch hier entstanden durch vereinzelt Bombenabwürfe geringe Verluste unter der Zivilbevölkerung sowie leichte Gebäudeschäden. Der Feind verlor zwei Flugzeuge.

Die Luftwaffe bombardierte nach Tagesangriffen leichter deutscher Kampfflugzeuge auf militärische Ziele an der englischen Südküste im Verlaufe der letzten Nacht wehrwirtschaftliche Anlagen der Stadt Norwich. Es entstanden anhaltende Brände.

Im Kanal griffen in der Nacht vom 17. zum 18. August zahlreiche britische Torpedo- und Kanonenschnellboote wiederholt einen durch Vorpostenboote gesicherten deutschen Geleitzug erfolglos an. Im Verlaufe des Seegefechtes, das zum Teil auf einer Entfernung von 150 Metern stattfand, wurden zwei feindliche Boote vernichtet. Mit dem Sinken von zwei weiteren schwer beschädigten britischen Booten kann gerechnet werden. Der Geleitzug erreichte ohne Beschädigung seinen Bestimmungshafen.

20. — Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, wurde am gestrigen Tage eine Landung englischer, amerikanischer, kanadischer und de Gaulle-Truppen auf 25 km Breite gegen die französische Kanalküste bei Dieppe, die unter dem Schutz starker See- und Luftstreitkräfte und unter Einsatz von Panzern geführt wurde, durch die im Küstenschutz eingeleiteten deutschen Kräfte unter hohen blutigen Verlusten für den Feind abge schlagen.

Ohne daß es nötig war, Reserven der höheren Führung einzusetzen, wurden die auf 300 bis 400 Landungsbooten abgesetzten feindlichen Landungsgruppen im Nahkampf aufgerieben oder ins Meer geworfen. Sämtliche gelandeten Panzer in Stärke von 28 Kampfswagen wurden vernichtet. Bisher wurden 1500 Gefangene, darunter allein 60 kanadische Offiziere, gezählt. Der Gegner verlor zahlreiche Tote, während die eigenen Verluste an Gefallenen und Verwundeten nur 400 betragen.

Sämtliche Stützpunkte, Batteriestellungen, Funkstationen an der Küste wurden von ihrer Besatzung gehalten. Das feindliche Gros, das auf See in Stärke von 35 Transportern, geschützt durch zahlreiche Kreuzer, Zerstörer und Bewacher, zur Fortsetzung der Landung bereitgestellt war, mußte unverrichteter Dinge, aber nach starken Verlusten durch Artilleriefire und Luftangriffe, in seine Ausgangshäfen zurückkehren und wurde laufend durch die Luftwaffe bis zur Ausschiffung verfolgt.

Die feindliche Transportflotte verlor durch Artilleriefire 3 Zerstörer, 2 Torpedoboote und 2 Transporter, die Luftwaffe versenkte: 1 Zerstörer, 1 Schnellboot, 1 Bewacher und 5 Transporter mit zusammen 13 000 BRT, darunter 2 Spezialschiffe. Sie beschädigte 4 Kreuzer, 4 Zerstörer, 4 Schnellboote, 1 Schlepper, 1 Sturm-Landungsboot und 5 Transporter mit zusammen 15 000 BRT. Bei der Bombardierung der flüchtenden britischen Seestreitkräfte wurden Kai- und Dockanlagen im Hafen von Portsmouth sowie andere kriegswichtige Ziele an der Südküste Englands schwer beschädigt. Hierbei verlor die Luftwaffe 18 Flugzeuge. Ein Teil der Besatzungen wurde gerettet.

In Luftkämpfen schossen eigene Jäger und Flakartillerie 112 feindliche Flugzeuge ab. 17 eigene Jagdflugzeuge gerieten in Verlust. Einige Flugzeugführer wurden aus Seenot gerettet.

In der Nacht zum 19. August stießen die feindlichen Landungskräfte überraschend auf leichte deutsche Seestreitkräfte. Diese versenkten sofort ein mit Truppen voll besetztes Landungsboot und zwei große Kanonenschnellboote. Sie beschädigten einen weiteren Flottillenführer und mehrere Schnellboote durch Artilleriebeschuß. Vier feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen. Ein eigener Unterseebootjäger ist dabei gesunken. Sonst traten auf deutscher Seite keine Ausfälle ein.

Alle an der Abwehr der feindlichen Landung beteiligten Verbände der deutschen Wehrmacht haben sich hervorragend geschlagen.

Im Kaukasus gewannen die Angriffsoperationen weiteren Raum. Die Luftwaffe versenkte an der Schwarzmeerküste drei Transporter.

Zwischen Wolga und Don wurde südlich Stalingrad in harten Kämpfen ein seit längerer Zeit stark ausgebautes feindliches Stellungssystem im Sturm genommen. Der Feind verlor hierbei am 18. und 19. August 3301 Gefangene, 52 Panzer, 56 Geschütze, 90 Maschinengewehre und Granatwerfer sowie 66 Flammenwerfer. Die Luftwaffe bekämpfte Eisenbahnanlagen und Nachschubverkehr im rückwärtigen Gebiet des Feindes.



Hügelgelände im Vorkaukasus

Bildberichtler Scheunemann (PBZ)



Skatpartie im Schatten eines abgeschossenen Sowjetbombers

PK-Aufnahme: Kriegsberichtler Sperling (PBZ)



PK-Aufnahme: Kriegsberichtler Langl (PBZ)

So schwer hat es der Nachrichtensoldat!

Bei einem eigenen Angriffsunternehmen im Raum nördlich Orel wurden seit dem 11. August 14 000 Gefangene eingebracht, 400 Panzer und 200 Geschütze vernichtet oder erbeutet.

Ostwärts Wjasma und bei Rischew scheiterten auch gestern Angriffe des Gegners an dem zähen Widerstand der deutschen Truppen.

Im Nordabschnitt der Front wurden mehrere feindliche Angriffe zum Teil im Gegenstoß abgeschlagen.

Der Feind verlor außerdem am gestrigen Tage im Osten 104 Flugzeuge.

21. — Im Kaukasus sind die deutschen und verbündeten Truppen trotz zähen feindlichen Widerstandes in fortschreitendem Angriff. Flakartillerie schoß in der Straße von Kertich ein Transportschiff in Brand. Im Asowschen Meer versenkten Deutsche Räumboote ohne eigene Verluste aus einem feindlichen Verband zwei gepanzerte artilleristisch überlegene sowjetische Bewacher, zwangen die übrigen zur Umkehr und brachten Gefangene ein.

An der Donfront scheiterten mehrere Überlebensversuche der Bolschewisten. Die Luftwaffe versenkte auf der Wolga drei Transportschiffe und beschädigte einen Flußdampfer.

Ostwärts Wjasma und bei Rischew wurden mehrfach Bereitstellungen feindlicher Truppen durch zusammengefaßtes Feuer aller Waffen und wirksame Unterstützung der Luftwaffe zerschlagen. An anderen Stellen wurden Angriffe der Sowjets blutig abgewiesen.

Südostwärts des Ilmensees wurden in schwierigem Kampfgebiete seit mehreren Tagen eingeschlossene Kräfte des Gegners vernichtet. Feindliche Angriffe gegen einen Wolchow-Brückenkopf und an der Einschließungsfront von Leningrad blieben erfolglos.

Im Finnischen Meerbusen versenkten Deutsche Kampfflugzeuge ein feindliches Minensuchboot und beschädigten ein weiteres schwer. Die finnische Luftwaffe versenkte am 19. und 20. August zwei Sowjetunterseeboote durch Bombentreffer.

In der vergangenen Nacht führten die Sowjets Störflüge über dem Generalgouvernement und Ostdeutschland durch.

Die Zivilbevölkerung in Warschau hatte durch Bombenabwürfe einige Verluste. Vereinzelt britische Kampfflugzeuge berührten nachts norddeutsches Küstengebiet. Die englische Luftwaffe verlor am Tage und im Laufe der Nacht neun Flugzeuge.

Deutsche Kampfflugzeuge bombardierten in der Nacht zum 21. August erneut den Kriegshafen von Portsmouth und verursachten durch Bombentreffer schweren und schwersten Kalibers Zerstörungen und Brände im Werft- und Hafengebiet.

Die feindlichen Verluste bei dem Landungsversuch an der Kanal- küste am 19. August erhöhen sich gegenüber den bisher angegebenen Zahlen auf 2095 Gefangene, darunter 617 Vermundete. Die Zahl der Gefallenen und Ertrunkenen ist noch nicht festzustellen.

Die bei diesem Unternehmen abgeschossenen feindlichen Flugzeuge erhöhten sich von 112 auf 127, die eigenen Verluste vermindern sich von 37 auf 35 Flugzeuge.

22. — Im Gebiet des unteren Kuban nahmen deutsche und rumänische Truppen gegen erbitterten feindlichen Widerstand die zäh verteidigten Orte Krymkaja und Kurttschanskaja. Auch im Kaukasus wurde der

Feind trotz hartnäckiger Gegenwehr und äußerst schwierigen Wetter- und Geländeverhältnissen aus befestigten Gebirgsstellungen geworfen.

Ostwärts Wjasma und bei Riche m brachen wieder mehrere von Panzern unterstützte Angriffe der Sowjets zusammen.

Auch südostwärts des Ilmensees und vor Leningrad scheiterten örtliche Angriffe des Gegners.

Im Finnischen Meerbusen wurde ein feindliches Minensuchboot durch Bombentreffer versenkt.

Im hohen Norden bekämpfte die Luftwaffe einen Flugplatz bei Murmansk sowie ein Truppenlager auf der Fischerhalbinsel. Ein kleines Frachtschiff wurde versenkt.

An der Ostfront wurden gestern in Luftkämpfen und durch Flakartillerie 98 feindliche Flugzeuge abgeschossen, sechs weitere am Boden zerstört. Sechs eigene Flugzeuge werden vermißt.

An der englischen Südküste erzielten leichte deutsche Kampfflugzeuge bei einem Tagesangriff Volltreffer in kriegswichtigen Anlagen.

An der belgischen Kanalküste wurde ein britisches Flugzeug durch Jäger zum Absturz gebracht. Marineartillerie schoß in der westlichen Ostsee vier britische Kampfflugzeuge ab.

23. — Im Kaukasus durchbrachen deutsche und verbündete Truppen starke feindliche Stellungen und Straßensperren. Gegenangriffe des Feindes wurden abgewiesen. Auf der Wolga wurden am 21. und 22. August ein Schleppdampfer und zwei Frachter durch Bombentreffer versenkt, ein weiterer Schlepper und vier Tanker in Brand geworfen.

An der Donfront wurden an verschiedenen Stellen Überseesversuche des Gegners abgewiesen.

Im Raum südwestlich Kaluga und bei Riche m wurden Angriffe starker Infanterie- und Panzerkräfte des Feindes in harten Kämpfen, unterstützt durch wirksames Eingreifen der Luftwaffe, abgeschlagen. Hierbei wurden am gestrigen Tage 161 Panzer vernichtet, davon 86 allein im Abschnitt eines Armeekorps.

Südostwärts des Ilmensees und vor Leningrad blieben einzelne feindliche Vorstöße im deutschen Abwehrfeuer liegen.

Die Sowjetluftwaffe verlor am gestrigen Tage in Luftkämpfen und durch Flakartillerie 122 Flugzeuge, drei weitere wurden am Boden zerstört. Vier eigene Flugzeuge kehrten vom Einsatz nicht zurück.

In Ägypten bekämpften deutsche Kampfflugzeuge in den Nächten zum 22. und 23. August erfolgreich mehrere britische Flugplätze südlich Alexandrien. Deutsche Jäger schossen gestern vier britische Flugzeuge ohne eigene Verluste ab.

Bei Tag- und Nachtangriffen gegen mehrere Rüstungs- und Verkehrsanlagen in Süd- und Ostengland wurden starke Explosionen und Brände beobachtet. An der Südküste wurden sieben britische Landungsboote durch Bombentreffer versenkt.

Bei Tageseinflügen in die besetzten Westgebiete schossen Flakartillerie und Jäger vier britische Flugzeuge ab.

24. — Im Kaukasusgebiet schreitet der Angriff der Deutschen und verbündeten Truppen in harten Gebirgskämpfen fort.

Nordwestlich Stalingrad erzwangen deutsche Infanteriedivisionen und schnelle Truppen, von der Luftwaffe hervorragend unterstützt, den Übergang über den Don und durchbrachen im Vorstoß nach Osten stark ausgebaut

feindliche Verteidigungsstellungen. An der übrigen Donfront scheiterten örtliche Angriffe des Feindes an dem Widerstand italienischer Truppen. Eisenbahnanlagen und Transportbewegungen im rückwärtigen Gebiet des Feindes sowie Schiffsverkehr auf der Wolga wurden durch die Luftwaffe wirkungsvoll bekämpft.

Südwestlich Kaluga, nordwestlich Medyn und bei Rischew wurden feindliche Angriffe abgewiesen oder in engem Zusammenwirken mit der Luftwaffe schon in der Bereitstellung zerschlagen.

Südostwärts des Ilmensees und vor Leningrad wurden örtliche Geländegewinne erzielt und feindliche Gegenangriffe abgewiesen.

An der Eismeerfront griffen Sturzkampfflugzeuge Truppenlager auf der Fischerhalbinsel an.

Die Sowjetluftwaffe verlor gestern in Luftkämpfen 157 Flugzeuge. Neun weitere wurden durch Flakartillerie abgeschossen oder am Boden zerstört. Acht eigene Flugzeuge werden vermißt.

Im Westen bekämpften Fernkampfbatterien des Heeres militärische Ziele im Raum von Dover.

Bei Tagesstörflügen warfen einige britische Flugzeuge über dem nordwestdeutschen Küstengebiet Sprengbomben ab.

Leichte deutsche Kampfflugzeuge erzielten im Laufe des gestrigen Tages bei Tiefangriffen umfangreiche Zerstörungen in kriegswichtigen Anlagen an der englischen Südküste.

In der vergangenen Nacht belegten deutsche Kampfflugzeuge eine Stadt der britischen Rüstungsindustrie in den Midlands sowie kriegswichtige Ziele in Ostengland mit Spreng- und Brandbomben. Es entstanden zahlreiche Brände und Explosionen.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, versenkten deutsche U-Boote im östlichen und westlichen Atlantik sowie im Karibischen Meer 17 Schiffe mit 107 000 BRT und zwei Transportflugler. Davon wurden elf Schiffe mit 64 000 BRT aus Geleitzügen herausgeschossen. Zwei weitere Schiffe wurden torpediert. Ihr Sinken konnte wegen einsetzender Abwehr nicht beobachtet werden.

25. — An der Mündung des Kuban nahmen rumänische Verbände nach hartem Häuserkampf die Hafenstadt Temrjuk. Südlich des unteren Kuban wurden mehrere feindliche Gegenangriffe zerschlagen und die Sowjets im Nachstoßen weiter in das Gebirge zurückgeworfen. Deutsche Gebirgstruppen haben mehrere Pässe des westlichen Kaukasusgebirges bezwungen, zum Teil im Angriff genommen. Am 21. August, 11 Uhr vormittags, kletterte eine Hochgebirgsgruppe auf dem Elbrus (5630 m), dem höchsten Gipfel des Kaukasusgebirges, die Reichskriegsflagge.

Nordwestlich und südlich von Stalingrad gewann der Angriff trotz verzweifelter bolschewistischer Gegenwehr weiter Raum. 52 Sowjetpanzer wurden vernichtet. An der Donfront wiesen italienische Truppen mehrere Angriffe des Feindes zum Teil im Nahkampf ab. Heftige Tag- und Nachtangriffe der Luftwaffe gegen das rückwärtige Gebiet des Feindes, insbesondere gegen Stalingrad, riefen in Rüstungswerken und militärischen Anlagen Großbrände und umfangreiche Zerstörungen hervor. Auf der Wolga wurden zwei Transporter versenkt.

Südwestlich Kaluga und nordwestlich Medyn scheiterten starke feindliche Angriffe. Bei Rischew stehen die deutschen Truppen in wechselvollem erbitterten Kampf mit starken feindlichen Infanterie- und Panzerkräften.

63 Sowjetpanzer wurden vernichtet, 40 allein im Abschnitt einer Infanteriedivision.

Südostwärts des Ilmensees und vor Leningrad wird nur örtliche Gefechttätigkeit gemeldet.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen gestern den wichtigen sowjetischen Weismeerhafen Archangelsk an. Starke Brände wurden beim Abflug beobachtet.

In Nordafrika bekämpften leichte deutsche Kampfflugzeuge in den letzten beiden Nächten einen britischen Flugplatz nordwestlich Kairo. Anlagen und abgestellte Flugzeuge wurden beschädigt.

Bei Tageseinflügen in die besetzten Westgebiete wurden zwei britische Flugzeuge im Luftkampf abgeschossen. Verbände der britischen Luftwaffe griffen in der vergangenen Nacht das Rhein=Main=Gebiet mit Spreng- und Brandbomben an. Die Zivilbevölkerung hatte Verluste. In mehreren Orten, vor allem in Wohnvierteln der Städte Frankfurt am Main und Mainz, entstanden Sach- und Gebäudeschäden. Nachtjäger und Flakartillerie schoffen 16 der angreifenden Bomber ab.

Die Luftwaffe bombardierte bei Tage kriegswichtige Anlagen in Südenland.

Am 24. August griffen deutsche Räumboote zahlenmäßig überlegene britische Schnellboote in der Kanaleng an. Auf nächste Entfernung wurden ein Schnellboot und ein größeres Fahrzeug, dessen Typ nicht festgestellt werden konnte, versenkt. Ein weiteres Schnellboot blieb brennend liegen. Unsere Streitkräfte kehrten ohne Beschädigungen in ihren Einsatzhafen zurück.

In der Nacht zum 25. August wurden außerdem von deutschen Vorpostenbooten am Nordausgang des Kanals zwei britische Schnellboote versenkt.

26. — Im Kaukasus nahmen deutsche Gebirgstruppen gegen hartnäckigen feindlichen Widerstand mehrere Hochgebirgspässe. Im Raum westlich Stalingrad wurde der Feind in erbitterten Kämpfen nach Osten zurückgeworfen. Stalingrad, in dem Großbrände wüten, wurde durch die Luftwaffe bei Tag und Nacht mit Spreng- und Brandbomben angegriffen. Auf der Wolga wurde ein Frachtschiff versenkt, drei weitere beschädigt und ein Tanker in Brand geworfen.

Südwestlich Kaluga, nordwestlich Medyn und bei Rchem setzte der Feind ohne Rücksicht auf Verluste mit starken, von Panzern unterstützten Kräften seine Angriffe fort. Alle Angriffe brachen an der unerschütterten Abwehrkraft der deutschen Truppen zusammen. 85 Panzer wurden vernichtet. Die Luftwaffe fügte dem Feind, vor allem bei Rchem, hohe blutige Verluste zu.

Vor Leningrad wurden mehrere Angriffe des Feindes zum Teil in harten Nahkämpfen abgeschlagen.

In der Zeit vom 1. bis 24. August verlor die Sowjetluftwaffe 2505 Flugzeuge, davon wurden

1923 in Luftkämpfen,
307 durch Flakartillerie,
195 durch Verbände des Heeres

abgeschossen oder erbeutet, die übrigen am Boden zerstört.

Während der gleichen Zeit gingen an der Ostfront 140 eigene Flugzeuge verloren.

Sicherungstreitkräfte der Kriegsmarine versenkten im Nordmeer ein feindliches Unterseeboot.

In den Abendstunden des 25. August überflogen einzelne britische Flugzeuge westdeutsches Gebiet und warfen vereinzelt Sprengbomben.

Im Kampf gegen Großbritannien belegte die Luftwaffe bei Tag und Nacht wichtige Anlagen in Mittel- und Ostengland mit Spreng- und Brandbomben.

27. — Im Kaukasus wurden dem zäh kämpfenden Gegner in fort-schreitendem Angriff wichtige Höhenstellungen entrisen.

Westlich Stalingrad führte der Feind erbitterte Gegenangriffe gegen den deutschen weit vorgestoßenen Angriffskeil. Der Gegner wurde unter starkem Einsatz der Luftwaffe mit hohen Verlusten abgewiesen, dabei wurden 40 Panzer vernichtet.

Südwestlich Kaluga und bei Rfchem erneuerte der Feind seine Angriffe. Alle Angriffe wurden zum Teil im Gegenstoß abgeschlagen. Nordwestlich Medyn warf ein eigener Gegenangriff den Feind auf seine Ausgangsstellung zurück.

Vor Leningrad örtliche Kampftätigkeit. Bei einem Stoßtruppentunehmen wurden 40 feindliche Kampfstände zerstört.

Jäger und Flakartillerie brachten am 25. und 26. August 153 Sowjetflugzeuge zum Absturz. Vier weitere wurden am Boden zerstört. Neun eigene Flugzeuge sind vom Flug gegen den Feind nicht zurückgekehrt.

In Ägypten lebhaft beiderseitige Spähtrupp- und Artillerietätigkeit. Leichte deutsche Kampfflugzeuge griffen Kraftfahrzeugansammlungen und Artilleriestellungen der Briten mit guter Wirkung an.

Einzelne britische Flugzeuge flogen gestern nach West- und Nordwestdeutschland ein. In der Nacht führten einzelne Sowjetbomber militärisch bedeutungslose Flüge über Ostdeutschland durch. Durch planlos abgeworfene Spreng- und Brandbomben entstanden nur geringe Schäden.

Tag- und Nachtangriffe der Luftwaffe verurachteten in kriegswichtigen Anlagen Süd- und Südostenglands Zerstörungen und ausgedehnte Brände.

In den Morgenstunden des 27. August kam es im Kanal zwischen zwei deutschen und sechs britischen Schnellbooten zu einem kurzen Gefecht, in dessen Verlauf mehrere feindliche Boote beschädigt wurden.

28. — Im Kaukasus erzwangen Gebirgstruppen den Übergang über weitere Hochgebirgspässe. Versprengte feindliche Kräfte wurden vernichtet.

Westlich Stalingrad gewinnt der deutsche Angriff gegen zähen feindlichen Widerstand Raum. Bei der Abwehr verzweifelter Gegenangriffe wurden allein am gestrigen Tage im Bereich eines Armeekorps unter hervorragender Einwirkung von Flakbatterien 135 Sowjetpanzer vernichtet oder erbeutet. Starke Kampf- und Nahkampffliegerverbände griffen in die Erdkämpfe ver-nichtend ein. Außerdem wurden Stalingrad und die rückwärtigen Verbindungen der Sowjets bei Tag und Nacht bombardiert. Zwei große Wolgafrachter und ein Tanker wurden in Brand geworfen.

An der Donfront wiesen deutsche und italienische Truppen feindliche Angriffe ab.

Südwestlich Kaluga und bei Rfchem wurden an mehreren Stellen Angriffs-vorbereitungen des Feindes im Zusammenwirken mit Luftwaffenverbänden zer-schlagen. Örtliche feindliche Angriffe scheiterten.

Südlich des Ladogasees griff der Feind mit starken Kräften die deutschen Stellungen an. Die Sowjets wurden in harten Kämpfen zum Teil im Gegenstoß zurückgeworfen und dabei 35 Panzer abgeschossen.

Die Sowjetluftwaffe verlor am gestrigen Tage in Luftkämpfen und durch Flakartillerie 101 Flugzeuge, 7 weitere wurden am Boden zerstört. Ein eigenes Flugzeug wird vermißt.

Bei Einflügen in die besetzten Westgebiete wurden gestern in Luftkämpfen 15, durch Vorpostenboote 3 britische Flugzeuge ohne eigene Verluste abgeschossen.

Nach wirkungslosen Tagesstörflügen über West- und Nordwestdeutschland führten Verbände der britischen Luftwaffe in der Nacht zum 28. August Angriffe, vor allem auf die Stadt Kassel, durch. Die Zivilbevölkerung hatte Verluste. In Wohnvierteln entstanden Sach- und Gebäudeschäden. Durch Nachtjäger und Flakartillerie wurden nach bisherigen Meldungen 35 der angreifenden britischen Bomber zum Absturz gebracht.

In der Zeit vom 14. bis 27. August verlor die britische Luftwaffe 315 Flugzeuge, davon 52 über dem Mittelmeer und in Nordafrika. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 63 eigene Flugzeuge verloren.

Bei Tage und in der vergangenen Nacht griff die deutsche Luftwaffe kriegswichtige Anlagen an der Südküste Englands sowie in Mittel- und Ostengland mit Spreng- und Brandbomben an.

29. — Im Kaukasus durchbrachen deutsche und verbündete Truppen in mehreren Kampfabschnitten zäh verteidigte feindliche Stellungen. Im Gebirge versprengte Kampfgruppen des Feindes wurden vernichtet.

Im Raum von Stalingrad sind die deutschen Truppen in fortschreitendem Angriff gegen zum Teil stark ausgebaute feindliche Befestigungen. Sie wiesen dabei mehrfache Gegenangriffe ab. Bei Tag- und Nachtangriffen der Luftwaffe auch gegen die rückwärtigen Bahnlinien erlitten die Sowjets wieder schwere Verluste. Auf der Wolga wurden zwei Tanker in Brand geworfen und zwölf Frachtschiffe beschädigt.

Südwestlich Kaluga griff der Feind mit starken, von Schlachtfliegern unterstützten Infanterie- und Panzerkräften an. Die Angriffe wurden von Verbänden des Heeres und der Luftwaffe in vorbildlichem Zusammenwirken in harten Kämpfen abgeschlagen. Eingebrochener Feind wurde im Gegenstoß unter hohen blutigen Verlusten auf seine Ausgangsstellungen zurückgeworfen. In diesen Kämpfen wurden 111 Panzerwagen vernichtet, davon 81 allein im Abschnitt einer Panzerdivision.

Auch bei Rischew brachen erneute Angriffe starker feindlicher Kräfte im Gegenstoß deutscher Truppen und im zusammengefaßten Angriff von Kampf- und Sturzkampfgeschwadern zusammen.

Südlich des Ladogasees wurden wiederholte Durchbruchversuche des Feindes im Gegenangriff zum Stehen gebracht. Im Finnischen Meerbusen belegten Kampfflugzeuge einen Infelflugplatz mit Bomben und beschädigten fünf feindliche Bewacher.

In Nordafrika und über der Insel Malta wurden in Luftkämpfen drei britische Flugzeuge ohne eigene Verluste abgeschossen. Verbände der deutschen Luftwaffe griffen in der Nacht britische Flugplätze südlich Alexandrien mit Bomben schweren Kalibers an. In Flugplatzanlagen und zwischen abgestellten Flugzeugen entstanden ausgedehnte Brände. Bei wiederholten feindlichen Luftangriffen auf ein deutsches Geleit im Mittelmeer wurden durch

Bordwaffen 7 von 24 angreifenden britischen Bombenflugzeugen abgeschossen. Der Geleitzug erreichte unbeschädigt seinen Bestimmungshafen.

Zwei britische Flugzeuge, die am 28. August nach Westdeutschland und über die Deutsche Bucht einflogen, wurden im Luftkampf zum Absturz gebracht, fünf weitere bei Einfügen in die besetzten Westgebiete abgeschossen.

In der vergangenen Nacht führten Verbände der britischen Luftwaffe Störangriffe auf süd- und südwestdeutsches Gebiet durch. Die Zivilbevölkerung hatte Verluste. In Wohnvierteln einiger Städte entstanden Sach- und Gebäudeschäden. Nachtjäger und Flakartillerie schossen nach den bisherigen Meldungen 32 der angreifenden Bomber ab.

Im Kampf gegen Großbritannien griffen deutsche Flugzeuge bei Tag und Nacht kriegswichtige Anlagen in Südwest- und Nordostengland mit beobachteter guter Wirkung an.

30. — Südlich des unteren Kuban dringen deutsche und rumänische Truppen gegen starken feindlichen Widerstand in schwierigerem Gelände weiter vor.

Im Raum von Stalingrad durchstießen Infanteriedivisionen und schnelle Verbände, durch starke Kräfte der Luftwaffe unterstützt, stark ausgebaute Stellungen und brachen in harten Kämpfen tief in das feindliche Befestigungssystem ein.

Südwestlich Kaluga wurden wieder Angriffe starker feindlicher Infanterie- und Panzerverbände abgewiesen.

Bei Rischew versuchte der Feind auch gestern unter Einsatz starker Kräfte die Front zu durchbrechen. Unter Mitwirkung der Luftwaffe wurden alle Angriffe, zum Teil im Gegenstoß, abgeschlagen.

Nach einmonatiger Dauer der Schlacht um Rischew ist es den Sowjettruppen trotz massierten Einsatzes von Menschen und Material von 4 bis 5 Armeen nicht gelungen, die deutsche Front zu durchbrechen. Der Geländegewinn des Gegners steht weder taktisch noch operativ in irgendeinem Verhältnis zu ihm hierbei zugefügten Verlusten an Menschen und Material. Alle Behauptungen der Sowjets über einen gelungenen Durchbruch sind falsch. Die Front ist geschlossen, die Angriffskraft des Feindes mehr und mehr erlahmt. Seit dem 30. Juli wurden in diesem Kampfraum 1572 Sowjetpanzer abgeschossen, teils von Flieger- und Flakverbänden der Luftwaffe zerstört oder im Nahkampf vernichtet, 547 Flugzeuge bei 25 eigenen Verlusten zum Absturz gebracht und zahlloses Material durch das deutsche Abwehrfeuer und die Angriffe der deutschen Luftwaffe zerstört. Die blutigen Verluste des Feindes sind außergewöhnlich hoch.

Südlich des Ladogasees verlor der Gegner bei weiteren vergeblichen Angriffen 21 Panzer.

In der vergangenen Nacht führten Sowjetbomber, zum Teil in großer Höhe, Störflüge über Nordostdeutschland durch. Durch planlose Bombenabwürfe entstanden an einigen Stellen geringe Schäden.

In Nordafrika wurden durch deutsche und italienische Jagdflugzeuge und durch Flakartillerie zwölf britische Flugzeuge abgeschossen. Im Seegebiet von El Daba wurde ein britischer Zerstörer durch Bombentreffer schwer beschädigt. Deutsche Kampfflugzeuge versenkten südlich Korfu ein britisches Unterseeboot.

Bei Einfügen britischer Verbände in die besetzten Westgebiete wurden gestern in Luftkämpfen fünf feindliche Flugzeuge ohne eigene Verluste zum Absturz gebracht.

Im Kampf gegen Großbritannien griffen deutsche Flugzeuge bei Tage Industrie- und Versorgungsanlagen in Süd- und Ostengland sowie Schiffeziele an der englischen Kanalküste an. Ein britisches Handelsschiff von 5000 BRT und ein Geleitboot wurden durch Volltreffer versenkt. Ein weiteres Geleitboot blieb schwer beschädigt liegen.

31. — Südlich des unteren Kuban warfen deutsche und rumänische Truppen in fortschreitendem Angriff den Feind in Richtung auf die Küste des Schwarzen Meeres zurück. Flakartillerie versenkte ein Sowjetkanonenboot.

Südlich von Stalingrad durchbrachen deutsche Truppen die feindlichen Stellungen, zerschlugen starke sowjetische Kräfte und stehen 25 km südlich der Stadt. Nachtangriffe der Luftwaffe riefen in Stalingrad ausgedehnte Brände hervor. Außerdem wurden Eisenbahnziele und Flugplätze des Feindes ostwärts der Wolga mit guter Wirkung bekämpft.

Bei Rfchem setzte der Feind an mehreren Stellen keine Angriffe mit stärkeren Infanterie- und Panzerkräften fort. In harten Kämpfen wurden dabei 48 Panzer vernichtet, 38 allein durch eine Sturmgeschützabteilung.

Südlich des Ladogasees scheiterten von neuem Angriffe der Sowjets. Italienische Schnellboote versenkten in der Nacht zum 15. August auf dem Ladogasee ein Sowjetkanonenboot und ein feindliches Handelsschiff.

Kampfflugzeuge belegten bei Tag und Nacht kriegswichtige Anlagen in Ostengland und in den Midlands mit Spreng- und Brandbomben.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, haben deutsche Unterseeboote der feindlichen Schifffahrt in der letzten Woche wieder schwerste Verluste zugefügt. Sie versenkten im Atlantik, im Karibischen Meer und vor Westafrika trotz starker Abwehr durch feindliche Luft- und Seestreitkräfte in harten zähen Kämpfen aus Geleitzügen und in Einzeljagd 30 Schiffe mit 181 000 BRT. Fünf weitere Schiffe wurden torpediert.

Am 29. August errang Major Gollub, Kommandore eines Jagdgeschwaders, an der Ostfront seinen 150. Luftsieg.





Innenpolitik

Im Mittelpunkt allen Interesses standen im Monat August die Kriegereignisse an der russischen Südfront. Die deutsche Offensive machte unter härtesten Kämpfen entscheidende Fortschritte, sowohl an der Kaukasusfront wie auch im Donbogen und gegen Stalingrad. Die Heimat, der Feind und die Welt, sie erkannten, daß die deutsche Angriffskraft ungebrochen war. Der Kampf führte die deutschen Divisionen in Gebiete, die für den Feind von lebenswichtiger Bedeutung waren. Bayerische Gebirgsjäger hißten sogar, wie eine Meldung des OKW vom 25. August 1942 bekanntgab, auf dem Elbrus, dem höchsten Berg des Kaukasus, die Reichskriegsflagge. Schnelle Verbände stießen nach Osten und Südosten vor, nahmen Maikop, eines der Ölgebiete im Kaukasus, und besetzten am 13. August 1942 Elista, die Hauptstadt des Kalmückengebietes. Die Eroberung des großen Donbogens folgte bald.

Wie schwer die deutschen Schläge gewesen sind und wie empfindlich sie den Feind getroffen haben müssen, geht aus der Tatsache hervor, daß Stalin den britischen Premierminister Churchill nach Moskau zitierte. Im Mittelpunkt der Besprechungen zwischen Stalin und Churchill habe, so berichten alle Stimmen des Auslandes übereinstimmend, die Frage der „zweiten Front“ gestanden. Der sowjetische Druck auf den lendelahmen britischen Verbündeten muß stark gewesen sein; denn wenige Tage darauf startete Churchill den Invasionsversuch von Dieppe. Dieser aufs genaueste vorbereitete, mit Spezialverbänden unternommene Landungsversuch scheiterte aber sofort im Abwehrfeuer des deutschen Walles an Europas Küste.

Weder eine Entlastung zu Lande für Stalin wurde also erreicht, noch das große Ziel der deutschen Seekriegführung, mehr feindlichen Schiffsraum zu vernichten, als alle unsere Feinde zusammen nachbauen können, irgendwie beeinträchtigt.

Als 108. Soldat der deutschen Wehrmacht erhielt das Eichenlaub zum Ritterkreuz Oberfeldwebel **B e e r e n b r o c k**, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader. Hauptmann **H a c k e l** folgte als nächster. Nach ihm erhielt als 110. Soldat das Eichenlaub zum Ritterkreuz Generalmajor **H e r r**, darauf General der Panzer **K e m p f f**, Major **C o l l e w e**, Gruppenkomman-

deur in einem Jagdgeschwader, Oberstleutnant G o r n , Kommandeur eines Kradschützenbataillons und schließlich als 114. Offizier Hauptmann B r ä n d l e , Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader. — Die hohe Auszeichnung des Eichenlaubs mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes erhielt als 16. Soldat der deutschen Wehrmacht Hauptmann B a u m b a c h , Gruppenkommandeur in einem Kampfgeschwader. Die gleiche hohe Auszeichnung verlieh der Führer dem Kapitänleutnant T o p p , dem Kommandanten eines U-Bootes, als 17. Offizier, der zugleich zum Korvettenkapitän befördert wurde.

Die Brillanten und Schwerter zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes erhielt Major G o l l o b , Kommodore eines Geschwaders, der am 29. August an der Ostfront seinen 150. Luftsieg errang.

Am 15. August wurde gemeldet, daß Oberleutnant O s t e r m a n n , Sieger in 102 Luftgefechten, Staffelpkapitän in einem Jagdgeschwader, am 9. August am Ilmensee gefallen sei. Oberleutnant Ostermann wird als einer der Besten in der Geschichte der deutschen Luftwaffe, insbesondere der Jagdfliegerei, weiterleben.

In ihrer ohnmächtigen Wut, keine kriegsentscheidenden Operationen durchführen zu können, lassen es die Engländer auch weiterhin dabei bewenden, ihre Kriegführung der Nadelstiche fortzuführen: Bombenangriffe auf Städte und Dörfer des deutschen Westens und der besetzten Gebiete, das ist ihre Kriegsmethode. Überall, wo die Briten Wohnviertel deutscher Städte und unersetzbare Kulturgüter zerstörten, erwies sich der Wille der Heimat zum Widerstand am stärksten. Jugend und Alter, Männer und Frauen gaben vielmehr in allen Städten, die vom Feind heimgesucht wurden, Zeugnisse heldenmütigen Einsatzes und wahrer Hilfsbereitschaft. Einmütig bekannten alle, daß der britische Terror sie nicht beugen werde, sondern im Gegenteil ihren Widerstandswillen bis zum letzten gesteigert habe. Dafür spricht die Tatsache, daß das Ergebnis der Sammlung für das Deutsche Rote Kreuz am 22. und 23. August dieses Jahres in Mainz, also nach dem schweren Bombenangriff auf diese Stadt, 48 300 RM gegenüber 44 900 RM im Juni dieses Jahres betrug. Um 10% mehr also spendete die Bevölkerung von Mainz, die viel verloren hatte! Ein stolzes Beispiel für den Geist der Heimat.

Reichsminister Dr. Goebbels, der zu Anfang des Monats August, zwischen 7. und 10. August, die Gaue Köln-Aachen und Düsseldorf besuchte, konnte sich an Ort und Stelle von der Gesinnung und Haltung der von den Briten terrorisierten Bevölkerung überzeugen. Auf einer Großkundgebung in der Werkhalle eines großen Industrieunternehmens in der Nähe von Köln, in der sich rund 15 000 Gefolgschaftsmitglieder mehrerer

Kölner Rüstungsbetriebe versammelt hatten, brachte Dr. Goebbels zum Ausdruck, daß der Führer und mit ihm das ganze deutsche Volk in stolzer Dankbarkeit der Leistungen der Volksgenossen gedenke, die ihre harte Kriegsarbeit unter Bedingungen durchführen, denen sonst nur der Frontsoldat unterworfen sei. Die Kölner Bevölkerung sei in diesem gigantischen Kampf mit einem rücksichtslosen Feind leuchtendes und anspornendes Beispiel für die ganze Heimat. Auf die Methode der Kriegführung des Führers eingehend, erklärte Dr. Goebbels, daß es im Gegensatz zur englischen nicht die Absicht der deutschen Führung sei, Tageserfolge zu erringen. Es handle sich für uns darum, im Schlieffenschen Sinne Siege von Format zu erkämpfen und damit den Krieg zu gewinnen. Bei dieser Zielsetzung müsse jede Zersplitterung der Kräfte vermieden und durch einheitlichen Einsatz von Menschen und Waffen der Erfolg errungen werden. Die Bevölkerung Kölns müsse verstehen, daß der Schwerpunkt unserer Kriegführung zur Zeit im Osten liege und wir daher im Westen zu einem gewissen Teil Gewehr bei Fuß stehen müßten. „Ich habe den Mut, vor Arbeitern, Soldaten und Frauen dieser heimgesuchten Stadt Köln zu sagen: Das alles muß ertragen werden im Sinne einer höheren Kriegführung, und ich habe das Vertrauen, daß meine rheinischen Mitbürger diese Notwendigkeit verstehen und billigen.“ Der starke Beifall der Zehntausende bei diesem Satze bezeugte, daß dieser Grundsatz nationalsozialistischer Kriegführung von jedem einzelnen der Anwesenden begriffen und gebilligt wurde.

Das Reichskriegsschädenamt hat durch einen Beschluß zu der Frage der Sachschäden Stellung genommen, die allein durch einen Fliegeralarm verursacht sind, also nicht durch einen Fliegerangriff. Der Fliegeralarm sei nur eine an die Allgemeinheit gerichtete Aufforderung, die vorgeschriebenen Luftschutzmaßnahmen gegen eine möglicherweise eintretende Luftkampfhandlung vorzubereiten und durchzuführen. Es sei nicht Zweck der Kriegsschädenregelung, alle irgendwie durch den Krieg bedingten Sachschäden als entschädigungspflichtig anzuerkennen. Deshalb ist nur für Ausnahmefälle Abweichendes bestimmt worden.

Nach den geltenden Bestimmungen stehen besondere Reichsmittel im Haushalt des Reichsinnenministeriums zur Verfügung für den Wiederaufbau von Wohngebäuden, die bei Fliegerangriffen ganz oder teilweise zerstört worden sind. Daneben gibt es noch Reichszuschußmöglichkeiten für die Schaffung neuer Wohnungen aus der Teilung, dem Umbau und der Instandsetzung. Auch diese Reichsfonds sind nun zugunsten von Bombengeschädigten mobilisiert worden. Der Reichsarbeitsminister hat die erforderlichen Anweisungen erlassen. Der Reichszuschuß beträgt 50% der Gesamtkosten, wird aber durch den Reichsarbeitsminister für besondere Ausnahmefälle nun-

mehr sogar auf 75% erhöht. Die Zuschußanträge müssen rechtzeitig vor Beginn der Bauarbeiten gestellt werden. Für die beschleunigte Wiederunterbringung von Bombengeschädigten kann die Zuweisung von Sondermitteln beschleunigt angefordert werden. Arbeiten, die ohne Zuschuß zur Durchführung kommen, werden von diesen Bestimmungen ausgenommen.

In der Zeitschrift des Reichsinnenministeriums, in der „Deutschen Verwaltung“, sind Ausführungen enthalten über das Neuordnungsverfahren zerstörter oder schwer beschädigter Ortschaften am Oberrhein und Saar. Nach einer Verordnung vom 2. Dezember 1940 soll der Wiederaufbau zerstörter Ortschaften so geschehen, daß er nationalsozialistischer Auffassung über die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Erfordernisse in deutschen Gemeinden entspricht. Die Einzelmaßnahmen werden durch die Unterstufen der Verwaltung durchgeführt, die Kosten trägt das Reich.

Eine am Anfang des Monats August vom Polizeipräsidenten der Reichshauptstadt erlassene Anordnung verfügt, daß alle in Berlin Ansässigen oder sich aufhaltenden Deutschen als zum Selbstschutz herangezogen gelten. Da der bisherige Stamm der Selbstschutzkräfte bereits ausgebildet ist, kann sich die Ausbildung der weiteren Kreise vorerst auf eine kurze Einweisung von einer Doppelstunde beschränken. In dieser einen Doppelstunde wird die Bevölkerung praktisch in der Bekämpfung der Gefahren unterwiesen, die die englischen Brandabwurfmittel mit sich bringen. Diese Ausbildung ist notwendig; denn es genügt nicht allein der Abwehrwille, sondern erforderlich sind auch die Kenntnis der Gefahr und ihre Bekämpfung. Die Luftangriffe auf andere deutsche Städte haben bewiesen, daß nur diejenigen Selbstschutzkräfte voll einsatzfähig sind und sich im Einsatz bewährt haben, die auf Grund ihrer Schulung in der Lage waren, richtig zu handeln und anderen beispielhaft im Einsatz voranzugehen.

Am 14. August empfing der Führer im Hauptquartier in Anwesenheit des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop den neuernannten türkischen Botschafter in Berlin, Saffet Arıkan, zur Überreichung seines Beglaubigungsschreibens. Am gleichen Tage verabschiedete der Führer den von seinem Posten in Berlin abberufenen Kgl. Bulgarischen Gesandten in Berlin, Parvan Draganoff.

Seit dem Ableben des Reichsministers Gürtner war der Posten des Reichsministers für Justiz unbesetzt geblieben. Am 24. August wurde amtlich mitgeteilt, daß der Führer sich in Anbetracht der besonderen Bedeutung, die den Aufgaben der Rechtspflege während des Krieges zukommt, entschlossen habe, den Präsidenten des Volksgerichtshofs, Staatsminister a. D. Dr. Thierack, früher sächsischer Justizminister, zum Reichsminister der Justiz zu ernennen. Gleichzeitig hat der Führer den mit

der Führung der Geschäfte des Reichsjustizministers beauftragten Staatssekretär Prof. Dr. Schlegelberger von seinem Auftrag entbunden und ihn auf eigenen Antrag in den Ruhestand versetzt. Der Führer hat dem Staatssekretär in einem Handschreiben seinen Dank ausgesprochen und ihn zur persönlichen Abmeldung im Hauptquartier empfangen. Zum Staatssekretär im Reichsjustizministerium ernannte der Führer zu gleicher Zeit den Präsidenten des Hanseatischen Oberlandesgerichts in Hamburg, Senator Dr. Rothenberger, und zum Präsidenten des Volksgerichtshofs den Staatssekretär im Reichsjustizministerium, Dr. Freisler. Die Reichspressestelle gibt dazu bekannt, daß der bisherige Führer des nationalsozialistischen Rechtswahrerbundes, Präsident der Akademie für Deutsches Recht und Leiter des Reichsrechtsamtes der NSDAP, Dr. Frank, den Führer gebeten habe, ihn von diesen Ämtern zu entbinden, damit er sich völlig seinen Aufgaben als Generalgouverneur widmen könne. Der Führer entsprach dieser Bitte und ernannte den Reichsminister der Justiz, Dr. Thierack, zum Präsidenten der Akademie sowie zum Leiter des NS-Rechtswahrerbundes. Das Reichsrechtsamt der NSDAP und seine nachgeordneten Stellen hat der Führer aufgelöst und die bisherigen Leiter dieser Ämter in den Gauen und Kreisen den Gau- und Kreisstabsämtern eingegliedert.

Ein Erlaß des Führers vom 20. August hat dem Reichsminister der Justiz, Dr. Thierack, besondere Vollmachten zuerteilt. Es heißt darin: „Zur Erfüllung der Aufgaben des Großdeutschen Reiches ist eine starke Rechtspflege erforderlich. Ich beauftrage und ermächtige daher den Reichsminister der Justiz, nach meinen Richtlinien und Weisungen im Einvernehmen mit dem Reichsminister und Chef der Reichskanzlei und dem Leiter der Parteikanzlei eine nationalsozialistische Rechtspflege aufzubauen und alle dafür erforderlichen Maßnahmen zu treffen. Er kann hierbei von bestehendem Recht abweichen.“ Dieser Führererlaß ist gegengezeichnet durch den Reichsminister und Chef der Reichskanzlei Dr. Lammers.

In seinem Antrittserlaß äußerte sich Dr. Thierack näher über seine Aufgaben. Der Minister erklärte, daß er die Schaffung einer starken nationalsozialistischen Rechtspflege mit aller Kraft vorantreiben und dieses Ziel nie aus den Augen lassen werde. Er fordert vor allen Dingen die ihm unterstellten Menschen und Institutionen auf, mit ihm an die Arbeit zu gehen und die kriegswichtigen Probleme sofort in Angriff zu nehmen. „Vor allem“, so heißt es in diesem Erlaß, „wende ich mich an die Richter, die in Zukunft als tragende Säulen mitten im Gebäude der Deutschen Rechtspflege stehen werden. Rechtsprechen bedeutet keine Übung eines geschulten Verstandes, sondern das Ordnen von Lebensvorgängen im Volke. Ich will keine Richter sehen, deren Kunst sich darin

erschöpft, das gesetzte Recht auf den ihnen unterbreiteten Sachverhalt mehr oder weniger scharfsinnig auszulegen. Das mögen Rechtsgelehrte tun, von denen das Volk kein Urteil verlangt. Der Richter aber ist der beste und kann allein Anerkennung verdienen, dessen Urteile das vom Volke getragene Rechtsgefühl verkörpern. Das gesetzte Recht soll dem Richter hierbei helfen, es soll ihn aber nicht so beherrschen, daß er darüber die Verbindung zum Rechtsgefühl seines Volkes verliert. Das Recht ist Leben, nicht die starre Form eines Rechtsgedankens.“ Es werde seine Aufgabe sein, dem Richter jenes Gesetz zur Verfügung zu stellen, das erforderlich ist, ein lebensnahes Urteil zu fällen. „Ich möchte“, so schließt dieser Erlaß, „im Urteil des Richters den deutschen Menschen erkennen, der mit seinem Volke lebt.“

Auf Vorschlag des Reichsministers für Justiz ernannte der Führer den SA-Brigadeführer Hohn, den HJ-Oberrichter Obergebietsführer Ministerialrat John und Obergebietsführer Reckewerth-Halle auf die Dauer von 5 Jahren zu ehrenamtlichen Mitgliedern des Volksgerichtshofes. — Der Führer beförderte auf Vorschlag des Reichsführers ~~SS~~ den ~~SS~~-Brigadeführer Franz Breithaupt zum ~~SS~~-Gruppenführer und Generalleutnant der Waffen-~~SS~~ und ernannte ihn gleichzeitig als Nachfolger des kürzlich verstorbenen ~~SS~~-Obergruppenführers Scharfe zum Chef des ~~SS~~-Hauptamtes ~~SS~~-Gericht.

Ende August wurde ein Erlaß des Führers veröffentlicht, der eine klare Scheidung und Aufgabengrenzung auf dem Gebiete des Sanitäts- und Gesundheitswesens vornimmt. Es heißt dort: „Der personelle und materielle Einsatz auf dem Gebiet des Sanitäts- und Gesundheitswesens erfordert eine einheitliche und planvolle Lenkung. Für den Bereich der Wehrmacht beauftrage ich den Heeressanitätsinspekteur als Chef des Wehrmachtsanitätswesens, unter Beibehaltung seiner bisherigen Aufgaben mit der Zusammenfassung aller gemeinsamen Aufgaben auf dem Gebiet des Sanitätswesens der Wehrmacht, der Waffen-~~SS~~ und der der Wehrmacht unterstellten oder angeschlossenen Organisationen und Verbände. Der Chef des Wehrmachtsanitätswesens vertritt die Wehrmacht in allen gemeinsamen sanitätsdienstlichen Angelegenheiten gegenüber den zivilen Behörden. Für die zusammenfassende Bearbeitung dieser Aufgaben sind ihm je ein Sanitätsoffizier der Kriegsmarine und der Luftwaffe, dieser mit der Stellung eines Chefs des Stabes zu unterstellen. Grundsätzliche Fragen des Sanitätswesens der Waffen-~~SS~~ sind im Einvernehmen mit der Sanitätsinspektion der Waffen-~~SS~~ zu regeln.“

Für den Bereich des zivilen Gesundheitswesens ist für alle einheitlich zu treffenden Maßnahmen Reichsgesundheitsführer Dr. Conti verantwortlich. Ihm stehen hierfür die zuständigen Abteilungen der obersten Reichsbehörden und ihre nach-

geordneten Dienststellen zur Verfügung. Für Sonderaufgaben und Verhandlungen zum Ausgleich des Bedarfs an Ärzten, Krankenhäusern, Medikamenten usw. zwischen dem militärischen und zivilen Sektor des Sanitäts- und Gesundheitswesens bevollmächtigte der Führer Dr. med. Karl Brandt, der nur ihm persönlich unterstellt ist und von ihm unmittelbar Weisungen erhält. Der Bevollmächtigte soll über grundsätzliche Vorgänge auf den beiden Sektoren des Gesundheitswesens laufend unterrichtet werden, und er ist berechtigt, sich verantwortlich einzuschalten. Prof. Dr. Brandt führt den Titel „Generalkommissar des Führers für das Sanitäts- und Gesundheitswesen.“

Der Reichsinnenminister hat durch Verordnung den Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit im Elsaß, in Lothringen und Luxemburg geregelt. Diejenigen deutschstämmigen Elsässer, Lothringer und Luxemburger erwerben von Rechts wegen die Staatsangehörigkeit, die zur Wehrmacht oder Waffen-~~SS~~ einberufen sind, oder die als bewährte Deutsche anerkannt werden. Der Erwerb der Staatsangehörigkeit erstreckt sich im allgemeinen auch auf die Ehefrau und die minderjährigen Kinder. Für diejenigen deutschstämmigen Personen, die die Staatsangehörigkeit nach diesen Bestimmungen nicht erwerben, kann durch besondere Anordnung bestimmt werden, daß sie die Staatsangehörigkeit auf Widerruf erlangen. In einem großen Führerappell der volksdeutschen Bewegung in Luxemburg gab der Chef der Zivilverwaltung, Gauleiter Simon, diese staatsrechtliche Entscheidung des Führers bekannt. Damit ist der entscheidende Schritt in der völligen Eingliederung des alten deutschen Reichslandes Luxemburg getan und für alle Zukunft der Weg dieses kleinen Landes an Mosel und Saar bestimmt. Denn mit den Freiwilligen der deutschen Wehrmacht und der Waffen-~~SS~~ erwerben die Mitglieder der Volksdeutschen Bewegung, die in die NSDAP aufgenommen werden, die Angehörigen der deutschen Wehrmacht und der Waffen-~~SS~~, die einberufen werden, die Angehörigen des Reichsarbeitsdienstes, die zum Stammpersonal gehören, die Angehörigen der Polizei, die den Eid auf den Führer leisten, und sonstige Personen, die der Chef der Zivilverwaltung wegen besonderer Verdienste um die deutsche Sache als bewährte Deutsche anerkennt, die deutsche Staatsangehörigkeit. Weiter erwerben alle deutschstämmigen Angehörigen der Volksdeutschen Bewegung die Staatsangehörigkeit auf Widerruf. Da die Volksdeutsche Bewegung heute schon über 75 000 Menschen umfaßt und der Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit sich grundsätzlich auch auf die Ehefrau und die minderjährigen Kinder erstreckt, ist fast die Gesamtheit der 300 000 ehemaligen Luxemburger in den Besitz der deutschen Staatsangehörigkeit gekommen.

Es ist eine übliche Erscheinung, daß das Interesse an landwirtschaftlichem Grund und Boden im Kriege zunimmt. Das

war schon im Weltkriege so und das läßt sich auch heute wieder verfolgen. Die Beweggründe sind verschiedener Art, oft egoistischer Natur. Der Führererlaß (Reichsgesetzblatt vom 4. August 1942) will hier nun Fehlentwicklungen unterbinden. Er bestimmt im einzelnen folgendes: Die Stetigkeit der Eigentums- und Besitzverhältnisse an landwirtschaftlichem Grund und Boden ist besonders während des Krieges eine wichtige Voraussetzung für eine ungestörte Erzeugungsleistung. Es hat deshalb jeder nicht unbedingt notwendige rechtsgeschäftliche Eigentums- und Besitzwechsel zu unterbleiben. Nur wenn Rücksicht auf die Erzeugung oder die ordnungsgemäße Bewirtschaftung einen Wechsel verlangen oder zwingende persönliche Gründe ihn erfordern, kann er zugelassen werden. Es ist besonders ein Grunderwerb durch Personen zu verhindern, die hauptsächlich ihr Geld anlegen wollen oder eine Besserung ihrer Versorgung erstreben. Auch ein unter normalen Verhältnissen unbedenklicher Eigentums- und Besitzwechsel soll möglichst bis nach Beendigung des Krieges zurückgestellt werden, weil sonst Kriegsteilnehmer, die ihre Interessen in der Heimat nicht selbst wahrnehmen können, benachteiligt werden.

Auf Einladung des Vorsitzenden des Ministerrats für die Reichsverteidigung, Reichsmarschall Göring, versammelten sich die Reichsverteidigungskommissare und Gauleiter des Reiches mit ihren Gauwirtschaftsberatern und den Landesbauernführern in der ersten Woche des Monats zu einer Arbeitstagung in Berlin. Die Sitzung galt insonderheit der Erörterung aktueller kriegswirtschaftlicher und volkspolitischer Fragen. An ihr nahmen u. a. teil neben den Reichsministern Reichsleiter der Partei und die Staatssekretäre der beteiligten Reichsministerien. Im Anschluß an diese Tagung führte der Reichsmarschall im Beisein der Minister des Reichsverteidigungsrates Besprechungen mit den Militärbefehlshabern, Reichskommissaren und Generalgouverneuren der besetzten Gebiete.

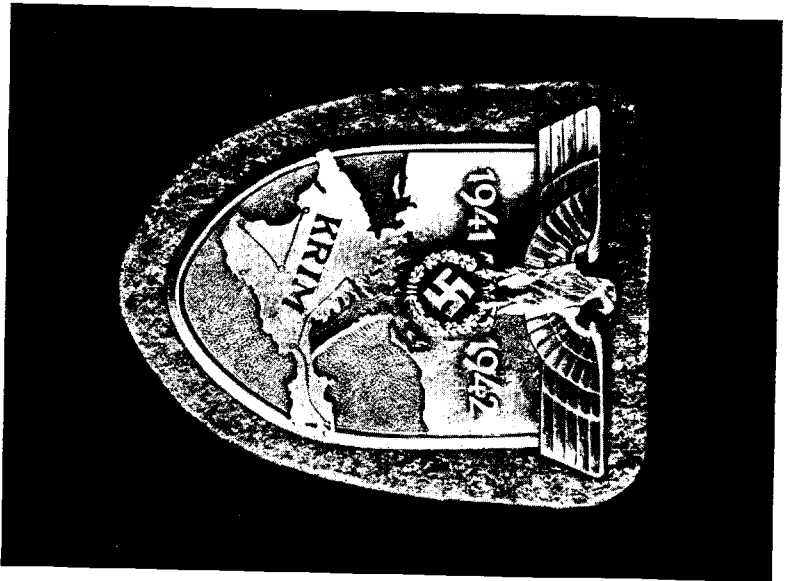
In einer Veröffentlichung der Reichsarbeitsdienstleitung am 24. August wird darauf hingewiesen, daß zur Zeit der Wintereinsatz des Kriegshilfsdienstes vorbereitet werde. Eine vorzeitige Entlassung der Arbeitsmädchen sei grundsätzlich nicht möglich. Als Ausnahmen gelten 1. die mithelfenden Familienangehörigen in der Landwirtschaft sowie sonstige Berufstätige in der Landwirtschaft. 2. Hausgehilfinnen in kinderreichen Familien, berufsfertige Volksschul- und Berufsschullehrerinnen, Schwesternvorschülerinnen der Kranken-, Säuglings- und Kleinkinderpflege.

Durch einen Erlaß des Reichsfinanzministers im Reichsgesetzblatt vom 31. Juli wird am 1. Januar 1943 die Hauszinssteuer aufgehoben. Da das Reich aber auf laufende Einnahmen ohne Gegenleistung nicht verzichten kann, hat der Eigentümer einen einmaligen Abgeltungsbetrag in Höhe des Zehnfachen



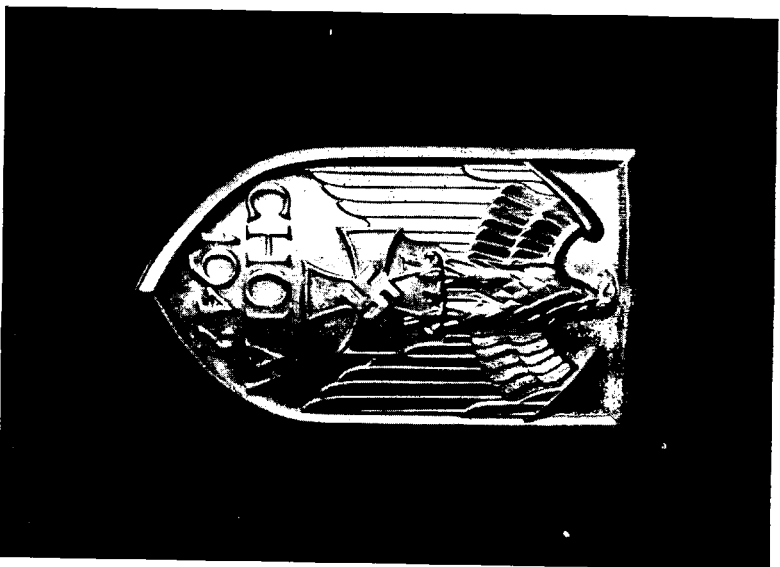
Zeichnung: Weltbild / Giese

Der Kaukasus und sein Vorgelände



Der Krimschild

Presse-Hoffmann



Der Chohnschild

Phot.: Presse-Hoffmann

des bisherigen Jahresbetrages der Steuer zu leisten. Die bisher bei der Steuer gewährten Ermäßigungen werden berücksichtigt.

In einem gemeinsamen Erlaß an die Preisbildungsstellen haben der Reichskommissar für die Preisbildung und der Staatssekretär für Fremdenverkehr mit Rücksicht auf die kriegsbedingten Leistungsminderungen der Gaststätten und die veränderten Verhältnisse im Beherbergungsgewerbe die Nachprüfung ihrer Preise angeordnet. In dem Erlaß sind Richtlinien gegeben, nach denen die Preise in Gaststätten für Speisen, Kaffee und Wein, sowie die Preise der Hotels und Pensionen für Zimmer, Tages- und Halbpensionen, soweit sie den gegebenen Verhältnissen nicht mehr entsprechen, zu senken sind.

In einem Rückblick über ein Jahr deutscher Verwaltung in Galizien gab Generalgouverneur Dr. Frank bekannt, daß auch aus dem Distrikt Galizien fast 200 000 Menschen zur Arbeit ins Reich vermittelt worden seien. Einundzwanzig Monate bolschewistischer Herrschaft hatten genügt, den natürlichen Reichtum dieses Landes zu zerstören. Unter der Führung des Gouverneurs Dr. Wächter hat das Land ein anderes Gesicht bekommen, sich wieder normalisiert. Deutsche Landwirte haben in rastloser Arbeit die Felder wieder ordnungsgemäß bestellt und namentlich die 1600 vorhandenen Großbetriebe wieder mit vollem Einsatz in die Erzeugungsschlacht eingereiht.

Eine Maßnahme von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist das Bemühen der zuständigen Stellen, stark entwaldete Gebiete, wie z. B. den Reichsgau Danzig-Westpreußen, wieder aufzuforsten. Nach vorläufiger Planung werden 200 000 ha in diesem Gau wieder bewaldet. Von 22% auf 32% der Gesamtbodenfläche wird die westpreußische Landschaft nunmehr wieder aufgeforstet. Wenn auch dieser Prozeß sich auf einige Jahrzehnte erstreckt, so ist er doch für das Bild der Landschaft, für die klimatischen Verhältnisse dieses Gebietes von weittragender Bedeutung.

Rund 19 000 BDM-Führerinnen und Mädels aus allen deutschen Gauen sind, so wurde am 27. August berichtet, in kurz- oder langfristigem Einsatz in Nieder- und Oberschlesien, im Warthegau, Danzig-Westpreußen, Ostpreußen und im Generalgouvernement auf Grund freiwilliger Meldungen eingesetzt worden. Viele von ihnen haben sich darüber hinaus als Schulförderinnen, Kindergärtnerinnen, Siedlerbeauftragte zur weiteren Tätigkeit im Osten verpflichtet. In allen Gebieten hat sich der Einsatz dieser Mädels hervorragend bewährt.

Wie auch in den vergangenen Jahren, hat sich die Hitler-Jugend und der BDM in diesem Jahr weitgehend zur Erntehilfe zur Verfügung gestellt. 17 Tage der Ferien geben Jungen und Mädels daran, die Einbringung der Ernte zu beschleunigen.

In der Geschichte der nationalsozialistischen Bewegung ist der 26. August 1932 als stolzer Tag verzeichnet. Es war der Tag, an dem die Nationalsozialisten in Thüringen als erstem deutschen Lande die Regierung übernahmen. Alte Kampfgefährten des Führers traten mit Gauleiter Sauckel als Ministerpräsident und Innenminister an die Spitze der Staatsführung. Am 27. August beging der Gau Thüringen diesen Gedenktag in würdiger Weise. — Am 30. August jährte sich ein anderer denkwürdiger Tag: Vor 10 Jahren übernahm Reichsmarschall Hermann Göring das Präsidium des Deutschen Reichstages. Der Fraktionsführer der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion, Reichsinnenminister Dr. Frick, sandte dem Reichsmarschall zu diesem Tage ein Schreiben, in dem er darauf hinwies, daß in diesem ereignisschweren Jahrzehnt der Deutsche Reichstag unter dem Vorsitz Hermann Görings stets von neuem bewies, daß er im Reich Adolf Hitlers zu einer wahrhaften Volksvertretung geworden ist, auf die sich das deutsche Volk bedingungslos verlassen könne.

Am 24. August empfing Dr. Ley eine Anzahl führender Wissenschaftler verschiedener Arbeitsgebiete, die im arbeitswissenschaftlichen Institut der DAF. zu einer mehrtägigen Aussprache über soziale Forschungsprobleme zusammengekommen waren. In einer umfassenden Rede hob Dr. Ley die besondere Bedeutung hervor, die der Wissenschaft im nationalsozialistischen Weltbild zukommt. Die Wissenschaft müsse auch gerade in dieser Zeit des Krieges zum Werkzeug einer sozialen Fortentwicklung werden.

Im Wiener Künstlerhaus wurde eine vom Oberkommando der Wehrmacht veranstaltete Ausstellung, „Krieg und Kunst“, eröffnet. Die Ausstellung ist ein erster Versuch, die künstlerische Darstellung des Krieges in all ihren Möglichkeiten zu zeigen. Dazu haben nicht nur die Werke deutscher Künstler und der Künstler befreundeter Nationen, sondern auch eine mit Bedacht gewählte historische Schau beigetragen, welche die Wandlung der künstlerischen Erfassung des Kriegeserlebnisses erkennen lassen. Die Eröffnung nahm der Befehlshaber im Wehrkreis XVII, General der Infanterie Streccius, vor.

Am 16. August beging der bedeutende Musiker, Dirigent, Komponist, Lehrer und Musikschriftsteller Sigmund von Hausegger seinen 70. Geburtstag. Der Führer verlieh Geheimrat von Hausegger in Würdigung seiner hervorragenden Verdienste um das deutsche Musikleben die Goethemedaille für Kunst und Wissenschaft. Reichsminister Dr. Goebbels übermittelte ihm telegraphisch seine herzlichsten Glückwünsche.

Der Dichter Prof. Dr. Otto Erlen erhielt ebenfalls aus Anlaß der Vollendung seines 70. Lebensjahres in Würdigung seines dichterischen Schaffens die Goethemedaille. Die gleiche Ehrung erfuhr am 24. August der frühere Erste Direktor der

preußischen Staatsbibliothek, Geh. Regierungsrat Dr. Ernst Kuhnert, in Würdigung seiner Verdienste um das deutsche Bibliothekswesen.

Der ordentliche Professor Dr. Gustav Riehl in Wien wurde in gleicher Weise geehrt anlässlich der Wiederkehr des Tages, an dem er vor 40 Jahren das Ordinariat für Dermatologie an der Universität Wien übernahm.

Am Freitag, dem 21. August, sind bei einem Flugzeugunfall Generalmajor Freiherr von Gablenz, Amtschef im Reichsluftfahrtministerium und Vorstandsmitglied der Deutschen Luft-Hansa, Ministerialdirektor Dr. Krümmel, Amtschef im Reichserziehungsministerium, sowie Bordfunker Oberfeldwebel Klaer tödlich verunglückt. Generalmajor von Gablenz gehörte zu den führenden Persönlichkeiten der deutschen Luftfahrt, zu den Pionieren des transkontinentalen und transozeanischen Luftverkehrs. Bei dem vom Führer angeordneten Staatsakt im Haus der Flieger würdigte Generalfeldmarschall Milch die hohen Verdienste des Generalmajors von Gablenz, während Reichserziehungsminister Rust die Bedeutung Dr. Krümmels auf dem Gebiet der Leibeserziehung der deutschen Jugend herausstellte. Als viertem Deutschen verlieh der Führer dem gefallenen Flugpionier das Ritterkreuz des Kriegsverdienstordens mit Schwertern.

Am 5. August verstarb in einem Berliner Krankenhaus der in Kreisen der deutschen Luftfahrt hochgeehrte General der Flieger Thomsen. Als ein entscheidender Förderer des deutschen Militärflugwesens ist der Name dieses Offiziers in den Annalen der Luftwaffe verzeichnet. Seinem Weitblick ist die Einführung des „C-Flugzeuges“, die Entwicklung eines hervorragend verwendungsfähigen Kampfeinsitzers und die planmäßige Organisation des Feldflugwesens im Weltkriege zu danken. Der Führer ordnete für General Thomsen ein Staatsbegräbnis an, bei dem General der Flieger Kastner-Kirdorf die Persönlichkeit des Toten würdigte.

An den Folgen seiner schweren Verwundung, die er in der Schlacht um Charkow erhalten hatte, starb in einem Lazarett in Krakau Oberleutnant Ministerialdirigent Prof. Karl Bömer. Prof. Bömer hat sich als ein Journalist von hohen Qualitäten, als ein Zeitungsfachmann ersten Ranges um die deutsche Publizistik große Verdienste erworben. Er hat mehrere Jahre einsatzfreudig und mit Begeisterung für seine Aufgabe der Abteilung Auslandspresse im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda vorgestanden. Als Soldat hat er sich an der Front aufs höchste bewährt. Reichsminister Dr. Goebbels und Reichspressechef Dr. Dietrich widmeten dem vor dem Feinde Gebliebenen ehrende Nachrufe. Am 26. August wurde Prof. Bömer auf dem Krakauer Kriegerfriedhof mit militärischen Ehren beigesetzt.

—tz.



Außenpolitik

Politik und Kriegführung im Monat August zeigten auf seiten Deutschlands und seiner Verbündeten die logische und erfolgreiche Fortentwicklung der in den Vormonaten sichtbar gewordenen und zur teilweisen Durchführung gebrachten Planung. An der Front im Osten hat sich der Kampf um die Trennung der feindlichen Kampfkraft in einen nördlichen und einen südlichen Teil zu einem gewaltigen Ringen um den Besitz der sowjetischen Schlüsselstellung von Stalingrad am Wolgaknie konzentriert. Stalingrad, die Stadt Stalins, vielleicht unter den vom Bolschewismus geschaffenen Industriekolossen, in denen eine ungeheuerliche Rüstung für die militärische Durchführung der Weltrevolution geschmiedet werden sollte, der größte, zugleich eine von der Natur begünstigte Festung riesigen Ausmaßes, ist der Einsatz des Kampfes, von dem gegnerische Quellen melden, daß Stalin ihn selbst leite, daß zu seiner Durchführung ungeheure Massen von Reserven an Menschen und Material eingesetzt würden und daß der Verlust Stalingrads viel schlimmer sein würde als der Moskaus oder Lenigrads. Ein bekannter amerikanischer Journalist erklärte ferner Anfang August zur Lage der Sowjetunion, es sei Unsinn, wenn man von unerschöpflichen Reserven der Sowjets rede. Die Sowjetunion habe bisher an Deutschland bereits Gebiete in der Größe von England, Frankreich und Deutschland zusammengekommen verloren. Damit sei sie des größten Teiles ihres Getreidelandes und ihrer Rohstoffe, der Hälfte ihrer Eisenproduktion und dreiviertel ihrer Aluminiumproduktion verlustig gegangen. Wenn es Deutschland gelinge, die Sowjetunion auch von ihrer Ölzufuhr abzuschneiden, dann sei die Lage der Sowjets hoffnungslos.

Kein Wunder daher, daß die Engländer zur Entlastung, offenbar in unmittelbarer Auswirkung von Churchills Besuch bei Stalin im Juli dieses Jahres, trotz aller Bedenken, die in der englischen Presse seit Monaten immer wieder in bezeichnender Weise diskutiert worden sind, am 19. August bei Dieppe einen Landungsversuch großen Stils unternommen haben, der nach Ausweis der dabei in deutsche Hand gefallenen Dokumente den Beginn zur Bildung der zweiten Front darstellen sollte — aber kläglich und schnell scheiterte.

In der Erkenntnis, daß der bolschewistische Verbündete keine Erfolge zu erzielen vermag, sondern immer näher an Gegner, der militärisch unbesiegbar erscheint, wenigstens in den Rand des Abgrunds gedrängt wird, daß die zweite Front

sich als Utopie erweist, und auch Rommel nach wie vor nahe an den Toren Alexandriens steht, will England durch systematische Luftangriffe auf die Wohngebiete deutscher Städte die deutsche Moral treffen. Deshalb sind die englischen Luftangriffe auf deutsche Städte mit ihrer Vernichtung wertvollster und unersetzlicher Kulturdenkmäler glatte Terrorangriffe. Sie sind nicht militärisch, sondern in erster Linie politisch zu werten. Sie sind echt englisch in der Zielsetzung und in der Methode. Die Antwort der deutschen Luftwaffe, über die der Bericht des Oberkommandos der deutschen Wehrmacht Aufschluß gibt, bleibt und wird nicht ausbleiben. England wird daher sicherlich in der Zukunft sich Rechenschaft darüber ablegen, daß es durch die Provozierung dieser Art des Krieges sich selbst auf die Dauer am meisten schadet.

Im europäischen Raum ist es immer wieder Frankreich, dessen innere Lage, dessen Reaktion auf das militärische Geschehen, dessen Berührung mit den Ereignissen die Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Dies ergibt sich zwangsläufig aus der geographischen Lage des französischen Mutterlandes und seines Kolonialreichs. Jedes Kalkül der Feindmächte hinsichtlich der sogenannten zweiten Front muß sich auf Frankreich beziehen. An Frankreichs Küsten verläuft ja ein wesentlicher Teil des europäischen Verteidigungswalles, und über Tausende von Kilometern erstrecken sich Frankreichs Besitzungen an den Küsten Afrikas. Wie steht Frankreich zu uns, wird es mit oder gegen uns gehen, wenn wir seine Küsten in Europa und in Afrika angreifen? Wenn Frankreich kämpft, wie weit wird dieser Kampfwillie gehen, und welche materielle Mittel werden ihm zur Verfügung stehen? Das sind Fragen, die London und Washington sich unaufhörlich vorlegen. Mit allen Mitteln der Propaganda möchten unsere Feinde die Antwort auf diese Fragen im eigenen Sinne beeinflussen. Die ununterbrochene Reihe schwerer Niederlagen und Mißerfolge ist freilich keineswegs geeignet, dieser Propaganda den einzig möglichen Auftrieb zu geben und die Bedeutung der Niederlage von Dieppe gehört sehr wesentlich in diesen Zusammenhang.

In ähnlichem Sinne ist die Ankunft des ersten Zuges französischer Kriegsgefangener zu werten, der im Rahmen der deutsch-französischen Absprache über die Werbung französischer Facharbeiter für Deutschland am 11. August in Compiègne eintraf, wo er sich mit einem Zug französischer Arbeiter, die nach Deutschland fuhren, begegnete. Ministerpräsident Laval begrüßte die zurückkehrenden Kriegsgefangenen und die abreisenden Arbeiter. Er sagte dabei u. a., bei dem Krieg im Osten gehe es um die ganze europäische Zivilisation. In gigantischen und siegreichen Kämpfen setze Deutschland alle seine Männer ein. Es brauche Arbeitskräfte. Durch ihre Reise nach Deutschland erfüllten die französischen Arbeiter

eine Solidaritätspflicht gegenüber den Kriegsgefangenen, sie trügen durch ihre Arbeit ferner dazu bei, ein Vertrauensklima zwischen den beiden Ländern zu schaffen, von dem das Schicksal der Kriegsgefangenen und die Zukunft Frankreichs im neuen Europa abhängt.

Die Rückkehr des ersten Zuges von Kriegsgefangenen nach Frankreich — es sollen gegen 150 000 französische Facharbeiter 50 000 französische Kriegsgefangene, in der Hauptsache Landwirte, freigelassen werden — kennzeichnete einen bemerkenswerten Fortschritt der deutsch-französischen Kollaborationspolitik. So wurde es auch von der französischen Presse begriffen und herausgestellt, die auch unterstrich, daß damit eine der vielen Lügen der Feindpropaganda widerlegt ist, die oft behauptet hatte, Laval könnte noch so viel Arbeiter nach Deutschland schicken, Kriegsgefangene würde er dafür doch nicht zuerückerhalten.

Die Frage der Anwerbung französischer Arbeiter zur Arbeit in Deutschland ist allerdings nur ein Teilproblem des europäischen Arbeitseinsatzes. Denn der gegenwärtige Krieg wird hinsichtlich des Arbeitseinsatzes tatsächlich bereits durch Gesamt Europa getragen. Daß Frankreich, dessen Kultur und Lebensform durch den Bolschewismus nicht minder bedroht ist als andere Völker, im Rahmen des europäischen Arbeitseinsatzes den entsprechenden Teil leistet, erscheint selbstverständlich. Dies geschieht in erheblichem Umfang im Lande selbst, in steigendem Maße aber auch dadurch, daß französische Arbeiter nach Deutschland kommen. Die Träger der Kollaborationspolitik, an der Spitze Ministerpräsident Laval, sehen hierin einen Beitrag Frankreichs für den Aufbau des neuen Europa. Sie haben erkannt, daß Frankreich, das an der großen Auseinandersetzung der Gegenwart nicht als politisch und militärisch mitbestimmender Faktor teilzunehmen vermag, immerhin durch Leistung und Arbeit dies tun kann. Sie hoffen, daß die zukünftige Stellung Frankreichs in Europa hierdurch günstig beeinflußt werden könne und sehen deshalb in diesem französischen Einsatz eine nationale Tat. Die gleiche Sinngebung hat für sie der militärische Einsatz der antibolschewistischen Legion, die ebenso wie Verbände aus fast allen Ländern Europas auf den Schlachtfeldern des Ostens kämpft. Wenn auch zahlenmäßig dieser kämpferische Einsatz Frankreichs gering ist, so hat er doch eine erhebliche grundsätzliche und moralische Bedeutung. Sie kam stark zum Ausdruck, als am 27. August der erste Jahrestag der Gründung der antibolschewistischen Legion, die ursprünglich der privaten Initiative einiger politischer Parteigruppierungen ihre Entstehung verdankt, in Paris unter Beteiligung führender Männer des französischen Staates gefeiert wurde. Einer kirchlichen Totenfeier in der Kathedrale von Notre Dame in Paris für die im Osten

gefallenen Legionäre folgte nämlich eine militärische im Hof des Invaliden-Doms, bei der auch Auszeichnungen verteilt wurden. Presse und Rundfunk gaben den Feiern im ganzen Lande ein großes Echo. Es wurde insbesondere unterstrichen, daß die antibolschewistische Legion durch ihren Kampf im Osten zugleich dem eigenen Lande und Europa diene.

Je stärker solche Gedankengänge in Frankreich geäußert werden, um so unfreundlicher ist natürlich die Reaktion in England und in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Sie macht sich innerhalb Frankreichs meistens durch eine Reihe von Attentaten und Sabotageakten bemerkbar, die von bolschewistischen Terrorgruppen, die in gleicher Weise auf den Befehl von Moskau wie von London hören, ausgeführt werden. Die Feindpropaganda bemüht sich dann, diese verbrecherischen Handlungen als einen Ausdruck der „wahren Volksstimmung Frankreichs“ hinzustellen, die eben völlig gegen die Politik Laval's eingestellt sei. Tatsächlich steht aber die ganz überwiegende Mehrheit der Franzosen diesen Dingen fern und verurteilt sie. Die französische Presse hat die Hintergründe solcher Attentats- und Sabotageakte immer wieder eindeutig gekennzeichnet und die wahren Verantwortlichen, die in London und Moskau sitzen, auch aufgezeigt. Dies sei die wirkliche zweite Front, an der England kämpfe, da es zur Herstellung einer anderen nicht in der Lage sei.

Freilich bekommen die Franzosen fortwährend die direkte Waffenwirkung ihrer früheren englischen Verbündeten zu spüren, die immer wieder französische Städte aus der Luft bombardieren, französische Fischerboote angreifen und sogar friedliche Eisenbahnzüge aus der Luft überfallen.

Innerpolitisch ist in Frankreich zu bemerken, daß Ende August ein Gesetz veröffentlicht wurde, durch das die Büros von Kammer und Senat, die bisher formell weiterexistierten, obwohl die alte parlamentarische Volksvertretung bereits am 1. Juli 1940 außer Kraft gesetzt worden war, der Auflösung verfielen. Da nun die Büros von Kammer und Senat längst keinerlei Funktion mehr ausübten, so bedeutet das neue Gesetz nur, daß von den Trümmern des bisherigen Regimes einige weitere beiseite geschafft wurden. Neben solch negativem Geschehen steht in Frankreich auch positives. Die bisherigen Gewerkschaften sollen zu einer Einheitsgewerkschaft zusammengefaßt werden; auch über die Bildung einer Einheitspartei wird viel verhandelt und geschrieben. Der autoritäre Staat, der nach dem Zusammenbruch im Sommer 1940 an die Stelle der parlamentarisch-demokratischen Republik getreten ist, bemüht sich, den Ausbau der ihm gemäßen politischen Institutionen zu fördern.

Im übrigen europäischen Raum sind im Monat August wenig Ereignisse von Bedeutung zu verzeichnen. Die iberische Halb-

insel ist durch den Kriegseintritt Brasiliens insofern berührt worden, als Portugal, das Mutterland Brasiliens, in seinen auf einen moralischen Führungsanspruch gegenüber Brasilien gerichteten Tendenzen betroffen wurde. Die Zeitschrift „Novidades“ schrieb in diesem Zusammenhang zur Lage und Einstellung Portugals nach Brasiliens Kriegseintritt am 28. August:

Die portugiesische Neutralität sei das Ergebnis der geographischen Lage Portugals, seiner Auffassung von der Zivilisation und seiner Bereitwilligkeit, am Wiederaufbau des Friedens mitzuarbeiten. Wenn Portugal nicht am Kampfe teilnehme, so deshalb, weil um Probleme gestritten werde, die nicht seine Probleme seien, weil seine nationale Würde nicht auf dem Spiel stehe und weil alles dafür spreche, daß es seine moralischen und materiellen Kräfte für die Nachkriegszeit intakt halte. Umstände politischer Art hätten die Wege Brasiliens und Portugals getrennt. Diese Wege könnten nicht immer übereinstimmen, um so weniger, als die Weite des Atlantik sie trenne und andere Elemente und andere Freundschaften die Beschlüsse Brasiliens beinflußten. Die Lusitanität habe heute in Brasilien ihren amerikanischen und in Portugal ihren europäischen Ausdruck, stellt das Blatt fest. Durch seine geographische Lage sei Brasilien durch gemeinsame Wirtschaftsinteressen mit den anderen südamerikanischen Republiken verbunden und gehöre zu einem politischen Block, der sich dem Einfluß der Vereinigten Staaten nicht entziehen könne. Dies habe seine amerikanische Politik bedingt, die zum Kriegseintritt führte. Portugal dagegen könne seine eigenen Interessen nicht von dem Kollektivinteresse des Wiederaufbaues Europas und von der Solidarität mit Spanien, mit dem es eine Friedenszone im äußersten Westen des Kontinents bilde, loslösen und sei fest entschlossen, zur Wiedergutmachung der materiellen und moralischen Schäden des Krieges und der Wiederherstellung des Friedens beizutragen.

Im übrigen verstärkte Portugal auch im Monat August seine Garnisonen auf seinen Inseln im Atlantischen Ozean. Das gleiche tat Spanien hinsichtlich der Kanarischen Inseln. Die Länder der iberischen Halbinsel sind also offenbar nach wie vor gewillt, außerhalb des Krieges zu bleiben und für diesen Grundsatz nötigenfalls auch zu kämpfen.

Die am anderen Ende des Mittelmeers gelegene Türkei hat den gleichen Willen durch den Mund ihres Ministerpräsidenten Saracoglu zum Ausdruck gebracht, der vor der türkischen Nationalversammlung am 6. August erklärte, daß die neue Regierung mit wachsender Aufmerksamkeit dafür sorgen werde, daß die Türkei aus diesem Kriege fernbleibe. Die türkische Neutralität sei der Ausdruck eines allgemeinen politischen Systems, das auf allen Gebieten eine beruhigende Aufrichtigkeit und Klarheit aufweise. Ein Beweis der türkischen Neutra-

litätspolitik, so sagte Saracoglu, zeige sich in der Form des türkisch-deutschen Paktes, der von neuem die Freundschaft und das gegenseitige Verständnis zwischen den beiden Ländern besiegle. Ein anderer Beweis der türkischen Neutralitätspolitik sei das türkisch-englische Bündnisabkommen. Diese beiden Bündnisse, so stellte der Ministerpräsident fest, seien der schlagende Beweis für die Kraft der aktiven Politik der Türkei und zeigten die türkische Stellung gegenüber den beiden hauptsächlich kriegführenden Mächten. Gegenüber beiden kriegführenden Lagern sei die Haltung der Türkei in gleicher Weise freundschaftlich und loyal. Der Ministerpräsident schloß seine Rede, indem er betonte: „Freundschaftliche Haltung von seiten irgendwelcher Mächte geben wir durch gleiche Freundschaft zurück, und auf Feindseligkeiten antworten wir mit unerschütterlichem Mut und kraftvoller Energie. Nach diesen Richtlinien verfolgt die neue Regierung die Ziele der türkischen Außenpolitik“. Im gleichen Sinne dürfte auch die Ernennung des bisherigen Staatssekretärs Numan Menemencoglu zum türkischen Außenminister zu verstehen sein, die am 13. August erfolgte.

Die Kriegsergebnisse, die durch das Vordringen der deutschen Truppen im Kaukasus den Krieg immer näher an die Grenzen der Türkei herangetragen haben, können die Türkei freilich bald vor wichtige Entscheidungen stellen. Die nächste dürfte die des Schicksals der sowjetischen Schwarzmeerflotte sein, die durch den deutschen Vormarsch immer weitere Häfen verliert und für die nach dem Verlust aller sowjetischen Stützpunkte am Schwarzen Meer theoretisch nur drei Möglichkeiten übrigbleiben: die Flucht aus dem Schwarzen Meer durch Dardanellen und Bosphorus ins Mittelmeer, die Internierung in türkischen Schwarzmeerhäfen oder die Selbstversenkung. Die Durchfahrt durch die Meerengen wäre im Widerspruch mit den vertraglichen Verpflichtungen der Türkei. Da nicht anzunehmen ist, daß die Türkei einen derartigen Bruch ihrer Neutralität zulassen würde, scheidet diese Möglichkeit aus. Dem bolschewistischen Charakter würde die Selbstvernichtung, wenn kein anderer Ausweg bleibt, am ehesten entsprechen. Für die Türkei würde die Vernichtung der sowjetischen Seemacht im Schwarzen Meer eine wesentliche Entlastung bedeuten und einen seestrategischen Zustand herbeiführen, so günstig, wie er für die Türkei seit vielen Jahrzehnten im Schwarzen Meer nicht bestanden hat.

Das verbündete Japan hat im Monat August in den riesigen Räumen, die es hauptsächlich mit Flotte und Luftwaffe beherrscht, den Kampf gegen die angelsächsischen Mächte glücklich fortgeführt.

Hinsichtlich Indiens wurde auch im August ebenso wie wiederholt in früheren Monaten in Tokio zur Frage der indischen

Unabhängigkeit sehr deutlich Stellung genommen. So erklärte am 6. August der Sprecher der Regierung in Tokio, daß Japan der indischen Unabhängigkeitsbewegung mit aufrichtiger Sympathie und großem Verständnis gegenüberstehe. Japan glaube, daß die Frage der indischen Unabhängigkeit allein von den Indern gelöst werden könne und solle. Japan könne es aber niemals dulden, daß Indien für ausschließlich militärische Zwecke von den Alliierten benutzt werde, gleichgültig, ob Indien unabhängig sei oder nicht.

Die Feindmächte haben auch im Monat August nirgends irgendwelche Erfolge von Bedeutung zu erringen vermocht. Wo sie eine militärische Initiative entwickelten, wie bei Dieppe oder auf den Salomon-Inseln, haben sie schwere Schläge einstecken müssen. Der bolschewistische Verbündete im Osten hat unaufhörlich wichtige Gebiete verloren, und wo er offensiv auftrat, wie am mittleren Teil der Ostfront, sind seine zum Teil mit gewaltigem Materialeinsatz erfolgten Angriffe mit ungeheuren Verlusten versandet. Der Kampf um Stalingrad aber, der von der gegnerischen Propaganda als in vieler Hinsicht entscheidungsvoll bezeichnet worden ist, hat das Bild unaufhaltsamen deutschen Vordringens und verbissen kämpfenden Zurückweichens der Sowjets gezeigt.

Kein Wunder, daß der Unzufriedenheit mit der militärischen Führung in England und USA wiederholt recht deutlich Ausdruck verliehen wurde. So schrieb der bekannte englische Militärschriftsteller Liddell Hart in der „Daily Mail“ vom 13. August: Man habe von jeher gesagt, Deutschlands Kriegsmethode sei die, einen seiner militärischen Gegner nach dem anderen aus dem Felde zu schlagen. Englands Kriegsmethode — so würden die Historiker später einmal wahrscheinlich feststellen — bestehe darin, einen General nach dem anderen abzusetzen. Die aufeinanderfolgenden Umbesetzungen auf kommandierenden Posten in Nordafrika zeigten ganz deutlich, daß in der Handhabung der britischen Streitkräfte ernste Fehler gemacht worden seien. Die einzelnen Befehlshaber hätten sich offenbar für die ihnen zugedachten Posten nicht geeignet. — Nicht minder bezeichnend ist es, daß von amerikanischer Seite die militärische Oberleitung für die USA gefordert wird. So schrieb die „Washington Post“ am 7. August, bisher hätten die englischen Generale nur ihre Unfähigkeit bewiesen. In Zukunft könne daher der Oberbefehl über die englischen und amerikanischen Armeen nur noch in die Hände eines Amerikaners gelegt werden.

Immer, wenn es für ihn besonders schlecht steht, geht Churchill auf Reisen. Nach diesem Muster hat er jüngst auch seine Reise nach Moskau durchgeführt, über die das Ausland früher Bescheid wußte als England selbst.

Es war eine lange Reise, und ihre Stationen sowie die Persönlichkeiten, mit denen Churchill zusammengekommen ist, geben deutliche Hinweise auf die Sorgen, die Churchill zu dieser Reise bewegen haben. Churchill war in Ägypten, wo er außer mit den dortigen englischen Persönlichkeiten mit König Faruk und mit dem südafrikanischen Premier Smuts zusammentraf, der aus Pretoria gekommen war. Er besuchte den Irak und war vom 13. bis 17. August in Moskau. Verfolgt man seinen Weg auf der Karte und überdenkt dabei die militärische Lage in den durch Churchills Reise berührten Gebieten, so wird klar, daß seine Reise ihn von einem gefährdeten Punkt zum anderen, von einer Gefahrenzone in die andere geführt hat, vom Mittelmeer, durch das englische Geleitzüge nicht mehr durchkommen, nach Ägypten, vor dessen Kerngebiet die Achsentruppen unter Rommel drohend stehen, in den Vorderen Orient, wo es gärt und wo der Freiheitsdrang der nationalen Kräfte auf die Befreier hofft, nach der Sowjetunion, die unter den schwersten deutschen Schlägen liegt und nach Hilfe durch Waffenlieferungen und durch Aufrichtung einer zweiten Front in Europa ruft.

Über das Ergebnis der Zusammenkunft zwischen Churchill und Stalin gab es die üblichen nichtssagenden Verlautbarungen über „herzliches Einvernehmen und unentwegte Entschlossenheit zum gemeinsamen Sieg“. Churchill erklärte bei seiner Ankunft in Moskau, „wir sind fest entschlossen, diesen Kampf Hand in Hand als Kameraden und Brüder fortzuführen“ und Roosevelts Vertreter bei den Besprechungen, Harriman, sagte, Roosevelt werde sich allen Entscheidungen, die Churchill in Moskau treffen könnte, anschließen, die Vereinigten Staaten würden Hand in Hand an Rußlands Seite an der Front stehen. Churchill, früher der erbittertste Feind des Kommunismus, will jetzt Hand in Hand und als Bruder mit Stalin kämpfen!

Daß es aber in Wirklichkeit nicht ganz so herzlich in Moskau zugeht, ergibt sich aus der englischen Presse. Die englische Wochenzeitschrift „New Statesman and Nation“ schrieb, bei dem Bankett im Kreml sei die Atmosphäre sehr muffig und die äußerlich joviale Unterhaltung innerlich morsch gewesen. Churchill habe es in Moskau mit Leuten zu tun gehabt, auf die seine Natur keinen Eindruck machte. — Über den wirklichen Zweck von Churchills Besuch bei Stalin schrieb der diplomatische Korrespondent der „Times“ am 19. August: Die Deutschen erklärten, nur eine Krise ersten Ranges habe Churchill dazu bewegen können, nach Moskau zu reisen. Auf alliierter Seite zweifle man nicht, daß das stimme; denn Churchill habe England mit dem Bewußtsein verlassen, daß sich die Verbündeten in der allerschwersten Krise dieses Krieges befinden. Nach den Berichten neutraler Berichtstatter aus London war es Churchills Hauptabsicht, Stalin darauf vorzuberei-

ten, daß eine zweite Front in Form einer Landung in Westeuropa in diesem Jahre nicht mehr zustandekommen würde. Es handelte sich also um die Durchführung des alten und zentralen Grundsatzes der englischen Politik, den Bundesgenossen auf die englische Hilfe in der Zukunft zu vertrösten und — ihn inzwischen zum Aushalten, zum Kämpfen, d. h. zur Aufopferung für England zu bewegen.

Das mißglückte Unternehmen von Dieppe hatte in dieser Perspektive wahrscheinlich vom englischen Standpunkt aus den Sinn, Moskau zu demonstrieren, daß es mit der zweiten Front eben tatsächlich nicht gehe. Die „New York Daily News“ schrieb denn auch kurz nach Dieppe, das Unternehmen habe gezeigt, wie außerordentlich schwierig und blutig die Aufgabe der vom Meere herkommenden Angreifer sei, Festlandsbefestigungen zu erobern, in denen der Feind nur dazusitzen und zu schießen brauche. Der große Nachteil für die Alliierten in diesem Kriege sei es, daß sie nicht wie im Weltkrieg einen friedlichen Brückenkopf in Frankreich hätten. Noch etwas deutlicher sagte das die englische Zeitung „Economist“, die ausführte, eine Invasion in Europa sei ohne die Mitwirkung starker USA-Streitkräfte nicht möglich. Ob man wolle oder nicht, die britischen Landstreitkräfte müßten ebenso wie die englische Luftwaffe vor allem der Verteidigung der Heimat dienen. Ein mißglückter Angriff auf den Kontinent würde aber eine Invasion in England noch wahrscheinlicher machen. Angesichts der Begrenzung der britischen Bevölkerungszahl könne ein Angriff kaum begonnen werden, ehe nicht eine ausreichende Zahl USA-Truppen eingesetzt würde. — In Dieppe waren, außer Offizieren, Engländer daher wieder einmal kaum beteiligt. Die Masse der Toten und Gefangenen waren Kanadier. Falls nun ein solches Unternehmen wiederholt wird, will England offenbar den Männern aus USA den Vortritt lassen.

Innerhalb seines eigenen Weltreichs hat übrigens England im Monat August erfahren müssen, daß sein Rezept, andere für sich bluten zu lassen, nicht mehr so gerne angenommen wird, wie dies noch im Weltkrieg der Fall war. Gandhi z. B. und zahlreiche andere indische Nationalistenführer sind sich seit dem Scheitern der Mission von Cripps klar geworden, daß Englands Versprechungen eitel Trug sind. Gandhi legte deshalb am 5. August dem Arbeitsausschuß des Allindischen Kongresses eine Entschließung vor, in der es folgendermaßen hieß: Die Vorschläge des britischen Kriegskabinetts, die von Sir Stafford Cripps vorgetragen wurden, lassen den britischen Imperialismus in seiner ganzen Nacktheit wie nie zuvor erkennen. Der Ausschuß sei der Ansicht, daß Großbritannien nicht in der Lage sei, Indien zu verteidigen, und daß ein ewiger Kampf zwischen Indien und den britischen Interessen bestehe. Da die

Politik des Mißtrauens Indien gegenüber in England immer noch anhalte, gebe es keinen Grund dafür, warum die nationale Verteidigung Indiens nicht den erwählten Vertretern Indiens anvertraut werde. Die Teilnahme Indiens am Kriege habe nicht die Zustimmung des indischen Volkes, sondern sei ein rein britischer Akt. Wenn Indien frei werde, werde wahrscheinlich sein erster Schritt darin bestehen, mit Japan zu verhandeln. Der Ausschuß sei daher der Meinung, daß die Briten sich aus Indien zurückziehen sollten. Dieser Entschließungsantrag Gandhis wurde vom Arbeitsausschuß des Allindischen Kongresses mit großer Mehrheit angenommen.

Am 8. August lehnte die „Regierung in Indien“, d. h. also praktisch der als Zwingherr amtierende englische Vizekönig jede Verhandlung auf der Grundlage der Forderungen des Allindischen Kongresses ab und ließ in den frühen Morgenstunden des 9. August Gandhi, Nehru und zahlreiche andere nationale indische Führer verhaften! Die Folge waren Demonstrationen, Unruhen und Tötlichkeiten überall. Am 10. August glaubte allerdings Indienminister Amery in einer Rundfunkansprache feststellen zu können, es werde schon ruhiger in Indien, aber seitdem ist es noch viel unruhiger und blutiger geworden. Den Kern der Sache traf Amery jedoch, als er sagte, der Erfolg des Feldzuges, den sich die Mitglieder des indischen Kongresses, an ihrer Spitze Gandhi, vorgenommen hätten, würde die gesamte Kriegsanstrengung Indiens lahmlegen, indem er den Zufluß von Munition, die Errichtung von Flugplätzen und die ganze Armee paralysieren würde. Das sind beachtliche Eingeständnisse!

Der England am nächsten gelegene Teil des englischen Weltreiches, Irland, hat auch im Monat August seinen Willen, außerhalb des Krieges zu bleiben, mit einer Rede de Valeras erneut bestätigt. Über die Gründe der irischen Neutralität veröffentlichte die Londoner Wirtschaftszeitung „Economist“ am 20. August einen Bericht eines Sonderkorrespondenten, in dem es hieß: Dem Durchschnittsengländer erscheint die irische Neutralität immer noch unverständlich, beunruhigend und oft sogar „illoyal“. Die Neutralitätspolitik de Valeras wird jedoch praktisch von allen Iren unterstützt. Eire wolle durch seine Neutralität in erster Linie zeigen, daß seine nationale Unabhängigkeit eine reale Tatsache sei. Die in England vorhandene Meinung, daß es Pflicht Eires sei, sich am Kriege zu beteiligen, werde die Neutralität der Iren nur noch mehr versteifen. Die Geschichte Irlands in den letzten 700 Jahren spiele eine wichtige Rolle für seine heutige Haltung. Diese Geschichte werde als die eines unterworfenen Volkes angesehen, das unablässig und schließlich erfolgreich um seine Unabhängigkeit gekämpft habe. Wenn der Ire auf seine Vergangenheit zurückblickt, wird er skeptisch gegenüber der Richtigkeit der Behauptung

der Engländer, sie seien die Verteidiger der Freiheit der kleinen Nationen.

Dafür kann England freilich und mit ihm die Sowjetunion auf die Unterstützung und Anerkennung eines anderen „kleinen Volkes“ zählen, nämlich auf die der Juden. Am 31. August meldete Reuter aus London: Führende jüdische Persönlichkeiten aus allen Teilen Englands versammelten sich Sonntag in London. Sie erklärten sich solidarisch mit den Juden in der Sowjetunion, und es wurde beschlossen, einen Fonds zu gründen, um der Sowjetunion zu helfen. Alle Juden Großbritanniens werden aufgefordert, sich daran zu beteiligen. Der UdSSR-Botschafter Maisky wandte sich mit folgender Botschaft an die Versammlung: „Im Laufe der letzten 14 Monate hat mein Land von allen Verbündeten die Hauptlast des Krieges getragen. Wir hoffen, daß in Kürze diese Last gleichmäßiger auf die anderen Mitglieder der antinazistischen Verbündeten verteilt wird.“ Die jüdische Hilfe beschränkt sich freilich nur auf das Geld; denn schon am 7. Juli erklärte auf eine Anfrage im Unterhaus der englische Kriegsminister, Sir James Grigg, die Anregung, ein jüdisches Heer aufzustellen, habe sich als nicht durchführbar erwiesen.

Dafür helfen die Juden aber ihrem Präsidenten Roosevelt um so eifriger vom sicheren Schreibtisch aus. Denn bekanntlich setzt sich sein „Gehirntrust“ hauptsächlich aus Juden zusammen, und um die durch seine Kriegspolitik geschaffenen schweren wirtschaftlichen und finanziellen Probleme zu meistern, appelliert Roosevelt wiederum an Juden, wie an den schon im letzten Weltkrieg hiermit beschäftigten jüdischen Finanzmann Baruch und andere.

Aus dem Monat August liegen eine größere Anzahl von Meldungen aus und über USA vor, die beweisen, wie wenig die englisch-amerikanische Propagandathese von der unbegrenzten wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit der Vereinigten Staaten mit den Tatsachen in Einklang steht. Über eine besondere Seite der USA-Wirtschaft, das Transportproblem, äußerte sich die bekannte amerikanische Wochenzeitschrift „Saturday Evening Post“ am 11. Juli mit der Fragestellung, ob die USA die „Transportschlacht“ noch gewinnen könnten, die Amerikaner seien das Opfer ihres eigenen Schlagworts: „Die Produktion wird allein uns den Krieg gewinnen.“ Nach den verheerenden Erfolgen der deutschen U-Boote sei plötzlich auch ohne amtliche Erklärung allen Amerikanern offenkundig geworden, daß dieses Schlagwort irreführe, denn das Transportproblem sei nicht weniger maßgebend, denn die ganze Kriegsproduktion müsse an die Front gebracht werden. Auch fehle den Amerikanern die englische und französische Transportflotte. Die Transportschwierigkeiten dieses Krieges seien viel gewaltiger, als man gemeinhin denke. Jeden einzelnen amerika-

nischen Soldaten, der nach Übersee befördert werde, müsse man laufend betreuen und mit selbst dem Geringsten versorgen. Im Vergleich zu 1917 müsse jetzt jedes amerikanische Truppentransportschiff auch alles mit sich führen, was die Soldaten zum Kampf und zur Verpflegung brauchen. Im ersten Weltkrieg habe man nur Soldaten zu befördern brauchen und habe sich aber in ihrer Versorgung auf die Engländer verlassen können. Wenn man unter diesen Umständen nun frage, welche Aussichten die USA in der Transportschlacht hätten, dann müßten diejenigen, die die Öffentlichkeit mit optimistischen Behauptungen irreführen, zugeben, daß der Feind in seiner Seekriegführung beachtliche Erfolge erzielt habe, die das gesamte Verkehrsnetz der Alliierten ernsthaft gefährdeten. Niemand könne sagen, wie sich diese Lage weiter entwickle. Nicht einmal der Grundstein sei bis jetzt in der Sicherung des Verkehrsnetzes zu einem Endsieg der Alliierten gelegt, sondern es türme sich ein militärischer Rückschlag auf den anderen.

Roosevelt selbst sah sich am 9. August zu einer Rundfunkbotschaft veranlaßt, worin er eingestand, daß die Kriegsproduktion der USA in ihrer heutigen Form zu keinem Sieg führen könne. Es seien zwar Fortschritte gemacht worden, doch im Hinblick auf das, was wirklich zum Siege benötigt werde, stecke die USA-Produktion erst in ihren Anfängen. Um diesen Krieg zu gewinnen, müsse ein pausenloser Strom von Waffen und Kriegsmaterial alle Produktionsstätten der USA verlassen. Wie berechtigt dieser Stoßseufzer war, zeigte am 14. August der „Daily Herald“, indem er sagte, aus Washington sei die weitere unangenehme Nachricht über die USA-Kriegsproduktion bekannt geworden, daß schon in diesem oder im nächsten Monat die Rüstungsfabriken aus Mangel an Rohstoffen ihre Produktion beträchtlich senken, manche Betriebe sogar sie ganz einstellen müßten. Bei den kürzlichen Besprechungen über die Rohstoffversorgungslage sei mit besonderer Deutlichkeit ein äußerster Stahlmangel festgestellt worden. So habe eine Reihe von Fabriken mit Hunderten von Arbeitern einfach nicht in Betrieb genommen werden können, weil Stahl für die Herstellung von Kriegsmaterial nicht aufzutreiben sei. Auf diesen Stahlmangel sei es auch zurückzuführen, daß ein Vertrag zum Bau von 200 Schiffen der „Liberty“-Klasse annulliert wurde und daß die USA-Marinebehörden keine große Begeisterung für das Angebot des Schiffsbauers Kaiser zeigten, Hunderte von großen Transportflugbooten zu bauen.

Das Kriegsproduktionsamt in Washington teilte ferner am 14. August mit, daß es die Durchführung der Projekte für die elektrischen Licht- und Kraftzentralen wegen des Mangels an Kupfer und Stahl für den Bedarf der Wehrmacht angehalten habe. Anfang August wurden sogar Äußerungen von Roosevelt gemeldet, daß die Vereinigten Staaten eine Knappheit an min-

destens einem Hauptnahrungsmittel, nämlich an Fleisch, zu erwarten hätten. Durch eine Fleischrationierung würde man jährlich eine große Anzahl von Schiffen sparen, die bisher für den Fleischtransport aus Australien, Neuseeland und Argentinien in Anspruch genommen würden.

Zur Beurteilung der Gesamtkriegslage seien noch zwei USA-Stimmen erwähnt. In einer Rede vor Rüstungsarbeitern erklärte der Unterstaatssekretär im USA-Kriegsministerium, Patterson: „Ich wünschte, daß ich Ihnen sagen könnte, daß die Kriegslage für uns gut ist. Dies ist jedoch nicht der Fall. Wir befinden uns immer noch in der Defensive.“ Roosevelts Marineminister Knox, der vor dem Kriegseintritt Japans sich in Erklärungen gefiel, wie der, in neunzig Tagen würde die japanische Flotte von den Weltmeeren weggefegt sein, äußerte am 12. August vor Werftarbeitern: „Ich möchte nicht zu pessimistisch sein, aber ich möchte doch sagen, daß es niemals einen Augenblick gab, in dem unser Land in einer so ernststen Gefahr war.“

Der Tag, an dem Roosevelt mit Churchill auf dem Deck des inzwischen von den Japanern an der Küste der Malayen-Halbinsel versenkten Schlachtschiffes „Prince of Wales“ die sogenannte Atlantikcharta unterzeichnete, jährte sich am 14. August zum ersten Male. Roosevelt benutzte die Gelegenheit, um an Churchill eine Botschaft mit der üblichen verlogenen Propagandaphraseologie zu richten. Indien, wo fünf Tage vor dem Jahrestag der Atlantikcharta die Probe auf das Exempel für die Wahrheit der angeblich, wie Roosevelt es in seiner Botschaft nannte, von England und den Vereinigten Staaten verteidigten „Grundsätze der Unabhängigkeit, der Freiheit, der Religion, der Bewahrung der Menschenrechte und der Gerechtigkeit“ gemacht wurde, hat Roosevelt in seiner Botschaft wohlweislich unerwähnt gelassen.

Der einzige „Erfolg“, den die Kriegsgegner der Dreierpaktmächte im Monat August erzielen konnten, war die Kriegserklärung Brasiliens an die Achsenmächte am 21. August. Sie ist freilich ein schwacher Trost neben allen anderen Mißerfolgen. Militärisch ist sie ohne Bedeutung; denn schon vorher stellte sich Brasilien in jeder Hinsicht unseren Kriegsgegnern uneingeschränkt zur Verfügung. Freilich hat die brasilianische Regierung sofort mit der Verhaftung von Angehörigen der Achsenmächte, mit Schließung und Beschlagnahme ihrer Unternehmungen begonnen. Der lachende Dritte bei solcher wirtschaftlichen Torheit sind die USA, gegen die die Gegengewichte beseitigt werden. Brasilien, d. h. seine von den USA bestochenen Politiker stürzen sich in die Knechtschaft. Land und Volk werden die Folgen zu tragen haben. Dr. S.



107. Oberleutnant Bauer



108. Oberfeldwebel Beerenbroek



109. Hauptmann Hackel



110. Generalmajor Herr

Phot.: Scherl (2), Weltbild (2)

Die Träger des Eichenlaubes zum Ritterkreuz



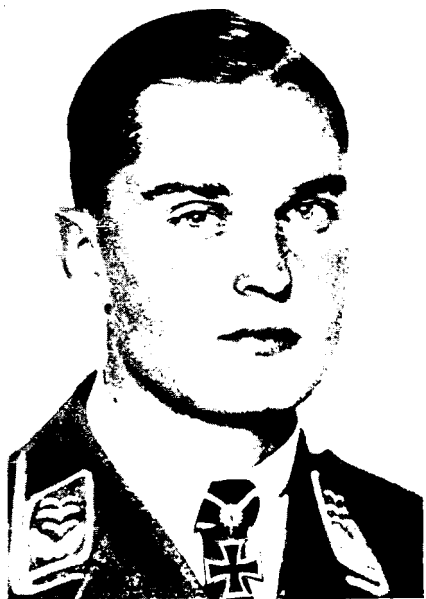
111. General der Panzer Kempff



112. Major Collewe



113. Oberstleutnant Gorn



114. Hauptmann Brändle

Phot.: Weltbild (2), Presse-Hoffmann (2)

Die Verwaltung

Nachdem die selbstverständlichen Einwirkungen des Krieges sich auf ungefähr allen anderen Gebieten bereits durchgesetzt hatten, konnte sich auch das Berichtswesen ihnen nicht länger entziehen, vielmehr erwies sich eine weitgehende Rationierung desselben als erforderlich. Reichsminister Speer beauftragte daher den Staatsrat Schmeer mit einer durchgreifenden Vereinfachung des Berichtswesens. Staatsrat Schmeer ging bei der Erledigung seines Auftrages davon aus, daß nachgewiesenermaßen im Kriege bei allen amtlichen und organisatorischen Stellen ein besonderes Fragebedürfnis besteht, weil sonst eine Steuerung der Wirtschaft und eine Bewirtschaftung wichtiger Güter nicht durchgeführt werden kann. Eine Rationierung auf diesem Gebiet sei jedoch zur Ersparnis von Arbeitskräften und Papier unerläßlich. Im übrigen behandelte Staatsrat Schmeer die Ergebnisse seiner Arbeit in der Zeitschrift „Der deutsche Volkswirt“ in folgenden Richtlinien für verbesserungsbedürftige Erscheinungen im Berichtswesen: Größere Einheitlichkeit lasse sich bei der Wahl der Stichtage erzielen, zu denen die Erhebungen angestellt werden. Es hat sich gezeigt, daß selbst zu zwei zeitlich ganz nahe zusammenliegenden Berichtsterminen die Angaben stark divergieren. Als Grund hierfür müßten die unklaren Fragestellungen, aber auch die mangelhafte statistische Schulung derer angesehen werden, welche die Fragebogen auszufüllen haben. Die bereits früher zur Vereinheitlichung der Statistik eingeleiteten Maßnahmen sind deshalb nicht von der erwünschten Wirksamkeit gewesen, weil sie als angeblich nicht zur Statistik gehörend, sondern die Bewirtschaftung und die Erfassung von Arbeitskräften betreffend bezeichnet worden sind. Künftig wird ein hohes Maß von Selbstverantwortung derjenigen Stellen bestehen, von denen die Auskünfte erteilt werden. Durch die Herausstellung solcher Selbstverantwortung wird eine ständige Überwachung und Überprüfung der Angaben von Betriebsführern entbehrlich.

Der erwähnte Aufsatz bezeichnet sechs Maßnahmen als vordringlich: 1. Eine Überprüfung aller Erhebungen von Reichsbehörden, Reichsstellen, wirtschaftlichen Organisationen usw. 2. Einführung von Einheitsfragebogen für Berichte, die sich mit der gleichen Materie befassen. Dabei soll unbedingt ausgeschlossen sein, daß der Kreis der bisher Befragten erweitert

oder etwa ein Lexikon genormter Fragen herausgegeben wird. Die erste Gelegenheit zur Erprobung der Einheitsfragebogen wird die Beschäftigtenmeldung sein, die für den Stichtag des 15. August angeordnet worden ist. 3. Eine Schaffung von Stellen, die für alle Dienststellen das zu erhebende Material einheitlich bearbeiten. Diese Stellen leiten das aufbereitete Material an die zentralen Dienststellen der Partei, des Reiches usw. weiter. 4. Die Festlegung klarer statistischer Grundbegriffe zur Vermeidung unterschiedlicher und unklarer Fragestellung. 5. Vorbereitung darauf, daß künftig nur noch genehmigte Fragebogen hinausgesandt werden und 6. Schaffung von Vorprüfstellen für statistische Erhebungen bei den Obersten Reichsbehörden, der Parteileitung und den Spitzenverbänden der deutschen Wirtschaft.

*

Die Finanzierung der Hauptschule bildete den Gegenstand einer Neuregelung. Die Hauptschule wurde nämlich mit Beginn des neuen Schuljahres in vielen Gauen des Reiches eingeführt, so daß die Frage nach ihrer finanziellen Erhaltung alsbald geregelt werden mußte. Nach dem maßgebenden Erlaß des Reichserziehungsministers vom 13. Juni 1942 wurde hierfür eine vorläufige Regelung getroffen, die aber dem in Aussicht genommenen Hauptschulfinanzgesetz für Preußen entspricht; dieses soll die Grundlage für eine spätere reichseinheitliche Regelung abgeben.

Nach dem Entwurf haben die Gemeinden oder Schulverbände die vierklassige Hauptschule einzurichten und zu unterhalten. Die persönlichen Kosten der Lehrkräfte trägt der Staat. Er kann hierzu die Gemeinden mit 25 v. H. heranziehen. Die Gemeinden sind vor allem Träger der sächlichen Lasten. Leistungsschwache Gemeinden können vom Staat Ergänzungszuschüsse erhalten zur Erleichterung der persönlichen und sächlichen Hauptschullasten im Betrage von mindestens 5 v. H. des Gesamtaufwandes an Dienst- und Versorgungsbezügen, Notstandsbeihilfen und Unterstützungen für die Hauptschullehrer. In dem Entwurf über die Unterhaltung der Hauptschulen wurde nun gesagt, daß die Lehrkräfte ihre Bezüge in den Ländern vom Staat, in den Reichsgauen vom Reich erhalten. Im Rechnungsjahr 1942 hätten die Gemeinden zu den persönlichen Kosten Beiträge zu leisten, bei deren Festsetzung die Beteiligung der Gemeinden an den persönlichen Volksschullasten zugrunde zu legen sei. Da jetzt die Höhe dieser Beiträge zur preußischen Landesschulkasse für die Zeit vom 1. April 1942 an neu festgesetzt worden ist, gewinnt man ein Bild über die Höhe der Lasten. Es sind zu leisten: für die Schulstelle ein Beitrag von monatlich 140 RM, als Sonderbeitrag für sogenannte „Mehrstellen“ (das sind Schulstellen, die über die Zahl der vom

Staat festgesetzten Stellen von schulfreudigen Gemeinden eingerichtet worden sind) monatlich 350 RM, als Sonderbeitrag für Schulstellen an Aufbauzügen an Volksschulen (diese kommen später bei Umwandlung in Hauptschulklassen in Fortfall) 23 RM und ferner ein Sonderbeitrag für Wohnungsgeldzuschüsse je nach der Größe der Stadt. In den ersten Klassen von Mittelschulen oder von sechsstufigen Aufbauzügen an Volksschulen, in denen nach den Bestimmungen über Erziehung und Unterricht in der Hauptschule unterrichtet wird, soll es bei den bestehenden Grundsätzen für die Unterhaltung dieser Schulen verbleiben, jedoch darf in diesen Klassen kein Schulgeld erhoben werden. Der Erlaß bemerkt hierzu, daß diese Verminderung der Einnahmen im Rechnungsjahr 1942 von den Gemeinden getragen werden könne, da sich ihr Beitrag zu den persönlichen Kosten des mittleren Schulwesens gegenüber den jetzigen Stellenbeiträgen beträchtlich verringere. Der Kassenbeitrag des Staates zu den persönlichen Kosten der Hauptschule wurde für das Rechnungsjahr 1942 in Preußen mit 1225 RM festgesetzt.

Da die Zahl der Hauptschulen vorerst beschränkt ist, werden zahlreiche auswärtige Kinder diese Schulen besuchen. Um die Lasten gerechter zu verteilen, hat der Reichserziehungsminister angeordnet, daß die Gemeinden zum Zwecke der Einrichtung und Unterhaltung von gemeinschaftlichen Hauptschulen zu einem Hauptschulverband zusammengeschlossen werden können. Eine Gemeinde kann mehreren Verbänden angehören. Diese Hauptschulverbände sind Körperschaften des öffentlichen Rechtes und stehen den Gemeinden gleich. Nach außen hin vertritt der Hauptschul-Verbandsvorsteher, der die Angelegenheiten des Verbandes verwaltet, den Hauptschulverband. Er wird vom Landrat oder Regierungspräsidenten ernannt. Für jedes Rechnungsjahr muß ein Hauptschul-Haushaltsplan aufgestellt werden. Die Hauptschullasten werden auf die den Hauptschulverband bildenden Gemeinden verteilt, zur einen Hälfte nach der Zahl der eine Hauptschule besuchenden Kinder, zur anderen Hälfte nach den Grundlagen, die den Maßstab für die Kreisumlage bilden. Gehört eine Gemeinde zu mehreren Verbänden, so errechnen sich für jeden der Hauptschulverbände diese Umlagen nach dem Verhältnis der Kinder, die aus dieser Gemeinde die Hauptschule besuchen, zu der Gesamtzahl der die Hauptschule überhaupt besuchenden Kinder der Gemeinde. Die Verhältniszahl gilt jeweils für drei aufeinanderfolgende Rechnungsjahre. Auch für die gastweise Zuweisung von Schulkindern zur Hauptschule — sie kommt auch für den Gastschulbesuch in der ersten Klasse der Mittelschule, die nach den Hauptschulrichtlinien unterrichten, in Frage — hat der Minister eine Regelung getroffen. Die Aufsichtsbehörde weist, nach Anhörung der beteiligten Gemeinden, die Kinder den

Schulen zu. Für den Schulbesuch muß die Heimatgemeinde des Schülers eine Vergütung (Gastschulbeitrag) zahlen.

Der Entwurf für die künftige gesetzliche Regelung der Finanzierung der Hauptschulen in Deutschland hält sich eng an das Vorbild des preußischen Volksschulfinanzgesetzes, das im Reich das Muster für die Schulunterhaltung überhaupt wurde. Es wahrt den 1906 im Volksschulunterhaltungsgesetz geschaffenen Grundsatz der Trennung von persönlichen und sächlichen Schullasten, wobei die ersten der Staat, die anderen die Gemeinden tragen, die dafür in gewissem Umfange vom Staat unterstützt werden können. Diese Lastenverteilung ist nicht immer ohne Widerspruch hingenommen worden. Das vom Staate und vom Reiche übernommene Prinzip der Verpflichtung aller Kinder zum Besuch der Schule, so wurde argumentiert, verpflichte auch den Staat, die hierdurch entstehenden Kosten zu tragen. Die engeren Beziehungen, die indessen zwischen den staatlichen und gemeindlichen Finanzen durch gesetzliche Maßnahmen geschaffen wurden, haben diese Auseinandersetzung vielfach gegenstandslos gemacht. Auf der ersten Reichstagung der Gaureferenten für Hauptschulen des NS-Lehrerbundes wurde die Auffassung vertreten, daß die Gemeinden und Schulverbände von der Beteiligung an den persönlichen Kosten der Hauptschule ganz zu befreien seien, und daß die Bestreitung der sächlichen Kosten grundsätzlich ihnen überlassen bleiben müsse. Ein gerechter Ausgleich zwischen finanzkräftigen und armen Schulträgern sei durch Gewährung von Ergänzungszuschüssen, Schulbauunterstützungen, Baubeiträgen und dergleichen anzustreben. Die Übertragung der gesamten Schullasten auf das Reich wurde dagegen abgelehnt.

*

Ein Lehreraustausch innerhalb Deutschlands wurde kürzlich zum ersten Male ausgeführt: Fünfunddreißig Lehrer und Lehrerinnen verließen den Gau Weser-Ems, um in dem Patenschaftskreis Grätz im Wartheland für einige Wochen eingesetzt zu werden. Die vom NS-Lehrerbund vorgeschlagenen Erzieher haben sieben Ferienlager für sechshundert Umsiedlungskinder geleitet.

Gleichzeitig trafen im Austausch dafür fünfundzwanzig Lehrer aus den Patenkreisen des VDA und des NSLB Grätz, Hohen-salza (Wartheland) und Thorn (Gau Danzig-Westpreußen) im Gau Weserland-Ems ein. Diese Lehrer aus dem deutschen Osten nahmen an einem Lager in Dötlingen teil, wo sie Gelegenheit hatten, mit Lehrern des Gaus Weser-Ems ihre Erfahrungen auszutauschen.

*

Die Entwicklung des Gymnasiums als Schultyp hob sich eindeutig. Die Besuchsziffern der Sexta in den humanistischen Gymnasien zeigen 1941/42 teilweise einen starken Zuwachs. In Bayern stieg die Zahl der Sextaner von 1238 auf 1683. Im Vorjahre wurde jedes bayerische Gymnasium in der ersten Klasse durchschnittlich von 39,9 Schülern besucht, im letzten Schuljahr dagegen von 54,3 Schülern.

In die erste Klasse der badischen Gymnasien gingen im Vorjahr 380 Schüler; im Schuljahr 1941/42 wurden 651 Sextaner neu aufgenommen. Das bedeutet für Baden eine Steigerung des Zustroms zum Gymnasium um 71 v. H. In Württemberg, Hessen und im Elsaß liegen die Zahlen gleichfalls über denen des Vorjahres. In Preußen wies die Zahl der Besucher der Sexta bereits im Schuljahr 1940/41 bei einer großen Zahl der Gymnasien einen Anstieg auf. Im letzten Schuljahr 1941/42 war bei 63 v. H. der preußischen gymnasialen Anstalten eine weitere Steigerung zu verzeichnen, bei einzelnen Gymnasien bis zu vierzig und mehr Schüler über die vorjährige Besucherzahl der Sexta. Eine Reihe von Gymnasien, die seit mehreren Jahren nicht mehr bestanden, konnte wieder eröffnet werden, so in Stade, Donaueschingen, Tauberbischofsheim, Rastatt, Oldenburg, Münsterstadt, Fürth, Znaim, Klagenfurt und Marburg an der Drau. Sie wurden zunächst als gymnasialer Zug in Anlehnung an eine Oberschule wieder aufgebaut, bis sie in einigen Jahren kräftig genug sein werden, eine eigene Anstalt zu bilden.

Im Reichsgebiet wurden nach der Reform des höheren Schulwesens im Jahre 1938 noch 193 Gymnasien gezählt, 1939 stieg diese Zahl auf 207 und 1940 auf 218 an. In diesen Zahlen sind 45 Gymnasien enthalten, die in den Schuljahren 1939 und 1940 mit den neu gewonnenen Gebieten hinzukamen.

*

Die Vereinfachung der Strafrechtspflege erfuhr eine weitgreifende Ausdehnung. Der Reichsminister der Justiz gab im Einvernehmen mit dem Reichsminister und Chef der Reichskanzlei und dem Leiter der Partei-Kanzlei am 13. August 1942 (RGBl. I, S. 508) eine „Verordnung zur weiteren Vereinfachung der Strafrechtspflege“ heraus. Sie beruht auf dem Führererlaß vom 21. März 1942 und bringt zahlreiche erhebliche, das Strafverfahren vereinfachende Neuerungen.

Das bisherige Zwischenverfahren zwischen der Erhebung der Anklage durch den Staatsanwalt und der gerichtlichen Hauptverhandlung, das zur Eröffnung durch den Eröffnungsbeschluß oder zur Ablehnung der Eröffnung des Hauptverfahrens führte, fällt jetzt bei allen Gerichten durch RGBl. I, S. 522 fort. Die Gerichte setzen nunmehr in aller Regel nach Anklageerhebung sofort Termin zur Hauptverhandlung an. Die Strafbefugnisse

des Amtsrichters werden erweitert. Er kann auf Zuchthaus bis zu fünf Jahren erkennen und Strafbefehle bis zu sechs Monaten Gefängnis auch bei Verbrechen erlassen. Bei der Strafkammer, beim Sondergericht und beim Strafsenat des Oberlandesgerichtes kann bei einfacher Sach- und Rechtslage mit Zustimmung des Staatsanwalts der Vorsitzter auch ohne die beiden Beisitzer entscheiden. Der Staatsanwalt braucht in der Hauptverhandlung vor dem Amtsrichter nicht mehr in allen Fällen mitzuwirken. Bei allen Gerichten kann auf die Hinzuziehung eines Schriftführers in der Hauptverhandlung verzichtet werden.

Von weittragender Bedeutung ist ferner die Umgestaltung der Rechtsbehelfe. Berufung und Beschwerde bedürfen jetzt, wenn sie vom Angeklagten eingelegt werden, einer besonderen Zulassung. Diese wird bei der Berufung durch den Vorsitzter der Berufungsstrafkammer und bei der Beschwerde durch den Vorsitzter des erkennenden Gerichts erteilt, wenn ihre Versagung unbillig wäre. Dieser Einschränkung der Rechtsmittel steht eine Ausgestaltung der Nichtigkeitsbeschwerde des Oberreichsanwalts gegenüber.

Weitere Vereinfachungen im **Privatklageverfahren** bezwecken, den im Krieg besonders notwendigen friedlichen Ausgleich zwischen den Streitenden so schnell wie möglich herbeizuführen. Durch unanfechtbaren Friedensspruch kann das Gericht dem Beschuldigten eine Verwarnung erteilen, eine Friedensbuße oder Friedensbürgschaft auferlegen und Feststellungen zur Wiederherstellung des guten Rufes des Verletzten treffen. Ferner darf eine Privatklage wegen Beleidigung und übler Nachrede jetzt regelmäßig erst nach Ablauf eines Monats erhoben werden, damit der Verletzte zur Einsicht gelangen kann, daß man während des Krieges die Gerichte nicht mit persönlichen Streitigkeiten unerheblicher Art belasten soll.

*

Auf dem Gebiet des **Gesundheitswesens** erfolgte die Gründung der **Ärzttekammer Moselland** durch Reichsgesundheitsführer Dr. Conti in Luxemburg; und zwar im Einvernehmen mit dem Chef der Zivilverwaltung in Luxemburg, Gauleiter Simon. Die Ärztekammer umfaßt die Regierungsbezirke Koblenz und Trier sowie den Bereich Luxemburg.

In einer Kundgebung, auf der auch Gauleiter Simon sprach, stellte Dr. Conti der Ärztekammer Moselland die Aufgabe, auch in diesem wieder in das Reich zurückgekehrten Gebiet jenen hervorragenden Arztstand zu schaffen, der im Rahmen der deutschen Gesundheitsführung an der Erringung des Sieges entscheidend mitzuwirken hat.

Die Sozialpolitik

Unter der wiederum reichen Fülle des sozialen Geschehens in den vergangenen Wochen ist von besonderer Wichtigkeit die Verordnung des Ministerrats für die Reichsverteidigung vom 31. Juli 1942, veröffentlicht im Reichsarbeitsblatt vom 25. August S. I 361 „Über die Aufhebung der Gebäudeentschuldungssteuer“. Durch diese Verordnung wird mit dem 1. Januar 1943 die Gebäudeentschuldungssteuer, auch Hauszinssteuer genannt, gegen eine Abgeltung in Höhe des zehnfachen Jahresbetrages abgelöst werden. Diese Steuer geht zurück auf das Jahr 1924, in welchem den deutschen Hausbesitzern als Ausgleich für die Erhaltung ihres Besitzes gegenüber dem Verlust anderer Vermögenswerte infolge der Inflation durch die 3. Steuernotverordnung eine Sondersteuer auferlegt wurde. Die Steuer, die im Jahre 1926 eine Neuregelung erfuhr, wurde hauptsächlich von den Ländern erhoben und war je nach der dinglichen Belastung der Grundstücke im Jahre 1918 verschieden hoch gestaffelt. Ähnlich wie die später eingeführte Bürgersteuer war auch die Gebäudeentschuldungssteuer stark umstritten, und ihre Abschaffung wurde von weiten Kreisen mit um so größerem Nachdruck gefordert, als die fortschreitende Stabilisierung der deutschen Wirtschaft die zeitliche und logische Verbindung mit den besonderen Verhältnissen, wie sie sich durch die Inflation ergeben hatten, mehr und mehr aufhob. Durch die neue Verordnung wird nunmehr die Gebäudeentschuldungssteuer endgültig beseitigt. Die Gründe für die jetzt erfolgende Ablösung sind verschiedener Art. Einmal wird durch die Ablösung der Gebäudeentschuldungssteuer ein Unsicherheitsfaktor auf dem Grundstücksmarkt bereinigt. Weiterhin dient die Ablösung der Steuerung des Kapitals im Sinne der von der Reichsregierung verfolgten Finanzpolitik, da durch sie freie Mittel von dem Markt der Konsumgüter abgezogen und für die Ablösung der Steuer aufgewendet werden. Schließlich kommen diese Mittel dem Reich als Einnahme zugut, das seinerseits einen Ausgleich mit den Ländern und den Gemeinden herbeiführen wird. Bei einem Aufkommen aus der Steuer von etwa 850 Millionen RM jährlich wird die Ablösung einen Betrag von etwa 8,5 Milliarden RM. erbringen.

Die Mittel für die Ablösung der Steuer können sowohl von privater Seite als auch in Form von besonderen Abgeltungsdarlehen durch die Grundkreditanstalten aufgebracht werden. Nach einer gleichzeitig mit der Verordnung erlassenen Durchführungsverordnung können derartige Abgeltungsdarlehen nur durch die Institute gegeben werden, die nach ihrer gesetzlichen Zweckbestimmung langfristige Grundkredite gewähren. Es sind dies Hypothekenbanken einschließlich der zum Hypothekenbankgeschäft zugelassenen Genossenschaften, Sparkassen, Versicherungsunternehmen und öffentlich-rechtliche Grundkreditanstalten. Nach besonderer Vorschrift ist für die Hergabe des Abgeltungsdarlehns zunächst das Institut zuständig, das bereits die erste Hypothek gewährt hat. Bei verschiedenen Belastungen hat das Institut das Vorrecht, dessen Hypothek den besten Rang hat. Zur Sicherung der Abgeltungsdarlehen können Hypotheken mit dem Vorrang vor allen anderen an dem Grundstück bestehenden Rechten eingetragen werden. Dieser Vorzug wird aber nur den bezeichneten Grundkreditanstalten gewährt, dagegen nicht privaten Geldgebern, deren dingliche Sicherung der üblichen Rangfolge entspricht.

Der Abgeltungsbetrag ist bis zum 31. Dezember 1942 zu entrichten; soweit die Ablösung bis dahin nicht erfolgt, ist er ab 1. Januar 1943 mit 4,5 v. H. zu verzinsen. Die Festsetzung und Erhebung der Abgeltungsbeträge obliegt den Finanzämtern. Soweit die Ablösung mit eigenen Mitteln des Steuerschuldners vorgenommen wird, sieht die Verordnung gewisse Steuervergünstigungen bei der Einkommensteuer vor. Der Abgeltungsbetrag kann nämlich bei der Ermittlung der Einkünfte für die Einkommensteuer zur Hälfte abgezogen werden, und zwar mit je $\frac{1}{5}$ in den Kalenderjahren 1943 bis 1947.

Die Durchführungsverordnung setzt u. a. auch die Bedingungen für die Abgeltungsdarlehen fest, von denen als wesentlichste die zu erwähnen ist, daß das Darlehn jährlich mit 4,5 v. H. zu verzinsen und mit 4 v. H. des ursprünglichen Darlehnsbetrages zuzüglich der durch die fortschreitende Tilgung ersparten Zinsen zu tilgen ist. Das bedeutet, daß das gesamte Abgeltungsdarlehn in rund 17 Jahren voll getilgt werden muß. Auch hier ist eine Steuervergünstigung vorgesehen, indem nämlich in den ersten fünf Jahren nicht nur die Zinsen, sondern auch die Tilgungsraten bei der Einkommensteuer abgesetzt werden können.

Erwähnung verdient ferner auf dem Gebiete des Wohnungs- und Siedlungswesens ein Erlaß des Führers „über die Einschränkung des Verkehrs mit landwirtschaftlichen Grundstücken im Kriege“ vom 28. Juli 1942, veröffentlicht im Reichsarbeitsblatt vom 15. August S. I 347. Durch diesen Erlaß wird jeder nicht unbedingt notwendige rechtsgeschäftliche Eigentums- und Besitzwechsel an landwirtschaftlichem Grund und Boden untersagt. Nur wenn die

Rücksicht auf die Erzeugung oder die ordnungsmäßige Bewirtschaftung einen Wechsel verlangen oder zwingende persönliche Gründe ihn erfordern, kann er zugelassen werden. Es ist besonders ein Grunderwerb durch Personen zu verhindern, die hauptsächlich ihr Geld anlegen wollen oder eine Besserung ihrer Versorgung erstreben. Auch ein unter normalen Verhältnissen unbedenklicher Eigentums- oder Besitzwechsel soll möglichst bis nach Beendigung des Krieges zurückgestellt werden, weil sonst Kriegsteilnehmer, die ihre Interessen in der Heimat nicht selbst wahrnehmen können, benachteiligt werden. Diese Grundsätze gelten auch für den Erwerb durch die öffentliche Hand. Die erforderlichen Durchführungsvorschriften hat der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft zu treffen.

Der Arbeitsschutz ist in der Berichtszeit durch eine Verordnung „Über die Verwendung von Methanol in Lacken und Anstrichmitteln“ vom 6. August 1942 (Reichsarbeitsblatt Nr. 23 vom 15. August S. III 243) vertreten. Die Verordnung, welche am 1. November 1942 in Kraft tritt, wird zum besseren Schutz der Gefolgschaftsmitglieder die Verwendung dieses Stoffes für die Zukunft von der Erfüllung besonderer Voraussetzungen abhängig machen, die eine Aufnahme schädlicher Mengen durch die Atmung und durch die Haut ausschließen. Methanol, im früheren Sprachgebrauch Methylalkohol genannt, darf nach der neuen Verordnung in spritzfertigen Lacken und Anstrichmitteln mit nicht mehr als 15 v. H., in tauch- und streichfertigen Lacken und Anstrichmitteln mit nicht mehr als 20 v. H. und in verdünnten Lösemitteln mit nicht mehr als 25 v. H. ihres Rauminhalts enthalten sein. Bei einem Gehalt von mehr als 15 v. H. Methanol in Tauch- und Anstrichmitteln müssen auf den Behältern besondere Hinweise und Bezeichnungen in auffälliger Farbe angebracht werden. Ferner müssen Hersteller und Lieferer von Lacken, Anstrich- und Lösemitteln auf Verlangen den Gewerbeaufsichtsämtern und den Berufsgenossenschaften Auskünfte über die Höhe des Methanolgehalts in ihren Fabriken geben. Die Einrichtung und der Betrieb der Lackierereien müssen den Unfallverhütungsvorschriften der zuständigen deutschen gewerblichen Berufsgenossenschaften entsprechen.

In einem Runderlaß an die unterstellten Behörden vom gleichen Datum gibt der Reichsarbeitsminister nähere Anweisungen über die Durchführung der Verordnung.

Das Schwergewicht der sozialpolitischen Vorschriften liegt auch diesmal wieder bei der Regelung des Arbeitseinsatzes und den sich hierbei ergebenden arbeitsrechtlichen Fragen.

Der im vorigen Jahr bestellte Sondertreuhänder der Arbeit für Beschäftigungsverhältnisse deutscher Berufstätiger im Aus-

land hat eine im Reichsarbeitsblatt vom 25. August 1942 S. I 374 veröffentlichte Anordnung „zur Regelung der Arbeitsbedingungen der für den Luftwaffenbaueinsatz außerhalb der Reichsgrenze eingesetzten deutschen Gefolgschaftsmitglieder in den Durchgangslagern“ erlassen, welche rückwirkend vom 1. April 1942 ab in Kraft trat. Die Anordnung erläßt solche deutschen Gefolgschaftsmitglieder, welche für den Luftwaffenbaueinsatz außerhalb der Reichsgrenze bestimmt sind und in Durchgangslagern auf ihre Einsatztauglichkeit untersucht und für den besonderen Einsatz vorbereitet werden. Sie gilt für alle Arbeiter und Angestellten während der Zeit ihres Aufenthalts in einem der Durchgangslager sowie während der Anreise und Weiter- oder Rückreise. Jeder Arbeiter hat nach der Anordnung Anspruch auf Bezahlung der Reisezeit einschließlich des Lageraufenthalts mit dem für ihn üblichen Tariflohn auf der Grundlage einer Arbeitszeit von 8 Stunden je Werktag. Angestellte haben Anspruch auf Bezahlung dieser Zeit mit dem üblichen Gehalt ebenfalls auf der Grundlage einer Arbeitszeit von 48 Stunden. Während der Anreise zum Lager ist außerdem Trennungsgeld zu zahlen, soweit es die tariflichen Bestimmungen sonst vorsehen. (Da es sich hauptsächlich um Betriebe des Baugewerbes und der Baunebengewerbe handeln wird, kommen die hierfür erlassenen tariflichen Bestimmungen in Betracht.) Während des Lageraufenthalts wird ein Trennungsgeld oder eine Auslösung neben freier Verpflegung und Unterkunft nicht gewährt. Für die Dauer der Weiterreise vom Lager bis zum Einsatzort sind dagegen Auslösungen zu zahlen, die je nach dem Land des Einsatzes verschieden sind und deren Höhe sich nach einer früheren Anordnung des Reichsarbeitsministers über die „Arbeitsbedingungen deutscher Gefolgschaftsmitglieder in den Gebieten außerhalb der Reichsgrenze mit Einschluß des Generalgouvernements“ vom 22. November 1941 — Reichsarbeitsblatt vom 5. Dezember 1941 S. I 525 — richtet. Außer diesen Vergütungen werden die tatsächlich entstandenen Reisekosten bezahlt einschließlich der Beförderungskosten für Gepäck und Handwerkszeug.

An dieser Stelle mag ein Runderlaß des GBA vom 25. August 1942 verzeichnet werden, durch welchen ein besonderer Sondertreuhänder der Arbeit zur Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen entsandt deutscher Gefolgschaftsmitglieder in den Betrieben des Baugewerbes außerhalb der Reichsgrenze bestellt wird. Der Sondertreuhänder, der schon bisher die Arbeitsbedingungen aller bei und von der OT beschäftigten Gefolgschaftsmitglieder zu regeln hatte, erhält mit der neuen Bestellung den Auftrag, die Arbeitsverhältnisse aller im Ausland tätigen deutschen Arbeitskräfte des Baugewerbes und der Baunebengewerbe zu gestalten. Um Überschneidungen seiner Tätigkeit mit der des Sondertreuhänders der Arbeit für die

Beschäftigungsverhältnisse deutscher Berufstätiger im Ausland zu vermeiden, wurde dessen Zuständigkeit entsprechend eingeschränkt.

Den Kriegseinsatz Kulturschaffender regelt ein Runderlaß des GBA vom 30. Juli 1942. Um diesen Einsatz sicherzustellen, ist vorgesehen, erforderlichenfalls bei den Arbeitseinsatzstellen die Dienstverpflichtung von Mitgliedern der Reichstheater-, Reichsfilm- und Reichsmusikkammer zu beantragen. Diesen Anträgen muß entsprochen werden. Die Höhe der zu gewährenden Entgelte wird auf Vorschlag der Reichskulturkammer von dem Sondertreuhänder der Arbeit für die kulturschaffenden Berufe festgesetzt und den dienstverpflichteten Kräften von diesem unmittelbar mitgeteilt. Die Dienstverpflichtung ist vom Arbeitsamt auf die Reichskulturkammer oder einer von dieser bezeichneten Stelle vorzunehmen, dabei kann die Dienstverpflichtung auch für den Einsatz in den besetzten Gebieten erfolgen. Trennungszuschlag, Sonderunterstützung und Treuegeld werden nicht gewährt.

Um die Arbeitskräfte außerhalb Deutschlands in den besetzten Gebieten besser mobilisieren und ihre zweckmäßige und sinnvolle Verteilung sicherstellen zu können, hat der GBA in einer Anordnung Nr. 10 deren Erfassung und Einsatz eingehend geregelt. Die Anordnung, die im Reichsarbeitsblatt vom 5. September S. I 382 veröffentlicht ist, erstreckt sich auf alle während dieses Krieges von der deutschen Wehrmacht besetzten Gebiete, soweit sie unter deutscher Verwaltung stehen. Die verfügbaren Arbeitskräfte der besetzten Gebiete sind nach der Anordnung zunächst zur Befriedigung des kriegswichtigen Bedarfs in Deutschland selbst einzusetzen. Innerhalb der besetzten Gebiete sind sie nach einer festgelegten Rangordnung heranzuziehen.

Da vielfach festgestellt wurde, daß Arbeitskräfte in den besetzten Gebieten noch nicht den Kriegserfordernissen entsprechend sparsam und zweckmäßig eingesetzt werden und die Arbeitsleistungen häufig zu gering bleiben, werden alle beteiligten Stellen in den besetzten Gebieten durch die Anordnung verpflichtet, dafür Sorge zu tragen, daß die Arbeitskräfte zukünftig höchst sparsam bei bestmöglicher Arbeitsleistung eingesetzt werden. Die Hortung von Arbeitskräften wird, wie im Reichsgebiet, ausdrücklich verboten. Um Vergeudung von Arbeitskräften auszuschließen, werden die Auftraggeber verpflichtet, mit Unternehmern grundsätzlich nur Leistungsverträge abzuschließen. Zur Erreichung der durch die Anordnung verfolgten Zielsetzung wird angeordnet, daß die Arbeitszeit in allen besetzten Gebieten der in Deutschland geltenden angeglichen wird, wobei die Mindestarbeitszeit in der Regel 54 Stunden betragen soll. Ebenso ist erforderlichenfalls Sonn- und Feiertagsarbeit und wo nur möglich Akkord- und Prämienarbeit

einzuführen. Die durch solche Maßnahmen freigewordenen Arbeitskräfte sollen dem Arbeitseinsatz anderweitig zur Verfügung gestellt werden. Bestehende Akkorde sind nach den Vorschriften der Anordnung zu überprüfen. Wo Akkord- oder Prämienarbeit nicht möglich ist, ist die Einführung von Leistungszulagen zu erwägen, wodurch jedoch die Stabilität des Lohnstandes nicht gefährdet werden darf. Die Anordnung gilt entsprechend auch für Kriegsgefangene. Den für den Arbeitseinsatz und die Lohnpolitik zuständigen deutschen Dienststellen obliegt die Durchführung und Überwachung der Anordnung.

Mit dem Einsatz von Ausländern im Zusammenhang steht ein Runderlaß des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft vom 10. Juli 1942, veröffentlicht im Reichsarbeitsblatt vom 15. August S. I 358, über die „Lebensmittelkartenregelung für ausländische Zivilarbeiter“. Zur Erleichterung der Versorgung für diese Zivilarbeiter und zur Vermeidung von Doppelversorgungen wird mit Wirkung vom 24. August ab für sie, soweit sie nicht in landwirtschaftlichen Betrieben tätig sind und nicht Gemeinschaftverpflegung erhalten, eine Wochenkarte eingeführt. Diese besteht aus einem Stammabschnitt und Einzelabschnitten für sämtliche den ausländischen Zivilarbeitern in einer Woche zustehenden Lebensmittel. Besondere Abschnitte stehen für etwaige Sonderzuteilungen zur Verfügung. Die Ausgabe dieser Wochenkarten an die Arbeiter erfolgt durch die Betriebe, in welchen sie beschäftigt sind. Die Betriebe haben die Karten mindestens eine Woche vor Beginn der neuen Zuteilungsperiode unter Beifügung von namentlichen Listen der bei ihnen beschäftigten ausländischen Zivilarbeiter anzufordern. Ausländer, die freiberuflich tätig sind und einen festen Wohnsitz haben, erhalten ihre Lebensmittelkarten wie bisher durch die Ernährungsämter unmittelbar. Die gleiche Behandlung können ausländische Zivilarbeiter erfahren, die bereits vor dem 1. September 1939 im Deutschen Reich ansässig waren, sofern sie eine Bescheinigung ihres Betriebes vorlegen, daß sie durch den Betrieb keine Wochenkarte erhalten und auch nicht in Zukunft erhalten werden. Der Erlaß trat mit Wirkung vom 24. August in Kraft, er findet keine Anwendung auf Zivilarbeiter aus den besetzten Gebieten der Sowjetunion, für welche die früheren Erlasse vom April und Juni 1942 weiter gelten.

Ein Runderlaß des Reichsarbeitsministers vom 1. August 1942 trifft Bestimmungen über die Krankenversorgung der Ostarbeiter. Bekanntlich haben die Ostarbeiter (vergleiche hierzu die Übersicht des Juli 1942) keinen Anspruch auf die Leistungen der deutschen Sozialversicherung. Die in der Verordnung vorgesehene Krankenversorgung wird nunmehr durch den Runderlaß geregelt. Als Leistungen der Krankenversorgung dürfen ihnen danach gewährt werden

ärztliche und zahnärztliche Behandlung, soweit diese zur Erhaltung der Arbeitsfähigkeit notwendig ist, sowie Versorgung mit Arznei- und kleineren Heilmitteln. Außerdem sind Krankenhauspflege, die Sachleistungen der Wochenhilfe und Familienkrankenpflege sowie Familienwochenhilfe für solche Familienangehörige zulässig, die sich mit dem Ostarbeiter zusammen im Reichsgebiet aufhalten. Bei Arbeitsunfähigkeit darf neben diesen Leistungen ein Krankengeld von 1,50 RM kalendertäglich gewährt werden. Über die Gewährung der Leistungen entscheidet der Träger der Krankenversorgung nach pflichtmäßigem Ermessen. Als Träger der Krankenversorgung kommt nach dem Runderlaß der für den beschäftigenden Betrieb zuständige Träger der Krankenversicherung in Frage. Die für die Krankenversorgung zu entrichtenden Beiträge hat der Unternehmer allein zu tragen; ihre Höhe bemißt sich nach dem aus dem Entgelt des Ostarbeiters zuzüglich der Ostarbeiterabgabe zu errechnenden Grundlohn. Für die als Hausgehilfen beschäftigten Ostarbeiter beträgt der Beitrag monatlich einheitlich 4 RM. Für die in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigten Ostarbeiter ist ein fester Beitrag von 0,13 RM kalendertäglich zu zahlen. Die neue Regelung trat am 1. August 1942 an Stelle der früheren Vorschriften vom März 1942 in Kraft.

Aus dem deutschen Arbeitsrecht ist in der Berichtszeit die Veröffentlichung von zwei neuen Reichstarifordnungen zu verzeichnen. Für die Teigwaren- und Nahrungsmittelindustrie hat der Reichstreuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Brandenburg als Sondertreuhänder der Arbeit eine Reichstarifordnung erlassen, die Ende Juli in Kraft trat. Sie erfaßt Betriebe und Betriebsabteilungen, in denen Teigwaren und Nahrungsmittel, insbesondere Backmittel, Back- und Puddingpulver, Suppenwürze und Suppenpräparate, Diätnahrungsmittel und Eiweißerzeugnisse, hergestellt werden. Der persönliche Geltungsbereich umfaßt alle Gefolgschaftsmitglieder mit Ausnahme der kaufmännischen und technischen Angestellten und der Bürohilfskräfte. Neben den in Tarifordnungen üblichen Bestimmungen über die Arbeitszeit und den Urlaub, der in der Reichstarifordnung grundsätzlich zwischen 6 und 15 Arbeitstagen gestaffelt ist, sowie Vorschriften über die Fortzahlung des Entgelts bei Arbeitsversäumnis verdient besondere Erwähnung die Rahmenregelung für die Entlohnung. Während die Festsetzung der Löhne bezirklicher Regelung vorbehalten bleibt, enthält die Reichstarifordnung die Aufstellung eines Lohngruppenschemas mit drei Lohngruppen der ungelerten Arbeiter, angelernten Kräfte sowie Handwerker und Facharbeiter.

Mit dem Inkrafttreten der Reichstarifordnung traten alle früheren bezirklichen Tarifordnungen und die als Tarifordnungen weitergeltenden Tarifverträge außer Kraft.

Eine weitere Reichstarifordnung bringt eine Regelung der allgemeinen Arbeitsverhältnisse für die deutsche Torfindustrie. Sie ist von dem Reichstreuhand der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Niedersachsen am 10. August 1942 erlassen und wird am 1. Oktober 1942 in Kraft treten. Die Tarifordnung gilt für alle Industriebetriebe und selbständigen Betriebsabteilungen zur Gewinnung und Verarbeitung von Torf und den darin beschäftigten gewerblichen, im Lohnverhältnis stehenden Gefolgschaftsmitgliedern mit Ausnahme der Meister. Neben den Vorschriften über die Arbeitszeit, Mehrarbeit, Nacharbeit, Sonn- und Feiertagsarbeit und den in Tarifordnungen üblichen Bestimmungen über Akkord- und Prämienarbeit sind in der Reichstarifordnung Erziehungsbeihilfen für Lehrlinge und Anlernlehrlinge festgesetzt, die Fälle der Arbeitsunterbrechung und Arbeitsversäumnis geregelt, der Grundsatz auf jährlichen Erholungsurlaub niedergelegt und Vorschriften über die Kündigung des Arbeitsverhältnisses enthalten, um die wichtigsten Rahmenvorschriften zu nennen. Der Urlaub für ständige Gefolgschaftsmitglieder nach Vollendung des 18. Lebensjahres ist zwischen 6 und 12 Arbeitstagen je nach der Dauer der Betriebszugehörigkeit gestaffelt. Saisonarbeiter erhalten nach ununterbrochener Beschäftigung von 125 Tagen im Kalenderjahr im Betrieb einen Urlaub, der ebenfalls nach der Dauer der Betriebszugehörigkeit zwischen 3 und 6 Arbeitstagen liegt.

Besonderes Interesse beanspruchen die Rahmenvorschriften über die Entlohnung mit der Aufstellung einer Lohn tafel. Die Gefolgschaftsmitglieder werden unter eingehender Aufzählung der einzelnen Tätigkeiten in 5 Lohngruppen eingeteilt. Neben dieser Einteilung steht eine altersmäßige Abstufung. Die Lohnfestsetzung in den Bezirken erfolgt durch die örtlich zuständigen Reichstreuhand der Arbeit.

Die erstgenannte Reichstarifordnung ist im Reichsarbeitsblatt vom 15. August S. IV 979, die letztere in dem vom 5. September S. IV 1029 veröffentlicht.

Zur Regelung „arbeitsrechtlicher Fragen bei der Durchführung von Sofortmaßnahmen zur Beseitigung von Flieger- und Flakschäden“ erging eine Anordnung des GBA am 11. August 1942. Diese Anordnung, die am 16. August 1942 in Kraft trat, tritt an die Stelle der früher besprochenen Anordnung zur Regelung arbeitsrechtlicher Fragen bei dem Einsatz auswärtiger Handwerksbetriebe zur Beseitigung von Flieger- und Flakschäden vom August 1941.

Die Anordnung gilt für die gewerblichen Gefolgschaftsmitglieder einschließlich der Poliere und Schachtmeister von Betrieben, die aus anderen Gebieten als dem Schadensbezirk zur Beseitigung von Flieger- und Flakschäden bei der Durchfüh-

rung von Sofortmaßnahmen eingesetzt werden. Als Sofortmaßnahmen gelten alle Maßnahmen zur Beseitigung von Bomben- und Brandschäden an Wohnhäusern, sofern es sich nicht um Totalschäden handelt, ferner die Aufräumarbeiten bei Totalschäden, schließlich alle Schäden, deren Beseitigung als Sofortmaßnahme von den zuständigen Stellen angeordnet worden ist. Bei einem Einsatz der Gefolgschaftsmitglieder in den geschilderten Fällen haben sie bestimmte Ansprüche arbeitsrechtlicher Art gegenüber ihrem Betriebsführer. So sind ihnen die Fahrtkosten 3. Klasse für die Hinreise von ihrem bisherigen Beschäftigungsort bis zur Schadensstelle sowie für die Rückreise vor Antritt der Reise zu vergüten. Die Fahrtzeit selbst wird mit dem üblichen Stundenlohn bezahlt. Den Gefolgschaftsmitgliedern vor der Abreise in den Schadensbezirk etwa entstehender Lohnausfall ist bis zur Dauer von 8 Stunden zu erstatten. Für die Vergütung der Arbeit an der Schadensstelle ist der dort geltende tarifliche Stundenlohn, soweit ein solcher fehlt, der dort ortsübliche Lohn zugrunde zu legen. Ist dieser Lohn jedoch niedriger als der des bisherigen Beschäftigungsortes, so ist die Arbeit an der Schadensstelle nach dem höheren Lohnsatz zu vergüten. Wenn die Arbeit an der Schadensstelle mit ganz besonderer Erschwernis verbunden ist, können mit Zustimmung des zuständigen Reichstreuhänders der Arbeit dazu angemessene Zuschläge gewährt werden. (Diese Zuschläge können nach besonderer Bestimmung der Anordnung auch den aus dem gleichen Bezirk zur Durchführung von Sofortmaßnahmen eingesetzten gewerblichen Gefolgschaftsmitgliedern gezahlt werden.) Den Gefolgschaftsmitgliedern, die nicht täglich an ihren Wohnort zurückkehren können, ist Verpflegung und Unterkunft kostenlos zu gewähren, daneben erhalten ledige Gefolgschaftsmitglieder ein Einsatzgeld von 1 RM, alle übrigen von 2 RM kalendertäglich. Auslösung oder Trennungsgelder werden nicht gewährt. Den Gefolgschaftsmitgliedern, die während des Einsatzes täglich zu ihrem Wohnort zurückkehren, sind die entsprechenden Fahrtkosten zu vergüten, außerdem kann ihnen bei notwendiger längerer Abwesenheit als 12 Stunden täglich ein Verpflegungszuschuß bis 1,50 RM oder freie Verpflegung gewährt werden.

Die Vorschriften der Anordnung gehen allen tariflichen oder sonstigen Bestimmungen vor, sie sind zugleich Höchstbedingungen.

Aus dem deutschen Arbeitsrecht verdient schließlich noch ein Runderlaß des GBA vom 31. Juli 1942 an die Reichstreuhänder der Arbeit betr. „Prämien für Verbesserungsvorschläge im Betriebe“ Erwähnung. Der Runderlaß stellt in Aufhebung früherer Vorschriften folgende Grundsätze auf: Prämien für Verbesserungsvorschläge im Betriebe sind Zuwendungen an die Gefolgschaft, die nach den Durchführungs-

bestimmungen zur Kriegswirtschaftsverordnung der vorherigen Zustimmung durch die Reichstrehänder der Arbeit bedürfen. Um jedoch die Initiative und Mitarbeit der Gefolgschaftsmitglieder in den Betrieben zu fördern, wird empfohlen, die Ausschüttung solcher Prämien allgemein zu gestatten, jedoch mit gewissen Auflagen zu versehen. Die Zahl der jährlichen Prämienfälle im Betrieb darf grundsätzlich nicht mehr als 5 v. H. der Gefolgschaft betragen. Falls im Verlauf des Jahres mehr Verbesserungsvorschläge eingereicht werden, ist zu weiteren Prämien die vorherige Zustimmung des Reichstrehänders einzuholen. Die Höhe der Prämien ist durch den Betriebsführer möglichst in Zusammenarbeit mit einigen bewährten Gefolgschaftsmitgliedern des Betriebes zu bestimmen. Die Namen der ausgezeichneten Gefolgschaftsmitglieder und die Verbesserungsvorschläge sind der gesamten Gefolgschaft bekanntzugeben. Das durch den Runderlaß den Betrieben gezeigte Entgegenkommen darf nur solchen Betrieben gewährt werden, gegen deren betriebliche Lohngestaltung bisher keine Einwendungen zu erheben waren. Betriebe, die zu Beanstandungen Anlaß gaben, müssen nach wie vor im Einzelfall die Zustimmung des Reichstrehänders der Arbeit einholen. Die durch den Runderlaß getroffene Regelung bezieht sich nicht auf patentfähige Erfindungen, für deren angemessene Vergütung es seiner Zustimmung nach wie vor nicht bedarf.

In F r a n k r e i c h sind durch Gesetz vom 27. Juli 1942, veröffentlicht im „Journal Officiel“ vom 30. Juli 1942, Verbände (Groupements) zur gemeinschaftlichen Regelung des Lehrlingswesens geschaffen worden, welche später in die berufständischen Organisationen eingegliedert werden sollen.

Zur Erfüllung der ihnen auf dem Gebiet des Lehrlingswesens durch ein Dekret vom 24. Mai 1938 auferlegten Pflichten werden die Betriebsleiter in allen Berufsfamilien und Berufen zu Verbänden zusammengefaßt. Jeder Betriebsführer, der Personal beschäftigt, für das eine Lehrlingsausbildung nach dem Dekret von 1938 vorgeschrieben ist, wird verpflichtet, dem mit der Organisation des Lehrlingswesens innerhalb eines bestimmten Berufs und Bezirks beauftragten, für ihn zuständigen Verband beizutreten. Falls für den betreffenden Beruf eine Organisation nicht möglich ist, können Vereinbarungen mit anderen Berufsgruppen oder anderen Berufen getroffen werden. Betriebe mit eigenen vorbildlichen Einrichtungen zur Lehrlingsausbildung können von dem Eintritt zu den Verbänden unter der Bedingung befreit werden, daß ihre Einrichtungen von dem für sie zuständigen Verband anerkannt und die Lehrlinge einer besonderen Prüfung unterworfen werden. Die Verbände zur Organisation des Lehrlingswesens müssen durch Entschließung des Staatssekretärs für die nationale Erziehung, des Staatssekretärs für die Arbeit und der sonstigen

beteiligten Ministerien genehmigt werden. Die Leitung jedes Verbandes übernimmt ein dreigeteilter Rat, dem in gleicher Anzahl Arbeitgeber, Ingenieure, Werkmeister oder qualifizierte Arbeiter des Betriebes angehören. Die Mitglieder des Rates werden von den Bezirkspräfekten auf Vorschlag des Bezirksinspektors für Arbeit und Arbeitseinsatz aus den von den beteiligten Syndikaten vorgelegten Listen ausgewählt.

Im Rahmen des berufsständischen Aufbaues hat die französische Regierung ferner durch ein Gesetz vom 28. Juli 1942, veröffentlicht im „Journal Officiel“ vom 29. Juli 1942, eine Organisation von ärztlichen und sozialen Dienststellen geschaffen. Jedem nationalen Sozialkomitee wird eine ärztliche Dienststelle zugeteilt, die im Rahmen der allgemeinen Grundsätze der Arbeitsmedizin die besonderen Vorschriften für die betreffenden Berufszweige festsetzt und die Tätigkeit der Betriebsärzte regelt und leitet. In Betrieben mit gewöhnlich mehr als 500 Lohnempfängern sind ein oder mehrere Betriebsärzte einzusetzen, die bei Betrieben bis zu 1000 Lohnempfängern wöchentlich mindestens drei halbe Arbeitstage, in Betrieben mit mehr Lohnempfängern je zwei halbe Arbeitstage für je 500 Lohnempfänger zur Verfügung stehen müssen; kleinere Betriebe mit einem Gefolgschaftsstand zwischen 50 und 500 Lohnempfängern sind verpflichtet, sich die Hilfe eines Betriebsarztes für wöchentlich zwei Halbtage zu sichern oder sich einer der neu zu errichtenden ärztlichen Dienststellen anzuschließen; Betriebe mit weniger als 50 Lohnempfängern können sich diesem ärztlichen Schutz anschließen. In Betrieben mit über 500 Gefolgschaftsmitgliedern müssen außerdem für je 1000 Gefolgschaftsmitglieder je ein Krankenpfleger und eine Krankenpflegerin zur Verfügung stehen. In Betrieben mit 50 bis 500 Lohnempfängern muß ein Mitglied der Gefolgschaft für die Gewährung einer ersten Hilfeleistung ausgebildet werden. In Orten, in denen die Gefolgschaftsmitglieder der Berufsfamilien bzw. der in Frage kommenden Berufe für die Gesamtheit der Betriebe, die keine besonderen ärztlichen Dienststellen haben, die Zahl von 500 überschreitet, sind die beteiligten örtlichen Sozialkomitees verpflichtet, für diese Betriebe einzeln oder durch Zusammenschluß ärztliche Dienststellen zu errichten. Den ärztlichen Dienststellen und den Betriebsärzten obliegt die Erhaltung und Besserung des Gesundheitszustandes der Gefolgschaft nach näheren Vorschriften des durch Gesetz von 1941 errichteten Ständigen Ausschusses. Zu diesem Zweck haben sie insbesondere bei der Einstellung und dann regelmäßig innerhalb bestimmter Zeiträume ärztliche Untersuchungen aller Gefolgschaftsmitglieder durchzuführen, über die jugendlichen Gefolgschaftsmitglieder und die Lehrlinge dauernde Überwachung auszuüben und dafür zu sorgen, daß die Gefolgschaftsmitglieder ihren Kräften und Fähigkeiten entsprechend

eingesetzt werden, ferner haben sie die Arbeitsschutz- und Gesundheitsvorschriften in den Arbeitsräumen zu überwachen. Das Gesetz hat auch besondere soziale Dienststellen neu geschaffen. Betriebe, die regelmäßig mindestens 250 Gefolgschaftsmitglieder beschäftigen, sind verpflichtet, solche sozialen Dienststellen zu errichten. Diese sind vorläufig durch sozial geschulte, staatlich geprüfte Mitarbeiter zu besetzen, die für je 250 Gefolgschaftsmitglieder mindestens drei halbe Tage wöchentlich zur Verfügung stehen müssen. Durch eine Verordnung des Staatssekretärs für die Arbeit soll später für die sozialen Mitarbeiter das Zeugnis eines Sozialpflegers oder einer Sozialpflegerin verlangt werden. Die sozialen Dienststellen haben mit den ärztlichen Dienststellen eng zusammenzuarbeiten, außerdem haben sie ständig Fühlung mit den Fürsorge- und Arbeitsvermittlungsamtern zu nehmen. Die Vorschriften des Gesetzes werden für jede Berufsfamilie oder für jeden Beruf durch Dekret des Staatssekretärs für die Arbeit in Kraft gesetzt werden. Dabei kann je nach der Gefährlichkeit des Berufes die in dem Gesetz vorgeschriebene Mindestzahl für die Errichtung von ärztlichen und sozialen Dienststellen geändert werden.

Durch ein weiteres Gesetz vom 31. Juli 1942, veröffentlicht im „Journal Officiel“ vom 1. August 1942, wurde eine neue U r l a u b s r e g e l u n g getroffen, die als Artikel 54f bis 54n Bestandteil des zweiten Buches der Arbeitsgesetzgebung wird. Nach der neuen Regelung haben alle Arbeiter, Angestellten und Lehrlinge von Industrie-, Handels- und Handwerksbetrieben und im öffentlichen Dienst sowie die in den freien Berufen beschäftigten Gehalts- und Lohnempfänger jährlich Anspruch auf einen bezahlten Erholungsurlaub. Während der Urlaub für landwirtschaftliche Arbeiter und Angestellte sich in einzelnen auch in Zukunft nach den Vorschriften des Gesetzes vom 20. Juni 1936 und einer dazu erlassenen Verwaltungsanordnung vom 26. September 1936 regelt, enthält das Gesetz vom 31. Juli neue Einzelvorschriften für die industriellen Arbeiter. Grundsätzlich steht diesen nach einer Beschäftigung von mindestens vier Monaten bei demselben Arbeitgeber Anspruch auf einen Urlaub in der Höhe zu, daß für jeden Monat der Beschäftigung der Urlaub je einen Tag bis zu einer Gesamtdauer von zwölf Arbeitstagen beträgt. Nach einer Beschäftigungszeit von je fünf Jahren bei dem gleichen Arbeitgeber erhöht sich die Urlaubsdauer um je einen Arbeitstag bis zur Gesamtdauer von 18 Arbeitstagen. Die Berechnung der Urlaubsansprüche nach den neuen Vorschriften beginnt mit dem 1. Juli 1942. Die Zeit, innerhalb derer der Urlaub genommen werden kann, wird durch Kollektivarbeitsverträge, durch die Sozialkomitees oder durch die Arbeitgeber festgesetzt; sie muß auf jeden Fall die Zeit vom 1. Juli bis 30. September jeden Jahres umfassen. Bezahlter Urlaub, der sechs Arbeitstage nicht übersteigt, muß

zusammenhängend genommen werden. Darüber hinausgehender Urlaub kann von dem Arbeitgeber mit Zustimmung des Arbeitnehmers geteilt werden. Auch bei etwaiger Teilung muß ein Urlaubsabschnitt mindestens sechs Arbeitstage betragen. Die Urlaubsvergütung entspricht, sofern der Urlaub zwölf Arbeitstage nicht überschreitet, einem Vierundzwanzigstel des Gesamtentgelts, das der Arbeitnehmer während des für die Festsetzung des Urlaubsanspruches in Betracht gezogenen Zeitraums verdient hat, sofern nicht eine höhere Vergütung vereinbart ist. Falls die Dauer des Urlaubs zwölf Arbeitstage überschreitet, wird die Vergütung im Verhältnis zur Dauer des Urlaubs bemessen. Arbeitnehmer, deren Beschäftigung vor Inanspruchnahme des gesamten Urlaubs endigt, erhalten eine anteilmäßige Ausgleichsvergütung. Der Anspruch auf diese Vergütung entfällt, wenn die Lösung des Beschäftigungsverhältnisses durch den Arbeitnehmer erfolgt ist, ohne daß ein schweres Verschulden des Arbeitgebers vorliegt, oder falls das Beschäftigungsverhältnis vom Arbeitgeber auf Grund eines schweren Verschuldens des Arbeitnehmers gelöst worden ist. Für Berufe, in denen die Arbeitnehmer gewöhnlich nicht dauernd bei den gleichen Arbeitgebern beschäftigt werden oder in denen die Durchführung des Urlaubs besondere Maßnahmen, insbesondere die Errichtung von Urlaubskassen erfordert, werden noch durch besondere Dekrete Sonderregelungen getroffen werden. In bestimmten Betrieben kann der Urlaub ganz oder teilweise durch Entscheidung des Staatssekretärs für die Arbeit aufgehoben werden; in solchen Fällen ist eine Abfindung in Höhe der sonst zustehenden Urlaubsvergütung zu zahlen.

Das spanische Arbeitsministerium hat in den letzten Monaten in wichtigen Gewerbezweigen an Stelle früherer arbeitsrechtlicher Regelungen eingehende Arbeitsordnungen erlassen, welche eine Anpassung an die durch den neuen Weltkrieg geschaffene veränderte Lage bezwecken. Nachdem für die Privatbanken und die Kohlenbergwerke im Staatsgebiet und die Straßenbahnbetriebe von Madrid solche Arbeitsordnungen erschienen waren, sind neuerdings die Arbeitsordnungen für Bleimineralien und für die Eisenhüttenindustrie und die eisen- und metallverarbeitende Industrie im „Boletín Oficial“ veröffentlicht worden. Die Arbeitsordnung für Bleimineralien trat am 18. Juli, die Arbeitsordnung für die Eisenhütten- und Metallindustrie Mitte Juli in Kraft. Beide Arbeitsordnungen regeln die Einteilung der Gefolgschaftsmitglieder in Gefolgschaftsgruppen. Die Entlohnung beruht auf einem Grundlohn, zu welchem Leistungszulagen gewährt werden können. Außerdem sind Familienzulagen vorgesehen für alle Kinder bis zum Alter von 23 Jahren, falls diese nicht berufstätig oder selbst verheiratet sind. Den bevölkerungspolitischen Zielsetzungen Rechnung tragend, werden zum Familienunterhalt Zuschläge gewährt, die

nach dem Familienstand und der Kinderzahl nach Punkten errechnet werden. Die Arbeitsordnung für Bleiminer teilt das Gebiet in drei Ortsklassen ein, die Arbeitsordnung für die Eisenhütten- und für die eisen- und metallverarbeitende Industrie überläßt die Einteilung des Gebiets in Lohnzonen den Arbeitsdelegierten auf Vorschlag der bezirklichen örtlichen Syndikate. Beide Arbeitsordnungen begründen die Verpflichtung der Betriebe zur Aufstellung von Betriebsordnungen und zur Einführung von Maßnahmen für die Sicherung der Arbeit und zur Verhütung von Arbeitsunfällen.

Die portugiesische Regierung hat durch ein am 6. August veröffentlichtes Gesetz die in der Übersicht des Vormonats durch den Ministerpräsidenten Salazar angekündigte Einführung einer allgemeinen Familienunterstützung in Angriff genommen. Zur organisatorischen Durchführung wurde eine besondere Kasse geschaffen, deren Mittel durch Beiträge des Staates, der Provinzen, der Korporationen und der Einzelbetriebe gewonnen werden. Durch diese Kasse sollen alle portugiesischen Gefolgschaftsmitglieder im Arbeiter- und Angestelltenverhältnis Familienzulagen entsprechend ihrer Kinderzahl erhalten.

In einer Verordnung von Mitte August hat die rumänische Regierung ein Bauprogramm aufgestellt, das den Bestrebungen zur Förderung des Arbeiterwohnungsbaues neuen Auftrieb gibt. Nachdem der Bau von Kleinwohnungen auf Grund des Dekretgesetzes vom März 1939 nicht befriedigt hatte, ist die Beschaffung von Arbeiterwohnungen nachgerade dringlich geworden. Zur Förderung des Arbeiterwohnungsbaues wurde unter der Bezeichnung „Casa constructilor“ eine Baukasse gegründet, welcher die Aufgabe obliegt, den Bau von Arbeiterwohnungen zu fördern. Dieses Institut kann für Zwecke des Arbeiterwohnungsbaues Gelände aufkaufen, verkaufen, Wohnungen einrichten und sie verkaufen oder vermieten, schließlich können durch das Institut auch Hypothekendarlehen vermittelt werden. Baugelder sollen in erster Linie den Mitgliedern der Sozialversicherungsanstalt zugutekommen; sie werden kinderlosen Ehepaaren auf die Dauer von 20 Jahren, Ehepaaren mit einem Kind für 25 Jahre und solchen mit mehreren Kindern auf 30 Jahre gewährt. Voraussetzung für eine Darlehensgewährung ist ferner eine Mitgliedschaft von mindestens drei Jahren bei der Sozialversicherungsanstalt und die Entrichtung von mindestens 40 Wochenbeiträgen, schließlich muß das 25. Lebensjahr erreicht, das 50. Lebensjahr darf aber noch nicht überschritten sein. Die Aufbringung der Mittel für die neuen Wohnungsbaumaßnahmen erfolgt im wesentlichen wie im Gesetz von 1939 vorgesehen. Die Arbeitgeber haben auch nach dem neuen Gesetz 0,3 v. H. der ausbezahlten Löhne an einen Wohnbaufonds abzuführen. Be-

freit von dieser Abgabe sind nur Arbeitgeber, die weniger als fünf Arbeiter beschäftigen oder die nachweisen können, daß sie in den letzten fünf Jahren aus eigenen Mitteln Wohnungen für mindestens 25 v. H. ihrer Gefolgschaft gebaut haben. Daneben erhält der Wohnbaufonds jährliche Zuschüsse, und zwar 25 Millionen Lei aus allgemeinen Staatsmitteln, weitere 25 Millionen Lei vom Arbeitsministerium und 50 Millionen Lei von der Sozialversicherungsanstalt. Diese Anstalt ist außerdem verpflichtet, dem Fonds ein Darlehn von 100 Millionen Lei auf 20 Jahre zur Verfügung zu stellen.

Ab 1. August 1942 sind in Rumänien neue Mindestlöhne und Mindestgehälter in Kraft getreten, die einen Ausgleich für das Ansteigen der Preise und Lebenshaltungskosten bewirken sollen. Das Staatsgebiet ist in drei Lohnklassen eingeteilt. Im Gebiet I, zu welchem die Städte Bukarest, Kronstadt, Ploeschti, Hermannstadt und Temeschburg gehören, betragen die Mindestentgelte:

5100 Lei für Männer.

3825 Lei für Frauen.

2550 Lei für Jugendliche im Alter von 14 bis 18 Jahren.

Im Gebiet II, zu welchem eine Reihe weiterer Städte zählen, sind die Mindestentgelte:

4600 Lei für Männer.

3450 Lei für Frauen.

2300 Lei für Jugendliche im Alter von 14 bis 18 Jahren.

Im Gebiet III, welches den Rest des Staatsgebietes umfaßt, betragen sie:

4100 Lei für Männer.

3100 Lei für Frauen.

2300 Lei für Jugendliche im Alter von 14 bis 18 Jahren.

Für jedes von den Lohn- oder Gehaltsempfängern unterhaltene Kind unter 14 Jahren wird zu diesen Entgelten eine Zulage von 400 Lei monatlich gewährt.

Die Slowakei hat Ende August durch eine Verordnung des Innenministers die Arbeitspflicht während des Krieges eingeführt. Die Arbeitspflicht bezieht sich auf alle Angestellten und Arbeiter von wehrwichtigen Betrieben, von landwirtschaftlichen Betrieben, von Unternehmungen der Gemeinden sowie von Transportbetrieben. Die Gefolgschaftsmitglieder dieser Betriebe dürfen ihr Arbeitsverhältnis nicht beenden, sie müssen, wenn nötig, auch Mehrarbeit leisten.

In der Schweiz ist das anhaltende Steigen der Lebenshaltungskosten, über das schon früher wiederholt berichtet wurde, auch in letzter Zeit zu beobachten. Die Landwirtschaft hat neuerdings weitere Milchpreiserhöhungen verlangt und auch mit einem weiteren Ansteigen der Fleischpreise ist zu

rechnen. Am 3. August rief deshalb das Volkswirtschaftsdepartement zu einer beratenden Sitzung zusammen, die unter dem Vorsitz des Bundespräsidenten stand und der mehrere Bundesräte anwohnten. An der Sitzung nahmen ferner insgesamt 50 Vertreter der Landwirtschaft, des Verbandes der schweizerischen Konsumvereine, des schweizerischen Städteverbandes sowie Vertreter der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände teil. Neben der Besprechung über die bevorstehende Milch- und Fleischpreiserhöhung um etwa 10 v. H. befaßte man sich in der Aussprache mit der grundsätzlichen Seite der ständig wachsenden Teuerung und mit dem Verhältnis zwischen Preisen und Löhnen. Von Arbeitgeber- und Arbeitnehmerseite wurden gewichtige Bedenken vorgetragen, daß die bisher zugesicherten Lohnerhöhungen bei weiterem Ansteigen der Teuerung nicht mehr als Ausgleich ausreichen. Beschlüsse wurden auf der Sitzung nicht gefaßt, die weitere Prüfung obliegt der Eidgenössischen Preiskontrollstelle. Mitte September ist eine Debatte über Fragen der Preisgestaltung und der Lohnprobleme im Parlament vorgesehen.

Die Löhne in England scheinen immer mehr zu gleiten. Auf neue Lohnforderungen der Arbeiter in den Eisenbahnwerkstätten hin ist durch einen Schiedsspruch eine Erhöhung von $8\frac{1}{2}$ v. H. rückwirkend vom 1. März an zugestanden worden, während die Gewerkschaften 10 v. H. gefordert hatten. Das dauernde Ansteigen der Löhne und Preise wird erneut von der Presse zum Anlaß genommen, auf den unwürdigen Tiefstand des Wehrsoldes für die Soldaten hinzuweisen. Nach einer von der „Times“ wiedergegebenen Veröffentlichung des englischen Arbeitsministeriums betragen die Wochenlöhne in der Metallindustrie und im Maschinen- und Schiffbau durchschnittlich 119 sh, der niedrigste Wochenlohn, der bei den öffentlichen Versorgungsbetrieben gezahlt wurde, immerhin 79 sh. Der durchschnittliche Lohn in 16 Industriegruppen wurde mit 102 sh angegeben. Demgegenüber weist die „Times“ darauf hin, daß der Wehrsold einschließlich Verpflegung und Unterkunft nur 58 sh wöchentlich beträgt.

S.



Die Wirtschaftspolitik

Grundsätze der deutschen Wirtschaftspolitik in den besetzten Ostgebieten

Daß bei der Einfügung der besetzten Ostgebiete die Landwirtschaft die vorherrschende Rolle spielt, erhellt ohne weiteres; zumal die russische Getreideausfuhr bereits in der Zarenzeit bewies, welche außergewöhnlichen landwirtschaftlichen Möglichkeiten in jenen Räumen stecken: Im Durchschnitt der Jahre 1909 bis 1913 wurden 10,5 Millionen Tonnen ausgeführt! Diese Gebiete haben sich ihre landwirtschaftliche Grundstruktur auch bis heute erhalten. Während bei uns im Reich zwei Drittel der Bevölkerung in Städten leben, leben im europäischen Ostraum mehr als zwei Drittel der Bevölkerung noch immer auf dem Lande. In den von uns besetzten Gebieten sind es im Reichskommissariat Ostland 72 v. H., im Reichskommissariat Ukraine 64 v. H. der gesamten Bevölkerung.

In diesem Zusammenhang sei betont, daß auch die Bolschewisten aus der Ukraine die russischen Zuschußgebiete mit Ölfrüchten, Getreide, Zucker und anderen wertvollen Naturprodukten reichlich versorgt haben. Bei intensiver Bewirtschaftung und rationeller Ausnutzung der gegebenen Möglichkeiten werden sich die Erträge der fruchtbaren Gebiete wieder so verbessern lassen, daß sie den Fehlbedarf an landwirtschaftlichen Produkten vollauf zu decken vermögen, den das Reich und Westeuropa auch bei einer Intensivierung ihrer eigenen landwirtschaftlichen Produktion jeweils haben werden. Hierbei wird nicht nur an Brotgetreide, sondern insbesondere auch an Futtergetreide und die Großlieferung von Ölfrüchten zu denken sein. Seit langem wird im Osten die Sonnenblume zur Gewinnung ölhaltiger Kerne angebaut. Daneben hat der Rapsbau bereits jetzt größeren Umfang angenommen. Inwieweit andere Ölfrüchte (Sojabohne, Rizinus usw.) sich im Großanbau durchsetzen werden, muß die Zukunft lehren. Hanf und Flachs aus dem Norden, Baumwolle aus dem Süden der Ukraine werden in normalen Zeiten eine gewisse Entlastung auf dem Textilmarkt bringen können. Schon in diesem Jahr ist mit dem **A n b a u d e r B a u m w o l l e** zum erstenmal unter deutscher Leitung in größerem Umfange begonnen worden.

Neben der Landwirtschaft interessiert besonders die Zukunft der Großindustrien, deren Vorhandensein bei der Zuordnung der Ostgebiete zum europäischen Raum gewisse grundsätzliche Entscheidungen fordert. Mit der Überleitung auf eine Friedenswirtschaft werden diese Fragen entschieden werden müssen. Die Großindustrien jedenfalls basieren auf reichen Rohstoffvorkommen. Die Steinkohlevorräte des Donezgebietes belaufen sich auf mindestens 56 Milliarden Tonnen. Die Magnetitvorkommen der Eisenerzlager von Krivoj-Rog werden auf über 650 Millionen Tonnen geschätzt. Hierzu kommen rund 10 Milliarden Tonnen Eisenquarzite. Auch das Mangan von Nikopol wird nicht nur für die Versorgung der Ostgebiete selbst eine bedeutende Rolle spielen. Ebenso werden sich Holzwirtschaft und Ölschieferförderung im Reichskommissariat Ostland ohne weiteres in die großeuropäische Wirtschaft einfügen.

Der Ostraum birgt also auf wirtschaftlichem Gebiet eine Menge von Aufgaben. Sie nehmen ihren Ausgang sämtlich von der Notwendigkeit, die bolschewistische Staatswirtschaft abzulösen und durch eine neue Ordnung zu ersetzen. Sie münden sämtlich in der Frage, wie sich die besetzten Ostgebiete am besten und zweckmäßigsten in die werdende wirtschaftliche Neuordnung des Kontinents einfügen, und damit in einen Bereich, dessen endgültige Gestaltung im wesentlichen der Zeit eines kommenden Friedens vorbehalten bleiben wird.

Kein Mangel an Arbeitskräften für die Landwirtschaft

Begreiflicherweise bedurfte die Versorgung der Landwirtschaft mit hinreichenden Arbeitskräften einer besonderen Sorgfalt der hierfür maßgeblichen Stellen. In der Tat ist es ihnen gelungen, die Bedürfnisse der Landwirtschaft an Arbeitskräften durchaus sicherzustellen.

Landesbauernführer P e u c k e r t, Beauftragter für die Landwirtschaft beim Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz, äußerte sich folgendermaßen über den Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft:

Zum ersten Male seit Jahren ist im Arbeitseinsatz der deutschen Landwirtschaft ein Erfolg zu verzeichnen, der für die Einbringung der diesjährigen Ernte mit von entscheidender Bedeutung ist. Eine besondere Sorge war der Mangel an Arbeitskräften auf dem Lande. Gauleiter Sauckel konnte nun nach viermonatiger Tätigkeit dem Führer und dem Reichsmarschall melden, daß die Arbeitskräfte, die die Landwirtschaft braucht, sichergestellt sind.

Der Aufruf des Reichsbauernführers zur Erzeugungsschlacht im Jahre 1934 erfolgte zu einer Zeit, als der Arbeitskräftebedarf der Landwirtschaft zwar bereits gefährdet, aber immerhin noch ausreichend war. Der Ausbau der Industrie, die An-

kurbelung der Wirtschaft, die Überwindung der Erwerbslosigkeit und die Aufrüstung unserer Wehrmacht führten aber immer mehr zu einem Abzug von Arbeitskräften vom Lande. Die Landflucht spielte dabei eine erhebliche Rolle. Der Krieg brachte naturgemäß eine Verschärfung des Arbeitermangels auf dem Lande. Durch gemeinsame Feststellungen der Landesarbeitsämter und der Landesbauernschaften wurde zu Beginn dieses Jahres ein ungeheuer großer Arbeitskräftebedarf ermittelt, der die Landwirtschaft mit Besorgnis erfüllte und von dessen weitgehender Befriedigung sowohl die diesjährige Bestellung als auch die Einbringung der Ernte abhängig war.

Das scheinbar Unmögliche wurde nunmehr erreicht. Innerhalb von vier Monaten ist es dem Generalbevollmächtigten Sauckel gelungen, die Landwirtschaft mit den für die Durchführung der Kriegserzeugungsschlacht notwendigen Arbeitskräften zu versehen. Zum erstenmal seit vielen Jahren ist also die Landwirtschaft mit Arbeitskräften ausreichend versorgt. Was das bedeutet, kann sich der einzelne Volksgenosse kaum richtig vorstellen.

Selbstverständlich ist damit das Problem des Ersatzes der vielen zur Wehrmacht einberufenen bäuerlichen Betriebsführer nicht gelöst und erst recht nicht die Lösung des grundsätzlichen Problems der Landflucht in Angriff genommen, was in diesen schweren Kriegsmonaten wohl kaum möglich ist. Es ist aber ein beruhigendes Gefühl, nunmehr zu wissen, daß der deutsche Bauernhof und die deutsche Bauersfrau zum erstenmal nach Jahren wirklich entlastet sind. Bei dem seit April massierten Einsatz von Arbeitskräften, den wohl keiner in diesem Umfange für möglich gehalten hat, konnte unter Berücksichtigung des Verkehrsproblems natürlich eine ideale und bis zuletzt gerechte Verteilung auf die einzelnen Landes- und Kreisbauernschaften nicht durchgeführt werden. Infolgedessen ergibt sich augenblicklich noch der Zustand, daß einzelne Landesbauernschaften restlos befriedigt sind, während bei anderen noch ein geringer Bedarf an Arbeitskräften vorliegt. Dies ist insbesondere aber auch darauf zurückzuführen, daß die Transportzüge, die auch Rüstungsarbeiter mit sich führten, nicht immer in das entscheidende Bedarfsgebiet der Landwirtschaft gelenkt werden konnten, sondern daß bei der Transportlenkung auch stets der notwendige Bedarf der Rüstungsindustrie berücksichtigt werden mußte.

Bei dem im Januar 1942 festgestellten Arbeitskräftebedarf ist es natürlich nicht geblieben; denn weitere Betriebsführer und Jungbauern wurden zur Wehrmacht eingezogen. Es ist auch nicht immer möglich gewesen, sofort eine gerechte Verteilung durchzuführen, nämlich die Landarbeiter in die Landwirtschaft und die Industriearbeiter in die Industrie zu bringen, sondern

manchmal ist es umgekehrt der Fall gewesen. In Kürze wird aber durch Umbesetzung auch das in Ordnung gebracht werden.

Neue Landesbauernschaften und Landesernährungsämter

Mit Zustimmung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft hat der Reichsbauernführer die neuen Landesbauernschaften **W i e n**, **O b e r d o n a u** und **N i e d e r d o n a u** an Stelle der bisherigen Landesbauernschaft Donauland errichtet. Zum Landesbauernführer Niederdonau wurde Ingenieur A. Reinthaller bestellt, der gleichzeitig bis auf weiteres die Geschäfte des Landesbauernführers Oberdonau wahrnimmt. Ebenso wurde die Auflösung des Landesernährungsamtes Donauland vom Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft im Einvernehmen mit dem Reichsminister des Innern angeordnet. An seine Stelle traten das Landesernährungsamt Niederdonau mit dem Sitz in Wien unter Leitung des Landesbauernführers Reinthaller (der einstweilen auch das Landesernährungsamt Oberdonau verwaltet), das Landesernährungsamt Oberdonau mit Sitz in Linz a. D. (die zuständigen Landesbauernschaften bilden jeweils die Abteilung A der neuerrichteten Landesernährungsämter) und das Landesernährungsamt Wien beim Sitz der staatlichen Verwaltung des Reichsstatthalters in Wien.

Provinzialernährungsamt Oberschlesien

Die jetzt erfolgte Errichtung des Provinzialernährungsamtes Oberschlesien wurde in der Gauhauptstadt **K a t t o w i t z** in einer von der Gauleitung der NSDAP und der Landesbauernschaft Oberschlesien gemeinschaftlich veranstalteten Feierstunde durch den Gauleiter und Oberpräsidenten Bracht bekanntgegeben. Ferner wurde bei dieser Gelegenheit der zum Landesbauernführer von Oberschlesien ernannte bisherige Kreisbauernführer **H e r b e r t E l s n e r** durch den Reichsobmann des Reichsnährstandes **B a u e r G u s t a v B e h r e n s** in Vertretung des mit der Führung der Geschäfte des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft und Reichsbauernführers beauftragten Staatssekretärs **B a c k e** in seine Ämter als Landesbauernführer und Leiter des Provinzialernährungsamtes eingeführt.

Gauleiter Bracht betonte, die Errichtung der Landesbauernschaft und des Provinzialernährungsamtes werde der Bedeutung der oberschlesischen Landwirtschaft gerecht; denn Oberschlesien sei nicht nur das Land der rauchenden Schloten und Gruben, sondern auch die Landwirtschaft habe hier eine so große Bedeutung, daß man ihr alle Kraft und Aktivität zuzuwenden habe. Gauleiter Bracht dankte dem Landesbauernführer **J a e s c h k e - B r a u e r l a u**, der bisher Oberschlesien mit betreut hat.

Anlässlich der Einführung des Landesbauernführers **E l s n e r** führte Reichsobmann **B e h r e n s** aus, daß, wenn in Deutsch-

land eine gesunde Ernährungswirtschaft vorhanden sei, dies lediglich der gesunden nationalsozialistischen Agrarpolitik zu danken sei. Die ernährungswirtschaftlichen Fragen ständen jetzt im Kriege zwar im Vordergrund, nach dem Kriege würde aber zweifellos die Agrarpolitik wieder stärker hervortreten. Der Reichsobmann erklärte weiter, der deutschen Landwirtschaft sei es trotz erschwelter Produktionsbedingungen gelungen, eine friedensmäßige Erzeugung zu gewährleisten, eine Leistung, die kein anderes Bauerntum in der Welt aufzuweisen habe. An der Marktordnung dürfe indessen nicht gerüttelt werden. Es sei falsch, gewisse Gegebenheiten der Zwangswirtschaft mit der Marktordnung zu verwechseln. Die Marktordnung habe überhaupt erst die Voraussetzungen für das Funktionieren der Kriegsernährungswirtschaft geschaffen. Nach der siegreichen Beendigung des Krieges müsse aus biologischen Gründen ein besonders festes Bauerntum erhalten bleiben. Wenn man den Osten deutsch erhalten wolle, so müsse man dort ein starkes Bauerntum errichten. Nach dem Kriege werde eine neue Wirtschaft entstehen, in der nach den Grundsätzen der nationalsozialistischen Wirtschaftsauffassung ein gesundes Landvolk die Grundlage der völkischen Lebens- und Wirtschaftskraft darstelle. Der deutsche Bauer werde die Erzeugungsschlacht genau so gewinnen wie der deutsche Soldat den Sieg.

Europäische Gemeinschaftsleistungen!

Das Ziel aller Wirtschaftspolitik besteht jedenfalls in der europäischen Gemeinschaftsleistung. Auf diesen Gedanken laufen die Betrachtungen hinaus, die Dr. Landfried, Staatssekretär im Reichswirtschaftsministerium, in einer sudetenländischen Zeitschrift über „Europa in der Kriegswirtschaft“ veröffentlichte. Als enger Mitarbeiter des deutschen Wirtschaftsministers Funk stellte Dr. Landfried an die Spitze seiner Ausführungen den Satz, daß Europa erst nach endgültiger Befreiung von der bolschewistischen Drohung zu enger und ersprißlicher Zusammenarbeit gelangen könne. Er knüpfte daran einige Betrachtungen über Produktion, Ausfuhr, Verrechnung und Preispolitik, die allgemeines Interesse verdienen:

Deutschland bietet denjenigen europäischen Ländern, die sich an der Befreiung von der bolschewistischen Gefahr aktiv beteiligen, Deckung des Bedarfes an Kriegsmaterial, nimmt aber auch die Hilfe der befreundeten und verbündeten sowie der besetzten Länder bei der Befriedigung dieses Rüstungsbedarfes in Anspruch. Immerhin sind die deutschen Rüstungsleistungen wesentlich größer als die Gegenleistungen der anderen Länder. Staatssekretär Dr. Landfried bezeichnet es als unerläßlich, daß die auf solche Weise entstehenden Clearingspitzen zugunsten einer Reihe von europäischen Ländern, soweit erforderlich,

„stillgehalten“ werden. Wenn eine Anzahl europäischer Länder Clearingforderungen gegenüber dem Reich besitzt, so ist das übrigens nicht die Folge einer deutschen Passivität im Warenverkehr, sondern der Lohnüberweisungen, die für ausländische Gastarbeiter vorgenommen werden. Solche Guthaben werden — wie Dr. Landfried weiter ausführte — den betreffenden Ländern nach dem Kriege sehr zustatten kommen, weil dann der leistungsfähige deutsche Produktionsapparat voll in den Dienst der Friedensbedarfsdeckung gestellt werden kann.

Weiter verdienen die Darlegungen Dr. Landfrieds über die Möglichkeiten, den Wirtschafts- und Zahlungsverkehr zwischen den europäischen Ländern technisch zu erleichtern, hervorgehoben zu werden. Der europäische Zahlungsverkehr könne und müsse vereinfacht werden. Die dem Kaufmann so viele Mühe bereitenden Zollformalitäten lassen sich vereinheitlichen und vereinfachen. Die Zollsätze selbst vertragen eine Senkung und dürfen nur dasjenige Maß haben, das nationalwirtschaftlich gerechtfertigt ist.

Staatssekretär Dr. Landfried hat auch in seiner neuen Veröffentlichung wieder zum europäischen Preisproblem Stellung genommen. Er gab seiner Überzeugung Ausdruck, daß die tatkräftige deutsche Preispolitik nur dann voll erfolgreich sein könne, wenn die Handelspartner des Reiches in Europa die gleiche Politik verfolgen. Wenn Deutschland seinen Partnern im europäischen Raum die früheren mäßigen Preise unverändert weiter berechnet, könne es beanspruchen, daß auch die Preise für europäische Einfuhrwaren stabil bleiben. Als letztes Ziel der Wirtschaftspolitik in Europa bezeichnete Dr. Landfried die freie Entfaltung aller wirtschaftlichen Kräfte sowie die Sicherung und Hebung des Lebensstandards der Völker.

Neuer Leiter des Kalisyndikats

Der F ü h r e r hat auf Vorschlag des Reichsmarschalls Göring dem Antrag des Staatssekretärs Neumann, ihn aus dem Staatsdienst zu entlassen, damit er die seit dem Tode des Generaldirektors Diehn verwaiste Leitung des Deutschen Kalisyndikats übernehmen könne, stattgegeben.

Reichsmarschall Göring hat Staatssekretär Neumann bei seiner Verabschiedung in Anerkennung seiner besonderen Leistungen im Vierjahresplan sein Bild überreicht und ihn als langjährigen und bewährten Mitarbeiter im Preußischen Staatsrat belassen.

Der deutsche Warenaustausch mit Ungarn

soll zu weiterer Blüte entwickelt werden. Der deutsche und der ungarische Regierungsausschuß für die Regelung der deutsch-ungarischen Wirtschaftsbeziehungen haben in den letzten

Wochen in Budapest ihre jährliche Haupttagung abgehalten. In den Verhandlungen wurde das Programm für den Waren- und Zahlungsverkehr zwischen den beiden Ländern für das nächste Vertragsjahr, das von Anfang August 1942 bis Ende Juli 1943 läuft, vereinbart. Es ist auch diesmal gelungen, für das nächste Jahr eine weitere Steigerung des gegenseitigen Warenaustausches vorzusehen.

Ferner ist Vorsorge getroffen worden, daß der kriegswichtige Warenverkehr sich auch in Zukunft unbeeinträchtigt durch den jeweiligen Stand des Zahlungsverkehrs vollziehen kann, und daß die beiderseitigen Exporteure ohne Wartezeiten die Bezahlung der von ihnen gelieferten Waren erhalten. Abgesehen von dem eigentlichen Warenverkehr wurde auch eine Reihe von Fragen erörtert, die die Zusammenarbeit der beiden Volkswirtschaften betreffen mit dem Ziel, in beiden Ländern die größtmögliche Leistung für die Bedürfnisse des Krieges zu erreichen. Endlich wurde festgestellt, daß zwischen den beiden Regierungen in der Beurteilung der wirtschaftlichen und finanziellen Fragen volle Übereinstimmung herrscht. Dies gilt besonders auch in bezug auf das Bestreben der beiden Regierungen, durch eine gelenkte Preispolitik eine weitgehende Bindung der gegenseitigen Ausfuhrpreise zu erzielen.

Der deutsch-finnische Wirtschaftsverkehr

entfaltet sich. In der Zeit vom 12. bis 18. August haben in Helsinki Besprechungen des deutschen und des finnischen Regierungsausschusses stattgefunden, die eine Reihe von Fragen des deutsch-finnischen Wirtschaftsverkehrs zum Gegenstand hatten. Die Verhandlungen haben in allen Punkten zu einer vollen Einigung geführt, so daß mit einer weiteren günstigen Entwicklung des Warenverkehrs zwischen den beiden Ländern gerechnet werden kann.

Die Verhandlungen haben gezeigt, daß die Erwartungen, die an die grundsätzlichen Wirtschaftsvereinbarungen vom 13. Februar und 9. Juni 1942 geknüpft worden sind, sich in vollem Maße für beide Seiten erfüllt haben. Das gilt sowohl für die Versorgungslage der finnischen Industrie und die gesicherte Ernährungsgrundlage des finnischen Volkes als auch auf der anderen Seite für die Entwicklung der finnischen Ausfuhr nach Deutschland.

Die Verhandlungen bezogen sich auf Ergänzungen der deutschen Rohstoff- und Nahrungsmittellieferungen an Finnland und der finnischen Gegenlieferungen von bergbaulichen Produkten und gewissen industriellen Fertigwaren. In den Verhandlungen spielten naturgemäß auch Fragen des Zahlungsausgleichs eine Rolle. Finnland, das für die gemeinsame europäische Kriegführung einen überdurchschnittlichen Beitrag leistet, ist eines der wenigen Länder, die Deutschland gegenüber eine passive

Handelsbilanz haben. Die Stilllegung der deutschen Forderungen für die Dauer des Krieges bietet der finnischen Regierung dafür Gewähr, daß auf preis- und währungspolitischem Gebiet keine ernstlichen Störungen eintreten können.

Die Verhandlungen entsprachen der engen freundschaftlichen Verbundenheit der beiden Länder und waren vom Geiste beiderseitigen Verständnisses für die aus der gemeinsamen Kriegführung sich ergebenden wirtschaftlichen Notwendigkeiten getragen. Sie wurden auf deutscher Seite vom dem Gesandten im Auswärtigen Amt, Dr. K. Schnurre, auf finnischer Seite von Minister R. v. Fieandt geführt.

Deutsch-mandschurische Wirtschaftsbeziehungen

Ein zweites Abkommen zur Fortführung der deutsch-mandschurischen Wirtschaftsbeziehungen ist am 29. August 1942 in Hsinking unterzeichnet worden. Es bildet die *F o r t s e t z u n g* des bisherigen deutsch-mandschurischen Abkommens und wurde durch den deutschen Gesandten Wagner und den mandschurischen Außenminister Wei Huan-Tschang unterzeichnet.

Deutschlands wehrwirtschaftliche Lage 1917 und 1942

Die Bedeutung der Wirtschaft für die Kriegskraft und Kriegführung war in Deutschland im vorigen Kriege leider noch allzu wenig erkannt worden. Denn in Deutschland gab es weder Pläne zur Abwehr der Blockade noch überhaupt irgendwelche Stellen, die sich mit der wirtschaftlichen Seite des Krieges amtlich zu befassen hatten. Daher wurden kriegswirtschaftliche Fragen in den Jahren 1914 und 1915 lediglich vom Reichsamt des Innern nebenbei miterledigt. So konnte es denn kommen, daß allerhand im dritten Kriegsjahr besonders empfindlich gewordene Mangellagen bei rechtzeitiger Bewirtschaftung oder wirtschaftlicher Planung durchaus zu vermeiden gewesen wären. Nur so läßt es sich auch erklären, daß die Einrichtung des Kriegsernährungsamtes und der Erlaß des Hilfsdienstgesetzes erst 1916 erfolgten und das Reichswirtschaftsamt erst im Oktober 1917 ins Leben gerufen wurde. Die wirtschaftliche Lage Deutschlands war ja damals bereits so, daß kein Geringerer als General Ludendorff seine Ansicht in einer Kronratssitzung dahin zusammenfaßte: „Unsere Lage im Innern ist in bezug auf Futter und Kohle schwierig. In bezug auf Kohle leider nicht unverschuldet durch Versäumnisse in früheren Monaten. Unsere Finanzwirtschaft ist ungeheuer angespannt. Die Arbeiter- und damit auch die Ersatzfrage hat sich verschärft.“

Unwillkürlich drängen sich an der Schwelle zum vierten Jahre unseres jetzigen großen Freiheitskampfes Vergleiche auf zwischen damals und heute. England hatte damals ganz anders vorgesorgt; aber unser Jahr 1942 findet auch Deutschland in

einer wesentlich veränderten, d. h. verbesserten Situation. Für die Kriegsernährung über den Arbeitseinsatz bis zur Rüstungsfertigung bestand eine rechtzeitige Planung und ein gut funktionierender Führungsapparat. Hierdurch ist die Leistungsfähigkeit der deutschen Wirtschaft auf einen Höchststand gebracht worden, dessen schnelle Lenkbarkeit nach den jeweiligen Kriegserfordernissen besonders wertvoll ist.

Von großer Bedeutung war ferner der frühzeitig ergangene Befehl des Führers zur Durchführung des ersten Vierjahresplanes. Sichernte er doch die blockadefeste Eigenproduktion in den kriegswichtigen Grundstoffen (Ausbau der Erzeugung synthetischen Benzins und Kautschuks, Verbreiterung der eigenen Erzbasis, Steigerung der Aluminiumproduktion usw.) Mit dieser Grundlage kann Deutschland einem längeren Krieg wirtschaftlich standhalten und die Freiheit seiner Entschlüsse auch auf lange Sicht bewahren. Rohstoffschwierigkeiten, die sich 1917 sehr störend bemerkbar machten, waren 1942 auf Grund der rechtzeitigen Vorbereitung ausgeschaltet oder treten nur begrenzt in Erscheinung.

Von entscheidendem Einfluß auf die Lage Deutschlands im Wirtschaftskrieg waren ferner die ebenfalls rechtzeitig einsetzenden Maßnahmen zur Sicherung der deutschen Ernährung. Durch die ebenfalls rechtzeitig begonnene planmäßige Erhöhung der deutschen Erzeugung sind Ende 1942 nicht nur die Rationen in den drei Grundernährungsstoffen Brot, Fett und Fleisch wesentlich höher als Ende 1917, vor allem ist auch die Stabilität und die gleichmäßige und gerechte Versorgung des ganzen Volkes gesichert. Zudem hat der deutsche Ernährungsraum im Osten einen Zuwachs erfahren, dessen Wert von Jahr zu Jahr größer wird.

Die deutsche Wirtschaftskraft wächst also; ja, die mobile deutsche Produktionskraft des vergangenen dritten Kriegsjahres zeigt gegenüber der Produktionslage von 1917 einen erheblichen Vorsprung. Sowohl relativ als absolut gesehen. Zahlreiche neue Werke für die Kriegsproduktion laufen an, so daß die Produktionskapazität, namentlich in der Rüstungs- und kriegswichtigen Fertigung, ständig erhöht wird. Laufend werden Werke auf Kriegsfertigung umgestellt, und der deutsche Industrieapparat besitzt noch umfangreiche Reserven an Werken und Maschinen, die für die Kriegsproduktion zusätzlich nutzbar gemacht werden können.

Diese erfreuliche Entwicklung ist insbesondere darauf zurückzuführen, daß der deutschen Produktion im vollen Gegensatz zu 1917 die benötigten Arbeitskräfte in genügender Zahl zur Verfügung stehen. Zu dem Facharbeiterstamm, dessen rüstungswichtige Teile durch ein sorgfältig durchgeführtes U. K.-Stellungs-System gesichert sind, treten die Kriegsgefangenen, deren Zahl die von 1917 um ein Vielfaches übersteigt, sowie ein stän-

diger Zustrom an freiwilligen ausländischen Arbeitskräften für Industrie und Landwirtschaft. Es gibt also keinen Arbeitermangel wie 1917, und viele Arbeitskraftreserven, die im Weltkriege schon stark ausgenützt waren, wie z. B. die Frauenarbeit, sind jetzt noch längst nicht ausgeschöpft.

Ausschlaggebende Bedeutung hat es ferner, daß die deutsche Führung sich heute nicht nur auf die Wirtschaftskraft des Großdeutschen Raumes, sondern vielmehr auf das ganze Europa stützen kann, in dem nicht mehr gekämpft wird, sondern in dem alle Kräfte für wertschaffende Arbeit frei sind. Deutschland ist nicht wie 1917 von einer engen Blockade eingeschnürt; das ganze europäische Festland ist vielmehr in sich blockadefrei und steht auf freiwilliger Basis unter Anspannung aller Kräfte als Abwehrgemeinschaft gegen den angelsächsischen Wirtschaftskrieg, der damit im Gegensatz zum vorigen Kriege seiner hauptsächlichsten Voraussetzungen und ihrer Wirksamkeit gegen Deutschland von vornherein entkleidet ist. Die Bedeutung der besetzten Gebiete geht schließlich erst recht mehr und mehr zu Lasten der Feinde Deutschlands. Hat sich also die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit aller der europäischen Länder, die in ihrer Grundtendenz gegen England, die USA und Rußland zusammenwirken, seit 1917 bedeutend günstiger und zu Deutschlands Gunsten entwickelt, so spielen heute auch die von Deutschland besetzten Ostgebiete eine äußerst wichtige Rolle für das gesamte Europa. Denn der von den deutschen Heeren besetzte Ostraum war am Ende des dritten Kriegsjahres einmal bedeutend umfangreicher als 1917, er ist vor allen Dingen aber auch um vieles höher zu bewerten. Die jetzt besetzten Gebiete sind nämlich im Gegensatz zu 1917 in großen Teilen hoch industrialisiert, ihre Rohstoffvorkommen erschlossen, so daß Deutschland damit eine wachsende Rohstoffdecke für den ihm bereits zur Verfügung stehenden hochleistungsfähigen Industrieapparat ganz Europas erhält. Mit der Besetzung der Ostgebiete hat sich für uns also eine wesentliche Verbesserung, für unsere Feinde eine beträchtliche Verschlechterung der Lage im Wirtschaftskrieg ergeben. Diese veränderte Konstellation dürfte sich bald sehr spürbar gegen unsere Feinde auswirken. Schon aus dem einfachen Grunde, weil diesmal die wirtschaftliche Auswertung der besetzten Gebiete mit aller Tatkraft und Schnelligkeit durchgeführt wird. Denn im Gegensatz zu 1917 haben die hierfür notwendigen besonderen Einrichtungen der Wehrmacht und der Zivilverwaltung sofort nach der militärischen Eroberung der Ostgebiete ihre auf das sorgsamste vorbereitete Tätigkeit aufgenommen; so daß die Erhaltung, schnelle Nutzung und weitere Entfaltung aller Werte des besetzten Ostlandes durchaus gewährleistet sind.



